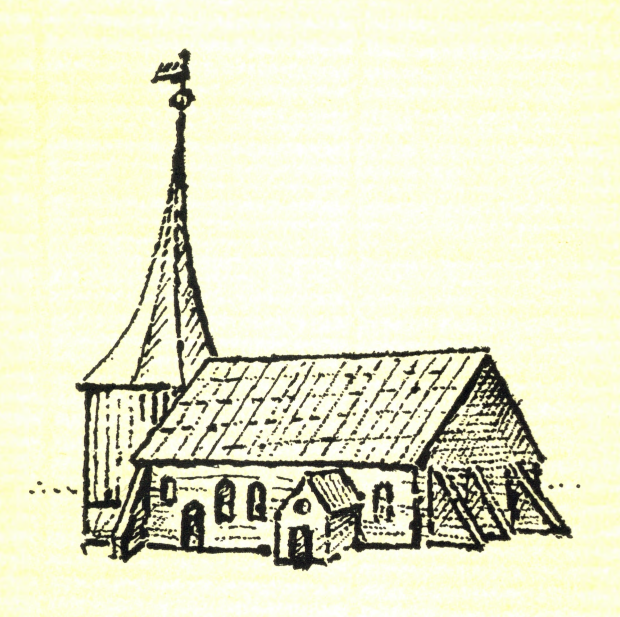
Heimatkundliches

JAHRBUCH

für den Kreis Segeberg

1972





Heimatkundliches Jahrbuch für den Kreis Segeberg



Die Schule von Groß Rönnau

Foto: Lock

HEIMATKUNDLICHES JAHRBUCH FÜR DEN KREIS SEGEBERG

Herausgegeben vom

Heimatverein des Kreises Segeberg

Kreisgruppe des Schleswig-Holsteinischen

Heimatbundes e. V.

1972

ACHTZEHNTER JAHRGANG

VERLAG C. H. WÄSER, BAD SEGEBERG

Außenumschlag:
Alte Kirche von Bornhöved, Zeichnung Uwe Bangert

*

Vorsitzender des „Heimatvereins des Kreises Segeberg"
Karl Berthel, 2361 Leezen

*

Zusendungen für die Redaktion des Jahrbuches
sind erbeten an Dr. Horst Tschentscher,
236 Bad Segeberg, Klosterkamp 9 (Telefon: 04551 / 37 65).
Die Mitarbeiter werden höflichst gebeten,
Manuskripte vollständig druckreif und
nur auf einseitig beschriebenen Blättern sowie möglichst
in Maschinenschrift vorzulegen.
Für Abbildungen können nur Schwarzweißzeichnungen oder
Hochglanzfotos verwendet werden.
Im übrigen sind Einsendungen jederzeit willkommen
und an keinen Termin gebunden.

*

Verlag und Druck: C. H. Wäser, Bad Segeberg, Hamburger Straße 26

Geleitwort

Dem „Heimatkundlichen Jahrbuch“ für den Kreis Segeberg übermittele ich für die neue Ausgabe 1972 meine besten Wünsche!

Die Vielfalt der Informationen über die Ereignisse im Kreise Segeberg, die fundierten Beiträge aus der historischen Entwicklung dieses Kreises und die lesenswerten Artikel über das Leben der Menschen im Kreise Segeberg haben mich in den vergangenen Jahren stark beeindruckt. Ich möchte nicht verfehlen, den Schöpfern dieses Werkes dafür meine besondere Anerkennung auszusprechen. Mit ihrer intensiven Arbeit und mit der Freude, die aus den unterschiedlichen Artikeln des „Heimatkundlichen Jahrbuches“ zu spüren sind, vermitteln die Autoren dem Leser das Gefühl, wie sehr sich die Bewohner dieses Kreises ihrer engeren Heimat verbunden fühlen.

Gerade aus diesem Grunde wünsche ich diesem Werk neue Freunde und eine starke Verbreitung.

Dr. Helmut Lemke

Präsident des Schleswig-Holsteinischen Landtages
Ministerpräsident a. D.



Geleitwort

Der diesjährige Band des heimatkundlichen Jahrbuches enthält wieder eine Fülle von Beiträgen, die die Vielgestaltigkeit der Volks- und Heimatkunde in unserer engeren Heimat deutlich machen. Den vielen Mitgliedern und Freunden des Heimatvereins bieten die Jahrbücher mehr als eine interessante Lektüre. Die auch dem Kreis vorliegenden heimatkundlichen Manuskripte beweisen, wie sehr das heimatkundliche Jahrbuch interessierte Bürger zu eigenem Tun anregt.

Es ist uns bekannt, wie stark heute ein Verein mit der Herausgabe eines solchen Buches arbeitsmäßig und finanziell belastet ist. Der Vorstand hat diese schwere Aufgabe immer wieder gemeistert. Dafür gebührt ihm unser aller Dank.

Graf Schwerin von Krosigk
Landrat



Vorwort

Meinem jüngsten Enkel wollte ich das uns allen bekannte Kinderlied vorsingen: Maikäfer flieg ... Ich nahm aber rechtzeitig davon Abstand, dachte dabei an Wilhelm Busch und die Streiche von Max und Moritz.

Mir fielen auf einmal all die Begriffe ein, die hoffentlich nicht zu Schlagworten werden, Begriffe, mit denen wir in den letzten Jahren immer wieder konfrontiert wurden: Attraktivität unserer schönen holsteinischen Landschaft, Naherholungsgebiete, Ferienerholungszentren, Bettenberge, Umweltverschmutzung und Umweltschutz ... Ich will sie nicht alle aufzählen! Wir hörten auch vom ökologischen Bewußtsein, in dem das neue Verhältnis anorganischer und organischer Natur zum Ausdruck kommt, also das Wissen um den Naturhaushalt.

Wie sieht aber die Wirklichkeit aus? In unberührte Natur dringen die Bemühungen der Fremdenverkehrsindustrie, der Unternehmer, der großen Baugesellschaften mit klangvollen Namen vor. Letzte Quadratmeter Landes werden dem Massentourismus zum Fraß vorgeworfen.

Wo Beton sich ausbreitet, verschwinden Pflanzen und Tiere. Pflanzenschutzmittel vergiften Wälder und Flüsse. Ausnahmegenehmigungen dulden, daß die unter Schutz stehenden Wallhecken (Knicks) verschwinden. Ausnahmebewilligungen haben erreicht, daß unsere See-Ufer buchstäblich zugemauert wurden. Noch ist kein Ende abzusehen! Und schon suchen Einsichtige nicht das Naherholungsgebiet mit Massentourismus, sondern sie suchen echte Ruhe und Erholung, sie suchen die Unberührtheit der Natur!

Da kann man nur bitten: Komm, lieber Mai, und mache die Bäume wieder grün!

Üben wir nicht nur Kritik, sondern werden wir aktiv, damit wir einst, zurückblickend, nicht sagen müssen: Dies alles hätte nicht geschehen dürfen!

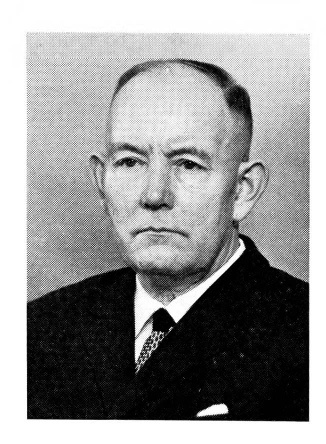
Karl Berthel

1. Vorsitzender

Inhaltsverzeichnis



Werner Lippke, Kaltenkirchen:



Horst Naumann zum Gedenken

Realschuloberlehrer a. D.
geb. 4. 8. 1900 — gest. 22. 2. 1972

Es war ein grauer Februartag, als eine große Trauergemeinde Kaltenkirchens, darunter die Gemeindevertretung, viele Freunde aus dem Kreisgebiet und zahlreiche Berufskollegen dem Sarge eines Mannes folgten, der als rühriger, tatkräftiger, freundlicher Mitbürger in der Öffentlichkeitsarbeit allen bekannt war: Horst Naumann. Wer ihn näher kannte, schätzte ihn als Naturfreund und Heimatfreund, der über aller gemeinnütziger Arbeit die Bindungen zur Natur hegte und pflegte.

In Bautzen (Sachsen) geboren, hat er nie seine sächsische Herkunft verleugnet. Und obgleich ein Fremder im Lande, ein Heimatvertriebener, hatte seine Liebe für die Natur, seine Aufgeschlossenheit für heimatkundliche Belange schlechthin ihn sehr bald in die Reihen des Heimatvereins Segeberg geführt; denn es kommt für einen Lehrer darauf an, möglichst bald ein enges Verhältnis zur neuen Wahlheimat zu finden, Kenntnisse der Gegebenheiten zu erlangen und Natur und Geschichte der ihn umgebenden Landschaft kennenzulernen. — Seit 1922 war Horst Naumann im Lehrerberuf tätig und wirkte zuerst an verschiedenen Landschulen in der Oberlausitz, zuletzt in Wiesa bei Kamenz. Den zweiten Weltkrieg hat er im Westen und Osten miterlebt. Nach dem unglücklichen Kriegsende konnte er nicht mehr in die sächsische Heimat zurückkehren. Die neuen Machthaber enteigneten seinen schönen Besitz. So gelangte er 1945 nach Schleswig-Holstein. Zunächst als Landarbeiter tätig, wurde er dann in Dithmarschen wieder in den Schuldienst übernommen. Von 1951 bis 1952 an der Volksschule, von 1952 bis 1954 an der Realschule in Lunden, wurde er zum 1. April 1954 an die Realschule Kaltenkirchen versetzt. Hier gelangte er über seine Tätigkeit für die Heimatvertriebenen in die Gemeindevertretung und war eine Zeitlang als Bürgervorsteher der erste Repräsentant der Gemeinde Kaltenkirchen. — Schließlich nach der Pensionierung im Schuldienst konnte er schelmisch von sich sagen: 63 Jahre habe ich die Schule besucht, davon 47 Jahre als Lehrer. Sein Hauptfach war die Biologie und in diesem umfangreichen Gebiet sein Lieblingsfach die Botanik. Über den alten verdienstvollen Vorsitzenden Herrn Sager fand er den Weg zum Heimatverein des Kreises Segeberg. Er durchforschte zunächst den westlichen Teil des Kreisgebietes, um später dann sein Augenmerk auf den gesamten Raum des Kreises zu richten. Hierbei kam es auch

zur Zusammenarbeit mit einer Reihe Botanikern des Kreises, mit der Kieler Universität, mit den Professoren Emeis und Christiansen. Botanische Wanderungen, Exkursionen in botanisch besonders ergiebige Gebiete, auch öffentlich im Rahmen der Volkshochschule Kaltenkirchen, machten ihn bekannt. Aus der Vielfalt seiner Tätigkeit sei hier genannt die Arbeit an Pflanzengesellschaften in den verschiedensten Biotopen, Pflanzenwanderungen, botanisch-geographische Betrachtungen, Relikte in Rückzugsgebieten, Kosmopoliten in der Pflanzenwelt, Anlehner an die Ostküste, Anlehner an die Westküste, Lücken in botanischen Vorkommen, bedrohte Arten in der Pflanzenwelt, Pflanze und Brauchtum, Aufrufe zur Mitarbeit, besonders dort, wo durch Bauvorhaben, Industrialisierung, Ballungszentren die Natur in ihrem Bestand bedroht ist. Das Ziel aller Anstrengungen und Bestrebungen war für Horst Naumann, aktive Mitarbeit zu leisten, um über die Flora des Kreises Segeberg einen Gesamtüberblick zu erstellen und sie damit für die Nachwelt festzuhalten. Diesem Ziel dienten alle seine Veröffentlichungen in der Heimatpresse und in den Jahrbüchern des Kreises Segeberg. Der schönste Lohn für diese Tätigkeit, der durch das Ableben ein Ende gesetzt wurde, wäre es, wenn diese Arbeit fortgeführt werden könnte; denn es gilt, das Ziel der „Flora des Kreises Segeberg“ nicht aus den Augen zu lassen, um es schließlich zu verwirklichen. Der Name Horst Naumann bliebe mit diesem Werk verbunden und wäre Dank und Lohn für sein botanisches Streben und Wirken im Dienste des Heimatvereins, für seine neue Wahlheimat, die er besser kannte als manch ein Ansässiger. Seine lange Tätigkeit im Bund der Vertriebenen zeigt aber, daß er auch seiner angestammten Heimat stets verbunden blieb; denn —

„Heimat ist nicht Hülle und Gewandung,
die man wechselt, die ein Sturm zerstört.
Heimat ist ein Schicksal, Grund und Landung,
was uns zutiefst und ohne Tod gehört.“

Karl Berthel, Leezen:

Vor- und frühgeschichtliche Funde aus dem Kreis im Haus Segeberg

Seit einigen Jahren befindet sich im Haus Segeberg (Hamburger Straße 25 a) eine, wenn auch bescheidene, so doch für den Kreis Segeberg bedeutsame Sammlung von Funden aus der Vor- und Frühgeschichte unserer engeren Heimat. Die Fundstücke stammen zu einem Teil aus einer in den dreißiger Jahren durchgeführten Ausstellung aus verschiedenen Orten des Kreises, teils wurden sie nach 1945 von Heimatforschern dem Amt für Kultur und Heimatpflege überlassen. Die Sammlung selbst wurde gesichtet und geordnet von Herrn Dr. Struve, Schleswig.

Diese Zeilen sollen dazu dienen, die Sammlung der Öffentlichkeit bekanntzumachen und den Besuchern Anregung und Hilfe zu geben. Die Ausstellung kann während der Dienstzeiten der Kreisverwaltung besucht werden, doch empfiehlt sich eine kurze Anmeldung im Amt für Kultur und Heimatpflege (im 1. Stock des Hauses Segeberg). Schulklassen wird die Ausstellung besonders empfohlen!

Zunächst soll ein allgemeiner Überblick über die Vor- und Frühgeschichte des Landes Schleswig-Holstein gegeben werden, dem sich dann ein Gang durch die Ausstellung anschließt.

A. Die Perioden der Vor- und Frühgeschichte

Versuchen wir, die Geschichte der Erde in die 24 Stunden eines Tages zusammenzudrängen, dann erscheint erst zwei Minuten vor 24 Uhr der Mensch. In diese kurze Spanne Zeit sind eingebettet die Ur- und Vorgeschichte, die geschriebene Geschichte. Auf kleinstem Raum treten uns in der Ausstellung Jahrtausende gegenüber!

1. *Ältere Steinzeit oder Altpaläolithikum ... bis um 30 000 v. Chr.*



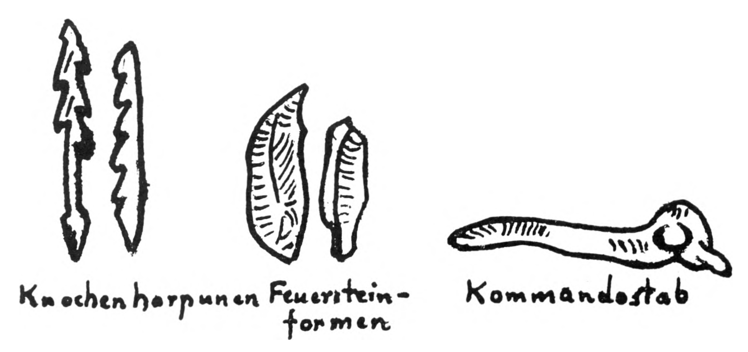
Der Urmensch (homo neandertalensis) lebt in Horden. Er sammelt Früchte, Wurzeln und jagt Mammut, Nashorn, Wildpferd, Höhlenbär.

Höhlentiger und Höhlenlöwen. Er wohnt unter Windschirmen, in Fellzelten und Höhlen. — Wichtigstes Werkzeug ist der F a u s t k e i l. Handspitzen und Abschläge von Kernsteinen dienen zum Schneiden, Schaben, Stechen, Bohren. Aus Holz sind Geschosse, Grabstöcke, selten aus Knochen.

2. Jüngere Steinzeit oder Jungpaläolithikum 12 000 — 8 000 v. Chr.

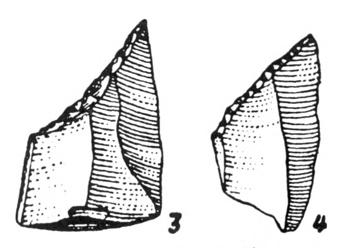
Die Gletscher treten den Rückzug an. Im Gletschervorland bildet sich die baumlose Tundra; von ihren Moosen und Flechten nähren sich Rentiere — die Menschen folgen als Jäger nach.

Prof. Rust fand ihre Sommerzelte in Meiendorf bei Ahrensburg. Die Renjäger der Hamburger und der Ahrensburger Stufe opferten Rentiere. Aus Rengeweihen und Knochen wurden Harpunen, Knochennadeln, Pfrie-



men angefertigt. Weiteres Jagdgerät waren Pfeil und Bogen. — Ritzzeichen auf Knochen, Kommandostäben; Plastiken von Tier und Mensch (Venus von Willendorf). — Bestattung: Leichen mit rotem Ocker gefärbt — Beigaben.

Über einen Fundplatz der Ahrensburger Stufe (8500 v. Chr.) berichtet Dr. Tromnau in der „Heimat": Die Artefakte vom Rügelsberg in Itzstedt

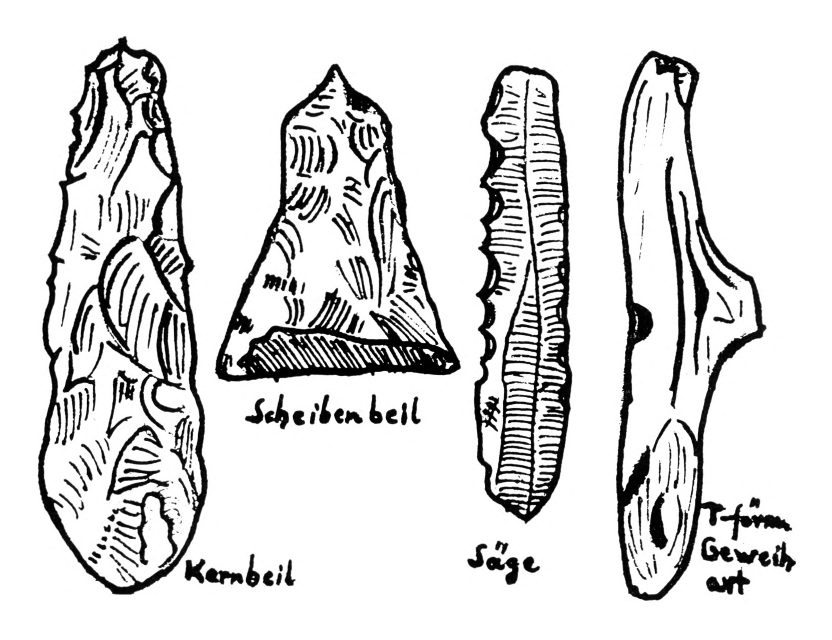


gehören zu einem Lagerplatz der Ahrensburger Stufe. Leitartefakte sind eine Stielspitze, eine Zonhovenspitze und drei Riesenklingen. Ebenfalls in der Nähe des Itzstedter Sees liegt ein weiterer Fundplatz der Ahrensburger Stufe. — Der Zeit um 13000 v. Chr. gehört ein Fundplatz der Hamburger Stufe an mit einem Doppelzinken und Kerbspitzen als Leitartefakte. — Sie bewiesen, daß die späteiszeitlichen Rentierjäger wieder-

holt das Gebiet des heutigen Itzstedter Sees auf ihren Jagdzügen durchquert haben.

3. Mittlere Steinzeit oder Mesolithikum 8 000 — 3 500 v. Chr.

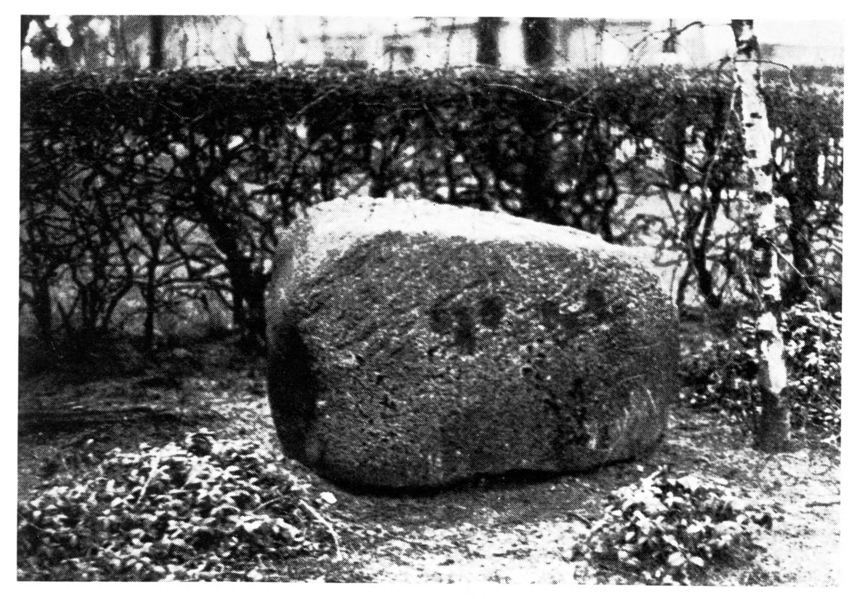
Die nacheiszeitliche Erwärmung bringt den Wald mit sich. Das Ren ist verschwunden, an seine Stelle treten Elch, Hirsch, Reh und Wildschwein. Fischfang wird betrieben. Steingeräte als Pfeilspitzen, kleine Klingen aus Flint, Kernbeil und Scheibenbeil neben Geräten aus Holz und Knochen (Paddel von Duvensee). — Oldesloer Stufe: Stichel, Schmalklingentechnik, Klingenschaber, Sägen. — Charakteristisch sind T-förmige Äxte aus Geweih. — Typisch sind kleine Flintgeräte: Mikrolithen. — Ein Siedlungsplatz dieser Zeit liegt wahrscheinlich am Rande des Fredesdorfer Moores (Siedlungshorst). — Bestattung in Rücken- oder Seitenlage, größere Bestattungsplätze, oft Schädelbestattung. — Schmuck aus Muscheln und Tierzähnen.



4. Jüngere Steinzeit oder Neolithikum 3 500 — 1 400 v. Chr.

Die Zeit des geschliffenen Beils. — Wichtigstes Arbeitsgerät ist das Steinbeil. Ackerbau in seinen Anfängen: Roggen, Weizen, Hirse. — Wildobst, -gemüse, -beeren. — Reibstein zerquetscht auf muldenartiger Steinplatte (Handmühle) das Getreide. — Haustiere werden gezüchtet. — Blockhäuser mit Pfosten, Reisiggeflecht und Lehmbewurf. — Vorratswirtschaft.

Schmuck aus Bernstein. — Schalenartige Eintiefungen auf Findlingen (Schalensteine z. B. auf dem Schulhof von Schmalfeld, bei Kahl in Itzstedt u.a.) sind Zeugnisse ritueller Steinbohrungen, wie auch die angebohrten Schaftlöcher an Beilen.



Schalenstein, Schmalfeld

Keramik mit Verzierungen — Gefäße mit trichterförmigem Hals (Trichterbecher von Gadeland) mit tiefen Stichverzierungen (Tiefstichkultur), hochhalsige Becher, Glockenbecher von Bad Bramstedt.

Fischschwanzdolch; Typenreichtum bei Beilen: Arbeitsbeil, durchlochte Streitaxt, Bootsaxt; formschöne Pfeilspitzen. — Löcher in Steingeräte durch Drehen und Reiben eines Holzstabes auf Schmirgel!

Bestattung in Einzelgräbern, Holzsärge unter künstlichem Erdhügel, keine Steinkammern. Leiche mit angezogenen Knien auf der Seite liegend.

Das Einzelgrabvolk vermischt sich mit dem Großsteingrabvolk: Germanen. — Erwähnenswert sind die Langbetten von Negernbötel und bei Tarbek am Grimmelsberg.

5. *Bronzezeit 1 400 — 500 v. Chr.*

Reiche Grabfunde, Bestattung in Holzsärgen (Baumsarg) unter künstlichen Hügeln, oft nacheinander mehrere Bestattungen, später Brandbestattung (Leichenbrand kam in die Särge), dann Verwendung von Urnen mit Leichenbrand und Miniaturnachbildungen von Geräten als Beigaben (Bronzegrab von Bark!).

Bronze: Kupfer und Zinn-Legierung im Verhältnis 9:1. Gußformen. — Berufsteilung. Leichte Kleidung (Klimaverbesserung). Zu empfehlen ist ein Besuch des Textilmuseums in Neumünster! — Händlerverstecke: Depotfunde z. B. von Seth (Großfoto in der Ausstellung). — Vierrädrige Wagen. — Gefäße ohne Drehscheibe angefertigt, Qualität der Keramik sinkt ab gegenüber der Jüngeren Steinzeit. Dagegen gibt es kunstvoll

gearbeitete Bronze- und Goldgefäße (s. Großfoto in der Ausstellung, weiter unten Grabungsbericht aus Gönnebek).

Bronzesichel (Nachahmung aus Flint!), Rasiermesser, Pinzetten zur Körperpflege.

Beil und Axt: Flachbeil, Rand-, Absatz-, Tüllenbeil.

Zahlreiche Schwerttypen: z. B. Griffzungenschwert von Krems I.

Reicher Schmuck: Nadeln, Spangen, Broschen, Fibeln (Sicherheitsnadeln), Armspangen, Ringe aller Art, Halskragen, Gürtelscheiben, Spiralen, Perlen.

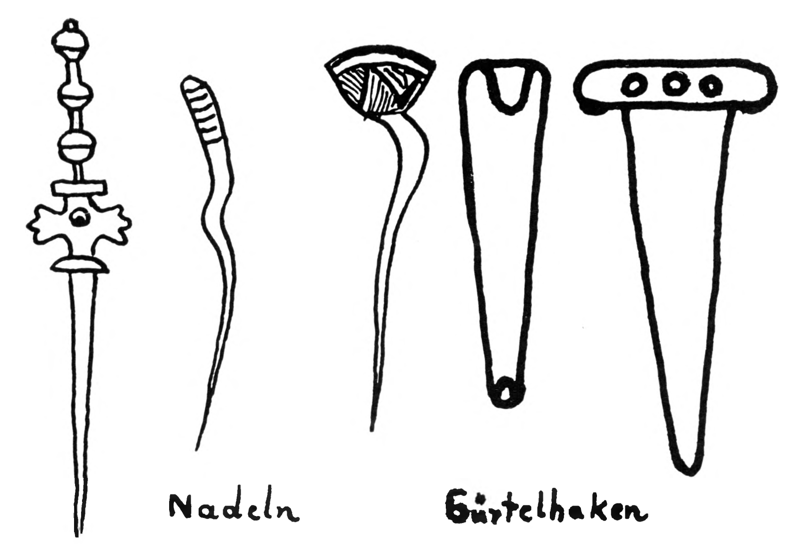
Hunderte von Grabhügeln der Bronzezeit im Kreis Segeberg, vor allem auf den Fluren Fahrenkrug, Rohlstorf, Pronstorf, Bornhöved, Wahlstedt, Wittenborn, in den Staatsforsten Segeberg und Neumünster.

6. Vorrömische Eisenzeit 500 v. Chr. — Chr. Geb.

Während Kupfer und Zinn eingeführt werden mußten, wurde Eisen hier selbst gewonnen. Das Erz bestand aus kleinen Knollen, die sich im Moorboden gebildet hatten, dem „Raseneisenerz". Am Ort des Abbaues wurde es in sogenannten Rennöfen verhüttet. Zahlreich sind die Anhäufungen von Eisenschlacke im Kreis Segeberg.

Mit dem Eisenscharpflug können die schweren Böden im Osten und Westen des Landes kolonisiert werden.

In der Keramik sind kennzeichnend doppelkonische Gefäße, einfache Becher. Aus Bronze oder Eisen sind dreieckige Gürtelhaken, Schwanenhalsnadeln, Kropfnadeln (am oberen Ende Öse oder kropfartige Ausbuchtung zur Befestigung eines Fadens).



Eisenbarren und Münzen deuten auf neue Wirtschaftsformen hin.

Brandbestattung in Urnen. — Urnenfriedhof von Schwissel! (Kreuzung B 404 - Landstraße Bebensee/Schwissel).

7. *Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit*
1. — 5. Jahrhundert n. Chr.

Waffenbeigaben in Gräbern mit Körperbestattung, reiche Goldbeigaben bei den Vornehmen und Reichen. — Moorleichen.

Die sonstige Fundarmut hängt mit der Bevölkerungsarmut zusammen, bedingt durch Überwanderung von Angeln, Sachsen und Jüten nach Britannien. — Slavische Einwanderung in das unbewohnte Ostholstein. Die Fundlücke zwischen 6. und 8. Jahrhundert hängt mit der Änderung der Bestattungsform von der Urnenbestattung zur schwer auffindbaren, tief im Boden angelegten Beisetzung des unverbrannten Körpers zusammen.

Urnen mit kräftig herausgearbeiteten Buckeln an der Gefäßwand (Buckelurnen).

8. *Slavenzeit 7. — 12. Jahrhundert n. Chr.*

Ab 700 n. Chr. dringen Slaven in das von den Germanen verlassene Gebiet ein. Große Wälder, Flußläufe und unwegsames Land bis zur Zeit Karls des Großen die Völkerscheide zwischen Ost und West.

Der Obotritenfürst Thrasco erhält als Gegenleistung für militärische Hilfe Nordelbingien. Nach seiner Ermordung durch den Dänenkönig Göttrik wird die neue Grenze zwischen Franken und Slaven als „limes saxoniae“ festgelegt. Er ist zunächst eine germanisch-slavische Siedlungsgrenze. Erst später werden an besonders gefährdeten Stellen Wehranlagen errichtet, die einmal den Bewohnern Schutz gewähren, zum andern dem Feind das Eindringen in die Siedlungsräume erschweren sollen. Bald stehen sich sächsische und slavische Sicherungssysteme gegenüber, in das die Wallanlagen auf den Inseln im Warder See und im Neversdorfer See eingereiht werden müssen. (Fresenburg, Nütschau, Segeberg, Strenglin, Belau).

Dr. Struve hat in Heft 3/1971 in der Zeitschrift „Die Heimat“ klargestellt, daß die Bäche und Flußniederungen damals stärker als heute versumpft waren. Durch Grabungen hat sich erwiesen, daß der Wasserspiegel der Seen niedriger als heute war. Es gibt zahlreiche Siedlungsplätze auf Inseln und an Seeufern, die vor 1 000 Jahren von Slaven bewohnt waren, heute aber unter Wasser liegen.

Dieser Überblick über die Perioden unserer Vor- und Frühgeschichte soll den Gang durch die Ausstellung erleichtern. Nun könnte die Frage gestellt werden: Wo sind die mittelalterlichen Funde? — Meine Antwort: Das Schwergewicht der Heimatforschung lag zu sehr auf dem Gebiet der Vor- und Frühgeschichte. Nur wenige Funde aus der neueren Zeit wurden zur Kenntnis gebracht. Vielleicht aber kann bis zum Erscheinen des Jahrbuches 1972 ein interessanter Fund aufgestellt werden: ein Brunnen und ein darin gefundener Schuh aus dem 13. Jahrhundert, in Fehrenbötel geborgen.

B Gang durch die Ausstellung

(Die römischen Ziffern entsprechen den Nummern der Vitrinen im 1. Stock des Hauses Segeberg)

I. linke Eckvitrine: Gehörn eines Ur- oder Auerochsen aus der Mittleren Steinzeit (Mesolithikum), um 6000 v. Chr.

1951 von badenden Kindern in der Trave unterhalb Herrenmühle im Schlamm gefunden. Der Schädeldeckenansatz von Knochenzapfen zu Knochenzapfen hat eine Spannweite von 70 cm.
Rentierfunde,
Kultbeil aus Hirschgeweih mit Lebensbaum (Travenort),
Kernbeile aus dem Travegebiet,
ebenso Kernhobel, Bohrer, Kernmeißelbohrer, Spitzen und Spalter,
ein Angelhaken aus der Trave,
Mikrolithen der Duvenseestufe (Trave),
Druckstäbe,
Geräte aus Tierknochen und Geweihen: Pfriemen, Harpune
mit sinnbildhaften Verzierungen,
Meißel aus Knochen,
Geweihansatzbeil, Geweihbeil, Einsatzbeil aus Hirschgeweih,
kleines Hirschgeweihbeil mit Einritzungen,
polierter Knochenmeißel und Knochennadeln.

Im Jahr 1956 schreibt H. H. Steffens über die Steinzeitsiedlung „Bramkamp“: „Die Wohnstätte Bramkamp ist nur eine aus der großen Zahl der im Einzugsgebiet der Trave festgestellten vorgeschichtlichen Siedlungen. Sie ergeben in ihren Merkmalen eine Einheit, die von der Wissenschaft als „Travekultur“ bezeichnet wird.

Es handelt sich um das Gebiet bei der Hamdorfer Brücke, das in nordwestlicher Richtung von der Trave umgeben ist und mit seiner Südwestseite an eine Niederung grenzt, die früher einmal von einem See ausgefüllt war. Zu den Wohnplätzen gehört der Werkplatz eines Steinschlägers, der hier seine Kunst ausgeübt hat. Klingenschaber, Stichel, Pfeilspitzen und Mikrolithen liegen in großen Mengen als Abfall am Boden. Das Rohmaterial — Feuerstein in Form von Knollen und Platten — fand der Steinschläger in der Moräne. Als Arbeitsgerät benutzte er länglich runde Schlagsteine aus Feuerstein. Jeder Splitter, der durch einen Schlag abgetrennt wurde, ist an der Schlagmarke — ein kleiner Buckel auf der Unterseite — zu erkennen. An den Restknollen, den Kernsteinen, erkennt man noch die Negative der abgeschlagenen Klingen. Schartige Klingen wirken beim Schneiden wie eine Säge. Diese Gebrauchsretusche wird absichtlich hergestellt, um dem Werkzeug eine schartige Arbeitskante zu geben.“

IIa) linke Vitrine am Fenster; Mittlere Steinzeit:
Kleingeräte, Schaber usw.,
ein Spitzbodengefäß;

b) mittlere Vitrine am Fenster:
Steindrucktechnik, Steinschlagtechnik, Bohrtechnik
mit Schwungscheibe, Beispiel mit Kernbohrung.
Schlagstein, Kernhobel, Klingen,
Schleifsteine,
Vorarbeit für kleinen Dolch aus Hamdorf und Schackendorf,
Bohrgeräte.

c) rechte Vitrine am Fenster:
Arbeitsstücke, die verwendet wurden bei Rundschabern,
Kernstücke, von denen die Klingen stammen.

III. rechte Eckvitrine:
Neolithische Schädel aus Heidmoor und Travenort.

Prof. Schwabedissen schreibt über das Heidmoor bei Berlin: Hier wurde eine Siedlung der Jüngeren Steinzeit (3000 — 1500 v. Chr.) ausgegraben, die zu den bedeutendsten dieser Art in Schleswig-Holstein gehört. Sie hatte ursprünglich auf einer kleinen Insel gelegen, die erstmalig am Beginn des Neolithikums bewohnt wurde. Außer sehr frühen Steinbeilen (Scheibenbeilen) fand man Geweihäxte mit einer Schafthülle und spitzbodige Gefäße neben frühen Trichterbechern. Sie stellen die Überreste der frühesten Ackerbauern und Viehzüchter im Norden dar. Unter den gefundenen Knochen konnten solche vom Seehund nachgewiesen werden. Die Siedlung wurde während der gesamten Jungsteinzeit bewohnt, am Ende dieser Periode von Angehörigen der Glockenbecherkultur.

Weitere Ausstellungsstücke:
Holsteinische Messer aus Stipsdorf,
Dolchbruchstücke aus Flint,
Pfeilspitzen vom Ausgang der Jüngeren Steinzeit zur Bronzezeit (1600 v. Chr.),
Sichel und Sägebruchstücke,
Löffelschaber vom Bramkamp,
Speerspitzen der frühen Bronzezeit (1600 — 1400 v. Chr.),
Lobeerblattähnliche Speerspitzen,
Absatzbeil der Älteren Bronzezeit (1400 — 1200 v. Chr.),
Zeichnung eines Urnengrabes.
Spät-Neolithikum-Frühbronzezeit um 1600 v. Chr.,
Arbeitsaxt aus Stuvenborn,
Mahlstein vom Rummelsberg im Segeberger Forst,
Großgrabäxte der späteren Jüngeren Steinzeit.

IV. Mittelreihe, linke Vitrine — Jüngere Steinzeit:
Felsgesteinäxte,
Axt der Rössener Kultur (Mitteldeutschland),
frühe Beiltypen — sogenannte dünnackige Beile aus Feuerstein,
Ungeschliffenes Beil in Stiel eingesetzt,
Trichterbecher aus Gadeland (Nachguß und Foto) der Großsteingrabkultur (3000 — 2000 v. Chr.),
Dolch der Großsteingrabkultur,
Schmalmeißel, Flachmeißel,
junge Beiltypen, sogenannte dicknackige Beile der Großsteingrabkultur,
Doppelaxt aus Felsgestein (aus Süderdithmarschen),
Klopfstein mit Halterille zum Befestigen des Stieles.

V. Mittelreihe, rechte Vitrine:
Einzelgrabbecher — Zonenbecher der Jüngeren Steinzeit,
Bootsäxte, Einzelgrabbeil,
als Schlagstein benutztes Beil,
ungeschliffenes Beil,
dicknackige Beile,

Pfeilspitzen der Mittleren Jüngeren Steinzeit (2000 v. Chr.), der Glockenbecherkultur.

Großfotos im Ausstellungsraum:

Foto von Gefäßen aus der Jüngeren Steinzeit.

Foto eines fälschlicherweise als „Dolmen" bezeichneten Restes eines Langbettes auf Gr. Rönnauer Flur in der Nähe der Trave.

Foto vom Bronze-Depot-Fund bei Seth:

Hierzu berichtete der verstorbene Heimatforscher Franz Dahl: Auf dem Sether Moor, in der Nähe des Fredesdorfer Dammes, stieß der Sohn des Bauern Richard Kruse beim Torfbaggern auf harte Gegenstände. Beim Nachgraben kamen 7 Bronzebeile und 2 Gürtelscheiben zum Vorschein. Der Fund wurde in die Zeit um 1200 v. Chr. datiert. Beim folgenden Torfringeln wurde ein Bronzegefäß sichergestellt; einmalig, daß ein solches Gefäß einem Depotfund beigegeben wurde. — Die Funde liegen im Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte im Schloß Gottorp, Schleswig.

Foto von Funden der Bronzezeit:

Schönster und wertvollster Fund die Goldschale von Gönnebek: Wo heute die Teerstraße zur Gärtnersiedlund führt, verlief vor Jahrhunderten die alte Landstraße von Bornhöved nach Bramstedt. 29 bis zu 8 m hohe Grabhügel säumten diese Straße. Als vor fast 100 Jahren die bedeutendsten dieser Grabhügel von Wissenschaftlern aus Kiel geöffnet werden sollten, war dies ein Fest für die Bewohner Gönnebeks. Die Hügel wurden mit Fähnchen geschmückt, und die Bewohner zogen hinaus auf die Koppeln in der stillen Hoffnung, Zeugen zu sein, wenn die sogenannte „goldene Wiege" zu Tage gefördert würde.

Am Ostrand der Straße liegt der „Schwarze Berg" mit einer Höhe von 7 m und einem Umfang von etwa 150 m. Mehrere Bestattungen lagen im Hügel. Das Hauptgrab lag auf Bodenniveau und enthielt neben Knochenresten eine zierliche Goldfibel und eine Golddrahtspirale.

In halber Höhe des Grabhügels befand sich ein zweites Grab mit Brandspuren und Leichenresten. Reiche Beigaben konnten geborgen werden: ein 67 cm langes Bronzeschwert, ein goldenes Armband von über 100 g Gewicht (Wert damals: 265 M), feiner Golddraht, eine Zinnscheibe, kleine goldene Röhren, zwei Bronzemesser, eine Pinzette aus Bronze, eine Bronzenadel, zwei Nadelfragmente, ein Stück Roteisenstein u. a.

Das wertvollste und schönste Stück ist jedoch die „Goldene Schale" mit einem Gewicht von 135 g, im damaligen Wert von 337,50 Mark. Der Durchmesser beträgt 13 cm, die Höhe 7 cm. — Die im Ort lebende Sage von der „goldenen Wiege" war Tatsache geworden.

In dem gegenüberliegenden „Schulberg" wurden ebenfalls zahlreiche Funde gemacht, u. a. Bernsteinperlen.

VI. Vitrine rechts vom Aufgang:

Eisenerzeugung, Eisenschlacke —

Dr. Hingst im Jahrbuch 1955: In den schwer zugänglichen Niederungsgebieten auf dem Segeberger Sander im Mittel- und West-

teil des Kreises befinden sich zahlreiche geschlossene oder verstreute Einzelfundplätze von Raseneisenerz. Es findet sich an und in moorigen Wiesengebieten, in Linsen verschiedener Größe und bis zu einer Mächtigkeit von 1 m. Kleine Erzbrocken in Maulwurfshaufen geben erste Hinweise von Eisenerz im Untergrund. Umfangreiche Erzlager finden sich im Einzugsgebiet der Brokenlander Au, zwischen Todesfelde und Struvenhütten an der Schmalfelder Au, am oberen Störlauf bei Willingrade-Kummerfeld, im Entwässerungsgebiet der Schmalfelder Au. (So wurde erst kürzlich auf der Hofkoppel eines Bauern in Lentföhrden ein derartiges Erzvorkommen lokalisiert). In der Nähe der Erzreviere liegen oft Stücke von Eisenschlacke, deren Brocken ein Gewicht bis zu einem Zentner haben können. Das Nebeneinander von Raseneisenerz und Eisenschlacke läßt beide Fundgruppen mit einem einfachen Eisenverhüttungsverfahren in Zusammenhang bringen: kleine rundliche Kuppen von 5—7 m Durchmesser und bis zu höchstens 1 m Höhe, zeilig oder in unregelmäßigen Gruppen angelegt; in deren Nähe flache, nierenförmige, wallähnliche Erhöhungen und kleinere Rundhügel, darin und in Maulwurfshaufen Holzkohle; kleine Schlackenstückchen, oft auch angebrannter Lehm, sind die Merkmale von Rennöfen.

Übersichtskarte von Eisenlagern im Kreis
Fibeln (Sicherheitsnadeln) der ausgehenden Bronzezeit-Eisenzeit
Henkel von sogenannten Sterttöpfen
Bronzefibeln von Christiansfeld
Gefäß der vorrömischen Eisenzeit (aus Kiesgrube von Fehrenbötel)
Urnen der Bronzezeit
Skizzen und Funde von einem Bronzegrab (Baumsarggrab und Nebenbestattungen) in einer Kiesgrube von Bark mit Beigabengefäßen. Leichenbrand, verschiedenen Bronze-Beigaben.

VII. Vitrine links vom Aufgang:
Skizze eines Webstuhles mit Spinnwirteln, Gewichten;
mittelalterlicher Mörser aus Eifel-Basalt
Drehscheiben-Kugeltopf (Eckernförde)
Urnen vom sächsischen Friedhof Christiansfelde
Urnen der älteren römischen Kaiserzeit (1. Jh. n. Chr.)
Gefäß mit Tüllenhenkel der frühen Völkerwanderungszeit (4./5. Jh. n. Chr.)
Sachsenurne 9. — 12. Jh. n. Chr. (Bad Oldesloe)
Slavische Keramik von den Inseln im Warder See und im Neversdorfer See

Dr. Struve: Bereits 1960 wurde die Insel im Warder See untersucht. 75 m lang und 55 m breit entspricht sie ungefähr der Größe im Neversdorfer See. Ein ovaler Ringwall zieht sich um die Insel, dessen Durchmesser von Wallkrone zu Wallkrone 30:46 m beträgt. In den letzten Jahren wurden die Grabungen fortgesetzt und zum Abschluß gebracht, sie führten zur Lokalisierung von Nezenna, dem bischöflichen Edelhof aus ottonischer Zeit.

Außerhalb des Walles zieht sich rings um den Wall längs der Strandzone ein gitterartig aufgeschichteter Balkenrost und Packwerk aus Faschinen und Balkenunterliegern, das nach der See-

seite stellenweise an eine dichte Reihe von Pfahlköpfen grenzt. Auf dem Balkenrost müssen dicht Wohnungsbauten gestanden haben — so hat Dr. Struve die Insel auf seinem Bild rekonstruiert das in unserer Ausstellung zu sehen ist. Die Keramik von Warder und Neversdorf ist die gleiche, sie ist mittelslavisch (8. — 10. Jh.) und spätslavisch (11. — 12. Jh. n. Chr.). Die Tonware der mittelslavischen Zeit ist vorwiegend freihändig ohne Benutzung einer Töpferscheibe hergestellt — Wellen- und Strichlinien, Stempeleindrücke kennzeichnen die mittelslavischen Gefäße, deren Unterteil stets unverziert ist. — Die Merkmale der spätslavischen Zeit: auf einer langsam rotierenden, mit der Hand bewegten Topfscheibe, wird das Gefäß geformt. Die Keramik ist gebranntes Massengut, sie wirkt monoton. Typisch für alle Gefäße sind auflaufende Rillen. Auf dem Boden erkennt man häufig Abdrücke der Achse der Töpferscheibe.

Über den Neversdorfer See und seine Insel hat der Verfasser im Jahrbuch 1971 eingehend berichtet.

VIII. Vitrine im Treppenaufgang:

Urne vom eisenzeitlichen Urnenfriedhof in Schwissel

Dr. Behrends: Bereits 1873 teilte Lehrer Asmussen, Bebensee, mit, daß er hier Urnen gefunden habe. 1908 erfolgte die erste wissenschaftliche Untersuchung durch Prof. Knorr, Kiel, als die jetzige Landstraße von Segeberg über Bebensee nach Leezen gebaut wurde. Diese Grabung fand erst 1956/57 ihre Fortsetzung, als der Bau der B 404 geplant war, die genau durch das Gräberfeld führt. Allein 1 555 Bestattungen konnten geborgen werden, ungezählt die Urnen, die Raubgräbern in die Hände gefallen waren oder die durch landwirtschaftliche Arbeiten zerstört wurden.

Die Urnen standen auf einem Steinpflaster und waren mit einem Deckstein versehen. Kinder-, Frauen- und Familiengräber wurden geborgen.

Der Friedhof von Schwissel nimmt nicht nur durch die große Zahl der Bestattungen eine Sonderstellung ein, sondern auch durch die überraschende Menge der beigegebenen Schmuckstücke. Die Toten wurden in voller Kleidung mit ihrem Schmuck verbrannt, der dann auf dem Leichenbrand lag. Häufigste Beigabe war der Gürtelhaken aus Eisen, Gewandnadeln, Flügelnadeln aus Bronze bis zu 20 cm Länge, die Holsteinische Nadel (Kopf mit umlaufenden Rillen oder feinen Strichmustern), Fibeln (Gewandspangen), die sogenannte Schwisseler Fibel (so benannt, weil diese Form hier zuerst gefunden wurde: die Nadel zum Schließen der Fibel ist aus Eisen, sie ist in eine Öse auf der Rückseite des Fibelkörpers eingehängt). Seltener sind Armreifen beigegeben worden. Der Friedhof ist durch mehrere Jahrhunderte hindurch belegt worden: die ältesten Gräber gehören in die jüngste Bronzezeit, in das 6. Jh. v. Chr. Die Hauptmasse der Gräber gehört in die Eisenzeit (500 v. Chr. — Chr. Geburt). Nur wenige Gräber sind in die Römische Kaiserzeit datiert (1. — 3. Jh. n. Chr.).

Vor einigen Jahren konnte der Verfasser dieses Artikels östlich des Friedhofes, über den heute der Verkehr rollt, Siedlungsplätze feststellen, die mit dem Urnenfriedhof in zeitlicher Beziehung

stehen. In zahlreichen Herd- und Abfallgruben der damaligen Häuser fand sich Keramik aus der vorrömischen Eisenzeit, der Zeit, in der der Urnenfriedhof von Schwissel angelegt wurde.

In der gleichen Vitrine liegt das Griffzungenschwert von Krems I.

Hierzu kann der Verfasser des Artikels aus eigener Anschauung berichten: Im Zuge der beschleunigten Flurzusammenlegung in Krems I sollte ein vermeintlicher im Knick liegender Grabhügel abgetragen werden. Er erwies sich jedoch als „Tarnung“ für einen in nächster Nähe liegenden überpflügten Grabhügel. Die mit Spaten durchgeführten Probegrabungen führten auf Steinpakkungen. Mit Hilfe eines Baggers wurde eine weitere Steinpakkung sichtbar, ein Grab aus der mittleren Bronzezeit (1000 v. Chr.). Das Grab lag genau in Ost-West-Richtung, hatte eine Länge von 3,40 m, eine Breite von 1,60 m und bis zum Grabboden eine Tiefe von 0,75 m. Die Sargwand selbst hatte eine Länge von 2,20 m und eine Breite von ca. 65 cm. In einem Abstand von 3 m lief um das eigentliche Grab ein Steinring von 1,40 m Breite.

Die Grabungen förderten ein gut erhaltenes bronzenes Griffzungenschwert zu Tage mit Resten der hölzernen Scheide, ein Bronzemesser, einen Bronzeknopf und mehrere Bruchstücke. Aus der verhältnismäßig großen Menge von Leichenbrand kann geschlossen werden, daß der Tote verbrannt und die Asche in dem Baumsarg bestattet wurde.

Mit Sicherheit ist anzunehmen, daß außer dieser Beisetzung noch mehrere Nebenbestattungen in der Erde liegen, die aber augenblicklich nicht gefährdet sind. Zwischen Krems I und Mözen liegen zu beiden Seiten der B 432 zahlreiche überpflügte Grabhügel.

Zum Schluß sei eine Bitte gestattet: Melden Sie alle Funde der Kreisverwaltung, Amt für Kultur und Heimatpflege in Bad Segeberg oder dem Landesamt für Vor- und Frühgeschichte des Landes Schleswig-Holstein im Schloß Gottorp in Schleswig oder dem zuständigen Bürgermeister. Die Funde können Ihr Eigentum bleiben, wenn sie nicht von besonderem wissenschaftlichen Wert sind! Dank gehört all denen, die ihre Funde der kleinen Ausstellung im Haus Segeberg überlassen!

Hildegard Gräfin Schwerin von Krosigk, Bad Segeberg:

Das Bornhöveder Schwert

Im Kieler Museumsarchiv von 1938 befindet sich ein Schreiben des Organisten Piening aus Bornhöved an Professor Rothmann, Kiel, aus dem Jahre 1927. Darin berichtet Piening von einem alten eisernen Schwert von 140 cm Länge, das ihm in Bornhöved gezeigt worden sei. Angeblich sei es vor 42 Jahren beim Ausschachten eines Hauses in der Erde gefunden worden. Eigentümer sei ein Kaufmann in Bornhöved, der gern wüßte, ob das Schwert aus der Schlacht von Bornhöved (1227) stamme. In einem Antwortschreiben erbittet Professor Rothmann das Schwert zur Ansicht. Er scheint es aber nicht bekommen zu haben, denn eine weitere Stellungnahme von seiner Seite liegt nicht vor.

Sechs Jahre später ist das Schwert wiederum Gegenstand eines Briefwechsels. Diesmal schreibt ein Studienrat Quasemann aus Neumünster an Professor Schwantes. Bei einem Besuch in Bornhöved habe ihm Frau Doose, Am Markt 7, ein wertvolles altes Schwert gezeigt, das vor 50 Jahren beim Abbruch ihres Hauses gefunden worden sei. Es sei tadellos erhalten. Frau Doose wolle es veräußern, und da es kostbares Altertum sei, habe er ihr geraten, es dem Museum Vaterländischer Altertümer in Kiel anzubieten. Auch Professor Schwantes ist der Ansicht, daß dieser interessante Fundgegenstand ins Museum gehöre und regt an, es für die Historische Landeshalle zu erwerben. Leider ist aber gerade kein Geld für den Ankauf vorhanden, und als man ein Jahr später darauf zurückkommt, ist das Schwert bereits für 100 Reichsmark nach Rönnau verkauft worden.

Aber es sollte nicht lange dort bleiben. Wie der Organist Piening im April 1934 an Professor Rothmann berichtet, ist das Schwert in der Zwischenzeit von H. Hübner aus Negernbötel erworben worden. Danach wird es still um das Schwert, erst im Zuge der archäologischen Landesaufnahme wird wieder nach seinem Verbleib geforscht. Es stellt sich heraus, daß es wiederum den Besitzer gewechselt hat und sich nunmehr bei L. Hirschberg, Perdoel, im Kreis Plön befindet.

Es soll hier versucht werden, durch vergleichende Untersuchungen den Typ und das Alter dieses Schwertes zu bestimmen. In den Museen des Landes scheint es ein Gegenstück zu diesem Fund nicht zu geben. Unter der neueren Literatur ist vor allem Heribert Seitz, Blankwaffen I, Geschichte und Typenentwicklung im europäischen Kulturbereich von der prähistorischen Zeit bis zum Ende des 16. Jahrhunderts, zu erwähnen (Verlag Klinkhardt & Biermann, Braunschweig, 1965). Die Abbildungen sind diesem Buch entnommen.

Die Fundumstände sind nicht eindeutig. Piening glaubt, das Schwert sei bei Ausschachtungsarbeiten im Boden gefunden worden, Frau Doose gibt an, beim Abbruch ihres Hauses. Nach den Informationen von Herrn Hirschberg ist es beim Abbruch eines Schuppens auf dem Bornhöveder

Friedhof zutage gekommen. Es könnte sich also um einen Erdfund, vielleicht auch um einen Grabfund handeln.

Das Schwert hat eine Gesamtlänge von 137,4 cm. Die zweischneidige Klinge ist 108,1 cm lang und ohne eine ausgeprägte Spitze. Die Klinge ist an der Basis 5 cm breit mit einem breiten, flachen Hohlschliff auf der Basispartie. Auf das Gefäß entfallen 29,3 cm. Das Griffholz wird zum Knauf hin schmaler. Der Knauf ist stilisiert birnenförmig und glatt und endet in einem rundlichen Knöpfchen (Vernietknäufchen). Die Parierstange mißt 34 cm zwischen den Außenenden, ist etwa 0,8 cm stark, zu den Enden hin etwas verdickt und leicht abwärts geneigt. Die Enden sind mit kleinen Kugeln mit einem Knöpfchen obenauf versehen.

Schwerter dieser Größenordnung konnten nicht mit einer Hand geführt werden; sie gehören in die Gruppe der Eineinhalb- bis Zweihänder. Die einen wurden mit der Rechten geführt, während die Linke als „Hilfshand“ um den Knauf faßte, die andern wurden mit beiden Händen geführt (Abb. 104 und 105). Das Bornhöveder Schwert kann zu den Anderthalbhändern gerechnet werden.



Abb. 104: Führung eines Anderthalbhänders, linke Hand als Hilfshand um den Knauf. Aus Talhoffers Fechtbuch (Gothaer Codex), 1443

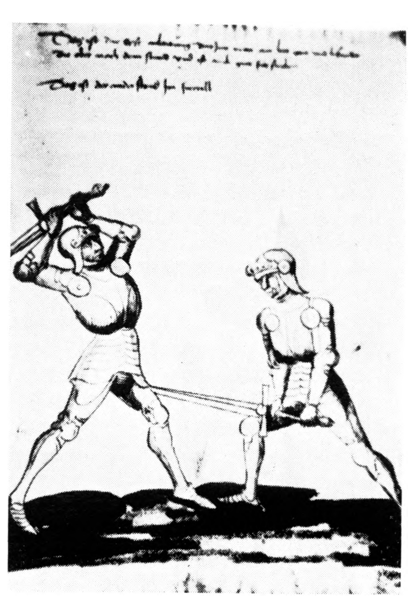


Abb. 105: Führung eines Zweihänders. Beide Hände fassen voll um das Griffholz. Aus Talhoffers Fechtbuch (Ambraser Codex), 1459

Die Klinge mit dem breiten Ansatz und der sanft gerundeten Spitze macht einen altertümlichen Eindruck. Sie geht in der Länge jedoch wesentlich über die alten Klingen des 13. Jahrhunderts von 75 bis 95 cm Länge hinaus, und auch der Hohlschliff reicht gerade nur über das untere Drittel hinaus. Solche Klingen kommen offenbar erst von der Mitte des

14. Jahrhunderts an in Gebrauch und sind erst im 15. Jahrhundert häufiger anzutreffen. Sie sind für Hieb und Stoß gleichermaßen geeignet. Im Hinblick auf die ganze Formgebung des Bornhöveder Schwerts wirkt die starke breite Klinge mit dem flachen Hohlschliff an der Basispartie eher konventionell. Das verlängerte Gefäß tritt bereits seit Anfang des 14. Jahrhunderts als gotisches Stilelement in Erscheinung; das abschmalende Griffholz zusammen mit der besonderen Knaufbildung weist jedoch auf jüngere Zusammenhänge hin. Die Überbreite der Parierstange schließlich ist ein formales Element der Renaissance. Zwar steht dieses

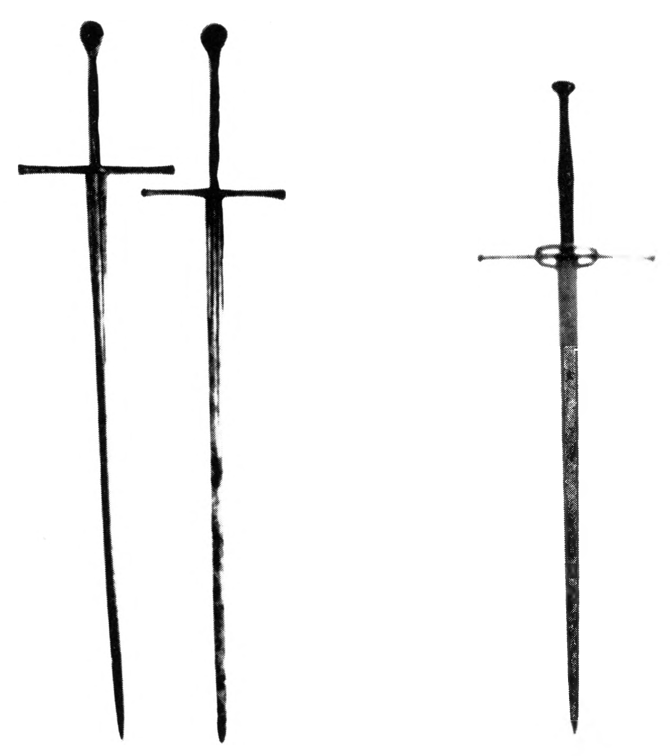


Abb. 97: Schlachtschwerter mit facettiertem birnenförmigen Knauf . . . Um 1400 bis 1450.
Museo Nazionale Castel Sant' Angelo, Rom

Abb. 191: Zweihänder für den Kriegsgebrauch ... mit symmetrischen Parierbügeln, Deutschland, Anfang des 16. Jahrhunderts. Livrustkammaren, Stockholm

Schwert noch ganz in der Tradition der großen Schlachtschwerter des 15. Jahrhunderts, aber in den Gesamtproportionen sowie im ornamentalen Detail unterscheidet es sich deutlich von den mittelalterlichen Schwertern. Dabei spielt nicht die Gesamtlänge die entscheidende Rolle — die größten mitteleuropäischen Schwerter des 15. Jahrhunderts erreichen 226 cm —, sondern die Verlängerung der Parierstange und das Verhältnis

von Parierstange zum Griff. Zwei Proportionsvergleiche zwischen Schwertern des 15. und des 16. Jahrhunderts mögen diesen Gesichtspunkt verdeutlichen (Abb. 97 und 191 sowie Abb. 96 und die Abbildung des Bornhöveder Schwertes).

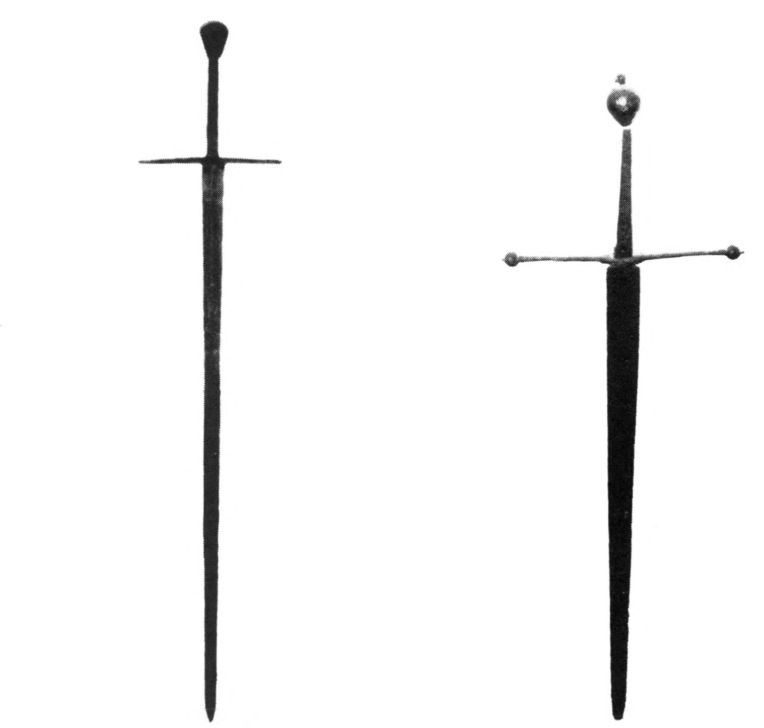


Abb. 96: Anderthalbhänder mit Knauf vom Sempachertyp. Um 1375 bis 1400. Erdfund aus Gamla Lödöse, Schweden. — Göteborgs Historiska Museum, Gotenburg

Das Bornhöveder Schwert

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts erreichen die Parierstangen zweier vom Papst geweihter Schwerter sogar eine Länge von 43 cm zwischen den Außenenden, und H. Seitz spricht von einer Degeneration der Parierstange in diesem Zeitraum. Die gleichen Tendenzen sind seit dem Ende des 15. Jahrhunderts auch bei der Entwicklung des Degens zu beobachten.

Diese Beobachtungen im formalen Bereich werden durch Vergleiche der ornamentalen Details ergänzt und bestätigt. Das Bornhöveder Schwert ist in seinem Erscheinungsbild einfach und klar; die Verzierungselemente sind durch den Zeitgeschmack gekennzeichnet. Auffallendes Merkmal ornamentaler Veränderungen beim Schwert ist der Knauf; er unterliegt ganz besonders der jeweiligen Mode. Nun erscheint zwar der birnenförmige Knauf schon im ganzen 15. Jahrhundert, die

ganz glatte, stilisierte Variante, wie sie hier vorliegt, tritt aber erst gegen Ende des Jahrhunderts bzw. noch später auf. Dieser wichtige zeitliche Anhaltspunkt geht u. a. aus einer Typenstudie von H. Seitz hervor, in der der allmähliche Wandel der Knaufornamentik dargestellt wird. Ein ebenfalls bei Seitz abgebildeter Holbein-Entwurf um 1530 für das Hauszeichen eines „Messerers" vermittelt eine Vorstellung von der Vielfalt der ornamentalen Details bei den Seitenwaffentypen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Die beim Bornhöveder Schwert vorliegende Form des glatten, rundlichen Knaufs mit dem „Knäufchen" und die Wiederholung des Motivs an den Enden der Parierstange ist eine Verzierungsweise, der man in den verschiedensten Variationen im Verlauf des ganzen 16. Jahrhunderts immer wieder begegnet. So auch bei einem Anderthalbhänder in kostbarer Ausführung, dem Reitschwert König Gustav Vasas von Schweden aus der Zeit um 1550, sowie auch bei Degengefäßen aus dieser Zeit, von denen hier nur zwei zur Erläuterung herangezogen werden (Schwert- und Degengefäße, Abb. 190, Abb. das Bornhöveder Schwert, Abb. 210, 215).

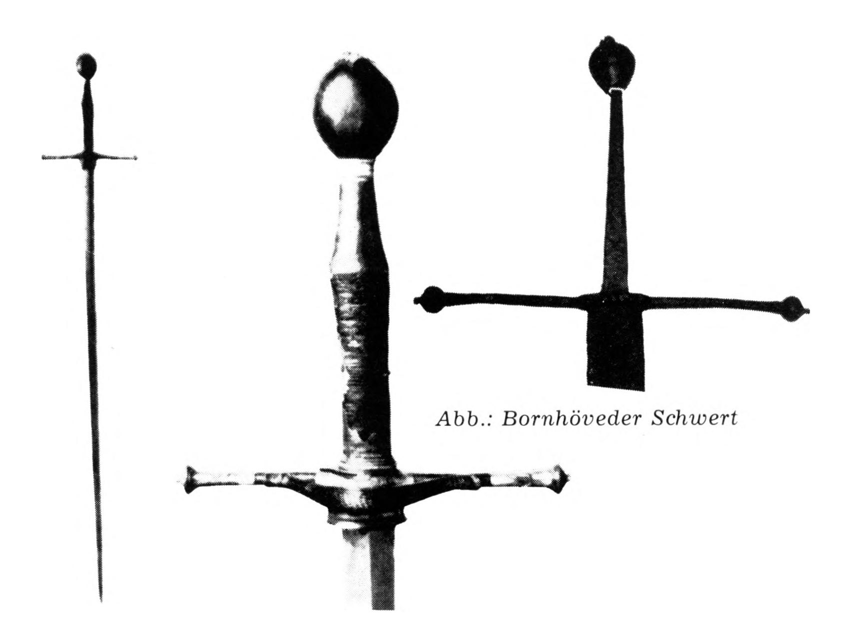


Abb.: Bornhöveder Schwert

Abb. 190: Anderthalbhänder. Reitschwert König Gustav Vasas von Schweden. Gefäß aus Eisen mit vergoldetem Bronzebeschlag. Am Kreuz (innerhalb der Parierbügel) ist das Vasa-Wappen eingraviert. Süddeutsche Arbeit um 1550. Livrustkammaren, Stockholm

Das königliche Reitschwert gehört zu einer Gattung von Schwertern mit symbolisch-dekorativer Funktion; daneben ist das Bornhöveder Schwert eine einfache Waffe ohne repräsentativen Charakter.

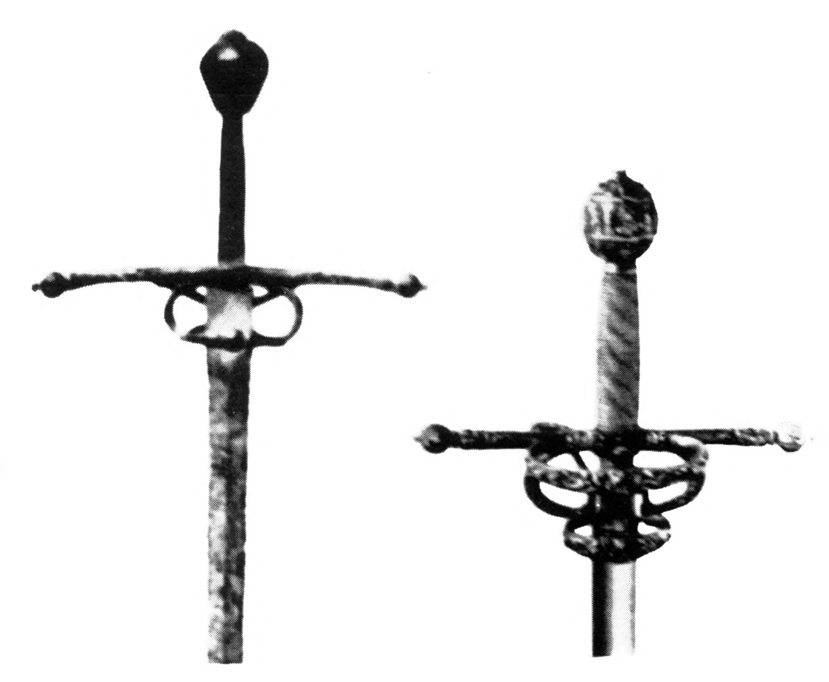


Abb. 210: Degen von nachgotischem Typ, wahrscheinlich deutsch, um 1530. Aus Schloß Vadstena, Schweden. Livrustkammaren, Stockholm
Abb. 215: Gold- und silberplattiertes italienisches Degengefäß mit Eisenschnitt, wahrscheinlich Italien um 1560. Bayerisches Nationalmuseum, München.
Alle Fotos: K. Berthel

Auf Grund der verschiedenen angesprochenen Merkmale muß das Schwert von Bornhöved dem Zeitalter der Renaissance etwa zu Beginn des 16. Jahrhunderts zugeordnet werden. Es entspricht in seiner schlanken Formgebung dem Formgefühl der Neuzeit und folgt in seiner Ornamentik dem Zeitgeschmack. Dabei ist es eine durchaus geläufige Erscheinung, daß eine Waffe mit gewissen mittelalterlichen Zügen durch die Stilrichtung der Renaissance umgebildet worden ist.

Wie Seitz ausführt, werden die Schlachtschwerter mit dem Auftreten der Handfeuerwaffen allmählich aus ihrer Rolle als Kriegswaffen verdrängt, außerdem gewinnen Degen und Rapier als Seitenwaffen zunehmend an Bedeutung. Es ist aber durchaus möglich, daß das Bornhöveder Schwert als Schlachtschwert verwandt worden ist, denn unabhängig von der Entwicklung der Prachtwaffen des 15. und 16. Jahrhunderts sind die schlichten Formen noch bis in den Beginn des 16. Jahrhunderts als Kriegswaffen in Gebrauch.

Es ist die Vermutung geäußert worden, das Bornhöveder Schwert könne ein Richtschwert gewesen sein. Aus dem schlichten Charakter dieses Schwertes ergibt sich jedoch kein Anhaltspunkt dafür, daß es als ein Symbol für Recht und Autorität gedient haben sollte.

Horst Tschentscher, Bad Segeberg:

Regesten des Segeberger Ratsbuches

(Teil II: 1612 — 1620)

Das auf fol. 81 folgende Blatt ist herausgeschnitten worden, das nächstfolgende zunächst irrtümlicherweise ebenfalls mit der Ziffer 81 foliiert und entsprechend alle weiteren Blätter des Buches. Später wurde die Foliierung, zum Teil mehrfach und manchmal in völlig unleserlicher Form, verbessert. Wir folgen ab fol. 82 der zutreffenden Foliierung, die jedoch mit den Angaben im Register nicht übereinstimmt.

1612 Januar 25. **65**

Detleff Vages[1] und seine Schwester Lenke vereinbaren über den Nachlaß ihres verstorbenen Vaters, daß Detleff Vages[1] seiner Schwester das „Hauskaufgeld" und *daß eingedoembte,* soweit es ihr von Rechts wegen zusteht, entrichten soll. Dafür überträgt Lenke Vages ihrem Bruder Detleff Arnns nach Stadtrecht freiwillig Haus und Hof, zwischen dem Haus der kgl. Majestät und Hannß Harder gelegen, mit Äckern, Wiesen, Weiden *binnen und buten feldes,* und allem andern Zubehör gemäß eines Kaufvertrages. — Z.: Hinrich Boye, Diderich Schroeder, Hinrich Mattfeldt, BM bzw. Gerichtsverwalter, Jochim Sorgenfrey, Lammertt Smitt, Jochim Pulse, alle Bg. — D.: *am Tage Pauli bekehrung.*

Fol. 76 a (Rv. fol. 204 a)

1) Rv.: Detleff Arnns.

1612 Februar 2. **66**

Catrine Gerdes überträgt Jochim Smaleveldt ihre Wohnung, zwischen Lorenz Gotke und Hinrich Blunke hinter dem Berg gelegen, mit allen Rechten und allem Zubehör und mit dem *kolhave* nach dem Stadtrecht für 80 ℳ *nebenst 1 daler den kindern, noch 20*[1] ß *der fruwen ihrm bastlive* gemäß eines Kaufbriefes. — Z.: Hanns Toete, Diakon und Armenvorsteher, Timme Toete, *sitzhaftich auch alhie.* — D.: *auf purificationis Mariae.*

Fol. 76 v (Rv. fol. 204 v).

1) verbessert aus 24.

1612 Februar 20. **67**

Catrine Franckenn[1] (eigenhd.: *Catryne Franken*), Witwe des Silvester [Francke], hatte Christoffer Burmeister, Bg. und Prokurator zu Lübeck, wegen einer Forderung an Berentt Bulle als Bevollmächtigten eingesetzt und ihm eine von Johann und Berentt Bulle ausgestellte Obligation auf 1000 ℳ übergeben, die er nicht herausgeben soll; sie hatte aber von dem Betrag noch 500 ℳ zu erhalten und befürchtete, daß es für sie schwierig sein werde, diese Summe zu fordern, obwohl sie deswegen bereits erhebliche Unkosten aufgewendet hat. Darum hat sie nunmehr die 500 ℳ „ihrer Tochter Kindes (*sic*) Ehewirt (*sic*)" Hermenn von Hattenn[2] geschenkt, der diese Summe einfordern soll. — Z.: Hinrich Boye, Diderich

Schroeder, BM bzw. Gerichtsverwalter.

Fol. 77 a (Rv. fol. 203 v).

1) hat eigenhändig unterschrieben. 2) Rv.: Schwiegersohn der Catrine Franken.

1612 März 20. 68

Clawes Schroeder[1] (eigenhd.: *Claues Schroder*), Bg., verkauft an Hannß Harder[2], Bg., eine Bude hinter dem Haus beim Berge, zwischen Matz Keteler und dem Haus des verstorbenen Jochim Stuvenn gelegen, „neben dem kleinen Hof dabei", und zwar mit der Bedingung, daß der Verkäufer außer dem Kaufgeld auch allen nachweislichen Schaden erstatten soll, darunter die 10 Taler *Reuwkauffgeldt*, von denen je 5 Taler an den Rat und an den *hallende partt* gehen, falls der Käufer die Bude wegen eines Beispruchs wieder abtreten muß.

Fol. 77 v (Rv. fol. 204 v).

1) hat eigenhändig unterschrieben. 2) ebenfalls; an anderen Stellen des Textes, jedoch nicht in der Unterschrift, mehrfach Herder.

1612 Oktober 1. 69

Hinrich Boye, BM, hat Hinrich Kuhle, wohnhaft zu *Dombts*[1] im Amt Cismar, 300 *ℳ* geliehen und zur Sicherheit dessen Haus und Hof, in Segeberg zwischen Frantz Moller und dem Haus des verstorbenen Marcus Sirick gelegen, mit Bauerland, Bürgeracker und Wiesen sowie die gegenüberliegende wüste Stelle bei dem Haus des Dirich Moller als Pfand erhalten. — Z.: Rolef Dueringh, Jochim Kikese, Diderich Schroder, BM bzw. RM. — D.: *den andern dach nach Michaelis.*

Fol. 78 v.

1) lies: Dahme (?).

1612 Oktober 28. 70

Clawes Schroeder[1] (eigenhd.: *Claues Schroder*), Bg., beurkundet, daß er am 26. August 1611 mit seiner Frau Agnete vor dem Rat erschienen sei und wegen seiner beiden Stiefkinder Agnete und Anne, Töchter des verstorbenen Jurgenn Herbest, mit den Schwägern des Verstorbenen wegen des von diesem ausgesagten Kindergeldes unterhandelt habe, daß jedoch Haus und Hof mit dem Bauerland, Hinterlassenschaft des Vaters der beiden Kinder, sehr belastet und außerdem ein Kind, Anna, inzwischen verstorben sei. Deshalb hat die Mutter dem letzten Kind, Agnete, wegen der 100 *ℳ* Kindergeld, die von dem verstorbenen Vater ausgesagt waren, Haus und Hof, zwischen Jochim Stuven und Matz Snider gelegen, verpfändet, worüber sich die Schwäger des verstorbenen Jurgenn Herbst, nämlich Johann Vagett[1], Jochim Bevense[1] (eigenhd.: *Bevensehe*) und Johann (eigenhd.: *Johan*) Pinne[1], einig geworden sind. — D.: *den dach Simonis et Judae.*

Fol. 78 a.

1) hat eigenhändig unterschrieben.

1612 Oktober 28., Segeberg 71

Vermerk, daß Johann Vagett, kgl. Holzvogt zu Segeberg, Clawes Schroeder, Bg., und dessen Ehefrau Agnete im ganzen 410 *ℳ* gemäß drei ver-

schiedener Obligationen verliehen hat, und zwar am 30. März (1612) 200 ℳ, am 10. April 80 ℳ und am 29. April 130 ℳ. Dafür haben die Schuldner ihre beiden Bauerlande verpfändet mit Ausnahme einer Breite zwischen Diderich Schroeder und Hanns Toete und eines Teiles bei der *Mohrkhule*, die dem Bürgermeister und Diderich Schroeder verpfändet sind. Nach den verschiedenen Obligationen sind zur Zeit mit den auf Folium 73 erwähnten 100 ℳ [1] und neben den 100 ℳ Kindergeld insgesamt 610[2] ℳ verpfändet. — Z.: Jochim Bevense, Johann Pinne, Bartoldt Sorgenfrey, Peter Schultte, alle zu Segeberg wohnhaft. — D.: *den dach Simonis et Judae.*

Fol. 79 a.

1) vgl. Teil I Nr. 62. 2) verbessert aus 510 ℳ.

1612 November 25. **72**

Johann Vagett hat dem Ehepaar Clawes und Agnete Schroeder 100 Taler (zu je 37 β) geliehen, womit Berent Staell bezahlt worden ist. Dafür haben die Eheleute Haus und Hof, zwischen Mathias Keteler und Jochim Stuvenn gelegen, und allen übrigen unverpfändeten Acker als Pfand gesetzt. — D.: *auf St. Catharinen dach.*

Fol. 79 v.

1613 Januar 25. **73**

Der „junge“ Jacob Knutzenn, Bg., verkauft Frantz Moller Haus und Hof, oben in der Stadt zwischen Hanns Drewes und Hinrich Bulle gelegen, mit Acker, Wiesen, Weiden und allem Zubehör. — Z.: der Segeberger Rat, und zwar Hinrich Boye, Rolef Dueringh, Jochim Kikese, Diderich Schroeder, Hinrich Meyer. — D.: *die conversionis Pauli.*

Fol. 80 a (Rv. fol. 204 v).

1613 Januar 25. **74**

Hannß Swartte, Stadtvogt zu Segeberg, verkauft Clawes Moller [1], Schmied, und dessen Ehefrau Haus und Hof, zwischen dem Haus des verstorbenen Hannß Sorgenfrey, BM, und Lucia Meyers gelegen, mit Acker, Wiesen, Weiden und dem *burlande,* erd- und nagelfest. — Z.: der Segeberger Rat. — D.: *die conversionis Pauli.*

Fol. 80 v (Rv. fol. 204 v).

1) Rv.: *Clawes Smitt.*

nach 1613 Januar 25. **75**

Vermerk, daß Gerdt Rantzow, Statthalter, auf dem Haus, das am 25. Januar 1613 verkauft worden ist [1], den Betrag von 81 ℳ 14 β „gehabt“ hat und daß Christiann vonn Hattenn diese Summe in Gegenwart seines Sohnes Hermenn vonn Hattenn, des Klosterschreibers, vom Rat erhalten hat.

Fol. 80 a.

1) vgl. Nr. 73.

1613 März 22. **76**

Catrine Davidts verkauft Hermann von Hattenn, kgl. Kloster- und Kornschreiber, nach Stadtrecht für 216 [1] ℳ, die sofort ausgehändigt wor-

den sind, Haus und Hof, zwischen Michaell Reder und Hanns Toetenn oben in der Stadt gegenüber dem Haus des Herrn Doktors auf der Süderseite gelegen, mit Acker, Wiesen und allem Zubehör, wie es Hermenn thor Woestenn von Margrete Davidts, Mutter der Catrine Davidts, verpfändet war. — D.: *mandages na Judica.*

Fol. 83 a (Rv. fol. 205 v).

1) verbessert aus *212.*

1613 April 7. **77**

Nicolaus[1] Carlier, Kirchendiener zu Selent, verkauft den Kindern des verstorbenen Antonius Caucius gemäß eines Kaufvertrages Haus und Hof, zu Segeberg zwischen Hermenn thor Woestenn und Hinrich Langhinrich gelegen, mit Acker, Wiesen und allem Zubehör. — Z.: Balthasar Hoyer, Hinrich Boye, Diderich Schroeder, Jochim Bevense, Prediger, BM, RM bzw. Bg. zu Segeberg. — D.: *den Mittwochen nach Ostern.*

Fol. 82 v (Rv. fol. 205 a).

1) Text: *Nicolauus.*

1613 Mai 21. **78**

Bürgermeister und Rat der kgl. Stadt Segeberg beurkunden den Vertrag[1] über die Regelung der Schulden des verstorbenen Detleff Soeth vom 8. Oktober 1611 und tragen ihn in das Ratsbuch ein.

Fol. 81

1) vgl. Teil I Nr. 60.

1613 Mai 31. **79**

Johann Bruggeman, Jochim[1] Bevense, Hermenn v[on] Hattenn, Johann Finne, Hans Rodenborch, Hauptgläubiger des verstorbenen Detlef Soet, einerseits, und Hinrich Edler aus Lübeck, laut Beurkundung vor dem Rat zu Breslau vom 8. Oktober 1611 Bevollmächtigter des Hanns Soet, andererseits, verkaufen einhellig Johann Vaget Haus und Hof des verstorbenen Detlef Soet, zwischen Hinrich Toete und dem Haus des verstorbenen Clawes Grabow gelegen, mit drei Bauerlanden, Acker, Wiesen, Weiden und allem Zubehör. — Z.: der gesamte sitzende Rat, und zwar Hinrich Boye, Rolef Duringh, BM, Jochim Kikese, Diderich Schroeder, Hinrich Matfeldt, Hinrich Meyer, RM. — D.: *den mandach na hilligen drevoldicheit.*

Fol. 82 a (Rv. fol. 205 a).

1) verbessert aus *Johann.*

1613 November 9. **80**

Ida Blunckenn, Witwe des Jurgenn Blunke, verkauft Hanns Sorgenfrey, Tischler *(snitker),* für 108 ℳ Haus und Hof, hinter dem Berge zwischen Hannß Stoffers, *triepmacher,* und der wüsten Stelle bei Hanns Rusch gelegen, mit Acker, Wiesen und Weiden, außerdem die Bude im selben Haus. Von dem Kaufpreis sind sofort 10 ℳ bezahlt; 10 ℳ sollen zu Weihnachten und 20 ℳ zu Ostern bezahlt werden. Bis Ostern (24. April) 1614 soll Ida Blunkenn die „Kontribution" übernehmen und sie dann dem Käufer überlassen. Über die restlichen 68 ℳ, welche die ver-

storbene Margrete Boeninkhusenn in dem Haus hatte, soll sich der Käufer mit den Erben auseinandersetzen. — Z.: Hinrich Spechtt, Clawes Sorgenfrey. — D.: *den dingestach vor Martini.*

Fol. 83 v (Rv. fol. 205 a).

1613 November 25., Segeberg. **81**

Mathias v[on] Langenn, Amtsschreiber zu Segeberg, hat Hermenn Schomacher alias Moller 100 ℳ geliehen und erhält jetzt von Hermenn Moller Haus und Hof, zwischen Jochim Puls und dem jungen Jochim Kikesie gelegen, mit dem dazugehörigen Bürgeracker verpfändet und *vorhipoticert*, und zwar mit der Regelung, daß Mathias vonn Langen *im Mangel richtiger Bezahlung sich darauß vor jemant anders bezahlt zu machen genugsam befuegt und berechtiget sein soll.* — D.: *den Tag St. Catharinae.*

Fol. 84 v. — Rückzahlungsvermerk vom 30. September 1626.

1613 Dezember 6. **82**

Anne Bitters, Witwe des Hermen Bitter und jetzt Ehefrau des Hinrich Stute, und ihr Sohn Diderich (Dirich) Bitter verkaufen Henning Gronhagenn, Bg., für 250 ℳ Haus und Hof, zwischen Jurgenn Wenge und Michell Reimers beim Lutken Sehe (Kleiner See) gelegen, mit der Bedingung, daß der Käufer das Haus vom kommenden Ostern an bewohnen soll. — Z.: Mattias Keteler, Timme Toete, Bg. — D.: *den dach Nicolai.*

Fol. 84 a (Rv. fol. 205 a).

1614 Januar 10., Rathaus zu Segeberg. **83**

1. Zu dem Hausverkauf [1] vom 17. April 1610 wird noch hinzugefügt: Die männlichen Verkäufer handelten in ehelicher bzw. „bestätigter" Vormundschaft für ihre Ehefrauen Margaretha, Catrina und Anne bzw. für Christine, alle vier Töchter des verstorbenen Hinrich Herbst; die Käuferin ist Schwägerin der Schwestern; das Haus, bei dessen Zubehör jetzt auch Bürgeracker und Buden genannt sind, gehörte dem verstorbenen Hinrich Herbst [2] und war dem verstorbenen Jurgenn Herbest „erlassen"; nach der Bezahlung des letzten Kaufgeldes in Höhe von 238 ℳ erfolgte vor den bereits genannten Zeugen die Eintragung ins Ratsbuch. — 2. Nunmehr verkaufen Agnete [Herbest] und ihr jetziger Ehemann Clawes Schroeder jenes Haus und den Hof mit den beiden Bauerlanden und allem Zubehör Johann Bornholtt. Von der Beurkundung im Stadtbuch ist dem Käufer eine Kopie übergeben worden. Zur Teilnahme an dieser Beurkundung sind die Erben des verstorbenen Hinrich Herbst aufgefordert worden, von denen Jochim Bevense erschienen ist. — Z.: Henricus von Hatten, Matz Keteler, Timme Toete. — D.: *den Montagh nach trium regum.*

Fol. 85 (Rv. fol. 205 a).

1) Vgl. Teil I Nr. 53. 2) Rv.: *Johann Vagtt huß.*

1614 Februar 6 **84**

Vor Hinrich Boye, BM, und Diderich Schroeder, Gerichtsverwalter, wird zwischen Hinrich Sweim und seinen beiden Stiefsöhnen Hinrich und Herman Elers ein Erbvertrag geschlossen: In Segeberg vor dem Tor

zwischen Hinrich Lutkenn und Hanns Moller gelegene Buden, die dem leiblichen Vater der beiden Kinder gehört haben, sind auf 67 ℳ taxiert worden. Von diesem „Kaufgeld" wurden Schulden bezahlt; das übrige haben die Kinder „zu gleichen Teilen herausgegeben", worauf Hinrich Sweim für sich und seine Erben die Buden „zediert", *fahrvorlassen* und „aufgetragen" hat. Da noch ein Mädchen aus der Ehe des Hinrich Sweim mit der Mutter der beiden Jungen vorhanden ist, hat dieses 14 ℳ zugeteilt bekommen, die auf Zinsen gelegt sind. Diese Zinsen darf Hinrich Sweim für die *Alimentirung* des Mädchens „genießen". Außerdem hat Hinrich Sweim für die Mutter des Mädchens 14 ℳ bekommen. — Z.: Hinrich und Herm Eler, aus Tralau gebürtige Brüder und Verwandte der beiden Stiefsöhne.
Fol. 86 a.

1614 Februar 18. 85

Hans Herder verkauft eine Bude [1] für 150 ℳ an Johann Hußvogt.
Fol. 77 v. — Nachtrag zur Beurkundung vom 20. März 1612.
1) Vgl. Nr. 68.

1614 März 1. 86

Hannß Herder, Bg., verkauft Hinrich Vaget Haus und Hof, zu Segeberg zwischen Hinrich Langhinrich und Ludewich Bedenborch gelegen, mit Acker, Wiesen und allem Zubehör. — Z.: der „kunstreiche" Diderich vonn Deventer, Johann Greve, Buchhändler und [1] Barbier zu Segeberg.
Fol. 86 v (Rv. fol. 205 a).
1) Lies: *bzw (?)*.

1614 März 14. 87

1. Der inzwischen verstorbene Jacob Boeninckhausenn hat am 23. April 1604 *(am Tage Georgii)* ein Testament abgefaßt und darin bestimmt, daß die Kirchgeschworenen 50 Reichstaler erhalten sollen und davon zu ewigen Zeiten den Pastoren, Kaplänen und Organisten (jährlich?) je einen Reichstaler zu geben haben. — 2. Nun haben Diderich Schroeder und Hanns Toete als Testamentsvollstrecker diese 50 Reichstaler „in Specie und in einer Summe" den Kirchgeschworenen übergeben, die das Geld aber für diesmal nicht zum Besten der Kirche anzulegen wußten. — 3. So ist am vergangenen Martini (1613 November 11.) das Geld Hermenn Moller, Schuhmacher, gegen Zinsen ausgeliehen, der Zinstermin auf Martini festgelegt und der Betrag in Gegenwart des Rates *in wolgeldenden enkelden Reichsthalern* übergeben worden. Dafür sind als selbstschuldnerische Bürgen Frantz Moller, Hinrich Kenneman, Jochim Pulse und Castenn Ramm, alle Bg., benannt worden, denen das Haus des Schuldners zum Unterpfand gesetzt ist und die ihre Häuser und Habe wegen der 50 Reichstaler und der jährlichen Zinsen der Kirche, den Kirchgeschworenen, dem Pastor, dem Kaplan und dem Organisten zur Sicherheit *hipoticiret* haben. Zur besseren Sicherung haben sie alles in das „gegenwärtige Stadtbuch" eintragen lassen. — Rückzahlungsvermerk von 1654 August 23.

Fol. 87 a (Rv. fol. 203 v: *Hermen Schosters huß dem pastorn cappelan und organisten vorpant*). — Die Eintragung ist gestrichen.

1614 April 18. **88**

Anne Harders (Herders) verkauft Hinrich Stute Haus und Hof, zu Segeberg zwischen Jochim Sorgenfrey und Detlef Vages gelegen, wie es für sie 1611 von ihrem Ehemann Hanns Herder gekauft worden war [1], mit Acker, Wiesen, Weiden und allem Zubehör gemäß eines Hauszerters. — Z.: Hinrich Ditmer, Hans Langmake. — D.: *den mandach na Palmsontage.*

Fol. 87 v (Rv. fol. 205 a).

1) Vgl. Teil I Nr. 58; danach war die Tochter die Käuferin.

1614 April 18. **89**

Timme Schutte und Jochim Rikkers [1] verkaufen Hinrich Harder (Herder), ehemals Schäfer zu Kuhlen, ihre beiden Budengrundstücke, zwischen den Buden des Herrn Statthalters gelegen, für 20 Reichstaler gemäß eines Kaufzerters.

Fol. 88 a (Rv. fol. 205 a).

1) Fehlt im Rv.

1614 Juli 4. **90**

Michell Reimers verkauft Tim Schutte vonn Berke [1] seine Bude bei seinem Haus bei Henning Gronhagen unter einem Dach für 25 Taler (zu je 33 β) gemäß eines Kaufbriefes.

Fol. 88 v (Rv. fol. 205 a).

1) Lies: vom Berge?

1614 Juli 13. **91**

Margaretha [1] Sanders, Witwe des Sander Vogler, verkauft Hannß Hertig Haus und Hof mit Acker, Wiesen und Weiden für 300 ℳ gemäß eines Kaufbriefes und mit der Bedingung, daß der Käufer des Haus vom kommenden Michaelis an (September 29.) besitzen soll. — Z.: Hannß Toete, Casper Frikke, Jochim Crafft. — D.: *auf sanct Margareten Tach.*

Fol. 89 a (Rv. fol. 205 a).

1) Rv.: *Grete.*

1614 August 15., Segeberg. **92**

Jochim Pulse ist Johann Vagett 100 ℳ schuldig geblieben, wofür gemäß einer Obligation Jochim Pawels selbstschuldnerischer Bürge geworden ist. Nunmehr hat er deshalb Jochim Pawels den Wischhof hinter seinem Hause verpfändet. — Z.: Diderich Schroder, Hinrich Mattfeldt, Jochim Bevense, Gerichtsverwalter bzw. RM.

Fol. 92 v (Rv. fol. 203 v).

1614 August 18., Segeberg. **93**

Vor dem Rat, nämlich vor Hinrich Boye, Roleff Dueringh, Jochim Kikese, Diderich Schroeder, Hinrich Mattfeldt und Hinrich Meyer, erscheinen Mattias Griepmeier (Ties Gripellmeier) und seine Ehefrau Ida mit Hinricus vonn Hattenn und bitten, ihr Testament, das Hinricus van Hatten „gemacht" hat, mit dem Stadtsiegel zu versehen und in das Stadtbuch einzutragen. Es hat folgenden Wortlaut: 1. Matthias und Ida Gripelmeyer, zu Segeberg wohnhaft, sind ohne Leibeserben geblieben und set-

zen sich gegenseitig für alle beweglichen und unbeweglichen Güter innerhalb und außerhalb von Segeberg an Häusern, Äckern, Wiesen, Weiden, Geldern, ausgeliehenen Geldern, hausgemachtem Leinen und *wullengeräthe* ein. — 2. Sollte diese Verfügung wider Erwarten ungültig sein, so überläßt Matthias Gripmeier seiner Ehefrau Ida alle seine Habe, wie sie aufgezählt ist, und übergibt Ida Gripmeiers, die von ihren Eltern oder von sonstjemandem nichts geerbt, sondern alles Eigentum durch „Kaufhandlung“ und durch andere „Handarbeit“ erworben hat, dieses ihrem Ehemann. — 3. So haben auch Hinrich Mattfeldt und Jochim Bevensche, Kuratoren der Ida Gripmeyers, auf Befehl und in Gegenwart ihrer „Pflegefrau“ dem „Ehevogt“ Matthias Gripmeyer alle genannten Güter erblich aufgelassen, wie es im „Lübschen Statut“ Art. 2 Tit. 6 Lib. 1 [1] oder sonst im kaiserlichen, sächsischen oder Lübschen Recht sein mag. — 4. Die Erblasser verehren den nächsten Erben 8 β 4 ₰ und heben alle früheren Legate und Donationen auf. — Z.: Samuell Schroeder, Christiann und Hinricus von Hatten, Mattias von Langen, Hermenn von Hattenn, Jochim Bevense, Jochim Kikese.

Fol. 92 v — 94 a (Rv. fol. 204 a).

1) In der Segeberger Handschrift des Lübschen Rechtes kommt diese Art der Einteilung nicht vor.

1614 August 18., Segeberg **94**

Vermerk, daß vor Bürgermeister und Rat zu Segeberg Mathias und Ida Gripmeiers in Gegenwart der aufgezählten Zeugen erschienen sind und auch die Kuratoren der Ida Gripmeiers, Hinrich Matfeltt und Jochim Bevense, daß das Testament öffentlich vorgelesen, der Inhalt mündlich wiederholt, das Stadtsiegel auf Antrag hin daruntergesetzt und eine gleichlautende Abschrift in das Stadtbuch eingetragen worden ist.

Fol. 94.

1614 Oktober 5. **95**

Johann Bruggemann verkauft dem „kunstliebenden“ Jochim vonn Schoenefeldt Haus und Hof, zwischen Hannß Hoyer und Hanns Bruggenn gelegen, mit Acker, Wiesen und Weiden, wie im Kaufzerter beschrieben ist. — Z.: Hinrich Boye, Diderich Schroeder, Jasper vonn Dorringh, BM, RM bzw. Bg.

Fol. 95 a (Rv. fol. 205 v).

1614 Oktober 28., Segeberg. **96**

Diderich Schroeder, RM, leiht Hinrich Toete, Bg. und Schuhmacher, 50 ℳ, damit dieser den Kindern seiner Schwester, Alheitt und Elschenn Lutken, den letzten Rest geben kann, erhält dafür jährlich 3 ℳ 2 β Zinsen und Haus und Hof des Schuldners als Pfand. — D.: *den fridach vor allerhilligen.* — Rückzahlungsvermerk vom 29. September 1630 (*Michaelis*).

Fol. 95 v.

1615 Februar 10., Segeberg. **97**

Matthias vonn Langenn, kgl. Amtsschreiber, hat Jochim Puls 200 ℳ geliehen, soll dafür jährlich am 24. Juni (*in dem Mitsommer auf Johannis Baptista*) 12 ℳ 8 β Zinsen zahlen und erhält Haus und Hof des Schuldners, zwischen Lammertt Smitt und dem ehemaligen Haus des Casper

Frickke gelegen, mit Acker, Wiesen, Weiden und allem Zubehör als Pfand.
Fol. 96 a (Rv. fol. 203 v).

1615 Februar 10., Segeberg. **98**

1. Hermenn vonn Hattenn, kgl. Kloster- und Kornschreiber, hat gemäß einer Obligation Jochim Puls 100 Reichstaler geliehen, wobei der Zinstermin auf Pfingsten festgesetzt ist. — 2. Hierfür haben Hinrich Boye, BM, und Casper Frickke, Bg., die Bürgschaft übernommen. — 3. Um den Bürgen eine Sicherheit zu bieten, hat ihnen Jochim Pulß Haus und Hof, zwischen Lammertt Smitt und Hermen Moller gelegen, mit Acker und Wiesen verpfändet. — Z.: Rudolp Dueringk, Diderich Schroeder, Hinrich Meyer, BM bzw. RM.
Fol. 96 v (Rv. fol. 203 v: *Jochim Pulß hußß Hermen v. Hatten vorpandet*).

(1615) April 14., Segeberg. **99**

Johann Vagett, kgl. Holzvogt, hat Johann Greve, Barbier und Bg., 200 ℳ geliehen bei einem Zinssatz von 12 ℳ 8 β, die jährlich zu Ostern zu zahlen sind. Dafür hat der Schuldner dem Gläubiger Haus und Hof, zu Segeberg zwischen Hannß Toete und dem Haus des verstorbenen Clawes Grabow gelegen, mit Acker, Wiesen und Rechten gemäß einer Obligation verpfändet. — Z.: Hinrich Boye, Roleff Dueringk, BM, Diderich Schroeder, Hinrich Matfeldt, Hinrich Meyer, Jochim Bevense, RM. — D.: *den fridach nach den hilligen Ostern.*
Fol. 98 a (Rv. fol. 203 v).

1615 Mai 2. **100**

1. Hinrich Blunke verkauft Jochim Pawels, Bg. und Fähnrich, Haus und Hof, zwischen dem Haus des verstorbenen Asmus Willmes und der Bude des Lorentz Gottke hinter dem Berge gelegen. — 2. Jochim Pawels verkauft sofort das Haus weiter an Jurgenn Langetim (Langtimme) aus Altengörs. — 3. Darüber sind zwei Hauszerter ausgestellt, der eine für Jochim Pawels, der andere für Jurgen Langtim.
Fol. 97 v.

1615 Mai 22. **101**

Tomas Reise, Bg., und seine Ehefrau Anne verkaufen gemäß eines Kaufzerters Albertt Wulle[1] und seiner Ehefrau Catharina Haus und Hof, zwischen Michell Reders und dem Grundstück des Hanns Toete oben in der Stadt gelegen, mit Acker, Wiesen und Weiden. — Z.: Meister Clawes Eggebrechtt, Hinrich Block, beide Bg. — D.: *den mandach na Exaudi.*

Fol. 97 a (Rv. fol. 205 a).
1) Rv.: *Albertt Schotte.*

1615 Juni 29. **102**

Jacob Vagett verkauft gemäß eines „besonderen schriftlichen Auflassungs- und Verzichtbriefes“ Hinrich Schade, Bg. und Kannengießer, eine Bude, hinter seinem Hause beim Berge zwischen Elsebe Suchtings Bude und dem Grundstück des Statthalters gegenüber Hannß Snittker gelegen, und zwar mit der Berechtigung, bei dieser Bude in dem Hofraum von Jacob Vagts Hufe acht Fuß, wie in dem Brief genauer verzeichnet ist, benutzen zu dürfen. — Z.: Hanns Tote, Hannß Stoffers, Hinrich von Fe-

mern. — D.: *den dach der beiden apostel Petri und Pauli.*
Fol. 98 v (Rv. fol. 205 a).

1615 September 21. 103

Catharina Francken verkauft für 200 ℳ an Davidt Uththechtt, Pelzer und Kürschner zu Segeberg, Haus und Hof, beim Kleinen See (*Luttkenn Sehe*) zwischen Henning Gronhagen und dem Hof des Peter Schultte gelegen, was sie von Jurgenn Wenge, ihrem Schuldner, hatte annehmen müsssen und ihr vom Rat zugesprochen worden war, gemäß eines Kaufbriefes, wobei das Kaufgeld bar bezahlt ist. Der neue Besitzer soll jährlich 1 ℳ Grundhauer entrichten. — Z.: Diderich von Deventer, Henning Groenhagenn, beide Bg. — D.: *den dach deß heiligen apostel Matthei.*
Fol. 99 a (Rv. fol. 205 a).

1615 November 3. 104

1. Catharina, verstorbene Ehefrau des Hans Dreier[1], hatte von ihrer verstorbenen Schwester Anne Krausenn etliche Sachen, vor allem 60 ℳ Bargeld, „zu treuer Hand" empfangen, und zwar zum Besten der Tochter der Anne Krause, Catharina. — 2. Jetzt hat Hanß Dreyer alle Sachen und die 60 ℳ Asmus Krause (Kruese) und dessen Ehefrau Anne im Beisein des Mädchens Cathrine übergeben. — 3. Asmus Krause hat sich erboten, die 60 ℳ zum Besten der Catharine auf Zinsen zu legen, worüber zwei Zerter ausgestellt sind, von denen Asmus Krause und Hanß Dreyer je einen zur Verwahrung erhalten haben. — 4. Bei der seinerzeitigen Übergabe der Sachen waren Hinrich Boye, BM, Jochim Bevense, RM, Catharina Franken, Margaretha von Busch, Anna v. Hattenn und Lisebeth Wolmers zugegen. — Z.: Hinrich Boye, Diderich Schroeder, Jochim Bevense, BM, RM, bzw. Gerichtsverwalter. — D.: *den friedach nach omnium sanctorum.*
Fol. 99 v (Rv. fol. 204 a).
1) Rv.: *Hanns Bildhower.*

1616 Januar 8., Segeberg. 105

Hannß Hoyer, Bg., hat dem aus Mielsdorf gebürtigen Hinrich Heike Haus und Hof, zu Segeberg zwischen Hannß Rusch und Pawell Hake hinter dem Berge gelegen, was er von Jurgenn Gosch gekauft hatte, mit Acker, Wiesen und allem Zubehör gemäß eines Hauszerters verkauft. — Z.: Jasper[1] Duering, Timme Vages.
Fol. 100 a (Rv. fol. 205 a).
1) Lesart unsicher, vielleicht auch *Casper.*

1616 Januar 8., Segeberg. 106

Hinrich Harder, ehemals Schäfer zu Kuhlen, hat Hinrich von Walkenrodt alias Hillbrecht, Wantmacher zu Segeberg, seine eine Wohnung hinter dem Berge neben des Statthalters Buden und Hinrich Harders Buden mit dem dazugehörigen Hof gemäß eines Haus- und Kaufzerters verkauft. — Z.: Hannß Rusch, *snitker,* Lorenz Gottke, beide Bg.
Fol. 100 v (Rv. fol. 205 a).

1616 April 9., Segeberg. 107

Elsebe Suchtings, Witwe des Hinrich Suchting, hat mit Wissen ihrer Tochter Agnete Hannß Bartols, Bg., ihre Bude, zwischen Meister Hinrich

Kannengeter und dem Hof des Hinrich Kloke bei dem Berge gelegen, mit einem kleinen Hof von 10 Fuß Breite von der Bude bis zum Spindelbaum gemäß eines Kaufzerters verkauft. — Z.: Clawes Frese, Hannß Stoffers, beide Bg.
Fol. 101 a (Rv. fol. 205 a).

1616 März 31. — April 14., Segeberg. **108**

1. Hermenn vonn Hattenn, kgl. Hausvogt zu Segeberg, hatte Anne, Witwe des Luttke Pannmacher, und ihren Töchtern Alheidt und Elschenn für ihre Haushaltung, an Saatkorn und für eine seit mehreren Jahren rückständige Hauer, die dem König zusteht, im vergangenen Jahre 100 ℳ und jetzt wiederum 100 ℳ, zusammen 200 ℳ, gegen Zinsen geliehen. — 2. Deshalb hat Anne Lutkenn mit ihrem Schwiegersohn Hinrich Engelke und mit Elschenn Lutkenn Hermenn von Hattenn Haus und Hof, zu Segeberg zwischen Jochim Kikese, dem Älteren, und dem neuen Haus gelegen, mit Bauerland, Bürgeracker, Wiesen und Weiden gemäß einer Obligation verpfändet. — D.: *in den 14 Tag[en] nach Ostern.*
Fol. 102 v (Rv. fol. 203 v).

1616 Mai 2. **109**

Hinrich Kloke, *snitker,* verkauft Hannß Struck [1], Fischer, Haus und Hof, zwischen Elsebe Suchtings Haus und Hinrich Toettes Grundstück gelegen, mit Bürgeracker und allem Zubehör gemäß einer besonderen schriftlichen Auflassung und eines Hauszerters.
Fol. 103 a (Rv. fol. 205 a).
1) Rv.: *Hanns Fischer.*

1616 Mai 14. **110**

1. Jasper v. Doring ist Johann Vaget, kgl. Holzvogt, eine Hauer von 172 ℳ 10 β schuldig geblieben. — 2. Damit diese Summe bis zum 25. Juli 1616 *(zwischen dato und kunftigen Jacobi)* gemäß der Obligation des Jasper von Doeringk bezahlt wird, hat dieser dem Gläubiger Hab und Gut jeglicher Art, vor allem auch das jetzt ausgesäte Korn, verpfändet.
Fol. 101 v. — Die Eintragung ist gestrichen.

1616 Mai 19., Segeberg. **111**

1. Hanß Smalevelt, Leineweber und Bg., hatte mit seiner Ehefrau Anne Hinrich Schade, Kannengießer, für vier Jahre 100 ℳ, die der Schuldner in guter, gangbarer Münze empfangen hat, „auf Zinsen getan". — 2. Zur Sicherheit verpfändet Hinrich Schade nunmehr den Gläubigern seine Bude, hinter dem Berge zwischen den Buden der Elsebe Suchtingsch und des Jochim Pawels gelegen, und zwar nicht nur für die 100 ℳ, sondern auch für die jährlichen Zinsen, so daß die Gläubiger die Bude bis zur völligen Bezahlung nach ihrem Gefallen gebrauchen können. — D.: *in den heilig[en] Pfingsten.*
Fol. 103 v (Rv. fol. 205 a unter der Rubrik „*hußvorlassung*").

1616 Oktober 8. **112**

Vor dem Ratsbuch erscheint Hellm Heittmann [1], Filzhutmacher und Bg., mit dem Ehemann seiner Schwester, Nicolas Fahrenholtt, Hutstaffierer aus Husum, setzt nach dem Tode seiner Ehefrau Margaretha für die beiden gemeinsamen Töchter Anne und Cathrine mit Bestätigung von Bürgermeister und Rat Hinrich Block [2] und Frantz Moller [2], beide Bg., als Vormünder ein und „sagt" beiden Kindern zu gleichen Teilen 100 ℳ und

die noch vorhandene Aussteuer *(kistenware)* der verstorbenen Mutter „aus", worüber den Vormündern ein „Inventarium" übergeben worden ist. Er verpflichtet sich, die Kinder zu „alimentieren", bis sie „zu ihren Jahren" gekommen sind und anderen Leuten dienen können. Wenn sie von ihm weggehen, soll er das genannte Geld verzinsen, und wenn sie „zu Ehren geraten", das Kapital auszahlen. Jederzeit soll er den Vormündern Rechnung legen und hat zur größeren Sicherheit das Kindergeld vor dem Rat „ausgesprochen". Da er sich nunmehr mit seiner jetzigen Ehefrau Catrine verheiratet, soll in seinem Falle nach Lübischem Recht verfahren werden.

Fol. 102 a (Rv. fol. 204 a).

1) Rv.: *Helm Hottker.* 2) hat eigenhändig unterschrieben.

1616 Dezember 2., Segeberg. 113

Rodolph Dueringh, BM, hat Ladewich Bedenborch (Beidenborch)[1] und dessen ältesten Sohn Pawell Bedenborch[2] 100 ℳ für deren Gewerbe gegen Zinsen gemäß einer Obligation geliehen und zur Sicherheit Haus und Hof, zwischen Hanns Hertich und Hinrich Vagett gelegen, mit allem Eigentum als Pfand erhalten. Die Eintragung im Ratsbuch *(in diß Stadtbuch)* erfolgte auf Antrag der Schuldner durch Didericus Schroeder.

Fol. 104 a (Rv. fol. 203 v).

1) hat eigenhändig paraphiert: *L. B.* 2) hat eigenhändig unterschrieben.

1617 Januar 15. 114

Johann, Fetter und Christiann Schueneman haben mit ihrem Stiefvater Hinrich Kennemann über Haus, Hof, Acker, Wiesen und allem sonstigen Nachlaß ihres verstorbenen Vaters einen Vertrag geschlossen und ihm sowie seinen leiblichen Kindern Haus und Hof überlassen. — Z.: Hanns Swarte, Hanns Tote, Casper Frickke, Clawes Moller.

Fol. 107 v.

1617 März 4. 115

Hinrich Swartte und sein Stiefsohn Hinrich Klindt haben über dessen väterliches und mütterliches Erbe einen Vertrag geschlossen. Dabei hat Hinrich Klindt Haus und Hof seines verstorbenen Vaters, zwischen Frantz Moller und Jacob thor Borch gelegen, mit allem Zubehör seinem Stiefvater nach Stadtrecht übertragen. — Z.: Hinrich Boye, Rolef Dueringk, Diderich Schroder, Hinrich Meyer, Casper Frick, Clawes Eggebrecht, Frantz Moller, Casper Dueringk, BM, RM bzw. Bg. — D.: *in den fastelavent.*

Fol. 105 v (Rv. fol. 205 a).

1617 März 12., Segeberg 116

Zwischen den Kindern des verstorbenen Gerdt Weddingk, nämlich Hanns und Hinrich Weddingk, und ihrem Schwager Hannß Tote, Bg., hat es Streit gegeben wegen der Auflassung des Hauses ihres verstorbenen Vaters, zwischen dem Gang oben in der Stadt und Jochim Pawelß gelegen. Dieses Haus hat ihr Halbbruder Castenn Ram zur Zeit in Besitz, und zwar ist es ihm von dem verstorbenen Jacob Boeninkhausenn übergeben worden. Da Castenn Ramme seiner Schwester Margrete noch etwas schuldig war, hat Hannß Toete, Ehemann der Margrete, bezüglich aller Ansprüche gemäß einer Auflassung „quittiert". — D.: *den dach Gregorij.*

Fol. 104 v (Rv. fol. 205 a).

1617 April 20. **117**

Hermen von Hattenn leiht Anne Lutkenn erneut 50 ℳ [1]. — D.: *up Ostern.*

Fol. 102 v.

1) Vgl. Nr. 108.

1617 Juni 15. **118**

Hinrich Mattfeldt hat seinem Schwiegersohn Christiann Nadrensenn 100 Taler [1] laut Quittung ausgezahlt.

Fol. 57 v.

1) Vgl. Nr. 7 f.

1617 Juli 22. **119**

Vermerk, daß auf Befehl des Königs durch Anordnung des „Obristen“ und Amtmannes Marquartt Pentz, Ritter, das alte Haus der kgl. Majestät, zwischen Wobke Arns und Hanns Tralow gelegen, das der Syndikus vormals bewohnt hat, mit Zubehör, Stall und Hofraum taxiert werden sollte. Diese Taxierung ist nunmehr (*heute dato*) von Hinrich Meyer, Jochim Bevense, Caspar Frick, Claus Eggebrech, Tim Tote, Hinrich Langhinrich und Jurgen Langtim, RM bzw. Bg., vorgenommen worden, wobei Haus, Hof und der dabei stehende alte Stall auf 1 000 ℳ taxiert worden sind.

Fol. 108 v (Rv. fol. 205 a: *Clawes Kuhlmans huß auf Befehlig dero konn. Maytt. gewardert . . .*).

1617. **120**

Nach dem Tode der Tieke Holsten ist ihr Haus, zwischen Berentt thor Woeste und . . . [1] gelegen, das ihr, wie sie in ihrem Testament bekundet, „quitt und frei“ gehört hat, von unparteiischen Männern auf 175 ℳ taxiert worden. Die Verstorbene hat das Haus ihrer Tochter Grettke Nahusenn und deren nicht genannten Kindern sowie den Kindern ihrer Tochter Wibke, nämlich Gorries und Katrine, hinterlassen, jedoch mit der Bestimmung, daß das Enkelkind Anne Absens vom Hausgeld 20 ℳ erhalten soll, da Grete Nahusenn sich in zweiter Ehe mit Jasper Soldtwedell aus Schwissel verheiratet hat und wegen der Schulden ihres verstorbenen Mannes Jurgenn Nahusenn Haus und Hof mit Acker, Wiesen und Weiden an Jasper Soldtwedel verkauft worden ist.

Fol. 105 a (Rv. fol. 205 a).

1) im Text nicht genannt.

1618 Januar 24. **121**

Clawes Loep, Bg., verkauft gemäß einer besonderen schriftlichen Auflassung Hannß Wittich [1] (Wittigh), Bg., Haus und Hof, zwischen Peter Schultte und Diderich Schroeder gelegen. — Z.: Bartoldt Sorgenfrey, Petter Schultte, beide Bg. — D.: *sonnabends vor Pauli Bekerung.*

Fol. 106 a (Rv. fol. 205 a).

1) Rv.: *Wittert.*

1618 Februar 19., Segeberg. **122**

Jochim Pulse hat von Fritze Sodder 100 ℳ geliehen, *damit er dem borgermeister Roleff Dueringh ausgeloeset*, und gibt nunmehr zur Sicherheit dafür Bürgeracker und Wiesen bis zur Bezahlung als Pfand. — Z.: Dide-

rich Schroder, Hinrich Matfeldt, Jochim Bevense, Gerichtsverwalter bzw. RM. — D.: *Donnerßtag nach Esto mihi.*

Fol. 106 a (Rv. fol. 203 v).

1618 April 27. 123

Hannß Hoyer, Bg., und seine Schwester Anne Hakenn verkaufen Diderich (Dirich) Moller, Schwiegersohn des Segeberger Goldschmiedes Clawes Eggebrecht, Haus und Hof, zwischen Timme Spechtt und dem Grundstück des Hinrich Kuhle oben in der Stadt auf der Norderseite gelegen, mit allem Zubehör, Bürgeracker und Wiesen gemäß eines Kaufbriefes.

Fol. 106 v (Rv. fol. 205 a: *Jacob Hake huß Clawes Goldtsmit vorl[aten]*).

1618 Dezember 31 (?). 124

Hermen von Hattenn leiht Anne Lutkenn erneut 50 ℳ, so daß ihr insgesamt 300 ℳ geliehen sind [1]. — D.: *anno 1618 up nie jahr* [2].

Fol. 102 v.

1) Vgl. Nr. 117. 2) Fol. 113 v: *auf niejahrs abent deß angehenden [1]619 jahrs.*

1619 Oktober 2., Segeberg 125

Hannß Toete der Jüngere, zwischen Helm Heitmann und Jochim Kikesie dem Jüngeren wohnhaft, ist den Armen sowie Johann Bruggman und Johann Greve verschuldet und deswegen gerichtlich belangt worden. Der Rat hat daraufhin sein sehr verfallenes Haus mit allem Zubehör von unparteiischen Männern taxieren lassen. Das Haus ist auf 300 ℳ eingeschätzt worden. Nun hat jedoch die Mutter Heilke Totenn das Recht, die Bude mit dem halben Hof auf Lebenszeit zu bewohnen, und deshalb hat Pawell Toete [1] (eigenh.: *Ttote)* als Bruder Haus und Hof für 300 ℳ übernommen. Da das Haus den Armen für 80 ℳ verpfändet ist und nunmehr *(heut dato)* Johann Vagett, kgl. Holzvogt, gemäß einer Obligation 200 ℳ „auf Zinsen getan" hat, verpfändet Pawell Tote diesem Haus und Hof mit Acker, Wiesen, Weiden und allem Zubehör nach den 80 ℳ Armengeld. — Z.: Hinrich Boye, BM, Diderich Schroeder, Hinrich Metfeldt, Jochim Bevense, RM, Hanß Rodenborch. — D.: *den Sonnabends na Michaelis* [2].

Fol. 109 a (Rv. fol. 203 v: *Pawell Totenn huß den armen vorpandet*).

1) hat eigenhändig unterschrieben. 2) Nachtrag von der gleichen Hand: *war der 2. Octobr.*

1619 Oktober 4. 126

Elsebe Suchtings überläßt mit Zustimmung ihrer Vormünder Hannß Swarte und Jochim Pawelßenn ihrem Schwiegersohn Hans Langtim Haus und Hof, zwischen Jacob Vaget und Hannß Fischer gelegen, mit allem Zubehör, Wiesen, Weiden und Bürgeracker, gemäß eines Kaufzerters. — Z.: Hinrich Boye, Rolef Dueringh, Diderich Schroder, Jochim Bevense, Hannß Swarte, Jochim Pawelsenn. — D.: *den Montag nach Sanct Michaelis.*

Fol. 108 a (Rv. fol. 205 a).

1619 Oktober 6., Segeberg 127

Hanns Toete, Bg. und Vorsteher der Armen zu Segeberg, ist seinem Kollegen Hinrich Cordes, Provisor der Armen, ein Kapital von 90 ℳ ge-

mäß einer Obligation bei 5 ℳ jährlichen Zinsen schuldig und hat dafür Haus und Hof, zwischen Johan Greve und Magdalene Reders gelegen, mit allem Zubehör verpfändet. — Z.: Rodolph Dueringh, Diderich Schroder, Hinrich Meyer, Casper Dueringh, BM, RM bzw Bg. — D.: *in den acht dagen na Michaelis.*
Fol. 108 v.

1619 Oktober 16. 128

Peter und Anne Schultt haben die Ansprüche des Timme Tote[1] ganz befriedigt. — Z.: Hinrich Boye, BM, Jochim Bevense, RM. — D.: *up Galli.*
Fol. 61 a.

1) Vgl. Nr. 38.

1620 Januar 20. 129

Hanns Toete, Diakon und Armenvorsteher zu Segeberg, verkauft mit Zustimmung seiner Ehefrau Anne seinem Schwiegersohn Jochim Kikese dem Jüngeren, dem ehelichen Sohn des Jochim Kikese des Älteren, RM, für 400 ℳ und einen Rosenobel zwei Buden, bei dem Haus, das der junge Jochim Kikese gekauft hat, sowie zwischen Hanns Toete und Hermen Moller gelegen, gemäß einer Kaufverschreibung und mit der Bedingung, daß Hannß Toete und seine Ehefrau das Vorkaufsrecht behalten *(den ersten Kauf hebben sollen).* — Z.: Hinrich Boye, BM, Jochim Kikesy der Ältere, Diderich Schroeder, Jochim Bevense, RM, Mathias Tonnies. — D.: *den Tag Fabian Sebastian.*
Fol. 109 v (Rv. fol. 205 v).

1620 Februar 22., Segeberg 130

Hannß Hentich (Hentigh) überläßt in Vormundschaft für seine Ehefrau Elsebe seinem Schwager Jochim Crafft alle Rechtsansprüche, die er oder die Ehefrau an ihres verstorbenen Vaters Marcus Crafft Haus, Hof, Acker und Zubehör erheben können. Nachdem die Mutter des Jochim Crafft, die alte Elsebe Craffts, bisher 12 Jahre bei diesem Sohn gelebt hat und dieser ihr 100 ℳ „ausgesagt" hat, will sie nunmehr für den Rest ihres Lebens bei ihrem Schwiegersohn bleiben. Deshalb hat Jochim Crafft seinem Schwager gemäß einer Obligation 40 ℳ gegeben und ist damit die 100 ℳ „los". — D.: *den dach Petri stolfier.*
Fol. 110 a (Rv. fol. 205 v).

1620 April 5., Segeberg. 131

Hinrich Blockker, Bg.(?) und Nagelschmied, erscheint mit seiner Ehefrau Catrine. Er hatte *zu behuef seines angefangenen Amtes* von Hinrich Stute, auch (!) Bg., 100 ℳ auf Zinsen genommen und dafür Bürgeracker und Wiesen so verpfändet, daß sie vom Gläubiger mit folgender Einschränkung statt jährlicher Zinsen genutzt werden sollten. Den Stiefkindern Albrecht und Catrine, leiblichen Kindern des verstorbenen Albrecht Schotte, sind für das ihnen vor dem Rat „ausgesagte" Kindergeld von 250 ℳ 9 β Haus und Hof, zwischen Michell Reders und Hanns Tote gelegen, mit Acker und Wiesen an erster Stelle verpfändet worden. Die Ansprüche des Hinrich Stute wegen der 100 ℳ folgen erst nach dem Kindergeld. — Z.: Hinrich Boye, BM, Diderich Schroeder, Hinrich Matfeldt, Jochim Bevense, RM. — D.: *den middwochen nach Judica.*
Fol. 110 v (Rv. fol. 203 v).

1620 April 20., Segeberg **132**

Hinrich Meyer, Kirchgeschworener und RM, hat dem Ehepaar Jochim und Anne Kulmann von dem Geld, das Herr Hinrich, Pastor zu Warder, bei seiner Kirche hatte, 100 ℳ geliehen, womit die Eheleute für ihren Lebensunterhalt etliche Wolle gekauft haben. Die Bürgschaft dafür hat Castenn Ram, Bg., übernommen. Deshalb haben ihm Jochim Kulman und Anne Melden Haus und Hof, zwischen Diderich Schroder und Hinrich Block gelegen, mit dem Hausrat verpfändet. — Z.: Hinrich Boye, BM, Diderich Schroder, Hinrich Meyer.

Fol. 101 a (Rv. fol. 203 a: *Anne Melden huß . . .*).

1620 August 24. **133**

Jacob thor Borch, Bg., erscheint mit seinen beiden Söhnen Hinrich und Johann und verkauft dem Sohn Hinrich Haus und Hof, zu Segeberg zwischen Swart Hinrich und Frantz Moller oben in der Stadt gelegen, mit Acker, Wiesen und allem Zubehör unter der Bedingung, daß er auf Lebenszeit die Bude und den halben Hof behalten soll; diese gehen nach seinem Tod ebenfalls an den Käufer über. Darüber haben der Vater und der Sohn Hinrich je eine Kaufverschreibung erhalten. — Z.: Berentt thor Woestenn, Jurgen Langtim, Hans Stoltte. — D.: *auf Bartholomaei.*

Fol. 111 a (Rv. fol. 205 a).

1620 August 24. **134**

Catrine Schroder, Witwe des Balthasar Schroeder, hat Hinrich thor Borch 100 ℳ „auf Zinsen getan", die dieser in der Wohnung des Hinrich Boye, BM, und in Gegenwart des Diderich Schroeder, Gerichtsverwalters, empfangen und sofort zur Auslösung seines Bürgerackers benutzt hat. Zur Sicherung der Gläubigerin hat Hinrich van (!) der Borch Haus und Hof, zwischen Hinrich Specht und Hinrich Swartte gelegen, verpfändet. — D.: *am Tage Bartholomaei.*

Fol. 111 v (Rv. fol. 203 v).

o. J. **135**

Vermerk, daß Hinrich thor Borch außer den 100 ℳ von Catrine Schroeders [1] dem Segeberger Schulmeister zu seinem Einkommen jährlich 20 β, also ein Kapital von 20 ℳ, Hans Tieder aus Schieren 30 ℳ, Fritze Sodder 70 ℳ, Clawes Goldtsmit 20 ℳ und Simen Glaeser 20 ℳ, also insgesamt 260 ℳ, schuldig ist. Diese Schulden, die der Vater Jacob thor Borch gemacht hatte, zu bezahlen, hat sich der Sohn mit einem Vertrag [2] verpflichtet.

Fol. 111 a.

1) Vgl. Nr. 134. 2) Vgl. Nr. 133.

1620 November 11. **136**

Hinrich Schade, ehemals Bg. und Kannengießer, hat Hermenn thor Woeste [1] eine Bude, hinter dem Berge zwischen der Bude des Hannß Bartels und dem Hof des Statthalters gelegen, die er von Jacob Vagt gekauft hatte, gemäß eines Kaufvertrages verkauft. — Z.: Hinrich Boye, BM, Diderich Schroeder, Berentt thor Woeste, Jochim Smalefeldt, RM bzw. Bg. — D.: *auf Martini.*

Fol. 112 a (Rv. fol. 205 v). — Mit einem Hinweis auf die Beurkundung vom 1. November 1621.

1) Rv.: *Walcke.*

Henry A. Helling, Bad Segeberg:

Zur Geschichte der Winkler-Stiftung

I. Teil: Die Testamente

Die Winkler-Stiftung, eine frühe soziale Einrichtung in der Stadt Segeberg, war ein Altersheim für vier Witwen und bestand nahezu 300 Jahre. Sie wurde ins Leben gerufen durch das Testament des Bürgermeisters Nicolaus Winkler. Das Stiftsgebäude befand sich in der kleinen Straße, die heute den Namen Winklers Gang trägt. Diese Stiftung erhielt im Laufe der Zeit immer wieder kleinere und größere Zuwendungen. Ein bedeutender Kapitalzuschuß fiel dem Stift zu durch das Testament der Frau Catharina Hedwig Stange.

Die beiden für die Winkler-Stiftung wichtigen Testamente sind im Segeberger Stadtarchiv gefunden worden, und zwar das erste, von Bürgermeister Winkler am 25. Juli 1667 gestiftete, als Kopie; das zweite, von Frau Stange am 10. April 1770 verfügte, als beglaubigte Abschrift.

Beide Testamente sind Zeugnisse dafür, mit welchem Ernst und mit welcher Selbstverständlichkeit letztwillige Verfügungen auch zugunsten notleidender Mitmenschen getroffen wurden in Jahrhunderten, in denen von einer staatlichen Fürsorge nicht die Rede sein konnte. Die vielen Fälle, in denen mehr oder weniger große Beträge für die Armen den Weg über die Kirchenkasse nahmen, können kaum mehr aufgezeigt werden. Solche durch die Kirche verwalteten Spenden traten in den durchaus wirksamen kirchlichen Sozialeinrichtungen wieder zutage. Hier sei im Hinblick auf Segeberg besonders auf die 1962 von Herrn Oberstudiendirektor Hans Siemonsen im Heimatkundlichen Jahrbuch des Kreises Segeberg erschienene Publikation über das Gieschenhagener Gasthaus hingewiesen.

Dokumente wie die vorliegenden beiden Testamente, in denen private Initiative sichtbar wird, sind besonders geeignet, die damalige Einstellung des Bürgers zur Armut seiner Zeitgenossen aufzuhellen. Aber nicht nur aus der Sicht der privaten sozialen Fürsorge für die Armen in der Nachbarschaft und für das eigene Personal sind die Testamente interessant; zeigen sie doch auch den Sprachstil und die Vielfältigkeit des Wortschatzes gebildeter Leute in jenen Zeiten.

Über all dem offenbart uns das zweite Testament speziell die Gedanken einer begüterten Frau. Ihr Wunsch nach Unverrückbarkeit des Familiengrabes, ihr Trachten, endgültige Taten bis in die Ewigkeit zu zementieren, ihre Absicht, den geliebten Ehemann auf jeden Fall versorgt zu wissen, sind nur allzu deutlich. In der gesunden Art, ihre Befehle gegen Ungehorsam der von ihr testamentarisch Bedachten gescheit abzusichern, macht sie vor niemandem halt.

Zum besseren Verständnis des ersten Testaments sei hier erklärt, daß die Hamburger Herberge, ein Gasthof, schräg gegenüber dem Segeberger Rathaus lag. Herr Winkler war Wirt und konzessionierter Branntweinhersteller sowie einige Jahre Bürgermeister der Stadt Segeberg.

Zum zweiten Testament ist zu sagen, daß Frau Stange, wie auch schon ihr Vater Claus Schnack, Pächter der an der Trave zwischen Klein Gladebrügge und Schwissel gelegenen Herrenmühle war. Der im dritten Abschnitt des Testaments genannte Kronleuchter der Mutter, nämlich Frau Anna Margretha Schnack, hängt ebenso wie die von der Testatorin gestiftete Krone noch heute in der Marienkirche, wo beide als schöner Schmuck des Mittelschiffes bewundert werden können.

Der im gleichen Abschnitt erwähnte große Stein auf dem Grab ist sicherlich die Sandsteinplatte, die wegen des Ausbaues der Kirchstraße vom ursprünglichen Grabplatz fortgenommen wurde und einen schönen Platz an der Südseite der Marienkirche gefunden hat.

Da die beiden hier nachfolgend vollständig wiedergegebenen Testamente nicht nur einen historischen Wert im Hinblick auf die Winkler-Stiftung besitzen, sondern eben auch literarisch und sprachlich aufschlußreich sind, wurde weitgehend darauf verzichtet, die Schriften in der heutigen Rechtschreibung wiederzugeben, auch wenn durch diesen Verzicht das Lesen dieser Testamente etwas schwieriger ist. Aus dem gleichen Grund sind auch die notwendigen Erläuterungen einiger Wörter an den Schluß gerückt worden.

A. Testament Nicolaus Winkler vom 25. 7. 1667

Zuwißen sey himit Allermenniglich dises offenen documenti ansichtigen, daß uff erfoderung deß Wolehrnvesten und vornemen Hern Niclay Winklers, wier zu entbenante heute dato den 25 July die Jacobi Ao. 1667 donnerßtag Morgens umb 8 uren in der Hamburger Herberge erschinen, und denselben Zwar Krank, Jedoch bey guter Vernunfft und volnkommen verstande in seiner Stube im Schapbet ligend, vorgefunden, da er sich dan, pra'via gratiarum actione anfangß der nichtigkeit und fluchtigkeit diseß Zeit- und vergenglichen lebenß erinnert, dahero entschloßen, weil nichteß gewißers alß der tot, nichteß ungewißers aber alß di stunde deßelben, und Zu verhütung Künfftigen streitß und widerwertigkeit seinen letzten willen, wi er es nach seinem tote in allem unverbrüchlich gehalten haben wolte, müntlich Zu offenbaren, und Zum vleißichsten gebeten, solches wol ad notam zunemen und deßen nicht allein Zeugen Zu sein, besondern Ihme auch, oder wer deßen mehr bedurfftich, deßwegen ein oder mehr documenta vor di gebüer mitzutheilen; Wen wier nun ratione officy Ihme solches Zuverweigern nicht gewust, Alß hat er mit verstentlicher rede gedisponiret und geordnet wi folget.

Erstlich, daß nach seinem tötlichen Hintrit di Hamburger Herberge, worbey drey Kühe, Sechß Schaaffe sampt aller Saht und grases im felde, wi auch die beiden BrantweinKeßel neben allem Brawzeuge bleiben, umb di billigkeit neben dem Bürger- und dren Baurlandern item der Wische hinter dem Hause verhauret oder verkaufft, daß Hauß zufoderß von der Haur oder Rente in gutem Baulichen wesen bestendich unterhalten, und alle onera so itzo daruff hafften oder Künfftich fallen, andern Nachbaren gleich davon abgefüret werden sollen, da aber seinem Sone selbe Zuhauren oder Zukauffen, Got gebe nach seiner gluklichen Widerkunfft anstehen würde, daß er, wi billich, der negeste dazu verstatet werden sol.

Zum andern, sollen die drey fodersten Boden im Gange verendert, in die mitte eine Stube und uff Jede Seite eine Kammer darin gebawet,

und arme alte bresthaffte Witwen alhi auß der Stad, so ihr broot nicht erwerben Können, umbsonst, soviel darin Zuwonen raum, uff- und angenommen werden, und di administration darüber bloß einem Wolweisen Rahte alhi continue heim gestellet sein und bleiben.

Drittenß, so sollen di ubrigen fünff Boden, damit der Stad davon recht geschieht, Jetwede jerlich vor fünff Mark Lübisch verhauret, die Boden davon in Baulichem stande unterhalten, und alles waß sowol von den Boden alß dem grooßen woonhause von der Haur oder Rente, da eß verkaufft wirt, ubrich bleibet, alle Jahr und in perpetuum den armen Witwen in den gedachten dren Boden zu iren lebenßmitteln Zuhülff gegeben, Jedoch di Jerliche Contribution wegen den dren abgehenden Boden Zufoderst davon abgestatet werden.

Viertens, und weil in der Hamburger Herberge Einhundert Mark Lübisch Armengelder Zinßbar belecht, und Ihme Hinrich Lekebant dakegen mit Einhundert Mark Lübisch Capital verhafftet, so selbst sol derselbe Jerlich die ArmenRente, biß er den Capital abgetragen, bezalen.

Zum Funfften vereret und legiret er seiner Maget Iden Reerß wegen irer getreuen dienste, sein uffgemacht Bette mit vier Hauptküßen und Zwey paar Laken nebenst Sechß Schaaffen, und wil, daß diselbe bey seiner Hertzliben Haußfrauwen vor gewönlichen Lohn so lange dinen sol, biß si Zu ManßHause Kompt.

Zum Sechsten, ober Zwar anfangs seinen Kindern gantz nichtes, entlich nur Zweyhundert Reichßtl. uber iren empfang Zuzukeren und Zu legiren gemeinet gewesen, Ihme aber, daß es dem Lübischen Rechte Zuwidern were, widerraten worden, die Frau auch selbst mit weinenden augen nichteß mehr begeret, alß ihr nach den Rechten von Got und rechtßwegen beykommen Künte, und er Keinen fluch uff sich laden müchte, hat er Zuwißen begeret, waß ihme daß Lübische Recht den in disem fal lehrete, und wi Ihme solches expliciret worden, hat er Ihme daßelbe gefallen laaßen, und seiner Hertzliben Haußfrauwen von seinen in Lübeg Zinßbar stehenden Eintausend und bey Berent Lüetgen vorhandenen Zweenhundert Reichßtalern, so er seinem Sone nach Holland gebracht, und von deßen bey Berent stehenden Capital decurtiret werden müsten, Zweyhundert Reichßtaler voraußzunemen legiret, und daß ubrige mit seinen Kindern nach Lübischem Rechte Libr. 2 Titul. 2 Artic. 5 zu teilen, maaßen Si uber daß nicht daß allergeringste, wi es auch namen haben müchte, von seiner liben Haußfrauwen zufodern berechtiget sein solten, und da uber verhoffen jemant, disen seinen letzten bestendigen willen anzufechten und Zu impugniren sich unterstehen wurde, daß alßdan derselbige von diser Erbschafft gentzlich excludiret, und mit acht Schilling vier Pfennig abgeteilet sein, und deßen legatum unter seiner Liebesten und dem frietlibenden teile zudistribuiret sein solte.

Waß nun schließlich an wenigem Golt und Silber, an mobilien und fährniß ubrich, solches alleß, nichteß außbescheiden, sol seine Hertzlibeste neben den Zehn Rthrn, bey Berent Lüetgen vorfallenen Zinßen haben und ohnstreitich genießen, Ihme auch davon, weil gar wenich baarschafft vorhanden, eine ehrliche begrebniß außsteuren, wi er den einen Ehrbaren Wolweisen Raht dienstlich ersuchet und gebeten haben wolte, uber disen seinen letzten willen bestendich zu halten, daß demselben in allen Puncten unverbrüchlich nachgelebet werden möge. Actum Segeberch, Anno, Mensa, die et loco ut supra.

Daß nun dises, wi vorerwenet, deß Sel. Hern Testatoris letzter wil gewesen, welcheß er auch mit seinem Tote bestetiget, Solcheß bezeugen wier infra nominati, Hizu in specie erfodert und gebeten, mit unserer eigenhendigen subscription und gewönlichen Pitschafft.

Johannes Krul, protempore
Consul in testimonium
subscripsi et subsignavi mp

Christopher Bevensehe,
in testimonium subsc.
manu propria

Demnach di Herren Testamentarien den 17 Augusti anni currentis im sitzenden Rahte diß Testamentum Nuncupativum produciret, und in termino Zu confirmiren gebeten, Alß haben wier solcheß, weil eß nach Verlesung dem Lübischen Rechte nicht Zuwidern befunden worden, Krafft dises in allen puncten bestermaaßen Rechtenß confirmiret und bestetiget, uhrkunt unter unsern uffgetrückten Kleinen Stadinsigel, ut supra.

Erläuterungen:

die Jacobi = Jakobitag
Schapbet = Wandnischenbett
praevia gratiarum actione = sich vorher bedankend
ad notam = zur Kenntnis
ratione officy = aus Amtsgründen
gedisponiret = verfügt
verhauret = verpachtet
onera = Lasten, Abgaben
bresthaft = gebrechlich, schwach
administration = Verwaltung
continue = stetig, dauernd
in perpetuum = ununterbrochen
Contribution = Grundsteuer
legiret = vermacht
expliciret = erklärt
decurtiret = gekürzt, abgezogen
impugniren = angreifen
excludiret = ausgeschlossen
legatum = Vermächtnis, Erbschaft
zudistribuiret = zuerkannt, ausgeteilt
mobilien = beweglicher Besitz
Fährniß = beweglicher Besitz
Anno = Jahr
Mensa = Monat
die et loco = Tag und Ort
ut supra = wie oben
Testatoris = Erblasser
infra nominati = Untengenannte
in specie = besonders
subscription = Unterschrift
Pitschaft = Siegel
pro tempore Consul = Konsul auf Zeit
in testimonium = zwecks Bezeugung
subscripsi = unterschrieben
et = und
subsignavi = unterstempelt, besiegelt
m. p. = manu propria = eigenhändig
anni currentis = dieses Jahres
Testamentum Nuncupativum = erbeinsetzendes Testament
produciret = vorgelegt, vorgezeigt
in termino = in der Sitzung
confirmiret = bestätigt

B. Testament Hedwig Stange vom 10. 4. 1770

Eröfnet und publiciret in der Königl.
Regierungs-Canzelley zu Glückstadt
den 6ten Septembr: 1770 W. Adami

Hiemit und kraft dieses urkunde und bekenne ich endes unterschriebene Catharina Hedewig verheiratete Canzleyräthin Stangen gebohrne Schnakken, unter Beystand meines Oberkeitlich bestellten Curatoris Herrn Daniel Gramstorf auf Hartenholm:

Demnach sowohl die geist- als weltlichen Rechte jedermann gestatten, über seine zeitlichen Güter auf den Todesfall zu disponiren, und es zur Beruhigung des Gemüths wohl kein Geringes beyträgt, wenn man bey

seinem Leben von den Erben seiner Güter versichert ist und weiß, daß derjenige sie erhält, dem man sie am liebsten gönnet; daß ich solches gleichergestalt zu thun gesonnen, mithin meiner zeitlichen Haabseligkeit halber einen letzten Willen, und wie ich es nach meinem Tode damit gehalten haben wolle, hiemit aufrichten und festsetzen will.

Ordne dannenhero bey guter Vernunft, aus eigner Bewegung, freyem und ungezwungenen Willen, wohlbedächtlich, wie solches am beständigsten geschehen soll, kann oder mag, wie folget.

1.

Setze ich meinen herzlich geliebten Ehemann den Königlichen Canzleyrath, Bürgermeister, Haus- und Kirchspielvogt Eggert Stange zu meinem rechten, einigen wahren Universal Erben ein, also, daß er nach meinem tödtlichen Hintritt alle meine sämtlichen Haab und Güter, sie bestehen in beweg- oder unbeweglichen, belegten und nicht belegten Capitalien, ausstehenden Schulden, baar vorhandenem Gold- und Silber Gelde, Pretiosen, Gold- und Silber Geschirr, Möbeln, Pferden und Wagen, Kühen und anderm Vieh, iuribus und actionibus, und ebenfalls die, vermöge des auf die erfolgte allerhöchste Conceßion sub dato London d. 22 August 1768 bey der Traventhaler Amtstube am 1sten May 1769 errichteten und von der höchstpreislichen Rente-Cammer unterm 30sten selbigen Monats approbirten Contracts, mir und meinen Erben allergnädigst prolongirte Pacht der Herrenmühle vom Maytag 1770 bis dahin 1780 mit allen daraus fließenden Nutzungen und Einkünften, in Summe, es möge Nahmen haben wie es wolle, nichts von allem, was meine Verlassenschaft ausmachet, ausbeschieden, allein erben, haben und behalten, und damit, wie mit seinen übrigen Gütern ohne jemands Einrede nach Belieben zu schalten und walten Macht haben soll.

Indessen will ich

2.

daß mein erwehnter geliebter Ehegatte zuvörderst

a) an die Armen = 10 Rthlr: schreibe Zehn Reichsthaler gebe, und solche nach meinem Ableben dem p. t. Herrn Probsten und Haupt-Pastoren in Segeberg zur Austheilung an dürftige Personen einhändige:
b) an die Jungfer Margretha Hedewig Krebsen, wenn selbige bey meinem Absterben noch bey mir in Diensten wäre, ein Jahr nach meinem Tode 400 Rthlr. schreibe Vier Hundert Reichsthaler Courant auszahle, welche ich ihr wegen ihrer vieljährig mir geleisteten treuen Dienste hiemit verehre und vermache: soferne sie aber bey meinem zeitlichen Abschiede bereits aus meinem Dienste wäre, so cessiret dieses Geschenk und sie hat von meinem Mann und seinen Erben nichts zu fodern.
c) an die Armenbuden in der Stadt Segeberg im sogenannten Winklers Gange, unter dem Nahmen eines Schnackschen Legati von der Herrenmühl ein Capital von 200 Rthlr.: schreibe Zwey Hundert Reichsthl. Currant, welche jedoch nicht eher, als wenn mein lieber Ehemann auch mit Tode abgegangen, von dessen Erben ausgezahlet und bey der Stadt Segeberg beleget, die jährlichen Zinsen davon aber alsdann zum nothdürftigen Unterhalt und besserer Verpflegung der in solchen Armen Buden befindlichen alten und preßhaften Bürger Wittwen,

nach dem Inhalt des 2ten und 3ten §phi des von Hrn. Nicolai Winkler am 25ten Julii 1667 errichteten Testaments verwandt werden sollen.

Sodann vermache ich

d) der Stadt Ploen unter dem Nahmen eines Schnackschen Legati von der Herrenmühl, zu ewigen Tagen ein Capital von 6 000 Rthlr. schreibe Sechs Tausend Reichsthaler Currant und zwar so und dergestalt, daß wenn mein Mann von meinem ihm hinterlassenen Mitteln, solches den Umständen nach, gedachter Stadt auszahlen will und auszahlt, dieselbe ihm darüber eine gehörige Pfand-Verschreibung (welche seine Erben hiernächst bey den Plönischen Herren Kirchen-Visitatoren zu dem Ende zu übergeben haben, damit diese selbige nebst einer Abschrift des Testaments in die Kirchenlade zur sichern Aufhebung einlegen lassen) dahin auszustellen verbunden seyn solle, daß sie ihm davon jährlich, solange er lebt, vier Procent Zinsen entrichten und jedesmal an dem Orte wo er es verlanget, prompte auskehren wolle. Nach meines Mannes Ableben aber sollen die davon zu erhebenden landüblichen Zinsen folgendergestalt angewandt werden: Es sollen nämlich sodann davon 100 Rthlr. schreibe Ein Hundert Reichsthaler Currant jährlich zu einem Stipendio für Studirende ausgesetzt bleiben, und soll selbige jederzeit einer von meines Mannes itzigen Kindes Kindern und künftig etwa noch erzeugenden Kindern und deren abstammenden Linie, der sich dem Studio theologico widmet, drey Jahre lang auf Universitäten zu genießen haben: Im Fall auch zu einer Zeit mehr als einer von meines Mannes Abkömmlingen nach der Universität gehen mögte um Theologiam zu studiren, so sollen sodann selbige wechselweise ein Jahr um das andere das Stipendium der 100 Rthlr. erhalten und zwar solange, mithin auch noch nach Endigung der gewöhnlichen Universitäts Jahre, bis ein jeder von ihnen solches drey Jahre völlig bekommen. Daferne aber zu einer oder andern Zeit niemand von meines Mannes Kinder, deren Descendenten oder seiner Familie wäre, der Theologiam zu studiren sich entschlöße und nach der Universität ginge, so soll es in eines Hochedlen Magistrats und der Herren Prediger der Stadt Ploen, als welche ich zusammen zu Administratores dieses Legati erbitte, Willkühr und Gutfinden gestellet seyn, solches Stipendium einem andern jungen Studioso, den sie dessen würcklich bedürftig und würdig finden, worunter aber die in dem Herzogthum Ploen gebürtige den Vorzug haben sollen, gegen Ausstellung eines eidlichen Reverses, daß er Theologiam studiren wolle, in drey Universitäts Jahren zuzuwenden und geniessen zu lassen, jedoch demselben im Voraus keine weitere Versicherung darauf ertheilen als unter der Reservation, daß, daferne während seiner Universitäts Jahre sich dazu einer von meines Mannes Abkömmlingen melden und es verlangen würde, er sich dessen nicht zu erfreuen haben könnte, wenn er auch gleich dasselbe schon ein oder zwey Jahre genossen hätte. Was sodann von den Zinsen der 6 000 Rthlr. übrig ist, solche sollen nach Abzug eines Viertels Procent vom gantzen Legato, als 15 Rthlr. schreibe Fünfzehn Rthlr. Currant, welche der Hochedle Magistrat und die Herren Prediger in Ploen jährlich zu genießen und nach Proportion eines jeden Stand und Bemühung bey Belegung des Capitals, Erhebung und Distribution der Zinsen und Führung der Correspondenz, zu theilen haben, und nach

fernerm Abzug jährlicher 8 Rthlr. schreibe Acht Reichsthaler Curr: für den Königlichen Herrn Obersachwalter in Glückstadt, als welcher nämlich, nachdem der Magistrat, wie ich hiemit denselben ersuche, ihm jährlich bey Übersendung des ebengemeldten Honorarii eine Anzeige gethan, wie die Zinsen verwandt worden, und auch, fals von ihm das Capital anderwärts belegt werden sollte, solches ihm zu melden hat, dafür sorgen wird, daß diesem meinen Willen in allen Stücken gelebet und das Legatum bis zu ewigen Tagen conserviret werde, dem in der Stadt Ploen in Ao. 1746 errichteten Waysen-Hause zufließen, als welchem ich solche Zinsen hiemit zur Beförderung der von der hohen Stifterin gehegten rühmlichen Absichten und zur Verbesserung des Unterhalts der darinn aufzunehmenden Kinder beygeleget haben will, in der zuversichtlichsten Hofnung, daß solcher Beytrag dem sub dato Scheinfeld den 26sten August 1746 errichteten Stiftungs-Briefe und andern dieses Waysenhauses halber gemachten Verfügungen, so wie solche in der edirten Sammlung der sämtlichen Holstein-Ploenischen Verordnungen und Befehle Num. 53 et 54 enthalten sind, gemäß werde verwandt werden.

Ich hoffe nun zwar, daß die Stadt Ploen gedachtes Legatum unter dem eben angeführten Bedinge annehmen, und nicht nur zu deren Erfüllung sich verbindlich machen, sondern auch künftig alles genau beobachten werde. Sollte aber wider Verhoffen dieselbe künftig in einem oder andern Puncte, es an der Erfüllung der von mir festgesetzten Bedingungen ermangeln lassen, oder sonst eine Abänderung zu machen suchen, so soll sie und das Waysenhaus des gantzen Legati sofort eo ipso verlustig gehen, und selbiges dagegen der Stadt Segeberg vermacht seyn, welche solches hoffentlich gerne annehmen, und alles, wie es von mir verordnet ist, zu leisten und jederzeit in Erfüllung zu bringen willig seyn wird: und da in der Stadt Segeberg gegenwärtig noch kein Waysen-Haus vorhanden, so soll daselbst von diesem Legato, in so weit es nicht zu einem Stipendio ausgesetzet ist, eine ähnliche Einrichtung zur Aufnahme und Versorgung einiger Waysen, wie in Ploen gemacht werden. Den Landesherrlichen Consens, welcher etwa zur Annehmung des Capitals auf die Stadt erfoderlich seyn mögte, wird der Hochedle Magistrat zu erlangen bestens angewandt seyn.

3.

Der in der Segeberger Kirche an der Süder-Seite abgekleidete Kirchen-Stuhl, welchen meine seel: Ältern erb- und eigenthümlich angekauft haben, soll nach meinem und meines lieben Mannes Tode an die Kirche in Segeberg verfallen seyn, und können die S. T. resp. Herren Kirchen-Visitatores solchen sodann bester Gelegenheit nach verkaufen oder verhäuern lassen, doch behält mein Schwager der Herr Gramstorf auf Hartenholm so lange er lebet, die Gerechtigkeit in den Stuhl frey zu gehen:

Überdem legire ich der erwehnten Kirche in Segeberg ein Capital von = 1 000 Rthlr.: schreibe Ein Tausend Reichsthaler Currant, welches aber auch nicht eher als nach meines Mannes Tode von seinen Erben ausgezahlet, und sodann dieses Capital nebst dem Kirchenstuhl oder dem daraus gehobenen Kaufgelde unter dem Nahmen des Schnackschen Legati von der Herrenmühle, mit Vorbewust gedachter Herren Visitatorum von den Kirch-Juraten zu Segeberg an einen sichern Ort belegt werden und der Kirch bis zu ewigen Tagen verbleiben soll, so lange selbige nicht sich

dessen auf die Art, wie ich nachher anzeigen werde, verlustig macht. Von den Zinsen dieses Capitals, wie auch von den Revenüen des Kirchenstuhles, welche die Kirch-Juraten einheben, soll jährlich in Segeberg der p. t. Herr Kirchen-Probst und Haupt-Pastor Acht Reichsthaler, der p. t. Herr Compastor Sechs Reichsthaler, der p. t. Küster für die Lichter auf die Kronen zu setzen, anzuzünden und auszulöschen Zwey Reichsthaler 32 CSh und ein jeder der beeden Kirchjuraten jährlich Einen Reichsthaler 16 Csh. für ihre Bemühung haben. Dann sollen davon die auf der von meiner lieben seel. Mutter an die Kirche geschenckten neben der Kanzel hängenden Krone erfoderlichen weißen Wachslichter zu den Frühpredigten und andern gottesdienstlichen Handlungen angeschaffet, die Krone selbst jährlich einmal rein gemacht, und letztlich dasjenige, was an dem auf dem Kirchhofe befindlichen mir zugehörigen Begräbniß, worauf itzo ein großer Stein liegt, welcher aufrechts zu stehen gehöret, und nach Befinden wieder aufzusetzen ist, auch noch mit zweenen Steinen von mir oder meinen Erben weiter bedeckt werden soll, über kurtz oder lang auszubessern vorkommen mögte, imgleichen wenn die Steine schadhaft und abgängig würden, und an deren statt neue anzuschaffen wären, davon abgehalten werden: Das übrige von den Zinsen des Capitals und Einkünften des Kirchenstuhls aber, wenn zuvor davon noch eine ähnliche messingne Krone, wie die von meiner seel. Mutter geschenckte ist, mit der Inscription aus welchen Mitteln selbige genommen, angeschaffet, und in der Kirche weiter nach dem Chor hinauf oder auch nach der Orgel hinunter, wo sie am dienlichsten seyn mögte, aufgehenket worden, auch die dazu erfoderlichen weissen Wachslichter und was die Reinhaltung der Krone kostete, abgehen, soll der Segebergischen Kirch zufließen.

Und wie ich nicht will, daß außer mir und meinem lieben Ehemann jemand weiter in vorerwehntem Begräbniß bestätiget werde, so werden die Herren Kirchen-Visitatoren und übrige vorgedachte Kirchbedienten in Hinsicht des hierinn enthaltenen Legati dahin sehen, daß niemand künftig sich desselben, unter was Nahmen es auch sey, anmaße, oder solches zu eines andern Beerdigung eröfnen lasse, noch daß die Leichen darinn turbiret würden, sondern vielmehr darüber halten, daß auch in dem Fall, wenn die Begräbnisse auf dem Kirchhofe etwa anders reguliret werden solten, doch dieses Begräbniß in seinem Zustande völlig bleibe, und weder auf- noch unter- noch seitwärts verrücket werde:

Würde aber dieses wider alles Vermuthen dennoch verstattet, oder in Unterhaltung desselben, wie auch Anschaffung der weißen Wachslichter und Reinigung der Kronen etwas unterlassen und verabsäumet werden, so soll die Kirche zu Segeberg des sämtlichen Vermächtnisses, sowohl des Capitals der 1 000 Rthlr. als des Kirchenstuhls oder des daraus gehobenen Kaufgeldes verlustig seyn, und solches an die Stadt Ploen zum Besten des Waysenhauses, oder bey entstandenem Fall nach dem Schluß des vorhergehenden 2ten §phi an die Stadt Segeberg verfallen, von der mein Wille vorgedachtermaßen auch wegen des Begräbnisses und der weißen Wachslichter zum Behufe der Krone befolget werden soll.

4.

Und wie alles übrige, was nach Abgang obiger Vermächtnisse von meinem Vermögen übrig bleibt, meinem Mann eigenthümlich beykömmt,

also verstehet es sich auch von selbst, daß nach seinem Ableben sodann seinen Kindern als seine rechtmäßigen Erben seine erb- und eigenthümliche Verlassenschaft zu Theil werde und verbleibe, falls er nicht ein anders deshalben, so weit nemlich es ihm als Vater den Rechten nach erlaubet ist, verfüget oder verordnet haben sollte.

Würde es indessen geschehen, daß mein Mann verstürbe, und seine eheleiblichen Kinder, als welche ich hiemit auf solchen Fall zu meinen Erben substituiret haben will, unverheiratet mit Tode abgingen, so soll vom demjenigen, was sie nachlassen und von mir durch dieses Testament haben, noch an die Stadt Ploen zum Behufe des dortigen Waysenhauses, und zu einem Stipendio für junge Studirende ein Capital von 5 000 Rthlr. schreibe Fünf Tausend Reichsthaler Currant, unter dem Nahmen eines zweyten Schnackschen Legati von der Herrenmühle vermacht seyn, das übrige aber ihren nächsten Anverwandten väterlicher Seite anheim fallen, maßen mein Wille ist, daß von demjenigen, so sie durch mich haben, ihre Verwandten mütterlicher Seite, von welcher Ehe auch selbige wären, in keine Wege und zu keiner Zeit erben sollen. Es soll aber abseiten der Stadt Ploen von meines Mannes Kindern, so lange auch nur noch eines davon obgleich unverheyratet lebet, nicht die geringste Sicherheit, es sey unter was Nahmen es wolle, wegen dieser 5 000 Rthlr. gefodert werden, sondern ein Hochedler Magistrat hat sich desfalls, wenn sie alle in ledigem Stande verstorben, erst zu melden, und nachdem derselbe solche alsdann erhalten, sind von den jährlichen Zinsen 100 Rthlr. schreibe Ein Hundert Reichsthaler Currant zum Stipendio für einen Studiosum Theologia, und die übrigen nach Abzug 1/4 Procent von diesem gantzen Legato als 12 1/2 Rthlr. schreibe Zwölf und einen halben Rthlr. für den Hochedlen Magistrat und die Herren Prediger in Ploen zur Aufnahme und Verbesserung der Waysen-Kinder und des Waysenhauses anzuwenden, und zwar beedes auf die Art und weise, wie ich im §pho 2 von den 6000 Rthlr. angeordnet habe, wie denn dasjenige, was ich daselbst im Schlusse bey entstehender Nichterfüllung der von mir verordneten Anwendung der Zinsen des Legati und sonst festgesetzet habe, bey diesem Legato ebenfalls gelten und völlige Kraft haben soll, so daß in solchem Fall auch diese 5 000 Rthlr. der Stadt Segeberg zu einem gleichen Gebrauch zufließen sollen.

Diesen meinen letzten Willen will ich unverbrüchlich in allen Stücken gehalten haben, und solte derselbe als ein Zierliches Testament in Absicht auf die dazu erfoderlichen Solennitäten oder sonst aus einer andern Ursache wider Verhoffen nicht bestehen oder sonst ein oder anderer Punct meiner Disposition mit rechtlichem Grunde angefochten werden können, so will ich doch, daß er als ein Codicill fideicommiß, Schenckung auf den Todesfall, oder andere Disposition, wie es in Rechten am besten immer bestehen kann oder mag, kräftig seyn und gelten solle, des Endes ich eine Königliche höchstpreisliche Regierungs-Kanzley zu Glückstadt überhaupt geziemend ersuchet haben will, über meinen letzten Willen in allen Puncten steif und fest zu halten und nicht zu gestatten, daß dagegen das Geringste vorgenommen und gehandelt werde, besonders aber auch noch den p. t. Herrn Ober-Sachwalter ersuche, wenn er etwa bemercken mögte, daß dieser meiner Disposition nicht nachgegangen würde, solches der hochgedachten Regierung anzuzeigen, und deren Assistence zu imploriren, sonst aber jährlich an dieselbe über die Erfüllung

dessen, was ich wegen der Legaten verordnet habe, zu berichten. Indessen behalte ich mir vor, diesen meinen letzten Willen nach eigenem Gefallen zu ändern oder gar wieder aufzuheben, wie denn auch ferner dasjenige, was ich sonst über kurtz oder lang noch überdem verordnen mögte, alles eben so gültig seyn soll, als wenn es in diesem Testament mit ausdrücklichen Worten begriffen wäre.

Urkundlich habe ich dieses Testament wohlwissend und wohlbedächtig eigenhändig cum Curatore unterschrieben, und mit meinem gewöhnlichen Pettschaft bedrucket, auch hierauf von folgenden hiezu specialiter erbetenen Zeugen eigenhändig unterschreiben und besiegeln lassen. Geschehen Herrenmühle den 10ten April 1770.

Catharina Hedewig Stangen
gebohrne Schnacken.
Daniel Gramstorff ad hunc actum Special-constituirter Curator.

Daß wir unterschriebene sieben Zeugen von der Frau Cantzleyräthin Stangen zur Unterschreibung und Besiegelung dieses Testaments besonders erbeten worden, wir auch dieselbe ob zwar krank, jedennoch bey guter Vernunft vorgefunden, sie so dann uns declamiret habe, daß in dieser Schrift, deren Inhalt ihr völlig bekannt, ihr letzter Wille enthalten wäre und sie darauf solche eigenhändig nebst ihren Herrn Curatore constituto in unserer Gegenwart unterschrieben und besiegelt habe, dieses alles auch ohne einige Zwischenhandlungen geschehen sey, solches wird von uns als Testaments-Zeugen mittels unserer Unterschrift und Besiegelung bezeuget. So geschehen Herrenmühl den 10. April 1770.

F. H. Stemann J. G. Eggers M. C. C. Dame F. C. Janßen J. C. Wiedemann
Joh. Fr. Krafft J. H. Lubeseder

Daß die Frau Canzleyrathin Stangen declamiret, wie in dieser Schrift, deren Inhalt ihr völlig bekand wäre, ihr letzter Wille enthalten sey, und sie solche Schrift nebst ihrem Curatore eigenhändig unterschrieben und besiegelt: und daß hierauf auch obige 7 Testaments-Zeugen, nachdem ich ihnen das vorstehende Zeugniß vorgelesen, ihre Namen darunter geschrieben und ihre Pettschaften beygedruckt haben; Solches wird von mir als p. t. Amts-Officiali, der ich diesem Actui vom Anfang bis zu Ende beygewonet, und alles was geschehen, bemercket habe: solches wird auf Verlangen hiemittels bekräftiget. So geschehen Herrenmühle, den 10. Apr., Anno 1770

H. H. Stemann

Erläuterungen:

Curatoris = Treuhänder
iuribus und actionibus = etwa: Rechte und Nutzungen
Conceßion = Genehmigung
sub dato = unter dem Datum
approbirten = behördlich zugelassenen
prolongirte = verlängerte
cessiret = fällt fort
Legati = Vermächtnis
Visitatores = Prüfer
Administratores = Verwalter
Revers = Verpflichtungsschreiben
Reservation = Vorbehalt
Proportion = Verhältnis
Distribution = Verteilung
Honorarii = Vergütungen
edirten = veröffentlichten
eo ipso = selbstverständlich
Consens = Genehmigung
resp. = beziehungsweise
verhäuren = verpachten
Kirch-Juraten = Kirchgeschworene
Revenüen = Einnahmen

p. t. = pro tempore = jeweiligen
Inscription = Inschrift
turbiret = gestört
substituiret = eingesetzt
Solennitäten = amtl. Bestätigungen
Disposition = Verfügung
Codicill = Nachtrag zum Testament
fideicommiß = von der Familie treu zu beachtend
Assistence = Hilfe, Unterstützung
imploiren = anrufen
cum Curatore = mit dem Treuhänder
Pettschaft = Siegel
specialiter = besonders
ad hunc actum = zu dieser Handlung
Spezial constituirter = besonders eingesetzter
declamiret = vorgetragen
Actuii = Verhandlungen

Bemerkung: In diesem Testament ist Curator immer als Testamentsvollstrecker zu lesen.

Ernst Friedrich de Cuveland, Norderstedt:

Über Glocken sowie über eine frühere Gestalt des Turmes der Bornhöveder Kirche

Über eine frühere Gestalt des Turmes der Bornhöveder Kirche und deren einstige Glocken nebst einigen Bemerkungen betr. Pastor Oertling (* 14. 5. 1757 zu Rendsburg, † 2. 2. 1837 zu Bornhöved).

1812 hat Pastor Friedrich Ernst Christian Oertling in die von ihm angefertigte „Charte vom Kirchspiel Bornhövede" seine Kirche mit dem Turm in damaliger Gestalt eingezeichnet. Dieser Turm unterschied sich sehr erheblich von dem jetzigen. Er war kurz, sein Spitzdach mit Wetterfahne, aber hoch (s. Abb.), in seiner Gestalt der Form des Kirchenschiffes gut angepaßt. Wie der Turm haben die Glocken zu Bornhöved ihre Vorläufer gehabt.

Speziell auf diese soll sich dieser Beitrag beziehen. Nach Adolf Piening findet sich in dem ältesten Kirchenbuche Bornhöveds folgender Bericht: Im Jahre 1656 wurde beschlossen, daß beide Glocken repariert werden sollten, aber es wurde auch schon eine Neuanschaffung geplant. 1703 wurden die Glocken umgegossen. 1730 lieferte die Firma Strahlborn in Lübeck zwei neue Bronzeglocken, von denen lt. Piening die größere 2 896 und die kleine 1 396 Pfund gewogen haben soll. Letztere hatte folgende Inschrift:

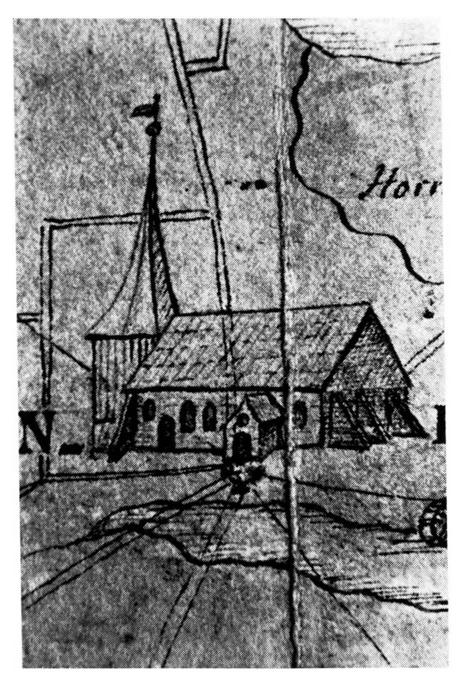
„Ich läute zu der Kirch'
und kann doch nicht hinein
ach, möchten alle, die mich hören,
selig sein!
Gloria in excelsis Deo."

Wenn Pienings Angaben darauf zurückgehen, daß er sich aus Oertlings „Sammlungen zur Geschichte und Topographie des Kirchspiels Bornhöved" informiert hat, ist kaum verständlich, warum er nicht den Spruch auf der großen Glocke angegeben hat. Diese trug, wie Otto Kock unter Stützung auf Oertling schreibt, folgende Inschrift: „Laudo Deum verum, plebem voco, congrego clerum, defunctos plero, nimbum fugo, festas honoro. Anno 1729 opera Laurentz Strahlborn."

Von der Inschrift der kleineren Glocke ist bei Otto Kock nur der letzte Teil, allerdings mit Nennung des Glockengießers, angegeben, nämlich „Gloria in excelsis Deo. Laurentius Strahlborn me fudit. Lubecae. Anno 1729." Ins Deutsche übertragen findet sich bei Kock für die Inschrift der großen Glocke folgende Übersetzung: „Ich lobe den wahren Gott, ich rufe das Volk, ich versammle die Geistlichen, ich beweine die Abgeschiedenen, ich vertreibe den Regen, ich ehre die Feste. Mich fertigte Laurentz Strahlborn im Jahre 1729 an." Der lateinische Teil des Textes

auf der kleinen Glocke ist das bekannte: „Ehre sei Gott in der Höhe.“ Hinzugefügt ist: „Laurentius Strahlborn in Lübeck hat mich im Jahre 1729 gegossen.“

Über die Ankunft der Glocken berichtet das Bornhöveder Kirchenbuch: „Anno 1730 d. 1. Febr. Sind die beeden neuen Glocken allhie in Bornhövet angekommen unnd den 2 Februar als an dem Feste der Reinigung Maria auf dem Kirchhof stehen geblieben. d. 3. u. 4. Febr. sind die beede Glücklich und ohn allen Schaden in den Thurm an ihren Orth und Stelle gebracht worden. Beede sind in Lübeck Von dem Stück- und Glockengieser Hn. Lorentz Strahlborn gegoßen, welcher sie mit seinem Hebzeug hinaufgebracht. Sie kommen beede an Gieser Lohn mit dem neuen Zusatz ohne die neben Kosten 417 Rthlr. 40$^{1}/_{2}$ ß. Die große ist an Gewicht 10 Schiffspfd. 8 Lpfd. 7 Pfd., die kleinere 5 Schiffspfd.“



Bornhöveder Kirche mit dem früheren Turm. Ausschnitt aus Pastor Oertlings „Charte vom Kirchspiel Bornhövede“ aus dem Jahre 1812.

Über die nachfolgenden Glocken findet sich in der Chronik des Kirchspiels Bornhoevede von Georg Pasche (1839) folgende Nachricht: „1836 wurden die beiden Kirchenglocken, von denen die größere schon 1827, die kleinere aber 1833 gesprungen war, umgegossen. Die beiden neuen (schwer 2 681 und 1 680 Pfund) haben folgende Inschrift:

„Kammerherr und Amtmann von Rosen und Probst Nissen, Kirchenvisitatoren der Probstei Segeberg. F. E. Oertling, Pastor dieser Kirche, Kock und J. D. Heuseler, Kirchenjuraten.

Nur ewigen und ernsten Dingen
Ist ihr metallner Mund geweiht.
Und wie der Klang im Ohr vergeht,
Der mächtig tönend ihr entschallt,
So lehret sie, daß nichts besteht,
Daß alles Irdische vergeht.

Umgegossen im Jahre 1835 von C. F. Beseler, Glockengießer vor Rendsburg."

1961 hat Propst C. F. Jaeger in diesem Jahrbuch bezüglich der Glocken in Bornhöved angegeben:

„3 Glocken. Eine Glocke aus Bronze. Das Jahr des Gusses ist nicht festzustellen, 2 Glocken aus Stahl, die 1947 von der Glockengießerei Weule in Bockenem am Harz gegossen wurden. Inschriften der Stahlglocken: Jeremia 22, 29: O Land, Land, Höre des Herrn Wort!"

Daß jetzt in Bornhöved 2 Stahlglocken hängen, ist nach A. Piening folgendermaßen zu erklären: im ersten Weltkrieg mußte die eine dieser Bronzeglocken (von 1835), im zweiten die andere für Kriegszwecke abgeliefert werden. Beide wurden durch Stahlglocken ersetzt; die erste, welche bei Schillings in Apolda gegossen worden war, traf 1919 in Bornhöved ein. Sie wog 18 Zentner und kostete bei der teilweisen Geldentwertung 3 960 RM. Die zweite Glocke kam Anfang 1948 und wurde am 1. Ostertag während des Gottesdienstes feierlich eingeweiht.

Von einer Bronzeglocke ist bei Piening nicht die Rede. Die Frage nach deren Herkunft sowie einige Gegensätzlichkeiten hinsichtlich anderer Glocken konnte in diesem Rahmen nicht aufgelöst werden. Vielleicht ist dies mit Hilfe der Leser zum Teil möglich. Bezüglich Pastor Oertlings sind die Ergebnisse neuester Nachforschungen des Verfassers im Schleswig Holsteinischen Biographischen Lexikon im Druck.

Literatur:

de Cuveland, Ernst Friedrich: Oertling, Friedrich Ernst Christian, Biographie desselben im Schleswig Holsteinischen Biograph. Lexikon im Druck Wachholtz Verlag, Neumünster
Jaeger, C. F.: Orgeln und Glocken der Evangelisch-Lutherischen Kirchen im Kreise Segeberg, Heimatkdl. Jahrbuch 1961, S. 115
Oertling, F. E. C.: Charte vom Kirchspiel Bornhoevede 1812
Pasche, Georg: Chronik des Kirchspiels Bornhövede, Schleswig 1839
Piening, Adolf: Chronik von Bornhöved, Heimatschrift des Kreises Segeberg 1953

Foto: Helga de Cuveland, Norderstedt

Anschrift des Verf.: Dr. E. F. de Cuveland, 2 Norderstedt, Tulpenstieg 4

Otto Neumann, Itzehoe:

Vom Gut Bramstedt 1755

Graf Christian Günther zu Stolberg, Schwager des Reichsgrafen Friedrich zu Rantzau auf Breitenburg, Vater der beiden Dichter Gebrüder Stolberg, verkaufte 1755 das Gut Bramstedt. Für diesen Kauf hatte auch der Baron von Meurer auf Krummendiek Interesse. Er ließ sich darum die genauen Angaben über das Gut zusenden. Diese Auskünfte liegen noch heute in dem Krummendieker Gutsarchiv:

„Das ganze Gut, so für 18 Pflüge contribuiert, ist der gemeinschaftlichen Jurisdiktion unterworfen. Es gehört dahin: Das Dorf Weddelbrok ganz, wobei ein wüster Hof, so den Bauern gehört, 2 Hufen in Winnerstorff, 2½ Hufen in Hagen, 1 Hufe in Borstel, 7½ Hufen in Hitzleben, worunter eine Wiese, die verheuert, 14 Wohnstellen im Flecken Bramstedt, ein ziemlicher Fischteich bei Weddelbrok, eine Schäferei mit 300 Stück, eine Holländerei nicht sonderlich mit kaum 40 Stück, 4 Schläge zum Ackerbau, eine Holzung, aus dem Weddelbroker für 5 000 Rthr. verkauft, Fischgerechtigkeit in der Bramau. Die Hufner bezahlen die Contribution. Zur Bestellung des Ackerbaues müssen 12 Pferde auf dem Hof gehalten werden. Doch müssen in der Pflug- und Erntezeit die Untertanen einige wenige Tage Dienste leisten. Das Torhaus, so 2 Etagen, sind 113 Fuß lange Brandmauer aufgeführt worden, ist in sehr gutem Stande und könnte wegen der darin befindlichen großen Räume um geringe Kosten wohnbar gemacht werden."

Als andere Hebungen werden angegeben: Aalwehr 4 Rthr., Jagd 30 Rthr., Weichholz 40 Rthr., Insten 10 Rthr., 20 Tonnen Heuer 33 Rthr., Schäferei 100 Rthr., Holländerei 120 Rthr., Korn 500 Rthr. Als Vergleich möge angegeben werden, daß eine Kuh damals ca. 15 bis 17 Rthr. kostete.

Friedrich Horn, Wahlstedt:

Die wechselseitige Schuleinrichtung Versuch ihrer Einführung in den Schulen der Propstei Segeberg

Wir vermögen etwa 300 Jahre der Entwicklung unserer Volksschulen zu überschauen. Die erste Hälfte dieser Zeit ging ohne Höhepunkte dahin, und am Ende des 18. Jahrhunderts waren nur geringe Fortschritte gegenüber ihrem Anfang zu erkennen.

Erst das neue Jahrhundert brachte jene heilsame pädagogische Unruhe, von der auch unsere Zeit erfüllt ist. Sie hatte damals ihren Ursprung ganz wesentlich in den humanistisch-aufklärerischen Ideen der Französischen Revolution, von denen auch weite Kreise der Intellektuellen unseres Landes ergriffen wurden.

Zu ihnen gehörte der Generalsuperintendent *Jacob Georg Christian Adler,* „der eigentliche Begründer der modernen Volksschule" (Rendtorff), der 1814 nach langen Vorarbeiten die „Allgemeine Schulordnung für Schleswig-Holstein" geschaffen hat.

Zur gleichen Zeit lehrte *Pestalozzi* in der Schweiz, und „das heilige Feuer, das in dem Busen des Mannes glühte", brannte auch in vielen deutschen Seminaren.

Von anderer Art waren die „Reformen", die von den Engländern Bell und Lancaster ausgingen. Bei ihren Schuleinrichtungen ging es nicht zuerst um die Erziehung zu edler Menschlichkeit, sondern einfach um das organisatorische Problem, viele Kinder in großen Schulen zweckmäßig zu beschäftigen. Sie brauchten neben sich keinen Lehrer: „Ein einziger Schulmeister unter tausend Kindern in einer Schule" — Lancaster praktizierte das mit Erfolg, indem er die Kinder in Klassen einteilte, denen Untermeister (Monitoren) vorstanden; diesen waren wiederum Knaben beigegeben, die in ihren Abteilungen für Ordnung und sinnvolle Beschäftigung ihrer Mitschüler zu sorgen hatten.

Nach einem fein ausgeklügelten System mit viel Drill und Mechanismus funktionierte alles anscheinend reibungslos und erregte das Staunen der Welt. Bells und Lancasters Schriften wurden in Deutschland und anderswo mit viel Interesse gelesen, und besonders in Frankreich wurden auch Schulen nach ihrer Art eingerichtet.

Hier lernte der dänische Kapitän Abrahamson sie kennen. Nach seiner Rückkehr nach Kopenhagen berichtete er seinem König begeistert und erhielt den Auftrag, hier eine ähnliche Schuleinrichtung zu schaffen. In einer alten Kaserne wurde darauf der „gegenseitige Unterricht" für eine Schar Soldaten- und andere arme Kinder eingeführt. Das war im Jahre 1819.

Noch in demselben Jahr befahl der König die Einrichtung einer gleichen Schule in dem Christians-Pflegeheim in Eckernförde, einer An-

stalt für alte Soldaten und Soldatenwitwen, mit der eine Erziehungsanstalt für arme und elternlose Kinder verbunden war. Eine Kommission wurde zu dem Zwecke gebildet, „diese Schule zu einer *Normalschule der wechselseitigen Schuleinrichtung* zu machen und die fernere Verbreitung derselben in den Herzogtümern zu befördern und zu leiten“ (Reimers).

Das Wesen dieser Schuleinrichtung bestand darin, daß die Schulkinder im Wechsel unmittelbaren Unterricht von dem Lehrer empfingen und dann von „Gehülfen und Untergehülfen“ zweckmäßig beschäftigt wurden, indem sie das Gelernte wiederholten, übten und einprägten. Man betonte aber von vornherein den Unterschied zu den ursprünglichen Bell-Lancaster-Schulen, in denen sich der Unterricht in dem „Einpfropfen“ gewisser Kenntnisse und Fertigkeiten erschöpfe. (Diesterweg nannte den Lehrer in einer solchen Schule das Triebrad in einer Maschine.)

Der wechselseitige Unterricht solle vor allem erziehen und Kräfte entwickeln. „Selbsttätig, selbstsuchend und selbstfindend muß der Schüler die Kenntnisse und Fertigkeiten erlangen, die ihm nötig und nützlich sind“ (Schlüter). Doch es gab auch in der wechselseitigen Schule noch genug des Formalismus.

In den nächsten Jahren reisten Lehrer aus allen Teilen unseres Landes nach Eckernförde, nahmen 14 Tage an dem Unterricht dort teil und kamen mehr oder weniger bereichert und mit einem Zeugnis der erfolgreichen Teilnahme zurück und manche mit dem Wunsch, in der heimischen Schule zu verwirklichen, was sie erfahren und gelernt hatten.

Es war gut, daß man die Einführung zu *fördern* suchte, nicht *forderte* man sie, übte keinen Zwang aus. So gingen einige Jahre hin, und erst 1826 wurde der Wunsch der Behörden dringender.

Hier nun setzt unser Interesse an dieser „Schulreform“ ein, die längst Geschichte geworden ist. Sie soll hier ins Gedächtnis zurückgerufen werden — nicht wegen ihres pädagogischen Wertes, der ist durchaus umstritten —, sondern weil in jenen Jahren die Trägheit aus vielen unserer Schulstuben schwand und einem großen Eifer Platz machte. Zahlreiche Berichte lassen uns in sie hineinschauen; wir lernen die Methode kennen (die uns hier nur am Rande interessieren kann) und vor allem die Lehrer, die sie mit mehr oder minder großem Erfolg anwandten. Aber auch die anderen, die sie ablehnten, weil ihnen die Fähigkeit dazu oder das Interesse daran fehlten, werden mit ihren Namen und manchmal interessanten Anmerkungen genannt.

Wesentlich für die Einführung waren große Schulräume. Daran fehlte es fast überall. Wir wundern uns, wie in manchmal winzig kleinen Räumen eine große Schar Kinder untergebracht und beschäftigt werden konnte. Die Schülerzahlen lassen wiederum einen Schluß auf die Einwohnerzahlen zu. Diese Angaben erscheinen mir bedeutsam genug, um diese Darstellung zu rechtfertigen.

(Wegen der häufigen Wiederholung einiger Bezeichnungen sollen im Folgenden Abkürzungen gebraucht werden: w. Sch. = wechselseitige Schuleinrichtung, w. U. = wechselseitiger Unterricht, N. Sch. = Normalschule, E. = Eckernförde.)

Die Kirchenvisitatoren (der Propst und der Segeberger Amtmann) hatten alljährlich über den Fortgang der w. Sch. in der Propstei an das

Königliche Oberkonsistorium in Glückstadt zu berichten. In dem „Pflichtmäßigen Bericht“ über das Jahr 1826 heißt es: „Die w. Sch. hat in dem abgewichenen Jahre in der Segeberger Propstei nicht unbedeutende Fortschritte gemacht. Von den 11 Kirchspielen, woraus diese Propstei besteht, ist doch nun schon in 3 ein Beispiel davon vorhanden“, nämlich in Segeberg, Leezen und Warder. Auch in Sülfeld und Bornhöved seien gute Aussichten für die Einführung vorhanden, schreibt Propst Nissen. „In den 6 übrigen Kirchspielen, wo es noch ganz an einem Beispiel fehlt, liegt es bald an den Umständen, bald an den Menschen, bald sind die Schulstuben zu klein, bald die Kosten zu groß, bald die Lehrer zu unfähig, etwas Neues zu lernen, zu arm, um zu reisen, zu blöde, um andere zu bereden.“ Im übrigen solle man sie nicht zum Besuche der N. Sch. drängen, sondern möglichst nur Seminaristen oder solche Lehrer zulassen, die ihre Tüchtigkeit zum Lehramt durch genügende Zeugnisse erweisen könnten.

Das Oberkonsistorium stellte indessen zur Förderung des Besuches der N. Sch. Unterstützungen in Aussicht und bot den Gemeinden Anleihen aus einem Fonds an, wenn sie bereit wären, die w. Sch. einzuführen.

Die Propsteien waren im März 1826 zur Einrichtung von „Probeschulen“ (Versuchsschulen) aufgefordert worden. Damals war man in *Segeberg* gerade dabei, das in Verfall geratene Schulwesen der Stadt neu zu ordnen — Propst Nissen sprach geradezu von einem Chaos. Man hatte zwei Elementarklassen gebildet (Grundschule), die nun zur Probeschule für den w. U. bestimmt wurden, eine Knabenklasse unter dem tüchtigen Lehrer A. J. Andresen und eine Mädchenklasse unter dem weniger gelobten Nikolaus Joachim Carstens.

Die 350 Elementarschüler, etwa gleichviel in jeder Klasse, stammten „großenteils aus der Classe von dürftigen Handwerkern und Tagelöhnern, welche zum Teil nie eine Schule besucht hatten, zum Teil gar schon an ein müßiges Nomadenleben gewöhnt waren“. Darum saßen auch 12- bis 13jährige mit den Schulanfängern zusammen, und die Voraussetzungen für die „Probeschule“ waren also denkbar schlecht. Aber nach einem Jahr sah manches schon sehr viel besser aus.

Während Andresen manche der in E. geübten mechanischen Praktiken ablehnte, exerzierte Carstens sie mehr in seiner Mädchenklasse, was den Propst zu der Bemerkung veranlaßte, „daß doch immer die mehrsten Paraden bei dem wenigsten inneren Gehalte seien“.

In *Leezen* hatten „der verständige Organist Jacobsen“ und sein Pastor Jürgensen die Gemeinde von dem Wert der w. Sch. zu überzeugen gewußt und sie dazu gebracht, die Kosten dieser Einrichtung durch freiwillige Beiträge aufzubringen.

Jürgensen berichtet: „Seit 14 Tagen nach Neujahr (1827) ist der w. U. in der Schule zu Leezen in vollem Gange und hat den glücklichsten Fortgang.“ Er rühmt „1. die Regsamkeit der ganzen Schule, wodurch jedes Kind stets in Bewegung und Tätigkeit gehalten wird, 2. eine Nacheiferung der Schüler untereinander, wodurch der eine den anderen treibt, daher auch nie so wenig Schulversäumnisse in dieser Schule stattgefunden haben, 3. eine Reinheit der Aussprache, eine der Buchstaben und eine Fertigkeit in Zahlen, die alle Erwartung übertrifft“. Wie der Lehrer,

so lehnt auch der Pastor manche der in E. geübten Äußerlichkeiten der w. Sch. als „Auswüchse“ ab. „Soviel ist aber gewiß: Nur in der Hand eines tüchtigen und gewandten Lehrers kann dieser Unterricht segenreich wirken, in der Hand jedes anderen würde er leicht der Tod aller höheren Geistesbildung werden und durch den fortwährenden Mechanismus zum Stumpfsein führen.“

Propst Nissen zählte zu den Haupthindernissen, die der Einführung der w. Sch. in der Segeberger Propstei entgegenstünden, das Vorurteil bei manchen Schulpatronen und Schulinspektoren. Ganz gewiß war das im Kirchspiel *Warder* nicht der Fall.

Pastor Griebel berichtet am 16. 12. 1826: „Die w. Sch., welche mit einigen Modifikationen seit reichlich einem Jahre in der Schule zu Kamp, adel. Gutes Travenort, eingeführt ist, scheint dort ihre Nützlichkeit immer mehr zu beweisen, so daß ich mit dem Plan umgehe, sie noch in einige andere Schulen einzuführen, zumal da noch 2 unter den hiesigen Schullehrern sind, welche sich mit dieser Schuleinrichtung in E. bekanntgemacht und das Zeugnis der Fähigkeit . . . erlangt haben.“

Der Propst führt diese erfreuliche Entwicklung auf „die Liberalität der eingepfarrten Gutsbesitzer“ zurück, die den Bemühungen des Predigers entgegenkommen, fähige Schulmänner zu berufen, sie zum Besuch der N. Sch. nach E. zu schicken und die eigene Schule so einzurichen, wie die w. Sch. sie erfordert. Im Kirchdorf wurde 1827 ein neues Schulhaus erbaut, und damit waren auch dort die Voraussetzungen für die Einführung gegeben.

Diese Entwicklung in Warder erstaunt uns. Noch 1811 hatte Pastor Griebels Vorgänger geschrieben: „. . . Da die Leibeigenschaft auf den mehrsten Gütern noch nicht lange aufgehoben ist, so sind die mehrsten Eingepfarrten an Kultur noch sehr zurück. Es ist nicht lange her, da Schreiben und Rechnen in den Schulen aufs strengste verboten war.“

Selbst 1822 noch stellte der Generalsuperintendent bei einer Visitation fest, daß das Schulwesen im Kirchspiel Warder „in trauriger Verfassung“ sei. Und nun dieser Wandel!

Der Propst deutete ihn sicher richtig, wenn er ihn mit der „Liberalität“ der Gutsbesitzer erklärte. Sie begannen ihre Verantwortlichkeit für die vernachlässigten Schulen zu sehen, entließen mit Billigung des fortschrittlichen Pastors die vielleicht alten, unfähigen Lehrer und beriefen jüngere, wahrscheinlich Seminaristen. Das beweisen ihre ausführlichen, sehr klaren Berichte über ihre Schularbeit und die eingehende Beantwortung vieler Fragen, die allen Lehrern von der Propstei vorgelegt worden waren: über ihre Erfahrung mit der w. Sch., über die Aufteilung ihrer Schule in Abteilungen, über das Einsetzen von Gehülfen und Untergehülfen, über den Nutzen des Sandtisches, ob die Lautier- oder die Buchstabiermethode zur leichteren Erlernung des Lesens und zu einer besseren Rechtschreibung führe u. a.

Man vergißt leicht, daß diese Lehrer eine Minderheit darstellten, daß bei weitem die meisten noch Schulmeister alten Schlages waren, Handwerkerlehrer, die mehr schlecht als recht ihre saure Pflicht taten. Viele von ihnen erklärten, daß sie nicht imstande seien, solche Fragen zu beantworten.

Wie es in ihren Schulen aussah, darüber gibt Pastor Niese in Kaltenkirchen am 23. 8. 1830 diesen trostlosen Bericht: „Leider wird, mit Ausnahme des Kirchdorfes, wo mehrere Handwerker wohnen, in den andern Dörfern nirgends eine Sommerschule gehalten . . . Mit Ausnahme der Kaltenkirchener und der Ulzburger Schule sind in allen übrigen Schulen die Unterrichtsgegenstände bloß: Religion, asketische Übungen, Lesen, Rechnen und Schreiben. Eine Klassenabteilung gibt es weiter nicht als zwischen Lesenden und Buchstabierenden. Bei dem lauten Vorlesen der Größeren müßten die Kleinen zu ihrer Übung mit nachlesen. Während die Größeren sich mit Schreiben und Rechnen beschäftigen, übt der Lehrer die Kleineren in Buchstabieren und Lesen. Daß die kleinen Kinder, wenn der Lehrer sich etwa mit den größeren beschäftigt, unterdessen entlassen werden, ist nicht im Gebrauche, sondern alle Kinder werden am Morgen und am Nachmittag einmal, Knaben und Mädchen für sich, zu ihrer Erholung in die freie Luft hinausgelassen. — Der Unterricht wird überall, soviel als die Fähigkeit des Lehrers es zuläßt, in der hochdeutschen Mundart erteilt. — Mehr läßt sich in den meisten Schulen, bei denen nur mäßigen Kenntnissen und Fähigkeiten der Lehrer, wohl nicht vornehmen."

Hier sei angemerkt, daß die Unterrichtszeiten von 8 — 11 und von 1 — 4 Uhr lagen; am Sonnabendnachmittag war keine Schule, an manchen Orten war auch der Mittwochnachmittag frei. Das ergab eine Wochenstundenzahl von 30 — 33, auch für die Kleinen.

Pastor Niese hatte eingangs von der *Sommerschule* gesprochen, um deren Durchführung sich die Schulinspektoren seit 100 Jahren vergeblich bemüht hatten. Daß aber auch selbst Geistliche sie ablehnten, erfahren wir aus dieser Stellungnahme des Pastors Hasselmann in Sarau dazu: „Soll ich meine Ansicht über die Sommerschule aussprechen, so muß ich es für ein hartes, unbilliges sowie auch schwerlich ausführbares Verlangen erklären, daß die Kinder, sobald sie dienen oder häusliche Arbeiten verrichten können, die Sommerschule besuchen sollen, weil es dann vielen Eltern geradezu unmöglich sein würde, ihre Kinder zu ernähren." Sie müßten Haus- und Feldarbeiten früh erlernen, weil sie sonst nach der Konfirmation wenig Aussicht hätten, eine Dienststelle zu erhalten.

Als die Sommerschule sich dann doch mehr und mehr durchsetzte, da galt sie lange Zeit nur für die kleinen Schulkinder. An manchen Orten wurden die größeren Kinder von 6 — 8 Uhr unterrichtet und standen dann wieder dem Vater oder dem Dienstherrn für Haus- und Feldarbeiten zur Verfügung.

Ganz zweifellos war die w. Sch. der Durchführung der Sommerschule förderlich, zumal „die Sache die Aufmerksamkeit des Publicums zu erregen scheint", wie Propst Nissen zu beobachten meinte; die Eltern wollten nicht, daß ihre Kinder hinter anderen zurückblieben.

Im Folgenden sind Einzelheiten über nahezu jede Schule der Propstei verzeichnet. Sie entstammen Berichten der Kirchspiele aus dem Jahre 1831 an die Propstei, die ihnen Fragen vorgelegt hatte: nach der Schülerzahl, der Größe des Schulraumes, dem Namen des Lehrers, seiner Befähigung, dem etwaigen Besuch der N. Sch. in E., ob die w. Sch. eingeführt sei oder aus welchen Gründen nicht. Viele Male werden Mangel an Raum oder Unfähigkeit des Lehrers als Hinderungsgründe angegeben

und oft beides zusammen — das ist hier nicht jedesmal wiederholt worden.

Kirchspiel Segeberg — Propst Nissen und Pastor Koyen

Stadt Segeberg: Die neu eingerichtete Schule umfaßt 2 obere Knabenklassen unter dem Rektor Friedrich Arp und dem Kantor Hans Delfs, 1 obere Mädchenklasse unter dem Organisten A. Andresen, der 1826/27 die Knaben-Elementar-Probeschule geleitet hatte; diese wird jetzt von Johann Jürgen Wiencke unterrichtet, der einen Gehilfen auf eigene Kosten hält. In der Mädchen-Elementarklasse wirkt noch Nikolaus Joachim Carstens. Beide Klassenräume haben eine Größe von 1125 Quadratfuß; das sind reichlich 90 qm. Als Probeschulen für den w. U. sind sie besonders groß gebaut worden. Jede der beiden Klassen zählt jetzt 130 Schüler. — Daneben gibt es in Segeberg immer noch eine Anzahl Privatschulen.

Bahrenhof: 58 Schüler, 225 Quadratfuß (= 18 qm), Lehrer Marx Wulff, mit der w. Sch. nicht bekannt; Mangel an Raum und Unfähigkeit des Lehrers hindern ihre Einführung.

Bark: 70 — 462 Hans Lembke, hochbejahrter Lehrer.

Bebensee: 24 — 285 Jochim Wulf; Schüchternheit des Lehrers hindert den Besuch der N. Sch.

Blunk: 64 — 660 Jochim Blunk, hat die N. Sch. besucht; es fehlen nur noch die erforderlichen Tabellen.

Bühnsdorf: 56 — 400 Hans Plamboeck; im nächsten Jahre ist die Einführung zu hoffen. P. äußert sich lobend über die N. Sch. in E., meint aber, daß in unseren Dorfschulen nirgendwo der regelmäßige Schulbesuch erreicht werden könne wie dort.

Dreggers: 29 — 249 (1824 neu erbaut), Johann Hinrich Hansen, hat sich erboten, die N. Sch. zu besuchen.

Fahrenkrug: 38 — 500 Hans Hinrich Lüthje. „Da die etwas schwere Zunge dieses sonst fleißigen Mannes ihn von dem Besuche der N. Sch. abhalten möchte, so wird der schöne Raum (40 qm) noch solange nicht genutzt werden."

Fredesdorf: 40 — 150 Hans Rickert. Wie 40 Kinder in einem Raum von wenig mehr als 12 qm Platz fanden, ist kaum zu fassen. 1832 wird dann ein neues Haus (oder nur ein Klassenraum?) gebaut.

Groß Gladebrügge: 45 — 252 Johann Hinrich Lüthje

Klein Gladebrügge: 62 — 700 Johann Gabriel, hat die N. Sch. besucht; die Einführung der w. Sch. ist nach dem Neubau des Schulhauses im Versuch begriffen. Eine „Allerhöchste Unterstützung" von 150 Rbthlr. wird für die Commüne ein Ansporn sein, die Sache zu befördern.

Altengörs: 28 — 225 Hans Borgers; zum Besuch der N. Sch. wird er sich schwerlich entschließen.

Neuengörs: 57 — 288 Timm Kraft; der Propst schreibt, dieser nicht unfähige junge Mann werde sich hoffentlich zum Besuche der N. Sch. entschließen und dann auch das Schulzimmer vergrößert werden. Das letztere ist 1835 geschehen, T. K. aber war schon 1834 gestorben.

Hartenholm: 24 — 72 Hinrich Schwarz; die Zahlen lassen vermuten, daß hier ein Irrtum vorliegt.

Högersdorf: 47 — Neubau 1832, Johann Hinrich Jürgens; nach Vollendung des Baues keine Hinderungsgründe.

Kükels: 42 — 230 Johann Jochim Hamdorf; Mangel an Raum und Schüchternheit des Lehrers.

Mözen: 28 — 285 Die Schulstelle ist vacant.

Negernbötel: 37 — 207 ?

Mielsdorf: 23 — 165 Hans Lüthje; „der Lehrer ist über die Jahre des Lernens hin", er hat aber noch bis 1858 im Schuldienst gestanden.

Klein Niendorf: 40 — 168 Hinrich Timmermann

Klein Rönnau: 31 — 400 Johann Kaspar Göttsch, hat die N. Sch. besucht; Schwierigkeiten ergeben sich für die Schule aus der Zugehörigkeit zu 3 Jurisdictionen.

Groß Rönnau: 55 — 575 Marx Hinrich Wulff, hat die N. Sch. besucht, noch mangelt es an den Tabellen.

Schackendorf: 32 — 169 Hans Hinrich Reimers

Schwissel: 30 — 340 F. Stuth, hat die N. Sch. besucht. „Was Treue, Fleiß und Gottesfurcht des Lehrers leisten können, das geschieht hier."

Söhren: 42 — 247 Johann Kaspar Wandel: „Nach meinen Kenntnissen und Kräften bemühe ich mich, der mir anvertrauten Jugend nützlich zu werden."

Steinbek: 13 — 176 Hans Lüthje; der nicht unbrauchbare Lehrer ist doch zu alt.

Stipsdorf: 60 — 331 Hans Friedrich Petersen, hat die N. Sch. besucht. „Die Commüne ist, besonders durch die Nähe des Traventhaler Armenhauses, mit Insten so überfüllt, daß sie diesen zuliebe sich schwerlich so bald entschließen wird, der noch jungen Schule die nötige Erweiterung zu geben." (Die Kinder des Armenhauses in Christiansfelde besuchten die Schule in Stipsdorf.)

Stubben: 38 — 225 H. Tödt, Ritter des Danebrogordens.

Todesfelde: 66 — 288 Klaus Jochim Rohlf — die Schwächlichkeit eines sonst sehr treuen Lehrers.

Wahlstedt: 67 — 77(?) Timm Timmermann; Mangel an Raum, Armut der Commüne, hohe Jahre des Lehrers.

Weede: 50 — 500 Hans Joachim Scheel; Unfähigkeit des ziemlich bejahrten Lehrers († 1832)

Wittenborn: 50 — 350 Johann Schütt

Kirchspiel Warder — Pastor Griebel

Warder: 70 — 560 Friedrich Stolley, Schullehrer und Organist, war in E. und hat die w. Sch. eingeführt. Urteil des Pastors: „Vorzügliche Munterkeit der Schüler, die sich in den Verstandesübungen, kleinen schriftlichen Aufsätzen (Briefen) und im Singen vor den andern Schülern hiesigen Kirchspiels auszeichneten."

Quaal: 60 — 486 Christian Plambeck, war in E., w. Sch. eingeführt.

Garbek: 116 — 710 I. C. L. Fries, war in E., w. Sch. eingeführt.

Kamp: 60 — 600 I. F. Wriedt, war in E., w. Sch. eingeführt.

Goels: 42 — 272 H. Christiansen, war in E., noch nicht eingeführt.

Krems: 64 — 308 C. Osbahr, ein 70jähriger Schullehrer, der sich nicht mit der w. Sch. bekanntmachen kann.

Schieren: 40 — 529 (1829 neu erbaut) E. Wiemer, war in E., hat die w. Sch. aber nicht eingeführt. Zwischen dem Lehrer und der Gemeinde besteht ein schlechtes Verhältnis. W. schreibt an den Pastor, es sei eine lange Zeit her, seit er in E. war, seine finanziellen Verhältnisse erlaubten es ihm nicht, noch einmal dahin zu reisen oder die nötigen Schriften über die w. Sch. anzuschaffen. „Soll sie in meine Schule eingeführt werden, so werde ich es von einer verhältnismäßigen Gehaltserhöhung abhängig machen, weil die vermehrte Arbeit in allen anderen Fällen einen erhöhten Lohn zur Folge hat."

Kirchspiel Sarau — Pastor Hasselmann

Sarau: 136 — 324 Matthias Matthiesen, wird sicherlich die N. Sch. besuchen.

Schwienkuhlen: 44 — 192 Hans Friedrich Schröder

Siblin: 70 — 224 Christian Wollesen, war in E.

Kirchspiel Pronstorf

Pronstorf: 28 — 200 Erich Jensen Deutscher, Organist und Schullehrer, alt und schwächlich und die Einführung nicht zu erwarten.

Goldenbek: 70 — 442 A. Nissen

Strenglin: 94 — 720 Petersen. Das Schulhaus ist hinreichend groß, könnte eingeführt werden, wenn sich der Lehrer mit der Methode bekannt machte.

Eilsdorf: 40 — 224 Westphal

Geschendorf: 38 — 306 Timm Rohlf; er ist zu alt für die Einrichtung.

Wulfsfelde: 50 — 60 — 600 Claus Hein, war in E.; wir erwarten, daß er seine Schule nach der w. Methode einrichten werde.

Strukdorf: 70 — 450 H. J. Hansen, war in E.; w. Sch. könnte vielleicht künftiges Jahr eingeführt werden. Gute Beantwortung der Fragen.

Reinsbek: — H. J. Hansen

Westerrade: — A. C. Schüth, Fragen der Propstei gut beantwortet.

Kirchspiel Schlamersdorf — Pastor Asmussen

Schlamersdorf: 140 — 150 — 1000 Peter Thomsen, Organist, Küster und Schullehrer, in E. gewesen, gutes Zeugnis, 1829/30 w. Sch. eingeführt; dennoch unregelmäßiger Schulbesuch, verursacht durch die weiten Schulwege und die Armut der Eltern.

Berlin: 150 — 614 Asmus Heinrich Christian Niese, er hatte bereits einen Versuch mit der w. Sch. gemacht, aber wieder aufgehört, weil der Raum nicht ausreichte und die erforderlichen Tabellen fehlten.

Nehms: 150 — 160 — 590 Claus Friedrich August Burmeister.
Bedrängte Lage des Lehrers durch lange Bettlägerigkeit seiner Frau.

Kirchspiel Bornhöved — Pastor Oertling, Adjunkt Pastor Schmidt

Bornhöved: 116 — 576 Claus Harkert, Organist, in E. gewesen.
1830: Die w. Sch. wird eingeführt, sobald der erforderliche Apparat (Tabellen) herbeigeschafft sein wird.
1831: Der Organist Nehr, Substitut (Claus Harkert wird als Emeritus bezeichnet), war in der N. Sch.; die Einführung ist zu erwarten, „wenn ein neuer Organist und ein Prediger da sein wird, von Kraft und Einfluß".

Calübde: 85 — 440 Th. Gondesen; Schwächlichkeit und daher Abneigung des Lehrers.

Damsdorf: 68 — 360 C. C. G. Leptien, in E. gewesen, aber „daß von dieser Lehrweise mit allen ihren trefflichen Einrichtungen durchaus nicht die Rede sein kann, solange es noch an der erforderlichen Größe des Lehrzimmers oder an den für die zweckmäßige Benutzung der w. Sch. unentbehrlichen Lehr- und Schulgeräten fehlt".

Daldorf: 41 — 462 H. C. Lüthje, in E. gewesen, aber „muß mich darauf beschränken, nur im allgemeinen anzudeuten, wie ich meine Schule unter diesen äußeren und inneren Umständen, ohne Nachteil der w. Sch., einrichten möchte".

Gönnebek: 38 — 270 Holtorff; hohes Alter des Lehrers, der einen Gehilfen hat.

Ruhwinkel: 90 — 536 Otto Friedrich Nehr

Schmalensee: 50 — 288 Johann Holtorff, interimistisch angestellt, von E. ohne Attestat zurückgekehrt, übt verständige Kritik an der Normalschule: „Wie sind solche Einrichtungen der Zucht auf unsere Dorfschulen anzuwenden, wo der Lehrer von allen Seiten bedrängt, eine so untergeordnete Rolle spielt, daß er nur sein Wirken zur Beförderung der guten Sitten auf die wenigen Schulstunden ausdehnen kann und darf."

Stocksee: 70 — 313 Marx Wulff

Tensfeld: 80 — 90 — 600 Petersen, hat die N. Sch. besucht und die w. Sch. teilweise eingeführt, „nur die Herbeischaffung der Eckernförder Tabellen, welche der armen Commüne unmöglich wird, weil sie schon für die Vergrößerung und Einrichtung des Schulzimmers viele Kosten gehabt hat, steht hier der Benutzung der w. Sch. in ihrem ganzen Umfange entgegen". Petersen selber schreibt: Es besteht „eine große Verschiedenheit zwischen einer Elementarklasse und einer gemischten Schule. Die Normalschule ist eine reine Elementarklasse, mithin kann sie für die gemischte Schule keine allgemeine und unbedingt gültige Norm für die hier nötigen Einrichtungen geben ... Alles Nachbeten in diesen Äußerlichkeiten ist von großem Nachteil".

Wankendorf: über 170 — 512 G. Paasche (auch Pasch und Paschke), war in E.; Einführung vielleicht, wenn ein neues Haus gebaut wird. 1830 schreibt Pastor Schmidt: „Zu meiner Freude ist in mehreren Dörfern Sommerschule gehalten worden, namentlich hier im Kirchdorf, in Gönnebek, Ruhwinkel, Stolpe und Belau. In Wankendorf scheint es mir so, daß die Schuld vorzüglich an dem Schullehrer liegt, da bereits mehrere Eltern ihre Unzufriedenheit zu erkennen gegeben haben, daß gar keine Schule gehalten wird, so sagt dieser, daß keine Kinder kommen ... Es ist betrübend, daß der geschickte Paschke nicht mehr

Lust und Eifer in seinem Amte zeigt, obgleich er wohl an Kenntnissen die mehrsten seiner Kollegen übertrifft".
(Wir kennen P. als sehr interessierten, eifrigen Heimatforscher, der u. a. die damals noch zum großen Teil erhaltenen Steingräber der Vorzeit um Bornhöved herum zählte, maß und verzeichnete).

Kirchspiel Leezen — Pastor Jürgensen

Leezen: 128 — 864 Peter Hinrich Schmidt, Lehrer und Organist, bereits 1825 die N. Sch. besucht und die w. Sch. seit 1827 „in vollem Gange". Seine große Schule hat er in zwei Hauptklassen geteilt, die höhere und die Elementarklasse; die letztere zerfällt in 3 Abteilungen.

Groß-Niendorf: 43 — 261 Hans Griese

Neversdorf: 39 — 210 Hans Friedrich Jensen

Tönningstedt: 50 — 216 Christian Krohn
Pastor Jürgensen urteilt 1827, in den 3 letzteren Schulen sei an eine Einführung der w. Sch. nicht zu denken, „weil weder die Schulen noch die Lehrer sich auch nur auf die entfernteste Weise dazu eignen". 1830 hat er seine Ansicht dann folgendermaßen geändert: Die Schule in Leezen habe ihren bisherigen Standpunkt völlig behauptet. „Auch die Schulen in Niendorf und Tönningstedt neigen sich zum Besten hin, wobei es jedoch schwer hält, eine Sommerschule daselbst gehörig zustande zu bringen, weil alte Gewohnheiten nicht leicht zu vertilgen sind, woran die Armut sehr vieler auch nicht wenig Anteil hat. Am schlimmsten steht es mit der Schule in Neversdorf", wo ein schlechtes Verhältnis zwischen dem Lehrer und der Gemeinde besteht.

Kirchspiel Sülfeld — Pastor Bahnson

In Sievershütten und Nahe war Aussicht auf Einführung der w. Sch. vorhanden. Der Tod des Sülfelder Pastors Stilcke (1829) war eine Ursache, daß die Einrichtung unterblieben ist.

Sülfeld: 160 Schüler, H. Siemens, Lehrer und Organist kennt die Methode nur historisch. 3 Klassen; führt nur ein Protokoll über den Schulbesuch.

Oering: 106 — 505 J. H. Umlandt behauptet, „daß er die w. Sch., wie sie in London und Frankreich und in der N. Sch. in E. getrieben wird, nicht allein studiert, sondern sie auch in seiner Schule eingeführt habe. Ersteres kann sein, letzteres ist aber nicht der Fall, wenigstens habe ich, obgleich ich im verflossenen Jahre 4mal seine Schule inspiziert habe, von der ordentlichen Einführung jener Methode nichts vorgefunden; es sind in seiner Schule weder die dazu erforderlichen Tabellen, Tische und Bänke vorhanden, noch existiert dort das System der Ober- und Untergehülfen usw., denn die Anwendung der Lautiermethode und das Pestalozzische Zahl- und Schreibsystem macht doch nicht die wechselseitige Schulmethode aus".
Alle übrigen Lehrer dieses Kirchspiels erklären, daß sie nicht imstande seien, die ihnen von der Propstei vorgelegten Fragen zu beantworten. „Sie sind nicht allein völlig unbekannt mit der Methode, sondern haben auch kein Geschick dazu, sie zu erlernen. Wie sollen sie die aber auch kennenlernen? Selbst haben sie kein Geld, und soll die Commüne ihnen Vorschuß leisten, so ist das nur ein Mittel, ihnen Schulden zu bereiten, die sie doch nicht wieder bezahlen können. Aber

auch die meisten Schulhäuser sind zu klein, und wenn nicht so viele Schulinteressenten von Haus und Hof laufen sollen, können die Kosten zum Neubau derselben nicht aufgebracht werden, zumal in dieser Zeit nicht. Soll daher das Heil der Menschen von der Einführung der w. Sch. kommen, so wird es vom Sülfelder Kirchspiel unter solchen Umständen noch lange entfernt bleiben."

In dieser pessimistischen Äußerung kommt mehr als sonst das Problem der Kostenaufbringung für die Schulreform in den Blickpunkt: Wenn man kostspielige Schulbauten und -einrichtungen von ihnen verlange, werden die Bauern von Haus und Hof laufen — die Landflucht des beginnenden Industriezeitalters hat schon eingesetzt.

Im einzelnen:

Seth: 125 — 130 — 600 J. Wrage

Bargfeld: 190 — 588 Lillje

Nienwohld: 65 — 380 J. W. Haack

Elmenhorst: 98 — Schulhaus wird 1832 gebaut, Schacht — alter Lehrer.

Die Lange Reihe: 30 — 40 — Schulraum sehr klein, Leisering.
Bei einer General-Kirchenvisitation 1831 wurde festgestellt, daß L. „schon seit vielen Jahren den Dienst eines Nachtwächters zugleich verrichte".
Der Besitzer des Gutes Jersbek erbot sich, für die Schulen in Nienwohld, Elmenhorst, Bargfeld und die Lange Reihe 800 Taler zur Verbesserung des Schulwesens daselbst herzugeben.

Stuvenborn: 60 — 70 — 327 Steenbock. Der Lehrer hat für die Methode kein Geschick, leistet aber sonst ziemlich viel nach seiner.

Sievershütten: 55 — 361 Münster. Dieser Schule kann der Lehrer, auch ohne diese Methode anzuwenden, sehr gut und mit Nutzen vorstehen, und ihre Einführung ist hier unnütz, obgleich ihr nichts im Wege steht, als daß der Lehrer sie nicht kennenlernt und der Apparat angeschafft werden muß.

Nahe: 120 — Schwarz, kennt die Methode aus Büchern.
Tabellen und Bücher (Protokollbücher) sind hier, aber praktisch kennt der Lehrer es nicht. Hier könnte sie vielleicht eingeführt werden.

Itzstedt: 80 — 90 — 368 Ahrens. Mangel an Platz, Mangel an Geschicklichkeit des Lehrers dazu, Mangel an Geld; wird wohl nicht sobald eingeführt werden.

Etwas Positives:

In mehreren Kirchspielen hält der Pastor mit den Lehrern regelmäßig Schulkonferenzen ab. In der Propstei Stormarn geschieht das nicht; „nur nehmen einzelne Schullehrer an solchen in benachbarten Propsteien teil, z. B. an der in Sülfeld".

Kirchspiel Kaltenkirchen — Pastoren Schroeder und Niese

Kaltenkirchen: 140 — 412 Organist Armbracht kennt die Methode nicht; dessen Substitut J. H. Lembcke hat die N. Sch. besucht.

Hasenmoor: 34 — 175 Jakob Hartmann, alter Lehrer; Schulsubstitut E. Gosan

Kisdorf: 78 — 400 Johann Friedrich Möller
140 — 412 J. H. Lembcke

Hier gibt es eine interessante Anmerkung aus dem Jahre 1830: „Bei näherer Untersuchung hat sich ergeben, daß eine so abgelegene Commüne im Kisdorfer Walde wohnt, daß sie den Schulweg zum Dorf unmöglich findet und bisher heimlich einen Nebenschullehrer hielt, ohne doch sich ihrer Schulpflichtigkeit zu entledigen". — Die im Kisdorfer Walde Wohnenden gehörten der Schule in Kisdorf an, zu deren Kosten sie auch beitrugen. Um ihren Kindern den weiten Schulweg zu ersparen, hatten sie eine nicht genehmigte Nebenschule eingerichtet, daher der große Unterschied in den obengenannten Schülerzahlen. Der Nebenschullehrer J. H. Lembcke begegnet uns im folgenden Jahre als Substitut in Kaltenkirchen.

Hüttbleck: 37 — 165 J. H. Wrage (oder J. K. Wrage?)

Kattendorf: 65 — 240 H. F. Dannenberg

Schmalfeld: 66 — 330 Marx Horns

Wakendorf: 112 — 398 Cl. Gülk

Alveslohe: 160 — 351 Ernst Schreck

Struvenhütten: 78 — 681 H. J. Reimers, hat die N. Sch. besucht. Außer J. H. Lembcke in Kaltenkirchen scheint er der einzige fortschrittliche Lehrer in dem großen Kirchspiel gewesen zu sein, und nur sein Schulzimmer hatte (wahrscheinlich durch seine Initiative) eine ausreichende Größe. Aber auch sein Lektionsplan beschränkt sich auf Religionsunterricht, Lesen, Schreiben, Rechnen, Sprachlehre und Gedächtnisübungen.

Henstedt: 102 — 385 Johann Hesebeck

Lentföhrden: 30 — 400 Dabei berichtet der Pastor 1830: „Im vorigen Sommer ist das Schulhaus in Lentföhrden fast neu erbaut und die Schulstube nebst Wohnung des Schullehrers vorschriftsmäßig eingerichtet worden". Für 30 Kinder mochte ein Raum von 32 m^2 noch als ausreichend angesehen werden.

Nützen: 64 — 264 Michael Boye

Ulzburg: 45 — 272 Johann Friedrich Steffens; der übrigens nicht unbrauchbare Lehrer ist zu alt.

Weddelbrook: 76 — 289 Hauschild

Kirchspiel Bramstedt — Pastor Rall

Bramstedt: 136 — 498 1830 schreibt der Pastor: „... keine Veränderung vorgefallen, als daß der Herr Organist Prüssing die durch den Tod des vorigen Organisten und Schullehrers Carstens erledigte Schullehrerstelle an der hiesigen Fleckensschule erhalten hat". 1831: Prüssing war vor mehreren Jahren in E. Er ist davon überzeugt, „daß dem Volksschulwesen in unserem Vaterlande dadurch unverkennbarer Nutzen bereitet" worden sei. „Der Grundsatz: ein bestimmter Platz für jede Sache und jede Sache an ihrem Platze, das Gute der Disziplin, Ordnung, Einförmigkeit und Regelmäßigkeit bei den in unseren Tagen sich immer mehr vergrößernden Schülerzahlen ... findet sich in der N. Sch. zu E. im wahren Pestalozzischen Geiste aufs weiseste angeordnet." — Der Hinweis auf die wachsenden Schülerzahlen in jenen Jahren findet sich wiederholt.

In der Elementarklasse in Bramstedt unterrichtet H. Göttsche.

„Meine Umstände haben es bisher nicht verstattet, die N. Sch. zu besuchen.“

Bimöhlen: 30 — 300 Hans Geert (Gehrt), alter Lehrer.

Brokstedt: 20 — 192 M. Harbeck, ziemlich bejahrt.

Föhrden und Barl: 26 — 225 Hans Harders

Fuhlendorf: 24 — 225 Peter Gloye. „Da Schulkonferenzen in Bramstedt nicht üblich sind, so ist der Schullehrer verbauert.“

Hagen: 30 — 225 Peter Harders: Ich kann die w. Sch. nicht anwenden „wegen meines kleinen Schulstübleins“. Ich habe sie in anderen Schulen einmal gesehen, und sie gefällt mir sehr. „Sie verlangt die größte Ordnung vom Anfange bis zum Ende, und neben dieser Ordnung muß nun immerwährende Tätigkeit herrschen ... Was die mechanischen Fertigkeiten betrifft, als Lesen, Schreiben und Rechnen, so müssen diese viel schneller eingeübt werden als nach der alten Weise.“

Hardebek und Hasenkrug: 36 — 288 Hans Fölster; seit 1783 im Schuldienst gestanden, „und die Prediger sind immer mit meinem Unterricht zufrieden gewesen“. P. Rall schreibt: „Der Lehrer hat hier die Unwahrheit geredet. Noch nie bin ich mit ihm zufrieden gewesen und habe ihm mein Mißfallen wiederholt zu erkennen gegeben“.

Hitzhusen: 56 — 255 Paul Delfs; er sei „nahe am Rande des Grabes nach einer Amtsführung von 45 Jahren, die voll vieler saurer Mühe und Arbeit waren“.

Wiemersdorf: 70 — 648 Joachim Wittmack, ist in E. gewesen, übt Kritik an manchen Äußerlichkeiten und hält anderes, was dort geübt wird, für gut, „aber nicht in den Dörfern, weil immer einige Schüler (bisweilen eine halbe Stunde und noch darüber) später in der Schule erscheinen als ihre Mitschüler, weil man sie wegen ihrer Benutzung in der Haushaltung nicht eher gehen läßt“.
Pastor: Die Einführung der w. Sch. in W. ist bald zu erwarten.

Armstedt: 50 — 333 M. Bolling, äußert auch Bedenklichkeiten gegenüber der N. Sch.

Kirchspiel Oldesloe

Stadt Oldesloe: „Der Herr G. W. Roeper, gegenwärtig Schullehrer und Organist in O. hat die w. Sch. in E. in 14 Tagen frequentiert und in dieser Zeit seine recht guten Fähigkeiten recht gut entwickelt, so daß wir erwarten ... einrichten“. Roeper scheint die obere Knabenklasse zu unterrichten. In der Elementarklasse mit 199 Schülern „ist noch gar nichts eingeführt. Es ist ein eigener Gehülfe angestellt, welcher die ungeübten in einem Zimmer für sich unterrichtet. Das Lokal ist zu klein (400 Quadratfuß = 32 m² für 199 Kinder!) und kann selbst durch einen Anbau nicht groß genug werden“.
„Die Mädchenschule der Oldesloer Hauptschule zählt im Jahre 1831 110 Schülerinnen. Diese werden von uns Lehrern in 2 Abteilungen geteilt“, berichtet C. Reimers, Schreib- und Rechenmeister.

Klinken: 40 Kinder, das neu erbaute Schulhaus entspricht nicht den Anforderungen. H. H. Westphal hat die N. Sch. besucht; wir hoffen ...

Neritz: Lehrer F. Wilde: Ich bin nicht in E. gewesen, weil es mir an Geld gemangelt hat.

Pölitz: Lehrer Zornig war in E.

Poggensee: W. Sch. nicht eingeführt; in der neuen Schulstube fehlen Tabellen.

Rethwischer-Felde: 84 — 650 Christian Jacobsen, noch nicht mit der w. Sch. bekannt. Die neugebaute, noch nicht ganz vollendete Schulstube hat noch nicht die gehörige Einrichtung in Rücksicht der Tische und Bänke, auch fehlen die Tabellen.

Schlamersdorf: 50 — 60 — 416 Hans Christian Schnack, nicht gehörig mit der Einrichtung bekannt, „werde nicht ermangeln (soweit es meine Schwäche erlaubt) diese Form zu erlernen".

Rümpel: 97 — 391 Franz Kelting: „ . . . die Tische und Bänke müssen gänzlich umgeändert werden, und mittlerweile werde ich nach E. reisen."

Seefeld: 90 — 460 Magnus Paulsen; eine Reparatur, ja selbst Vergrößerung des Raumes ist nötig.

Wolkenwehe: Jürgen Wulff, Einführung weder ganz noch teilweise.

Barkhorst: Boysen: Die Schulhäuser müßten so eingerichtet sein, daß die Kinder „gehörigen Platz sowohl für sich selbst als für ihre Bücher haben, welches gewiß ungleich besser ist, als wo die Kinder wie geschraubt aufeinander sitzen müssen, wie ich das leider in meiner eigenen Schule erfahre".

Benstaben: Reimers: „Da ich bereits das 65. Lebensjahr zurückgelegt habe, so hoffe ich, daß man mir eine Reise zur N. Sch. erspart."

Havighorst: C. Lange, weder E. besucht noch Arbeit nach der Methode.
Rethwischer-Dorf: C. Uthoff

Sühlen: I. F. Bührsch: vielleicht, wenn meine Schulstube einmal erneuert wird.

Tralau: Rahnert

Vinzier: F. Wilde

Wakendorf: 64 — 324 Johann Rieken, nicht in E. gewesen, er lobt aber die Lese-, Schreib- und Rechentabellen und die Lautiermethode. „Wäre der Lehrer mit der w. Sch. bekannt, so wäre auch ein Antrieb mehr da, die Schule zu erweitern, aber Jahre gehen dahin und mit ihnen der Mut." Seit 1815 war über einen Neubau verhandelt worden, 1837 scheint er ausgeführt worden zu sein.
Das Oberkonsistorium hatte für 60 Kinder, von denen die Schule 1815 besucht wurde, eine Schulzimmergröße von 780 Quadratfuß (= 63 qm) vorgeschlagen. Der Propst hielt selbst das für nicht ausreichend. Er führte das im einzelnen aus, forderte u. a. genügend breite Gänge, besonders dann, „wenn der Schulhalter eine bedeutende Peripherie hat". Die Schülerzahl werde auch wachsen: „Bekanntlich ist die Volksvermehrung im jährlichen Zunehmen begriffen." Die Wakendorfer gehörten auch zu den wohlhabenden Commünen und sparten an ihren privaten geräumigen Gebäuden nicht.

Schmachthagen: Goosmann. Er ist einer der wenigen Lehrer, auf deren Stundenplan auch Geographie erscheint.

Es sollte nur die Aufgabe dieser Darstellung sein, den Versuch der Einführung der w. Sch. in der Propstei Segeberg in ihren Anfängen aufzuzeigen. Wir sahen, wie schwierig das war, trotz allen Eifers einiger Schul-

inspektoren und einer Anzahl lernfreudiger und reformbegeisterter Lehrer. Die Masse verharrte noch in ihrer Trägheit, aber sie wurde doch aufgeschreckt.

Die w. Sch. ist von den einen über Gebühr gepriesen und von den anderen heftig kritisiert worden. Zu ihren Gegnern gehörte der große deutsche Pädagoge Adolf Diesterweg. Aber auch er hat später Lobenswertes an ihr gefunden, nachdem sie „eine Menge erschreckender und störender Formalitäten" abgelegt hatte und Übertreibungen geschwunden waren.

Am Anfang wurde gesagt, daß die Behörden keinen Zwang zu ihrer Einführung ausübten; doch wurde der leise Druck allmählich fühlbarer. Wenigstens von den jungen Lehrern erwartete man, daß sie die Normalschule in Eckernförde besuchten und danach ihre eigenen Schulen einrichteten.

1842 hatte sich der Segeberger Seminarist Hoormann um Bahrenhof beworben. „Da derselbe aber seinem Gesuche ein Zeugnis über seine Bekanntschaft mit der w. Sch. nicht beigefügt hat", schreibt Propst Nissen, „so dürfte, nach meiner Ansicht, seine wirkliche Anstellung der Bedingung zu unterlegen sein, daß er im nächsten Sommer die N. Sch. zu besuchen und daselbst über seine Kunde des w. U. wenigstens das zweite Attestat zu erwerben habe".

Dabei hatten die Seminaristen ja schon bei ihrer Ausbildung eine Bekanntschaft mit der w. Sch. erfahren. Das war auch in Segeberg so, wo 1839 ein Lehrerseminar gegründet worden war. Wir erfahren das aus der im Anhang angeführten Schrift von Peter Hinrich Reimers, der von 1840 — 46 Lehrer der Elementar-Probeschule in Segeberg war. Seine Klasse wurde regelmäßig von Seminarklassen besucht, und eine Anzahl seiner etwa 140 Schüler wurde zu Lehrproben der angehenden Lehrer ins Seminar geschickt.

Um die Mitte des Jahrhunderts wurde es stiller um die w. Sch. Das Feuer der frühen Jahre begann zu verlöschen. Zum Teil lag das sicher an den Wirren der 48er Jahre, die auch das bisher gute Verhältnis der Lehrerschaft zu der Obrigkeit trübte.

3 Jahrzehnte lang war das schleswig-holsteinische Schulwesen durch die w. Sch. zweifellos stark beeinflußt worden. Die Lehrer mußten sich mit ihr auseinandersetzen, und viele taten es mit Eifer. Die Eltern begannen sich für die Schule zu interessieren, waren zum Teil bereit, ihre Kinder in die Sommerschule zu schicken, und niemals zuvor waren so viele neue Schulhäuser gebaut oder doch die Klassenräume vergrößert worden.

Eine Episode in unserem Schulleben ging zu Ende, die man nicht als pädagogischen Frühling preisen sollte, deren Wirkungen aber weithin und lange spürbar blieben.

Quellen und Literatur:

1. Archiv der Ev. Luth. Propstei Segeberg, Nr. 117, 122, 125
2. Hinrich Schlüter, Versuch einer ins einzelne gehenden Darstellung der wechselseitigen Schuleinrichtung in einer gemischten Volksschule. Schleswig 1829
3. Peter Hinrich Reimers, Die wechselseitige Schuleinrichtung, dargestellt nach ihrer 6jährigen Anwendung . . . in Segeberg. Altona 1849

Hans Claußen, Großenaspe:

Die Geschichte der Volksschule Großenaspe

Teil 2: Von der Einführung des Regulativs für die Landschulen des Amtes Neumünster 1813 bis zur Gegenwart

Am 2. April erfolgte die erste Revision der 2. Klasse durch den Pastor:
1. *Gebet:* alle Gebete sind durchaus gut gewählt.
2. *Gesang:* durchaus richtig, und eben deswegen, weil die Kinder noch so jung sind, entzückend. Diejenigen Kinder, welche noch nicht lesen können, lernen das, was gesungen wird, durch Vorsagen, auswendig. Der 2. Lehrer darf mit keiner Melodie in seiner Classe einen Versuch machen, ehe er die erstere bey mir vollkommen eingeübt hat und ganz fest darin ist.
3. *Lesen:* einige von den Schülern lesen schon recht gut
4. *Syllabiren und Buchstabenkenntnis:* die Schüler haben große Fortschritte gemacht.
5. *Tafelrechnen* und
6. *Kopfrechnen:* wird häufig und mit dem besten Erfolge getrieben.
7. *aus dem Kopfe buchstabieren:* wie oben
8. Der Lehrer läßt die Schüler auch Wörter und Sätze, welche er fehlerhaft an die Tafel schreibt, berichtigen, und die Kinder beweisen darin eine ungemeinde Fertigkeit. Nicht weniger läßt er
9. indem er die Namen zweyer Dinge oder Thiere auf die Tafel schreibt, die Ähnlichkeiten oder Verschiedenheiten von den Schülern aufsuchen und nennen, und übt so das Nachdenken, den Witz, und den Scharfsinn und gewöhnt sie daran, sich ordentlich auszudrücken.
10. Endlich versäumt er auch keine Gelegenheit, das religiöse Gefühl der Kinder zu wecken und ihnen die Grundwahrheiten der Religion beyzubringen."

Im Januar 1817 besuchten 96 Kinder die Schule, 52 die erste 44 die zweite Klasse. Der Unterlehrer Kraft ist nicht lange geblieben, und sein Nachfolger schien kein geborener Pädagoge zu sein. In den Revisionsberichten vom 10. und 23. Januar 1817 heißt es: „Die zweite Klasse hat mit der des verwichenen Winters gar keine Ähnlichkeit. Der damalige 2. Lehrer Kraft fehlt:
„1. Buchstaben und Zahlen auf die Rechentafel schreiben — sehr mäßig
2. Kopfrechen — kaum erträglich
3. Aus dem Kopfe buchstabiren — kümmerlich
4. Auf die Wandtafel Geschriebenes konnten sie nicht lesen; deswegen konnten in Hinsicht der Rechtschreibung keine Versuche angestellt werden. Die Schüler dieser Klassen werden es bey diesem Lehrer nicht weit bringen." Wie lange dieser Lehrer es in Großenaspe ausgehalten hat, ist nicht bekannt. Am 8. 1. 1824 berichtet der Pastor: „In dieser (2.) Klasse unterrichtet der seit Michaelis als Unterlehrer angenommene Pohlmann aus Kaltenkirchener Gemeinde nachdem der bisherige Mester aus Brügge abgegangen war."

Unter dem 21. 3. 1825 wird erstmals von einer öffentlichen Schulprüfung berichtet, bei der „die Schreibbücher, schriftlichen Aufsätze der Kinder, Rechnungsaufsätze und selbstgeschriebenen unverbesserten Briefe derselbst nachgesehen, und den Aeltern und andern aus dem Dorfe gegenwärtigen Personen zur Ansicht herumgereicht" wurden. Am Nachmittag des 14. 12. 1825 findet die 1. öffentliche Schulprüfung in der 2. Klasse statt: „Ich stellte (eine immer wiederkehrende Übung in allen Prüfungen) nun eine Verstandesübung mit ihnen an über die Gleichheit und Ungleichheit, Ähnlichkeit und Unähnlichkeit, Übereinstimmung und Verschiedenheit einiger Dinge in der Natur z. B. der Bäume."

Im Jahre 1824 erkrankte Eggerling. Anfang des nächsten Jahres mußte er sich längere Zeit vertreten lassen. „Es mußte der Unterlehrer Harbeck sich allein mit dem Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen und dergl. befassen. Die größeren Knaben wurden indeß oft in der 2. Klasse gebraucht, um dort die kleineren Kinder zu unterweisen, und — fast während dieses ganzen Januar Monats ertheilte ich an den Tagen, wo ich nicht die Confirmanden bei mir hatte, in der 1. Klasse den Religionsunterricht, und beschäftigte mich oft auch mit anderen Gegenständen daselbst, z. B. Verstandes- und Gedächtnisübungen, richtiges Bibellesen pp." Eggerling kränkelte oft. „Am 5. April, 1830 Mittags 1Uhr, starb nach langer Kränklichkeit und einem Krankenlager von beinah 4 Monaten, in einem Alter von 43 Jahren, wahrscheinlich an der Auszehrung, der Organist, Küster und Schullehrer Eggerling hieselbst; und ward am Stillfreitage, d. 9. d. M., beerdigt. Die Interimsverwaltung der sämtlichen Schulgeschäfte des Verstorbenen ward nach einer Visitorialverfügung vom 13./16. April d. J. dem Unterlehrer Rix hieselbst übertragen."

Der Unterlehrer Rix, aus Schönbeck stammend, hatte den Unterlehrer Beckmann abgelöst.

Es hat dann lange gedauert, bis die Schule in Großenaspe einen neuen Schulleiter bekam. „Am 17. April 1831, am Sonntage nachmittags 2 Uhr, ward der hieselbst zum Organisten, Küster und Schullehrer (schon unterm 2. Nov. v. J.) ernannte, am 12. April d. J. hier angelangte, bisherige Schullehrer zu Wieck, Am Cronshagen, Hans Wischmann in der Kirche feierlich introducirt (eingeführt). Zuerst ward gesungen Nr. 828, V. 1 — 7, dann hielt ich (der Pastor) eine Rede nach Cor. 4, 2., worauf gesungen ward Nr. 15. Nun hielt der Organist ein Gebet, katechesirte dann mit der versammelten Jugend über Häbr. 13, 17., und hielt eine Anrede an die Versammlung, schließend mit dem Vater unser, worauf gesungen wurde Nr. 23. Ich sprach dann vor dem Altar den Segen." Die Arbeit des neuen Lehrers wird in den Revisionsberichten immer wieder lobend anerkannt. „Alles wurde von dem geschickten Schullehrer und Organisten Wischmann gründlich und gut behandelt. Eine Menge der hiesigen Einwohner waren dabei zugegen" (1832). 1835 werden Wischmanns Leistungen im Rechnen, 1836 seine sorgfältigen Vorbereitungen besonders vermerkt.

Mit dem Jahr 1816 war die Großenasper Schule zweiklassig geworden. Gewiß ein beachtlicher Fortschritt, wenngleich die baulichen Voraussetzungen als Notlösung betrachtet werden mußten. Wie berichtet, waren die beiden Schulklasse in verschiedenen Gebäuden des Ortes untergebracht, eine Klasse in der Schulkate, die zweite in der Möllerschen Kate. Nach vielen Überlegungen und Beratungen entschlossen sich dann 1827 Pastor

Wiegmann und Lehrer Eggerling, eine Eingabe an die Regierung zu machen, über die die Kirchenakten wie folgt berichten: „Am 10. März sandte ich, mit meinem Bericht begleitet, das Gesuch des hiesigen Organisten und Schullehrers Eggerling an S.Maj. den König, um Erbauung eines eigenen Gebäudes zu neuen Schulzimmern, weil die vorhandenen die Anzahl der schulpflichtigen (und es in einigen Jahren noch mehr werden) Kinder nicht zu fassen vermögen pp. (welches Gesuch d. 1. März datirt war) — an die Herren Kirchenvisitatores dieses Amtes, dieselben um ihren Bericht und weitere Beförderung bittend.

NB. Im Gesuch pp wird behauptet: daß die Anzahl der schulpflichtigen Kinder von Ostern 1827 bis dahin 1828 auf 162 steigen werde, und die Schule im Winter 1831/32 stark seye 213. Für die 1. Klasse, die itzt beinah 400 Fuß ^{2} groß seyn soll, wird ein Raum von wenigstens 1 000 Fuß ^{2}, und höchstens 1 200 Fuß ^{2} Inhalt gewünscht, sowie für die 2. Klasse ein Raum von wenigstens 1 400 Fuß ^{2}." Auf diesen Antrag hin erfolgt am 8. 12. 1828 im Ober-Consistorialrescript eine Anfrage über den Flächeninhalt eines jeden Klassenzimmers, die Anzahl der dort gewöhnlich versammelten Kinder und über die Höhe der Zimmer. In der Antwort aus Großenaspe heißt es dann: „1. Klasse 624 Fuß^2 (etwa 69 m^2)
2. Klasse 793 Fuß^2 (etwa 92 m^2)
1. Klasse 50 Kinder = folglich sind für jeden Schüler $12^{12}/_{25}$ Fuß^2
2. Klasse 110 Kinder = folglich sind für jeden Schüler $7^{23}/_{110}$ Fuß^2
Höhe in beiden Klassenzimmern $9^3/_4$ Fuß."

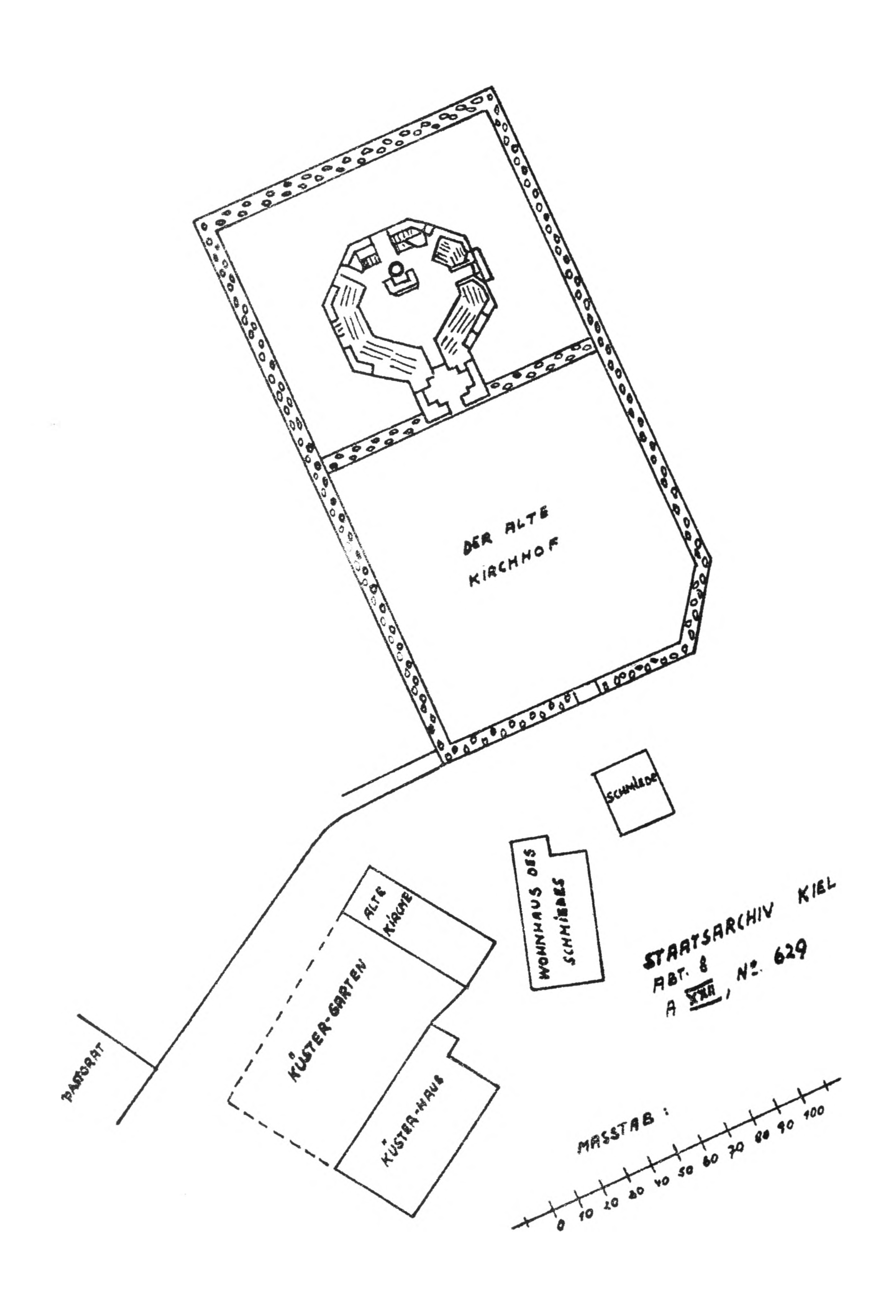
Der Bau eines neuen Schulhauses wurde nicht genehmigt. Um die Raumnot fürs erste zu beheben und die Klassen unter ein Dach zu bringen, beschlossen die Schulinteressenten Anfang des Jahres 1828, eine 2. Klasse an das Küsterhaus, die Schule also, anzubauen. Die „Kassenrechnung vom Großenasper Organisten- und Schulhause" gibt nähere Auskunft; danach betragen die „Ausgaben vom 1. Juli 1828 bis 1829:

An den Zimmermeister Hans Greve für den Anbau einer neuen Schulstube und sonstige Veränderungen im Organistenhause laut gerichtlich approbirten Contracts vom 16. Juli 1828 375 Reichsthaler (5 000,— RM) *). Noch an denselben für den Anbau einer Schlafstube und an Fuhrlohn für das Anfahren des Föhrenholzes, für Ziegelsteine 62 Mark 43 Schilling. Dafür wurden bei den Interessenten einkassiert 7 Schilling für die Steuertonne, so daß die Ausgaben gedeckt sind."

Die Schule — wie sie im Jahre 1765 beschrieben wurde — stand damals etwa gegenüber dem heutigen Pastorat (s. Skizze). Wo das Möllersche Haus stand, das die 2. Klasse etliche Jahre beherbergte, ist nicht mehr zu klären.

Schon sehr bald muß man jedoch erkennen, daß alle Erweiterungen am Küsterhause letztlich nur ein Ausweichen vor der Notwendigkeit eines Neubaues sind. Pastor Alberts klagt 1841 in einem Revisionsbericht: „Das Schulgebäude ist übrigens in einem traurigen Zustande, so daß an eine Reparatur gar nicht gedacht werden kann. Wünschenswerth wäre es gewiß, wenn die betreffenden Behörden einen Neubau veranstalten wollten, wozu auch die Schulinteressenten, wenn sie anders eine billige Unter-

*) Im Vergleich zum Jahre 1937 hatte in der Zeit von 1819 bis 1838 der Reichsthaler einen Wert von 13,40 Mark, die Mark einen Wert von 4,45 Schilling, der Schilling einen Wert von 28 Reichspfennigen.


DER ALTE KIRCHHOF
SCHMIEDE
WOHNHAUS DES SCHMIEDES
ALTE KIRCHE
KÜSTER-GARTEN
KÜSTER-HAUS
PASTORAT
STAATSARCHIV KIEL
ABT. 8
A XXII, No. 629
MASSTAB :
0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100

stützung aus der Staatskasse erhielten, gar nicht ihren Beitrag verweigern würden.“

Pastor Alberts und Lehrer Wischmann haben nun alle Anstrengungen gemacht, um zunächst die Schulinteressenten im Dorfe selbst und dann auch die Herren Visitatoren von der Dringlichkeit eines Neubaues zu überzeugen. Er wurde schließlich genehmigt, und 1844 konnte man dann mit dem Neubau des Schulhauses und eines Stalles beginnen. Die Regierung fand sich zur Zahlung eines Zuschusses nicht bereit, ein Geldinstitut, das man hätte beleihen können, gab es damals in Großenaspe nicht. Weil man zum Bau entschlossen war, lieh man sich die erforderliche Bausumme zu einem sehr niedrigen Zinssatz von Bürgern der Gemeinde. Das „Rechnungsbuch Behuf des Baues eines neuen Schulhauses zu Großenaspe“ gibt uns genauen Aufschluß über das gesamte Bauvorhaben:

Zu diesem Schulbau wurden folgende Kapitalien aufgenommen

			Mark	Courant
1844:	Hufner Jochim Todt	500	Mark	Courant
	Hufner Marx Schümann	500	„	„
	Hufner Claus Todt	1 300	„	„
	Inste Hinrich Pingel	300	„	„
	Wittwe u. Abschiedsfrau Margar. Schnoor	700	„	„
	Kätner Joachim Stölting	400	„	„
	Jochim Stölting (Bruder des Hufner Stölting)	1 500	„	„
1845:	Käthner Jochim Stölting	1 000	„	„
1846:	Käthner Jochim Stölting	800	„	„
	Hufner Marx Schümann	450	„	„
1847:	von der Witwe des Weilandt Käthners Jochim Stölting	500	„	„

Baufinanzierung

Einnahmen:

	M C	/ Schilling
Aufgenommene Kapitalien 1844/45	6 200	
Umlage: ½ β für jede Steuertonne	507	2
für abgebrochene Baumaterialien	104	2
Von Handdienstleistenden ist für Handdienste beim Neubau gesammelt von 89 Interessenten	89	
	6 900	4

Ausgaben 1844	M C	/ Schilling
A. für Baumaterialien:		
1. für Kalk	458	10
2. für Mauersteine und Ziegel	1 301	15
3. für Bauholz	2 278	7½
B. Arbeitslohn an die einzelnen Handwerker:		
1. für Maurerarbeit	798	8
2. für Zimmerarbeit	195	
3. für Tischlerarbeit	474	3
4. für Schmiedearbeit	377	14½
5. für Glaserarbeit	102	
für Öfen und Ofenrohre	225	

6.	für Malerarbeit	136	14
7.	sonstige Ausgaben (für Handwerker, für 50 Tintenfässer, an Gastwirt Brinken für Bier u. Branntwein (5 MC)	70	
8.	Drechsler- und Steinhauerarbeit	175	14½
9.	Tagelöhnerarbeit	61	5
10.	noch andere Tagelöhnerarbeit	15	3
11.	Nachträgliche Ausgaben:		
	für Gesuche an die Hausvogtei u. die Amtsstube Neumünster	7	12
	für Zinsen	78	
C.	Reisekosten behuf des Neubaus: für den Schulvorsteher Hr. Stölting für den Ankauf von Baumaterialien	9	
	Ausgaben für das neue Schulhaus	6 765	10½
	Einnahmen	6 900	4
	So beträgt der Überschuß	134	9½
	Dieser Überschuß ist verwandt für den Bau des Stalles	136	
	So hat der Rechnungsführer Vorschuß getan	1	6½

Großenaspe im Januar 1845 Hinrich Stölting

(Umgerechnet nach dem Wert des Geldes von 1937 betrugen die Einnahmen 22 977,82 Mark, Ausgaben 22 529,60 Mark, Überschuß 448,22 Mark)

Baukosten für den Stall beim Schulhause:

1844	M C	Schilling
I. Baumaterialien	58	8
II. Arbeitslohn an die Handwerker	77	8
Die Summe der Baukosten des Stalles	136	

Revidiert und richtig befunden

Alberts, Pastor u. Schulinspektor."

Nachdem die Schule in Großenaspe im Jahre 1816 zweiklassig geworden war, hatte man als 2. Lehrer fast ausschließlich sog. Unterlehrer beschäftigt, junge, intelligente Männer, 15 bis höchstens 20 Jahre alt, die sich nach Abschluß ihrer Volksschulzeit von einem Lehrer auf ihren Lehrberuf vorbereiten ließen. Weil sie alle danach strebten, möglichst schnell auf das Seminar zu kommen, blieben diese Unterlehrer in der Regel immer nur kurze Zeit, höchstens 2 bis 3 Jahre, an einer Schule, um sich dann in die seminaristische Ausbildung zu begeben. „Im Regulativ des Segeberger Seminars vom 16. 1. 1844 wird es im § 33 Absatz 8 als ein Vorteil für die aufzunehmenden Zöglinge bezeichnet, wenn sie schon Gehülfen bei tüchtigen Schullehrern gewesen und im Elementarunterricht etwas geübt sind." *)

Unter den vielen jungen Leuten, die sich als Unterlehrer oder Gehülfen an die Schule in Großenaspe meldeten, ist eine Persönlichkeit besonders zu nennen: der spätere Heimatdichter Johann Hinrich Fehrs. Er bewarb

*) Johann Grönhoff, a. a. O.

sich im Jahre 1854. Was dazu geführt haben mag, daß er nicht nach Großenaspe kam, konnte nicht ergründet werden. Es liegen nur seine Bewerbungspapiere vor:

„Hochwürden,
Hochgeehrter Herr Pastor!

Aus dem Itzehoer Wochenblatte habe ich ersehen, daß die Elementarlehrerstelle in Großen Aspe vacant ist. Deshalb nehme ich mir die Freiheit, mich hiemit zu der genannten Stelle zu melden, u. Ew. Hochehrwürden zu bitten, bei der Besetzung derselben auf mich gütigst Rücksicht nehmen zu wollen. Lege zu diesem Zwecke meine Zeugniße in beglaubigten Abschriften bei. Mit der Versicherung das auf mich gesetzte Vertrauen stets mit aller Gewissenhaftigkeit erfüllen zu wollen, bin ich
Mühlenbarbeck, d. 28 ten August 1854

Ew. Hochwürden
gehorsamster
Joh. Hinr. Fehrs“

Die der Bewerbung angefügten Zeugnisabschriften:

„Dem jungen Johann Hinrich Fehrs aus Mühlenbarbeck, welchen ich am Sonntage Palmarum d. J. confirmirt habe, gebe ich hiemittels mit vielen Vergnügen das Zeugniß, daß derselbe sowohl durch Erkenntniß als Betragen sich rühmlichst ausgezeichnet hat.
Kellinghusen, den 14. August 1854

Corpus, Disconus.“

„Johann Hinrich Fehrs aus Mühlenbarbeck ist 3½ Jahre bei mir zu Schule gegangen und seit Ostern d. J. von mir auf das Schulfach vorbereitet. Er hat stets große Lernbegierde und eine vorzügliche Liebe zu diesem Fache bewiesen; daher hat er, bei seinen sehr guten Anlagen, sich auch in jeder Hinsicht ausgezeichnet. Mit den Religionswahrheiten so wie mit der Bibl.- und Kirchen-Geschichte ist er sehr gut bekannt. Er rechnet vorzüglich und schreibt sehr gut. Zum Singen hat er viele natürliche Anlagen und es daher zu einer bedeutenden Fertigkeit gebracht. In den gemeinnützigen Kenntnissen hat er sich ebenfalls, für sein Alter, einen bedeutenden Schatz erworben. Auch im practischen Katechesiren mit Elementarschülern hat er einen recht guten Anfang gemacht, so daß ich überzeugt bin, er wird ein tüchtiger Lehrer werden, indem sein Betragen nicht allein stets ernst und ruhig, sondern wahrhaftig christlich ist. Daher kann ich nicht umhin ihm zu seinem Unternehmen von ganzem Herzen den Segen des Herrn zu wünschen.
Lohbarbeck, d. 25ten August 1854

J. Bötern, Schullehrer“

Ende der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts war die Schülerzahl so sehr angestiegen, — 1869 betrug sie 196 —, daß die Aufteilung in 3 Klassen erforderlich wurde. Nach vorbereitenden Gesprächen, die Pastor Alberts mit seinem Vorgesetzten führte, gab es in dieser Angelegenheit folgenden Bericht an das Königliche Kirchenvisitatorium zu Bordesholm und Preetz:

„Mit Beziehung auf das Schreiben der Königl. Regierung ... (vom) 23. Apr. 69 habe ich gehorsamst dahin zu berichten, daß das hiesige Schulcollegium sich erbietet:

1. Statt der bisherigen 2 Klassen von zusammen augenblicklich 196 Kindern, 3 Klassen herstellig zu machen.
2. Die erste Klasse würde dem Organisten, die zweite dem neu anzustellenden Seminaristen, die dritte einem geübten Präparanten zufallen, der unter specieller Aufsicht des Organisten stehen, und, wie bisher, von ihm logiert und beköstigt wird.
3. Dieser zweite Lehrer würde ein Gehalt von 280 Rthl Pr., freie Wohnung und Feuerung genießen, und zugleich die Verpflichtung haben, den Organisten im Orgelspielen, eventualiter im Gesange beim Gottesdienst und bei Beerdegungen zu vertreten. Was aber
4. die dadurch erforderlich werdenden Baulichkeiten anbelangt, so wäre jedenfalls das Gutachten zweier Bauverständiger einzuholen.

Je opferwilliger nunmehr die Commüne den Wünschen der hohen Königlichen Regierung entgegenkommt, desto zuversichtlicher hofft sie auf die Genehmigung ihrer gehorsamten Vorschläge.
Schulcollegium zu Gr. Aspe, 29. Juni 1869

Alberts, Pastor“

Nach Eintreffen des Antwortschreibens kommen am 3. September 1869 im Hause des Gastwirts Asbahr die Schulinteressenten der Gemeinde zusammen, um über die Angelegenheit zu beschließen. Sie sind von der Dringlichkeit der Neueinrichtung einer 3. Klasse überzeugt, machen sich natürlich ernste Sorgen über die Finanzierung. Ortsvorsteher Z. Todt schreibt in dem Sitzungsprotokoll: „Die hiedurch der Gemeinde erwachsenden Lasten sollen nach dem Verhältnis der Classensteuerbeiträge aufgebracht werden, mit dem Bemerken, daß die unverheiratheten Dienstboten und Gesellen, hiervon ausgeschlossen sind.“

Die größten Schwierigkeiten sind damit aus dem Wege geräumt.

Am 20. Sept. 1869 geht folgender Bericht, mit dem Antrag vom 29. Juni, dem Riß und dem Bauanschlag vom 16. Aug. und dem Gemeindebeschluß vom 3. Sept. 1869 an die Königl. Regierung — Abth. für Kirchen- und Schulwesen — in Schleswig:

„Bereits seit längerer Zeit hatte sich der Commüne Großenaspe das Bedürfnis nach Erweiterung der dortigen Schule fühlbar gemacht, für die bis auf 196 Kinder gestiegene Schülerzahl genügte die bisherige Einrichtung, in 2 Classen, unter dem Organisten und einem von diesem anzunehmenden Präparanden nicht mehr und hat daher die Commüne sich entschlossen, baldthunlichst eine dritte Mittelclasse zu errichten und einen zweiten selbstständigen Elementar-Lehrer für diese Classe anzustellen, während die unterste Classe nach wie vor, einem direct unter dem Organisten stehenden Präparanden verbleiben solle.

Aus den Anlagen wolle eine hohe Königliche Regierung die näheren Modalitäten ersehen, über welche die Commüne-Vertretung sich geeignet und mit dem auch das Schul-Inspectorat sich einverstanden erklärt. Auch unsererseits kann die höhere Genehmigung zur Errichtung einer neuen Elementar-Lehrerstelle unter den vorgeschlagenen Bedingungen unbedenklich empfohlen werden, die Nothwendigkeit einer Theilung der Schulkinder in 3 Classen liegt auf der Hand und wird die bauliche Umänderung der bisherigen zwei Schul-Classen ohne erheblichen Kostenaufwand beschafft werden können. Durch die Besoldung des neuen Lehrers erwachsen der nicht eben wohlhabenden Commüne nicht unerhebliche

Ausgaben, es wird aber, solange nicht eine Dienstwohnung mit Garten für den neuen Lehrer ausgelegt wird, das Gehalt nicht niedriger als geschehen normirt werden können. Da zur Zeit kein Mangel an passender Wohnung vorhanden, so wird vorerst von der Herstellung einer Dienstwohnung, durch welche die Kosten zunächst sehr bedeutend steigen würden, freilich abgesehen werden können. Da im Interesse der Schule die baldthunlichste Anstellung eines dritten Lehrers wünschenswerth ist, dürfen wir um baldgeneigte Genehmigung des vorliegenden Antrags bitten. Königliches Kirchenvisitatorium für die Parochie Groß-Aspe."

Unterschrift Unterschrift
A. Heintze

Der Kostenanschlag über den Umbau der Schule zu Gr. Aspe vom 16. 8. 1869

wird für Maurerarbeiten, Holzwerk, Materialien für die Mauer, Holzmaterial und Eichenholz mit 383 Taler 12 Mark angegeben und eingereicht (etwa 2 300,— Mark nach dem Wert des Geldes von 1937).

„Mittels hochgeneigter Verfügung vom 4. Oktober 1869 hat die Königl. Regierung auf diesseitigen Bericht vom 20./22. September die Errichtung einer neuen Lehrerstelle in Gr. Aspe mit einem Gehalte von 280 Thlr und freier Feuerung genehmigt, und zwar mit dem Hinzufügen, daß um der nicht unerheblichen Neubelastung der Kommüne willen einstweilen von der Gewährung einer Dienstwohnung nebst Garten abzusehen, jedoch von vorn herein darauf bedacht zu nehmen sein werde, daß nach Verlauf von zwei Jahren auch die letzteren beiden Emolumente der neuen Stelle zugewendet würden."

Der Grundriß des Schulgebäudes nach dem Bau des 3. Klassenraumes ist in umseitiger Zeichnung wiedergegeben.

Auf Drängen der Regierung entschloß sich die Gemeinde im Jahre 1874 zum Bau einer 2. Lehrerwohnung. Es ist das Haus, in dem heute die Gemeindeschwesterstation untergebracht ist.

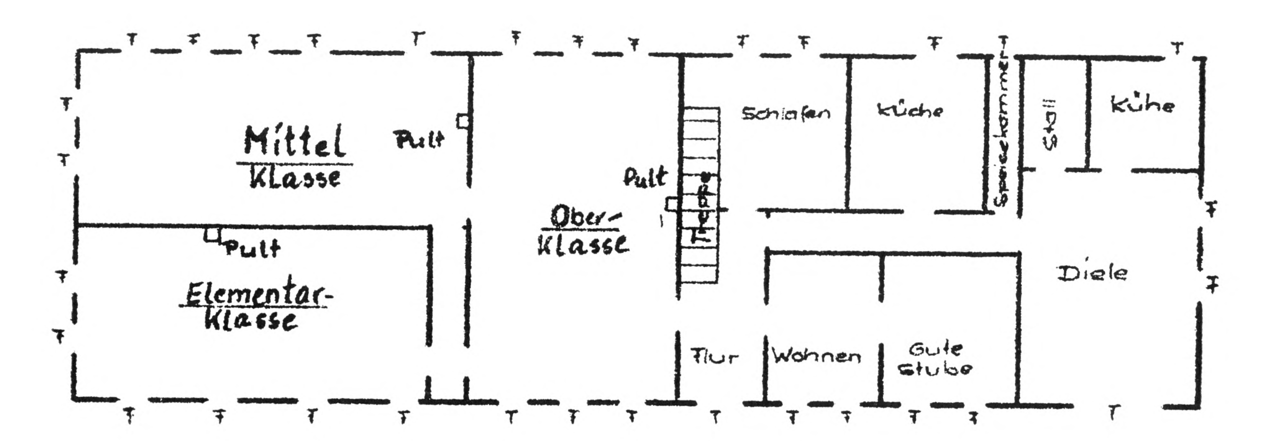
Im Oktober werden die Bauunterlagen vom Kirchenvisitatorium an die Regierung eingereicht mit Verhandlungsprotokollen, Kostenanschlag, Situationsplan, Bauriß. Als Baubeginn wird das nächste Frühjahr vorgesehen. „Nach dem Kostenanschlage wird der Bau auf 2 500 rth zu stehen kommen und hat die Commüne beschlossen, diese Summe bis zum Betrage von 1 500 rth im Wege einer innerhalb 10 Jahren abzutragenden Anleihe aufzubringen, den Rest von 100 rth aber hofft sie als Beihülfe aus Staatsmitteln zu erhalten, sei es in einer Summe, sei es in jährlichen Raten von 120 rth während der ersten 10 Jahre." Dann wird auf die Schullasten der Gemeinde, die zwar eine der größten, aber nicht eine der wohlhabendsten im Lande ist, hingewiesen.

Die Regierung hat manches an dem Plan auszusetzen, macht Änderungsvorschläge. Am 8. 2. 75 werden die abgeänderten Bauunterlagen erneut eingereicht. Die Baukosten haben sich dadurch auf 7 760 Mark erhöht. Die Commüne will eine Anleihe von 7 500 Mark aufnehmen und in 15 Jahren jährlich 500 Mark abtragen. Das Kirchenvisitatorium weist darauf hin, daß die Bereitwilligkeit, eine solche bedeutende Schuldabtragung zu übernehmen, volle Anerkennung verdiene.

Am 11. 3. 75 wird die Anleihe zu den angegebenen Bedingungen in Höhe von 7 500 Mark und jährlicher Abtragung von 500 Mark genehmigt.

Das alte Schulhaus in Grossenaspe

1844 - 1907



Da diese Lösung aber gegen den § 7 des Regulativs für die Landschulen des Amtes Neumünster vom 22. 12. 13 verstößt, sollen „2/3 (der Summe) nach Landsteuer und 1/3 nach Maßgabe der Gebäude- und Klassensteuer abgetragen werden.“ Denn sonst werden alle Baulasten „nur von den Landbesitzern nach Verhältnis der steuerpflichtigen Tonnen ihres Landes getragen.“

Mitten in diesen so entscheidenden Veränderungen verstarb am 14. April 1870 der Schulleiter Hans Wischmann, nachdem er fast 40 Jahre die Geschicke der Schule in Großenaspe sicher geleitet hatte. Er war dreimal verheiratet und hinterließ mit seinem Tode 5 Töchter und einen Sohn. Seine 3. Frau, Elise, Tochter des weiland Organisten Carl Heinrich Semler aus Grube, starb 1878.

Für die Neubesetzung der Schulleiterstelle gingen 13 Bewerbungen ein. Drei der Bewerber wurden präsentiert und für den 24. August nach Großenaspe gerufen. Nach dem Los, das sie zogen, legten sie eine Probe im Orgelspiel und in der Behandlung eines Bibelspruches ab. In der anschließenden Wahl erhielt der Lehrer Wilhelm Kähler aus Rümpel 19 von 40 Stimmen und war damit zum neuen Schulleiter in Großenaspe gewählt.

Wie der Lehrer Bötern in Lohbarbek und manche anderen tüchtigen Lehrer in Schleswig-Holstein, bildete auch Kähler bereits vor seiner Versetzung nach Großenaspe Präparanden aus. Er schreibt in der Schulchronik: „In der Elementarklasse wirkte mein Gehülfe Aug. Böck treu nach einem von mir geleiteten und gebilligten „Schulbuch“. Derselbe folgte mir um so gewissenhafter, als er im Sommer 1870 Zögling meines Privat-Präparandäums in Rümpel gewesen war.“

Er setzte diese Tätigkeit auch in Großenaspe fort. Diese Präparanden waren bei ihm in Pension, sofern sie nicht aus Großenaspe stammten. Ferdinand Lahann, ein Sohn des Hufners Timm Lahann, und ein Sohn von Schuster Pieper, beide aus Großenaspe, erfuhren bei Kähler ihre Ausbildung, bevor sie auf das Seminar gingen. Auch zog Kähler mehrere begabte Bauernsöhne in diesen Kreis, um sie zu fördern. Zwei der Kähler-Präparanden wirkten später als Mittelschulrektoren in Kiel.

Durch die leidige Sommerschule in der täglichen Schularbeit gehemmt, hatte Kähler, wie aus dem Stundenplan des Sommers 1871 hervorgeht, allein 4 Nachmittage für die Ausbildung der Präparanden freigemacht.

Schulleiter Kähler und Großenaspes erster Mittelklassenlehrer Runge waren sehr tüchtige Lehrkräfte, die es in besonderem Maße verstanden, ihre Schüler für die Schularbeit zu interessieren und sie zu erhöhtem Fleiß anzuspornen. Als Propst Sörensen aus Neumünster in seiner Eigenschaft als Kreisschulinspektor den Lehrplan der beiden Lehrer eingesehen hatte, bemerkte er, wenn sie das sich gesteckte Ziel erreichten, wären sie den Bürgerschulen in Neumünster überlegen. Das Ziel wurde erreicht.

Außerdem hatten die beiden Lehrer eine Abendschule zur Fortbildung der schulentlassenen Jugend eingerichtet. Das Entgelt für eine Unterrichtsstunde pro Schüler betrug einen Silbergroschen. Zum Leidwesen von Schule und Gemeinde verstarb Lehrer Kähler bereits nach 4jährigem Wirken am 11. 4. 1874 an der Tuberkulose.

Am 26. 8. 1874 fand dann die Wahl des neuen Schulleiters statt. Wie üblich, hatten die Schulinteressenten die Möglichkeit, unter 3 Kandidaten zu wählen, nachdem man sich „eine Probe im Orgelspiel und in der Be-

Oberklasse Sommer 1871

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
7—8	Religionskunde	Bibelkunde	Religionskunde	Seelenlehre	Religionskunde	Vortragen: Literatur Kirchenlied
8—$8^3/_4$	Sprachliche Ausarbeitungen	Aufschreiben	I. Aufsatz II. Lesen	Sprachliche Ausarbeitungen	Sprachliche Ausarbeitungen	Rechnen
$8^3/_4$—$9^1/_2$	Deutsch	I. Geometrie II. Rechnen	Deutsch	I. Geometrie II. Zeichnen	Rechen-unterricht	Aufsatz
$9^1/_2$—10	Turnen	Turnen	Turnen	Turnen	Turnen	Turnen
10—$10^3/_4$	Naturgeschichte	Naturgeschichte	Naturgeschichte	I. Weltgeschichte II. Aufschreiben	I. Math.Geometrie II. Zeichnen	I. Weltgeschichte II. Schreiben
$10^3/_4$—$11^3/_4$	I. Zeichnen II. Lesen	Tafel- und Kopfrechnen	Geschäfts-aufsätze	Schreiben	Rechnen	Zeichnen
$11^1/_4$—12	Rechnen. Neues Maß u. Gewicht	Singen und Vortragen	Rechnen	Rechnen	Singen	Evangelium
	Privatschule	Repetirschule	Privatschule	Privatschule	Repetirschule	Privatschule
1—2	Englisch	Lesen und Realien	Fortepiano	Englisch	Lesen und Realien	Englisch
2—3	Algebra	Schreiben und Religion	Fortepiano	Algebra	Schreiben und Religion	
3—4	Unterrichts-übung	Rechnen und Singen	Theorie der Musik	Unterrichts-übung	Rechnen und Singen	

handlung eines Bibelspruches“ angehört hatte. Mit großer Mehrheit entschied man sich für den Lehrer Boysen aus Bliesdorf. Am 9. Oktober des gleichen Jahres wurde er in sein Amt als Hauptlehrer eingeführt.

Im Sommer 1879 erkrankte der Mittelklassenlehrer Runge so ernstlich, daß er zum 1. 4. 1881 auf eigenen Antrag pensioniert wurde. Am 23. 11. 1886 verstarb er.

Runges Nachfolger wurde der Lehrer Johann Christian Ohl, der am 9. 5. 1881 vereidigt wurde:

Protokoll

betreffend die Vereidigung des Mittelklassenlehrers Johann Christian Ohl in Großenaspe im Pastorat daselbst den 9. Mai 1881.
Gegenwärtig:
1. der Schulinspektor Pastor Kahl
2. der Mittelklassenlehrer Johann Christian Ohl

Nachdem der Seminarist Johann Christian Ohl, geboren den 15. Januar 1857 zu Gunneby, Kreis Schleswig, durch Wahl der Schulgemeinde am 22. April 1881 zum Lehrer an der Mittelklasse der Schule zu Großenaspe gewählt worden, nachdem derselbe unterm 28./30. d. M. von dem Königlichen Kirchenvisitatorio der Propstei Neumünster unter Bestätigung der Wahl der Schulgemeinde als Lehrer an der gedachten Stelle bestellt und von dem unterzeichneten Schulinspektor in dieses Amt ist eingeführt worden, ist der Mittelklassenlehrer Johann Christian Ohl hieselbst erschienen, um vorschriftsmäßig von dem Schulinspektor vereidigt zu werden.

Nachdem eine entsprechende Admonition (Ermahnung) vorangegangen, hat der Lehrer Johann Christian Ohl den Diensteid in der Weise geleistet, daß er bei Aufhebung der Schwurfinger folgende geschriebene von dem Schulinspektor ihm eingehändigte Eidesformel langsam und vernehmlich abgelesen hat:

„Ich, der Lehrer Johann Christian Ohl, schwöre zu Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, daß Seiner Königlichen Majestät von Preußen, meinem allergnädigsten Herrn, ich unterthänig, treu und gehorsam sein und alle mir vermöge meines Amtes obliegenden Pflichten nach meinem besten Wissen und Gewissen genau erfüllen, auch die Verfassung gewissenhaft beobachten will, so wahr mir Gott helfe und Sein heiliges Wort.“

Der Schulinspektor
Kahl — J. C. Ohl

Als Ohl sich 1884 nach Hochbrücksiel, Kreis Eiderstedt, versetzen ließ, erschien im Holsteinischen Courier folgende Vakanzanzeige: „Bewerber um die erledigte Lehrerstelle an der Mittelklasse der Schule zu Großenaspe werden ersucht, ihre Bewerbungen einzureichen. Dieselbe trägt bei freier Dienstwohnung und Garten ein: Feuerung für die Wohnung von 35 000 Soden Torf, 18 M sonstige Entschädigung und 900 Mark bar jährlich. Der nächste Inhaber erhält noch eine persönliche Zulage von 100 M. pro Jahr.“

Insgesamt hat die Stelle dreimal ausgeschrieben werden müssen. Die Bewerber auf die ersten beiden Ausschreibungen zogen kurz vor ihrer Vorstellung ihre Bewerbungen zurück, weil sie bereits andere Stellen angenommen hatten. Um mit der 3. Ausschreibung zum Zuge zu kommen,

hatte man dem Bewerber nach erfolgter Wahl eine persönliche Zulage von 100,— Mark in Aussicht gestellt. „Auf diese Vacanz sollen 17 Bewerbungen eingegangen sein. Präsentiert wurden die Herren Schmidt aus Rütig, Henningsen aus Schleswig und Valentin aus Kronprinzenkoog, welche auch alle 3 zur Wahl erschienen und am 27. Januar eine Probe in Gesang, Religion, Deutsch und Rechnen ablegten. Als Gesangprobe war aufgegeben der Choral „Wie schön leuchtet der Morgenstern". In der Religion hatte Schmidt „Der barmherzige Samariter", Henningsen „Die Hochzeit zu Cana" und Valentin „Die Weisen aus dem Morgenlande". Von 40 abgegebenen Stimmen erhielt Schmidt 17, Valentin 23 und Henningsen keine, welches wohl darin seinen Grund hatte, daß er nicht im Stande war, einen einzigen Choral mit den Kindern zu singen. Im übrigen waren die Leistungen der drei Herren „gut". Am 17. März traf der neugewählte Lehrer Valentin hier ein und wurde am 19. dieses Monats, nachmittags 2 Uhr, von dem Herrn Schulinspektor, Pastor Kahl, in sein Amt eingeführt."

Wenn an anderer Stelle gesagt wurde, daß Kirche und Schule noch jahrzehntelang Anstrengungen unternehmen mußten, um in der Bevölkerung Verständnis für den Wert des ganzjährigen Unterrichts zu wecken, so war das in keiner Weise übertrieben. Immer wieder sprechen Berichte von dieser Sorge. In einem Bericht vom 9. Mai 1885 erfahren wir, wie die Sommerschule und der Repetierunterricht, der Unterricht also für die Sommerschüler, zeitlich gestaltet waren:"

Mittelklasse: Beginn der Sommerschule 1. Mai
Beginn der Winterschule 1. November
Repetierunterricht am Dienstag und Freitag, er beginnt um 7 Uhr und endet um 10 Uhr.
Unterricht beginnt im Sommer um 7 Uhr, im Winter um 8 Uhr, nachmittags um 1 Uhr
Unterricht schließt im Sommer um 10½ Uhr, im Winter um 11½ Uhr, mittwochs und sonnabends (Sommer) 10 Uhr, mittwochs und sonnabends (Winter) um 11 Uhr. Ende des Nachmittagsunterricht um 3 Uhr.

Oberklasse: Beginn der Sommerschule am 1. Mai, der Winterschule am 1. November.
Repetierunterricht während der Sommerschule am Mittwoch und Sonnabend; er beginnt vom 1. Mai bis zum 30. September um 7 Uhr und endet um 10 Uhr; er dauert vom 1. Oktober bis 31. Oktober von 7.30 bis 10.30 Uhr.
Der Vormittagsunterricht beginnt vom 1. Mai bis 30. September um 7 Uhr, vom 1. Oktober bis 31. Oktober um 7.30 Uhr, vom 1. November bis 30. April um 8 Uhr. Der Nachmittagsunterricht beginnt das ganze Jahr über um 1 Uhr.
Der Vormittagsunterricht schließt vom 1. Mai bis 30. September um 11 Uhr, vom 1. Oktober bis 31. Oktober um 11.30 Uhr, vom 1. November bis 30. April ebenfalls um 11.30 Uhr.
Der Nachmittagsunterricht schließt in der Sommerschule um 3 Uhr im Winterhalbjahr um 3.30 Uhr.

Elementarklasse: In der Klasse beginnt die Sommerschule am 1. Mai, die Winterschule am 1. November. Der Vormittagsunterricht beginnt im ganzen Jahr um 8 Uhr und schließt um 11 Uhr. Der Nachmittagsunterricht beginnt das ganze Jahr über um 1 Uhr und schließt um 3 Uhr."

Die Sommerschule bleibt die Sorge der Lehrer, auch wenn die Zahl der beurlaubten Kinder bis zur Jahrhundertwende erheblich abnimmt. Im Sommer des Jahres 1900 wurden nur 8 Kinder, alle über 11 Jahre alt, vom Unterricht befreit, davon 2 aus der Mittelklasse. Im Sommer 1902 sind es 11 von insgesamt 155 Schülern. In den nachfolgenden Jahren ist in der sorgfältig geführten Schulchronik von „Dispensationen" für den Sommer nicht mehr die Rede.

Während Boysens Dienstzeit werden seitens der Regierung zwei bedeutsame Veränderungen verfügt: die Aufhebung der niederen Kirchendienste im Jahre 1894 und die Umwandlung der Präparandenstelle in eine ordentliche Lehrerstelle im Jahre 1895.

Seit mehr als hundert Jahren war der Lehrer zugleich Küster gewesen und hatte nach wie vor, wie aus dem Schriftwechsel hervorgeht, folgende Dienste in der Kirche zu versehen:

1. Reinigung und Lüftung der Kirche
2. Aufziehen der Kirchenuhr
3. Glockenleuten und Anschlagen der Betglocke
4. Schmieren der Orgelbälge
5. Auf- und Zuschließen der Kirchentüren
6. Herbeischaffung von Bänken und Stühlen in der Kirche
7. Aufrechterhaltung der Ordnung vor der Kirche.

Mit dem 8. 12. 1894 werden in Großenaspe die niederen Kirchendienste von der 1. Lehrerstelle getrennt. Der Lehrer hatte dadurch eine finanzielle Einbuße von 46,50 Mark im Jahr; 20 Mark erhielt er in bar: 20 Mark rechnete man ihm für das Kirchhofsgras an, das ihm zustand. Um einen Ausgleich zu schaffen, schlug das Kirchenvisitatorium zu Bordesholm zunächst vor, man möge dem Lehrer das Schmieren der Orgelbälge belassen. Das Großenasper Schulkollegium ist aber der Ansicht, daß eine Gehaltsaufbesserung nicht erforderlich ist, da er durch das Dienstland und die Befreiung von den Hand- und Spanndiensten seit 14 Jahren mit 149,— Mark überbezahlt sei. Aber man einigt sich schließlich, und der Lehrer Boysen schneidet dabei gar nicht schlecht ab. Die Regierung setzt das Gehalt des 1. Lehrers und Organisten zu Großenaspe auf 1 582,81 Mark fest; es hatte vorher 1 483,91 Mark betragen.

Am 27. September 1895 verfügte der Unterrichtsminister der Königlichen Regierung für ganz Schleswig-Holstein die Umwandlung der Präparandenstellen in ordentliche Lehrerstellen und beauftragte die Schulvisitatoren mit der Durchführung in ihren Aufsichtsbezirken. Es sollen in Zukunft nur geprüfte Lehrer und Lehrerinnen eingestellt werden dürfen. Noch im gleichen Jahr berät man in Großenaspe Möglichkeiten, die Forderung der Regierung vollgültig zu lösen. Am 23. Oktober 1895 bereits beschließen Schulinspektor Kahl und das Schulkollegium, die Umwandlung der Präparandenstelle zum 1. 10. 1896 vorzunehmen und die Stelle mit einer Lehrerin zu besetzen. „Das pensionsfähige Einkommen soll betragen:

Einzelwohnung im Werthe von	50 Mark
10 000 Soden Torf	30 Mark
Baargeld	750 Mark
	830 Mark

Da eine Einzelwohnung nicht vorhanden ist, soll eine solche im Schulhause in der Weise eingerichtet werden, daß die vorhandene Dreschtenne nebst Kuhstall des nächsten Sommers zu einer Wohnung umgebaut wird". Diese Räume werden nicht genutzt, da die Gemeinde das Schuldienstland übernommen hat und nicht anzunehmen ist, daß ein Nachfolger des Schulleiters Boysen wieder Landwirtschaft betreiben wird.

Die Regierung erklärt sich mit dem Vorschlag einverstanden. Nach Ausschreibung der Stelle melden sich die Lehrerinnen Haacks aus Neumünster, Schöttler aus Kiel, Kirchner aus Kiel, in Reserve Timm aus Wandsbek und Paulsen aus Trollebüll.

Am 17. Juli 1896 wird die Lehrerin Emilie Haacks mit 18 von 22 Stimmen gewählt und erhält am 28. Juli ihre Bestallung folgenden Inhalts: „Nachdem die Schulgemeinde Großenaspe die Schulamtskandidatin Emilie Haacks aus Neumünster zur Lehrerin an der Schule zu Großenaspe gewählt hat, bestätigen wir diese Wahl und bestellen hierdurch die Genannte mit dem Vorbehalt des Widerrufs zur Lehrerin an der obigen Schule.

Dieselbe hat die mit ihrem Amte verbundenen Pflichten nach den gegenwärtig bestehenden oder künftig zu erlassenden Anordnungen treu und gewissenhaft zu erfüllen und dafür die dieser Stelle beigelegten, in der Schulmatrikel verzeichneten Einkünfte und Nutzungen unverkürzt zu genießen.
Urkundlich unter unserem beigedruckten Siegel.
Schleswig, den 28. Juli 1896
Königl. Regierung, Abthl. II"

Am 12. Oktober nahm Pastor Kahl die Vereidigung vor.

Im Sommer 1896 hatte man Tenne, Kuh- und Schafstall, — bis dahin zur Schulleiterwohnung gehörig — zur Lehrerinnenwohnung ausgebaut. Zu dem Zwecke hatte man am 23. Mai das alte Backhaus bei der Schule abgebrochen, weil die Steine zum Bau der Lehrerinnenwohnung benutzt werden sollten. In der Pfingstwoche wurde mit dem Bau begonnen.

Der Hauptgrund, die 3. Planstelle mit einer Lehrerin zu besetzen, ist sicherlich darin zu suchen, daß man eine Fachkraft für den Handarbeitsunterricht haben wollte. In welchem Maße vor 1870 Handarbeitsunterricht erteilt wurde, ist nicht bekannt. In den Stundenplänen für den Sommer 1871 wird kein Handarbeitsunterricht aufgeführt. Im Revisionsbericht des Pastors Wiegmann aus den Jahren 1805/1816 heißt es an einer Stelle: „In Großenaspe (Sommerschule) in der Woche nach Ostern angefangen, gegen 4 Stunden täglich; aber nur wenig besucht, und von einigen Mädchen besonders mit zum Unterricht in weiblichen Handarbeiten benutzt."

Erstmalig als Handarbeitslehrerin genannt wurde für die Jahre 1873 bis 1876 Julie Wischmann, die jüngste Tochter des verstorbenen Schulleiters Wischmann. 1874 erhielt sie eine jährliche Vergütung von 40 Talern, 1875 von 120 Mark, 1876 von 90 Mark. In den Jahren 1877/79 erteilte eine Witwe Auchler den Handarbeitsunterricht für eine jährliche Vergütung von 90 Mark. In den 80er Jahren waren es ausschließlich Frauen aus dem Dorf, denen man den Handarbeitsunterricht übertrug, so Charlotte Lahrs, die Frau des Tischlers Lahrs (Grundstück des Landwirts Ernst Hamann), und Sophie Hamann, die Frau des Schumachers Hamann (jetzt Altenteil des Bauern Hans Holtorff). Die Vorgängerin von Fräulein Haacks war die

Ehefrau des seit 1885 als Mittelklassenlehrer tätigen Lehrers Christian Valentin.

Als der 1. Lehrer Boysen am 7. 12. 1898 zum ersten Hauptlehrer der Volksschule Großenaspe ernannt wurde, war er bereits ein kranker Mann. Revisionsberichte klagen seit Jahren immer wieder über kümmerliche Leistungen der Oberklasse. So entschloß sich Boysen am 2. 3. 1900, seine Pensionierung einzureichen. In einem Attest vom 18. 2. 1900 bescheinigte Dr. Barlach aus Neumünster, der ihn seit 11 Jahren behandelte, sein Asthmaleiden und seine Atemnot. Am 28. 2. 1900 stellte der Kreisphysikus Dr. Reimann aus Neumünster das gleiche, unheilbare Leiden fest und empfahl die Pensionierung. Bereits zum 1. Juli wurde Boysen in den Ruhestand versetzt. Er verzog in seine Vaterstadt Schleswig, wo er bereits am 10. Juni des nächsten Jahres verstarb. Pastor Kahl nahm an den Trauerfeierlichkeiten in Schleswig und Hennstedt in Dithmarschen, wo Boysen seine letzte Ruhestätte fand, teil.

Auf die am 22. Juni 1900 veröffentlichte Vakanzanzeige gingen insgesamt 19 Bewerbungen ein. Von den drei zur Wahl gerufenen Bewerbern erhielt der Lehrer Burmeister, bis dahin Organist und Oberklassenlehrer in Breitenburg bei Itzehoe, 38 von 44 Stimmen. Am 24. November bestätigte die Regierung die Wahl und verfügte Burmeisters Versetzung nach Großenaspe. In diesem Schreiben wird Burmeister verpflichtet, gegen Entschädigung wöchentlich bis 4 Stunden in der im Schulbezirk vorhandenen oder noch zu errichtenden Fortbildungsschule zu unterrichten. Aber erst im Winter 1912/13 wurde in Großenaspe eine Fortbildungsschule eingerichtet, „zu der sich erfreulicherweise zwanzig Schüler einfanden". In dieser Fortbildungsschule unterrichteten Volksschullehrer; zur Teilnahme aufgefordert — später verpflichtet — waren alle männlichen Jugendlichen unter 18 Jahren. Die Schulaufsicht lag in Händen der Kreisschulräte. Wie lange diese Fortbildungsschule in Großenaspe bestanden hat, läßt sich nicht mit Sicherheit ermitteln, nachweislich wurde die letzte Revision durch Schulrat Tonner/Neumünster am Abend des 16. 3. 1923 durchgeführt.

Nachdem Ende 1937 die Berufsschule zur Pflichtschule wurde, richtete man zum 1. 5. 1938 in Großenaspe die „Ländliche Berufsschule" ein; Unterrichtsort war die Volksschule, Unterrichtende waren die Lehrer der Volksschule. Alle männlichen Jugendlichen unter 18 Jahren, sofern sie in der Landwirtschaft oder einem der Landwirtschaft verwandten Beruf tätig waren, waren zu einer zweijährigen Teilnahme verpflichtet. Die Aufsicht führten die Kreisschulräte. — Diese Berufsschule hat in Großenaspe bis 1944 bestanden.

Burmeisters Dienstantritt erfolgte zum 1. Januar 1901.

Ende 1899 erwog die Gemeinde den Neubau einer Schule und stellte auch einen diesbezüglichen Antrag an die Regierung. Bereits am 18. 1. 1900 forderte die Regierung einen ausführlichen Bericht über den Zustand des Schulgebäudes an, erklärte aber gleichzeitig, daß ein Neubau abzulehnen sei und man einen Um- oder Anbau erwägen möge. Bemängelt wurde im Antrag der Gemeinde vor allem die schlechten Lichtverhältnisse. Vorgeschlagen wird dann schließlich, wie aus der Bauzeichnung des Kreisbauinspektors Radloff aus Kiel hervorgeht, ein Anbau an den Westgiebel des Schulgebäudes; die alte Oberklasse wäre dann als Handarbeitsraum

oder als zukünftige 4. Klasse verwendbar. Aber auf Pastor Kahls Vorschlag nimmt man dann Abstand von diesem Bauvorhaben, da es zu große Kosten verursachen würde. Im übrigen — so betont Pastor Kahl — seien die schlechten Leistungen der Oberklasse auf den Lehrer und nicht auf die Lichtverhältnisse zurückzuführen. Sinnvoller wäre es, die Lehrerwohnung in die Mitte und die Klasse ans Ende des Gebäudes zu verlegen. Dem Vorschlag, noch mit dem Bauen zu warten, stimmt die Regierung zu, allein nicht der Baukosten wegen, sondern wegen der in den nächsten Jahren ansteigenden Schülerzahlen. Tatsächlich stieg die Schülerzahl von 136 im Jahre 1900 auf 202 im Jahre 1907.

In den nachfolgenden Jahren erweist sich ein Neubau als unumgänglich. Im Jahre 1905 wird der Neubau eines Schulgebäudes mit 3 Klassenzimmern und 3 Lehrerwohnungen beschlossen. Die 3. Lehrerwohnung soll so angelegt werden, daß sie im Bedarfsfalle durch das Herausnehmen der Wände in einen 4. Klassenraum verwandelt werden kann. Als Gelände für den Schulbau und den Spielplatz erwirbt die Gemeinde von dem Hufner Johannes Mehrens eine Koppel am Heidmühler Weg. Es ist der Standort unserer heutigen Schule.

In den gleichen Jahren bewegte die Bürger des Dorfes in bezug auf die Schule eine weitere Sorge. Es fehlte ein Spielplatz, die Kinder mußten sich während der Pausen auf der Dorfstraße, die unmittelbar vor der Schule entlangführte, aufhalten. Der Turnplatz lag weit entfernt, etwa dort, wo heute der Schuppen der Dreschgenossenschaft steht. Als Hauptlehrer Boysen pensioniert worden war, wandten sich die Mitglieder des Schulkollegiums, Jasper Schümann und Johannes Kloppenburg, in ihrer Sorge um die Schuljugend sowohl an das Königliche Schulvisitatorium als auch an die Regierung. Sie forderten in ihrem Schreiben vom 18. 9. 1900, daß vor der Neubesetzung der 1. Lehrerstelle der Lehrergarten als Spielplatz ausgelegt werde, weil die Kinder auf der Dorfstraße spielen müssen, „denn das Schulgebäude liegt ohne Einfriedigung direkt an der Straße. Im Frühjahr hat sogar ein Füllen des Gemeindevorstehers den Sohn des Schulvorstehers Julius Lahann geschlagen, da die Füllen auch wie die Kinder auf der Straße spielten. Kommen die Kinder vor dem Pastorenhause, welches nur eben entfernt ist, so werden sie sogar von dem Herrn Pastor Kahl zurückgejagt ... wenn ein Spielplatz vorhanden ist, so kann auch doch ein Turnreck darauf gestellt werden, woran die Knaben zu jeder Zeit klettern können. Jetzt steht das Turnreck auf einem abgelegenen Fleck vom Dorf, wo die Knaben nur zweimal wöchentlich kommen; wenn sie allein zu anderer Zeit kommen, werden sie von einem Aufsichtsmann fortgejagt. Welch ein Unglück kann hier zwischen hundert auf der Straße spielenden Kindern entstehen, wenn gerade ein Fuhrwerk durchginge. Aber das Sprichwort lautet, wenn das Kind ertrunken ist, wird der Brunnen zugedeckt. ... Dann hat der Herr Schulinspektor Pastor Kahl aufgeführt, es sei unzweckmäßig und zur Zeit nicht angebracht; wie kann Er das behaupten und begründen.“ Er schlägt vor, der Pastor solle ein Stück seines großen Gartens an den 1. Lehrer abgeben, das täte er doch wohl im Interesse der Schulgemeinde. Der Anrechnungswert von 20,— M käme dem 1. Lehrer zugute.

Aber der Hauptlehrer behielt seinen Garten. Bei einem Neubau, so antwortete die Regierung, müsse die Anlage eines Spielplatzes bedacht werden. Mit dem Neubau, der im Jahre 1907 fertiggestellt wurde, erhielt die

Volksschule Großenaspe einen Spielplatz, der wohl einer der größten im Kreise Segeberg sein dürfte.

Über die Einweihung der neuen Schule ist in der Schulchronik lediglich vermerkt: „Am 14. Oktober begann das Winterhalbjahr, und an diesem Tage ward das neue Schulhaus eingeweiht. Die Beteiligung aus der Gemeinde an dieser Feier war eine recht große.“

Am 29. Oktober 1914 wurde der Hauptlehrer Burmeister von Großenaspe nach Loitmark bei Kappeln versetzt. Nachdem die Schule vorübergehend von dem Lehrer Sprenger geführt worden war, übernahm am 16. April 1915 der Hauptlehrer und Organist Friedrich Ferdinand Clausen aus Loit, Kreis Schleswig, die Leitung der Schule; am Tage zuvor war er in Gegenwart des Schulvorstandes von Pastor Bünz in sein Amt eingeführt worden. Durch die Kriegszeit bedingt, begann der Unterricht gleich mit Vertretungen. Es war für die 3. Klasse kein Lehrer vorhanden. Damit der Unterricht nicht allzu sehr gekürzt werden mußte, übernahm Pastor Bünz einige Unterrichtsfächer in der Oberklasse, und zwar Religion, Geschichte und Turnen. Lehrer Valentin entlastete den Schulleiter ebenfalls einige Stunden in der Oberklasse, so daß Hauptlehrer Clausen die Unterklasse (de Lüttschool) allein unterrichtete. Am 6. Dezember 1915 wurde Fräulein Hennings/Neumünster, gebürtig aus St. Annen-Osterfeld, Kreis Norderdithmarschen, an der hiesigen Schule angestellt. Sie übernahm die 3. Klasse. Frl. Hennings war bisher Schülerin des Oberlyzeums in Neumünster gewesen und hatte sich der Königlichen Regierung bis zum Friedensschluß für den Volksschuldienst zur Verfügung gestellt; ihr wurden dafür die letzten Ausbildungsmonate erlassen.

Das Jahr 1919 brachte für die Schule eine wichtige Veränderung: nachdem die Geistlichen über Jahrhunderte die Schulaufsicht führten, übertrug man diese Pflicht nunmehr dem Staate.

Die Kriegsjahre waren nicht spurlos an der Schule vorübergegangen; aber nicht nur die Leistungen waren zurückgegangen, auch Zucht und Ordnung hatten gelitten. Hauptlehrer Clausen hat seine Sorge in der Schulchronik folgendermaßen zum Ausdruck gebracht: „Die Kriegsjahre sind auch an der Landschule nicht ohne nachteilige Einwirkung vorübergegangen. Die mannigfachen Arbeiten der Kriegshilfe, an denen sich die Schule mit Fleiß beteiligte, die vielen Versäumnisse infolge vermehrter Heranziehung der größeren Kinder zu Haus- und Feldarbeiten und die längeren Unterbrechungen des Schulbetriebes infolge epidemisch auftretender Krankheiten, Einziehung des Hauptlehrers zum Heeresdienst, Kohlenmangel usw. haben den Stand der Klassen herabgesetzt. Viele Kinder haben während langer Jahre der strengen Zucht der Väter entbehrt, weil diese im Felde standen, und das hat zur Folge gehabt, daß die Zuchtlosigkeit, die sich namentlich bei den sogenannten Halbstarken bemerkbar macht, auch die Schuljugend mehr oder weniger erfaßt hat. Das Erziehungsamt stellt zur Zeit an den Lehrer erhöhte Anforderungen.“

Seit vielen Jahrzehnten waren stets in den letzten Wochen vor Schluß des Schuljahres in allen Klassen die öffentlichen Schulprüfungen durchgeführt worden, bis 1919 unter der Leitung der Kirche, danach in Verantwortung der Schule. Die letzten dieser Prüfungen in Großenaspe wurden am 16. 3. 1926 durchgeführt. Themen der Oberklasse: Religion „Kämmerer aus dem Mohrenlande“, Naturkunde „Die elektrische Batterie; das elektrische Licht; die elektrische Klingel“; anschließend wurde gerechnet.

Anfang der 30er Jahre ließ der Gesundheitszustand des Schulleiters merklich nach. Auch eine achtwöchige Kur in St. Blasien (Schwarzwald) im Sommer 1934 brachte keine Besserung. Daher beantragte Hauptlehrer Clausen im Februar 1935 seine Versetzung in den Ruhestand. Nach 20jähriger Dienstzeit in Großenaspe verabschiedete ihn Pastor Kruse am 9. 4. 1935 im Anschluß an einen Gottesdienst.

Mit Beginn des neuen Schuljahres trat als Nachfolger der Hauptlehrer Johannes Harms seinen Dienst in Großenaspe an.

Nachdem die Schülerzahl in den letzten Jahren auf über 180 angestiegen war und nach vorliegenden Unterlagen bald die 200-Grenze überschreiten würde, beschloß die Gemeinde im Jahre 1938, bei der Regierung einen Erweiterungsbau zu beantragen. Es erschienen eines Tages ein Regierungsoberbaurat aus Schleswig, der Landrat und Herren des Bauamtes Lübeck, um an Ort und Stelle mit den Vertretern der Gemeinde die Planungen zu besprechen. Man kam überein, im bestehenden Schulgebäude die Lehrerinnenwohnung in eine 4. Klasse umzuwandeln; bereits beim Bau der Schule im Jahre 1907 hatte man diese Möglichkeit bekanntlich eingeplant. Im Obergeschoß zum Schulhof hin sollten ein Lehrer- und ein Lehrmittelzimmer ausgebaut werden. — Der eigentliche Erweiterungsbau sollte als selbständiges Gebäude auf dem Schulhof errichtet werden und 3 Wohnungen (für eine Lehrerin, einen Lehrer und den Schuldiener), einen Klassenraum, einen Werkraum und eine Schulküche enthalten. Außerdem sollten im Neubau die sanitären Anlagen und die Heizung für die ganze Schule untergebracht werden.

Die Ausarbeitung des Planes übertrug man dem Kreisbaurat i. R. Garleff aus Bordesholm. — Mit einem Kostenaufwand von kaum 3 000,— Mark wurden im gleichen Jahre die Umbauten und die notwendigen Renovierungen im Schulgebäude durchgeführt. Die Ausführung des Erweiterungsbaues unterblieb durch den Ausbruch des zweiten Weltkrieges.

Zum 1. Oktober 1938 wurde die Volksschule Großenaspe vierklassig.

Bei einer Röntgenreihenuntersuchung der Lehrkräfte im Frühjahr 1943 stellte man bei dem Hauptlehrer Harms eine Tuberkulose fest. Weil Harms eine Operation ablehnte, erfolgte zum 1. Oktober 1944 seine Pensionierung. In einer Feierstunde entließ Schulrat Lindrum im Beisein des Kollegiums, des Elternbeirates, des Bürgermeisters und der Oberklasse den scheidenden Hauptlehrer nach 36jähriger Dienstzeit.

Zum gleichen Zeitpunkt ernannte der Regierungspräsident in Schleswig den seit vielen Jahren an der Volksschule Großenaspe tätigen Lehrer Johannes Hansen zum Schulleiter und Hauptlehrer. Er leitete die Schule bis Kriegsende.

Wie viele Schulen unseres Landes hat die Volksschule Großenaspe während des zweiten Weltkrieges und besonders in den ersten Nachkriegsjahren bittere Notzeiten durchstehen müssen. Der Aufsatz „So erlebte die Volksschule Großenaspe den zweiten Weltkrieg“, veröffentlicht im Heft 20 der Großenasper Dorfchronik, vermittelt ein eindrucksvolles Bild jener Jahre.

Schneller als erwartet aber meisterten die Menschen ihre Notlage — und brachten auch ihre Schulen in Ordnung. Dank der schulfreundlichen Einstellung der Gemeindevertretung erfuhr die nunmehr 7klassige Schule in Großenaspe in den letzten 10 Jahren eine völlige Renovierung des Alt-

baues, die Angliederung eines Erweiterungsbaues, den Bau einer Turnhalle, die Schaffung großzügiger Spielplätze und Leichtathletikanlagen, die Ausstattung der Räume mit neuem Inventar, modernen Lehr- und Lernmitteln.

Für die kommenden Jahre stehen erneut große Veränderungen bevor. Nach dem Generalschulbauplan wird die Volksschule Großenaspe in eine doppelzügige Grundschule mit 2 Vorschulklassen umgewandelt. Das Raumprogramm für diesen Erweiterungsbau ist bereits genehmigt. Mit Beginn des Schuljahres 1973/74 soll der Anbau bezugsfertig sein. Zum gleichen Zeitpunkt wird die einklassige Grundschule im Ortsteil Brokenlande aufgelöst und der Schule in Großenaspe angeschlossen. Die Hauptschüler aus Großenaspe besuchen dann die Nachbarschule in Boostedt.

Die Schulleiter in Großenaspe

um 1737—1755	Jasper Weber	Schulhalter
vor 1772—1796	Hans Butenschön	Lehrer
1797—1802	Hansen	Lehrer
1803—1805	Kroneweiler	Lehrer
1805—1806	Hadenfeldt	Lehrer
1806—1807	Friedrich Christian Stolle	Lehrer
1808—1809	Friedrich Siemens	Lehrer
1810—1813	Jochim Heeschen	1. Lehrer
1813	Peter Rohard	Lehrer
1813—1830	A. H. Eggerling	1. Lehrer
1830	Rix	Lehrer
1831—1870	Hans Wischmann	1. Lehrer
1870—1874	Wilhelm Kähler	1. Lehrer
1874—1900	Boysen	Hauptlehrer
1901—1914	Arthur Burmeister	Hauptlehrer
1915—1935	Friedrich Ferdinand Claußen	Hauptlehrer
1935—1944	Johannes Harms	Hauptlehrer
1944—1945	Johannes Hansen	Hauptlehrer
1945—1946	Margarethe Müller	apl. Lehrerin
1946—1955	Fritz Jaster	Hauptlehrer
ab 1955	Hans Claußen	Rektor

Literaturverzeichnis

Johann Grönhoff: Die Berufsausbildung der Lehrer und Lehrerinnen in Schleswig-Holstein. Verlag Ferd. Hirt
Ernst Erichsen / Hermann Sellschopp: Die allgemeine Schulordnung für die Herzogtümer Schleswig und Holstein vom 24. August 1814. Verlag Ferd. Hirt
Emil Waschinski: Währung, Preisentwicklung und Kaufkraft des Geldes in Schleswig-Holstein von 1226—1864. Verlag Karl Wachholtz
Akten der Kirchengemeinde Großenaspe
Chronik der Schule Großenaspe ab 1870
Akten des Gemeindearchivs Großenaspe
Akten des Stadtarchivs Neumünster: 3221, 3220
Regulativ der Landschulen des Amts Neumünster
Chronik von Wahlstedt
Erdbücher 1606, 1709, 1765
Akten des Landesarchivs in Schleswig: Abt. 309 Nr. 13 907



Die Großenasper Schule 1844 — 1907.

Die Großenasper Schule (ab 1907).



Die Großenasper Schule nach dem Anbau im Jahre 1960.

Heinrich Henning, Kiel:

Joachim Mähl als plattdeutscher Volksdichter und seine Beziehungen zu Bad Segeberg (Teil II)

Als Elementarlehrer an der Seminar-Übungsschule

Am 13. Juni 1850 wurde Joachim Mähl noch als Soldat bei 400 Mark courant Jahresgehalt zum Lehrer an der Elementarklasse der Seminar-Übungsschule gewählt, sicher ein schönes Zeichen seiner Tüchtigkeit. Aber seine Entlassung aus dem Militärdienst war noch nicht sofort zu erwirken, da er erst 22 Jahre alt war. Erst am 24. April 1851 konnte Mähl sein Amt antreten. In der Zwischenzeit vertrat er ein halbes Jahr seinen früheren Lehrer in Niendorf, der erkrankt war. In der Festschrift von Hermann Lange über das Segeberger Seminar wird Mähl wie folgt gelobt: „Mit Vergnügen hebt sein Inspektor die ungewöhnliche Förderung der Klasse nach einer halbjährigen Wirksamkeit Mähls hervor. Er besaß ein vorzügliches Geschick, die Einbildungskraft der Kinder in Tätigkeit zu setzen und den Unterricht stets so anschaulich zu erteilen, wie es für Kinder dieses Alters erforderlich ist. Die Disziplin wurde mit Geschick gehandhabt, die wechselseitige Schuleinrichtung mit Erfolg zur Anwendung gebracht. Da er auf feste Einübung hielt, ward ein sicheres Fortschreiten ermöglicht. Schwere Arbeit wartet seiner; die Unterklasse zählte 160 Schüler, . . . "

Die Begründung eines Lehrerhaushalts vor 125 Jahren

Dreieinhalb Jahre versah Mähl seinen Dienst an der Seminar-Übungsschule, dann wurde er, kaum 27 Jahre alt, zum Oberknabenlehrer, heute würden wir Rektor sagen, in Reinfeld gewählt. Nun galt es, einen Hausstand zu gründen, und er wandte sich mit seinen Sorgen und bescheidenen Wünschen an seine Mutter in Niendorf.

Segeberg, den 19. Juli 1854

Liebe Mutter!

Meinen vorigen Brief, der meine Ernennung zu Reinfeld Dir ankündigen sollte, wirst Du wohl erhalten haben. Jetzt möchte ich gern mit Dir beraten, wie ich die Gründung meines eigenen Herdes anzufangen habe. Ich denke darüber ungefähr so. In Reinfeld sind drei hübsch tapezierte Stuben, in deren eine ich folgende Mobilien haben möchte: 1 kl. Sofa, 1 Tisch, 1 Eckschrank, 1 Spiegel und 6 Stühle; für die 2. und 3. Stube zusammen wünsche ich: 6 simple Stühle, 1 Bettstelle, 1 simplen Tisch und von den alten Sachen, die Du die Güte haben möchtest, mir zu schenken, etwa eine Schatulle. Ich denke, daß ich nach Obigem nicht zu hoch hinaus will, zumal Reinfeld ein Flecken ist.

Wenn ich nun ein Sofa zu 50—60 Mark Courant, den Tisch zu 20—30 M. C., 1 Eckschrank zu 20 M. C., den Spiegel zu 15 M. C., das halbe Dutzend Stühle zu 24 M. C., die Bettstelle zu 10—12 M. C. (den simplen Tisch bekomme ich wohl aus dem großen blanken — oben) anschlage, so würde



Joachim Mähl als alter Mann.

(die höchsten Preise gerechnet) der Betrag hiervon sein zusammen 197 M. C. Jetzt will ich rechnen an Einlösungs- und Reisekosten usw. (die ich nicht bestimmt angeben kann) 100 M. C. Außerdem bekomme ich erst, wenn ich 1/4 Jahr dagewesen bin, für 1/4 Jahr 50 Rigsdaler Gehalt (das entsprach 93 Mark 12 Schilling Courant, der Verf.) *muß also erst 1/4 Jahr von meinem Geld leben — sind ca. 150 M. C. Zähle ich diese Posten zusammen, so gibt das die Summe von 447 M. C., die ich zur Gründung meines Herdes haben muß. Nun habe ich selbst gespart 140 M. C., demnach muß ich noch haben 300 M. C. Woher ich dieses Geld nehme, werde ich, wenn ich bei Dir bin, mit Dir besprechen, wie überhaupt dies, was ich hier verzeichnet habe, nicht absolut maßgebend, sondern Dir dargestellt sein soll,*

damit Du erfährst, wie ich mir die Sache denke und Du Dir alles genau überlegen und erwägen kannst. Die Preise für Sofa usw. können Dir vielleicht zu hoch erscheinen und mögen sie vielleicht auch zu hoch sein. Wenn dem so ist, so kommt es indeß nicht daher, daß ich gewillt bin, die Sachen aufs beste haben zu wollen, sondern daher, daß ich nach hiesigen Preisen, die den enormen Zoll in sich haben, gerechnet habe; ich will mich nicht brillant, sondern nur anständig einrichten.

Wann ich antreten soll, weiß ich noch nicht, wenns nach meinem Wunsche geht, möchte ich etwa am 20. im anderen Monat übersiedeln — und so wird's nach den betreffenden Umständen zu schließen, auch wohl werden. Bald nach meinem Antritt wollte ich mich gern verheiraten und möchte ich daher zum Zwecke meiner Kündigung gern die dazu nötigen Papiere, die Onkel von Herrn Pastor zu besorgen wohl die Güte haben wird, recht bald an mich von Dir übersandt haben. Welche Papiere es sein müssen, wird Herr Pastor am besten wissen. Wo die Hochzeit gefeiert werden soll, wollen wir fröhlich in Niendorf beraten.

Schließlich, liebe Mutter, bitte ich Dich aus dem Grunde meines Herzens, Du wolltest in Erwägung dieser Sache mit Liebe Deines einzigen Sohnes gedenken und von einer unnützen und quälenden Ängstlichkeit Dich nicht beschleichen lassen, sondern freudig und mit Ruhe verfahren. Du kannst Lena (Joachims Schwester) *hierbei zu Rate ziehen, sie ist ja auch schon vernünftig und mit solchen Sachen vertraut. Was mich anbetrifft, so bin ich auch vergnügt und denke, daß der, der mich so weit geführt, mich auch ferner nicht verlassen wird, und wo der Herr das Haus bauet, arbeitet der Mensch nicht umsonst.*
Nun grüße bitte alle herzlich!

Dein Sohn J. Mähl

Bitte, bitte, schreibe den ersten Tag wieder.

Als hervorragender Schulmann

Am 28. Juli 1858 wurde Mähl in sein Amt eingeführt, und einen Monat später, am 24. August, fand seine Vermählung in Segeberg statt. In dem lieblichen Reinfeld wirkte Mähl 35 Jahre hindurch, zuerst als Oberknabenlehrer und ab 1881 als Obermädchenlehrer. Er hatte seine eigene Methode. So ging er im Deutschunterricht stets vom Plattdeutschen aus und erzielte große Erfolge. Schon 1858 zeigte er im Schulblatt für die Herzogtümer Schleswig und Holstein an Beispielen, daß in den Schulen, die ausschließlich oder größtenteils von plattdeutsch redenden Kindern besucht werden, die plattdeutsche Sprache im Sprachunterricht die Sprachmutter sein müsse. Auch im Rechenunterricht sprach er viel mit denen plattdeutsch, die etwas nicht begreifen konnten. Meisterhaft verstand er es, das Gemüt der Kinder zu erfassen. Ertappte er jemand bei einer Lüge, so holte er bald die Wahrheit heraus. Dabei sprach er plattdeutsch, denn so konnte er am besten auf sie einwirken.

Er übte eine straffe Schulzucht, doch wußte er Strenge mit Milde zu paaren. Er kannte kein Ansehen der Person, so daß die Schüler mit großer Liebe an ihm hingen. Von ihrer Anhänglichkeit zeugen viele dankbare Briefe, sogar aus Rußland und Amerika. Später suchten manche, die seinen Unterricht genossen hatten, seine letzte Ruhestätte auf dem Segeberger Friedhof auf.

Joachim Mähl und seine Mine, die eifrig Klavierunterricht erteilte, waren in ihrer Gemeinde sehr beliebt. Das erfuhren sie, als Jochen mal unvorsichtigerweise äußerte, Erbsensuppe mit Pökelfleisch sei seine Lieblingsspeise. Da brachte man ihm wochenweise Erbsensuppe mit Snuten un Poten aus den verschiedensten Haushaltungen, und gewissenhaft leistete er das schier unmögliche.

Mähl ist einer der markantesten Vertreter des schleswig-holsteinischen Volksschullehrerstandes alten Schlages, die so Hervorragendes leisteten in ihrer nicht zur Schau getragenen, aber tiefen und ernsten Frömmigkeit, in der inneren Geschlossenheit und Festigkeit ihres Wesens, die wiederum auf die Verwurzelung in der Heimat zurückzuführen ist.

Der Ehe entsprossen zwei Söhne: Harald und Christoph. Harald war in Segeberg als Rektor an der Mädchenschule tätig, wo er 1919 im 62. Lebensjahr verstarb. Vier Jahre später folgte ihm sein 1855 geborener Bruder, der Kunstmaler und Zeichenlehrer in Berlin war.



Schulhaus in Reinfeld, wo Mähl von 1854 — 1889 als Oberknabenlehrer (die letzten 8 Jahre als Obermädchenlehrer) wirkte. Die Wohnung befand sich im Oberstock links. Das Schulhaus steht heute noch am Schloßteich.

Der Dichter und Schriftsteller

Die einzelnen Werke können wir hier nicht ausführlich beschreiben. Lassen wir Johann Hinrich Fehrs Mähls Weg zum Dichter zeigen: „Mähl hett sik all fröhtiedig Land un Lüüd upmarksam ansehn, woto he in de Kriegsjahrn ünner sin Kameraden, int Quarteer bi Buur un Börger gode Gelegenheit harr; . . . Aver en Reeg von Jahrn sünd vergahn, ehr he sin Rebeet funn un de Form, vör em handlich un paßlich. De Dichtung von

Groth un besonners von Reuter hebbt dorto sachs den Anstoot un Wink geben. As he aver mit sik opt reine kamen weer, is he sin egen Weg gahn, so dat de Dichter un Schriftsteller J. Mähl nu vör uns steiht as en Mann, de sin egen Art un Stimmwark, sin sünnern Gesicht hett.

Mähl weer al 40 Jahr oolt, as he sin eerst lütt Book in de Welt schick, un as dat heel goot upnahmen war, folg en ganze Reeg: Tater-Mariken 1867, Jean 1868, Fanny 1869, Lütj Anna 1871 un Reineke Voss 1878."

In Tater-Mariken schildert Mähl das Leben einer bäuerlichen Familie aus Holstein, in Jean greift die Darstellung auf das ganze Dorf über und in Fanny, der wohl ergreifendsten Erzählung, sowie in Lütj-Anna stehen die Ereignisse des ganzen Volkes und Landes im Hintergrund. Vor allem Jean gibt ein kulturhistorisches Abbild der Zeit um die Mitte des 19. Jahrhunderts und des Lebens in einem holsteinischen Dorfe. So erlangen diese Dorfgeschichten kulturhistorische Bedeutung, je weiter wir uns von den Zuständen, die sie schildern, entfernen.

Auch die kleineren Erzählungen: Geschichten frisch ut Leben un deep ut Hart, De lebennige Dodenkopp, Klaskreih, enthalten manch köstliches Stück niederdeutschen Lebens. Viele sahen in Mähl den norddeutschen Jeremias Gotthelf. Mit der plattdeutschen Neudichtung des Reineke Voss hat er ein echtes Volksbuch geschaffen, und auch dem spanischen Don Quichote hat er einen plattdeutschen Rock angezogen. Der Humor, der über Mähls Erzählungen schwebt, quillt aus einem edlen warmen Herzen als Abglanz reicher Lebenserfahrung.

Mähls religiöse Einstellung äußerte sich in der Übertragung großer Teile der Bibel ins Plattdeutsche und in den plattdeutschen Predigten für den Sonntagsboten des Pastors Paulsen in Kropp.

Joachim Mähl und Herzog Friedrich VIII.

Als die schleswig-holsteinische Frage nach dem Kriege von 1864 ihrer Lösung entgegenging, war Mähl, wie die meisten seiner Landsleute, ein treuer Parteigänger des Herzog Friedrich. In vielen Versammlungen hat er, dem das Wort gut zu Gebot stand, mit zündenden plattdeutschen Reden das alte Recht gegen Preußen verteidigt. Die Briefe, die er mit Oberappellationsgerichtsrat Jensen, dem Ratgeber Friedrichs VIII., gewechselt hat, sind Beweis dafür, wie es damals in der Seele von guten Schleswig-Holsteinern ausgesehen hat. Seine ehemaligen Kampfgenossen wußte er für einen engeren Zusammenschluß durch Bildung der Kampfgenossenvereine zu begeistern und die Treue zum angestammten Herzoghaus zu pflegen.

Uns Herzog

Du bist uns Herzog, dat steiht fast,
na uns ool Landesrecht,
von Herrgotts Gnaden büst du dat,
büst legetim un echt.

Dörch all uns Stimmen büst du dat,
womit wi di hier wählt;
en Lief und Seel sünd wi mit di,
up ewig ungedeelt.

Du bist uns Herzog, vull un ganz,
büst von uns Fleesch und Bloot,

du hest mit uns tohopen streden
up Leben un up Dod.

Du hest' verdeent, un wahr is dat,
wat du hest malins seggt,
as dat vör Recht un Dütschland güng:
„Ju Rettung is min Recht".

In der Sonntagsbeilage der „Kieler Neuesten Nachrichten" vom 26. März 1905 schreibt Mähl: „Hurra, wat jubeln wi und doch hebbt wi em nich kregen: Österriek un Preußen vertöörnen sik noch dorbi un geraden sik in de Hoor, bi Königgrätz, un dat nich slecht. As nu Preußen dor ok den Sieg halen dee, as vorher all över de Hannoveraner, do wörden wi so minix dinix annekteert un övern Snabel nahmen. Dat paß uns dotomal nu ganz un gornich: unsen Herzog nich, so as de grote Mehrtall von uns sülben. Wat nu en von unsen Herzog sin leef Döchter weer, Viktoria heet dee, de sünn sik bloß up Rach un annekteer sik do, ok so minix dinix, den Prinzen von Preußen ... — Wat hebbt wi jubelt un uns högt."

Die Anhänger des Herzogs bildeten die Landespartei, dessen Führer der Reichstagsabgeordnete Graf Baudissin-Dreikronen war, der Mähl als Mitarbeiter für seinen Landeskalender und für sein Wochenblatt zu gewinnen wußte. Sehr bald aber hat Mähl die landesparteiliche Opposition als unfruchtbar aufgegeben, auch darin ein Führer seiner Landsleute.

Übersiedlung nach Segeberg

Nach seiner Pensionierung im Jahre 1889 infolge eines zunehmenden Halsleidens, das mit den Jahren aber abklang, siedelte Mähl nach Segeberg über, für das er und seine Frau ihre Anhänglichkeit bewahrt hatten. Unterkunft fanden sie in der oberen Wohnung bei Tralau am Markt. Über den Abschied aus Reinfeld und die freundliche Aufnahme in Segeberg berichtet der folgende Brief:

Segeberg, den 12. Nov. 1889

Meine lieben Kinder.

Endlich bin ich soweit, daß ich mit Ruhe an Euch schreiben kann. Daß ich mit der Hauptsache beginne: Mutter und ich sind — zur guten Stunde sei's gesagt — über alle Maßen glücklich, und es fehlt uns an unserem Glück nichts, als daß Ihr nicht auch hier seid, ...

Wir haben eine hübsche, höchst bequeme und gemütliche Wohnung sowohl nach Räumlichkeiten, als auch bezüglich der Aussicht. Wir haben noch nie so hübsch, bequem und gemütlich, so wahrhaft poesievoll und gemütswarm gewohnt. Gott sei dafür von Herzen gedankt. Alles vereinigt sich auch, uns das Ende unserer Tage hier behaglich, gemütlich und glücklich zu machen. Wir sind hier von allen Seiten, soweit wir bis dato mit ihnen in Berührung gekommen sind, so herzlich und freundlich, wie selten empfangen und aufgenommen worden. Selbst Korn, der unsere Möbel geholt hat und deren Transport für 50 M bedungen war, hat mir nur 42 M berechnet, und die Überführung unseres Klaviers, das auf einer schiefen Ebene oben durchs Fenster mit großer Mühewaltung transportiert werden mußte, hat der hiesige Zimmermann Teegen — Schwiegervater Burmeisters in Reinfeld — ganz gegen meinen Wunsch, gratis besorgt!

Unser Hauswirt nebst Frau sind sehr freundliche liebenswürdige und äußerst zuvorkommende Leute und das nicht aus Berechnung, sondern von Natur. So haben wir wohl Ursache, Gott zu danken, . . .

Reinfeld vermissen wir gar nicht. Der letzte Abschied von meinen Schulkindern, die so sehr an mir hingen, ist mir sehr schwer geworden. Sie weinten sämtlich dermaßen, daß der Landrat selbst in Tränen ausbrach und anfangs vor Rührung und vor Schluchzen der Kinder kaum reden konnte. Und wie hübsch ergreifend und für mich ehrend redete er, beauftragt dazu von der Regierung. Doch genug davon; der Augenblick wird mir unvergeßlich bleiben.

Den Orden, den er mir überreichte, soll ich Dir beschreiben? Es ist nicht leicht, ich will es versuchen . . . (Mähl beschreibt ausführlich den Orden. Es handelt sich um den Adler des Hauses Hohenzollern. Verf.)

Ihr seht, ich kann nicht zeichnen, müßt ihn selbst sehen; er ist sehr hübsch und nicht wie die Zeichnung. Es ist nur ein Übelstand dabei, daß man den Orden zu gewissen Gelegenheiten tragen muß, z. B. wenn man sich bei der Geburtstagsfeier des Kaisers offiziell beteiligt, sonst käme er nicht an meine Brust. Wir grüßen Euch herzlich und küssen Eure Kinder.

Euer Vater Mähl

Später bewohnten die Alten am Ende der Kieler, jetzt Kurhausstraße ein kleines Landhaus, in dessen Räume sie sich schiedlich-friedlich, wie Georg Schröder 1927 im Septemberheft der Heimat berichtet, mit den Schwiegereltern ihrer Söhne teilten. Nachher wurde das Haus umgebaut und erhielt den Namen Villa Poggensee. Oft hat Schröder den alten Herrn in seinem Vorgarten bei der Pflege der Blumen angetroffen und *en Mundvoll Snack* mit ihm gemacht, öfter auch eine Viertelstunde oder mehr drinnen im gemütlichen Heim mit ihm verklönt.

Wieder fleißig tätig

Mähl waren noch 20 Jahre vergönnt. Jahr für Jahr erschienen in allen größeren Tageszeitungen unseres Landes, in Unterhaltungsbeilagen, Monats- und Zeitschriften größere und kleinere Erzählungen, Aufsätze, Erinnerungsartikel und Gedichte aus seiner Feder, auch im „Segeberger Kreis- und Tageblatt", zuletzt noch 1908 in Nr. 69 und 71 „To de 60jährige Erhebungsfier von Sleswig-Holsteen stammvervandt". Vor allem lieferte er bis einschließlich 1906 seine jährlichen Beiträge für den schleswig-holsteinischen Hauskalender, den Dr. L. Meyn 1869 ins Leben gerufen hatte und der schon im ersten Jahr seines Erscheinens Mähls Erzählung „Ut min Dragonertiet 1848—50" brachte. Mähl ist wohl der fleißigste Mitarbeiter des Kalenders gewesen. Für die Kinder schrieb er Verse über Tiere, Blumen, Handwerker und zuletzt viele „Radels". Im Jahre 1894 gab er mit Zeichnungen von Karl Schildt ein „Holsteinisches Bauernleben" in zwölf Lichtdrucktafeln in Groß-Folio heraus und lieferte dazu in Knittelversen die Erläuterungen, z. B.

Rökerkaat

Schinken in'n Wiemen
un Mettwürst in'n Rook
Specksieden nich wenig
un Goosflicken ok.

Saken sündt, de haakt
en nich in de Kuus;
Wiemen in de Rökerkaat
Staatsstuuv in'n Huus!

Mähls Humor leuchtet auch aus vielen kleinen Döntjes und den Geschichten und Anekdoten von zwei Segeberger Originalen, dem Branddirektor d'Aubert und dem Propst Nissen, hervor:

De Propst, de Kammerherr und de Organist ut Kolenkarken

Wenn ik recht bün, weer dat 1844, as de ool Propst sin 76. Geburtstag fiern dee. Dat is namiddags, so hinner Klock 5, as he mit sinen Schrieber klor is. Do maakt he sik dat gemütlich, treckt sinen Slaaprock an, maakt sin Piep in Brand un sett sik dicht ant Finster in sinen Lehnstohl dal. As he nu eben sitten deit, kloppt dat an sin Stubendöör, un as he nu „herin!" röppt, kummt de Kammerherr von Rosen dor rin — den he dör't Finster al sehn hett — geiht op den Oolen to un seggt em: „Goden Dag". Do springt de Ool up un seggt: „Was verschafft mir die besondere Ehre, Herr Kammerherr, Sie in meinem Hause zu sehen?" „Ich wollte mir das Vergnügen nicht versagen", seggt de Kammerherr, „Ihnen zu Ihrem heutigen Geburtstage meine herzlichste Gratulation darzubringen." „Ist mir gar nichts dran gelegen!" seggt de Propst, „aber wollen Sie eine Tasse



Joachim Mähl.

Stückschen ut de Mus'kist:
1. Tater Mariken 2. Jean.
3. Fanny. 4. Lütj Anna.

Geschichten frisch ut Leben un deep ut Hart

Reineke Voß. Ut Frierhand.

All ji lütjen Blomen.

All ji lütjen Blomen
Kamt nu ut de Eer
Prangt in alle Farben.
Jede hett ehr Klör.

All ji lütjen Vagels,
Wat en Sing'n un Kling'n!
Jeder kann sien Stückschen
Quinkeleern un sing'n.

Alle Wintersorgen
Jammer, Qual un Noth
Un wat't givt an Elend
Allens, allens dod.

Nicks as Lust un Leben,
Farbenpracht, Gesang,
Gott in'n hogen Heben,
Dusend, dusend Dank.

Verlag von W. Otto's Buchhandlung, Hannover.

Tee mit mir trinken und ein Stündchen mit mir plaudern, sind Sie mir herzlich willkommen."

Dat hett de Kammerherr ok daan, meen aver naher gegen den Propsten sinen Schrieber: „Ihr Alter ist doch ein wunderlicher Herr!"

Wildeß nu, as dit eben passeert is, is de Organist Hansen ut Kolenkarken bi den oolen Kanter Delfs in Säbarg un seggt to den, as he dor weggeiht un Adjüs seggt: „Nu well ik noch mal na'n Propsten hin." „Wullt du em to sinen Geburtsdag gratuleern?" seggt de Kanter un grient. — „Ik schall mi wahren!" seggt de Organist, denn he kennt den Oolen.

„Büst du bi em west un hest em gratuleert?“ fragt de Organist. — „Ik wull mi ok wull wahren“, seggt de Kanter, denn de kennt em ok.

Also geiht de Organist af un süht all von buten dörch dat Finster den Oolen in sinen Lehnstohl sitten; un de Propst süht em ok al kamen. De Organist geiht denn ruhig un getrost, as de Ool „herin!“ ropen deit na em rin, seggt em „goden Dag“ un maakt denn sin Geschäften, de he mit den Propsten hett, in alle Gemütlichkeit af. As he nu aver weggahn well un den Propsten „Adjüs“ seggt, seggt de: „Und weiter wollen Sie nichts?“ „Nein“, seggt de Organist. „Wissen Sie denn nicht, welch ein wichtiger Tag der heutige für mich ist?“ fragt de Propst. „Jawull“, weer de Antwort. „Und wollten Sie nicht gratulieren?“ fragt de Propst. „Nein“, seggt de Organist. „Warten Sie“, seggt de Ool, „und setzen Sie sich!“ — maakt de Stubendöör apen un röppt sin Dochter to, de in en anner Stuuv is, so luut as he kann: „Karoline, denke dir! Der Herr Organist Hansen ist hier, weiß, daß mein Geburtstag ist, und will nicht gratulieren! Bringe uns eine Flasche Wein!“

Mähl erfreute sich großen Ansehens und gehörte seinerzeit zu den meistgelesenen Dichtern. Viele plattdeutsche Vereine ernannten ihn zu ihrem Ehrenmitgliede. In den Erinnerungen von Pastor Hansen-Olderup heißt es: „Als Mensch war Mähl bescheiden und anspruchslos und drängte sich nicht weiter vor. Wer ihn kennen lernte, mußte ihn lieb gewinnen. Anläßlich seines 70. Geburtstages gingen ihm von allen Seiten, aus der Nähe und aus der Ferne, von Vereinen und Korporationen so viele herzliche Glückwünsche und Anerkennungen zu, daß er ob derselben geradezu verblüfft war, wie er in einem Briefe an Emil Pörksen schreibt, dessen Schluß lautete: *Ich bin nicht anmaßend genug, alle diese Ehrungen auf meine Person zu beziehen, ich setze sie vielmehr dahin, wohin sie gehören: auf Rechnung unserer geliebten Muttersprache, und ziehe aus ihnen den Schluß, daß unsere liebe, traute plattdeutsche Muttersprache noch lange nicht tot ist! Lütj leevt noch!*“

Der plattdeutsche Verein Quickborn-Kiel in Segeberg

Im Sommer 1900 besuchte die plattdeutsche Vereinigung „Quickborn“ aus Kiel die Stadt Segeberg und hatte Joachim Mähl zu Gast geladen. In der plattdeutschen Monatsschrift „De Eekboom“ erschien darin am 15. September folgender Bericht von H. Lüttmann:

„. . . De Säbarger sünd stolt up ehrn Kalkbarg un in de letzten Jorhn erst rech up ehr Soolbad, dat eenzigste „Aktienunternehmen“ in de ganze Stadt. Beides hebbt wi uns denn ok gehörig in Oogenschien nahmen. Baben up de böbelste Spitz von'n Kalkbarg steeg Fritz Wischer up en groten Steen un heel en Red up unsen olen Ehrenliddmaten Jochen Mähl, de, obschonst bald 74 Johrn oolt, sik dat nich nehmen leet, mit uns bargan to kladdern. As dat Hoch verklungen, nehm Jochen Mähl dat Word un bröch in sin truhartige schelmische Wies de Kieler Quickborner en kräftiges Hurrah!

Dann besegen wi uns de Stadt en beten, streifen dörch den würklich hübschen Kurpark um uns — bi en Taß Kaffee — int Kurhuus an de schöne Konzertmusik un de schöne Utsicht över den Groten See . . .

Klock 6 güngen wi alltosamen na Hotel Germania, . . . Hier setten wi uns an en heel nett gedeck Tafel . . . As de erste Anstorm up dat Eten vor-

över weer, do klopp Fritz Wischer an sin Glas un heel en schwungvolle Red nochmals up unsen olen Jochen Mähl, de uns mit sin Fru, sinen Söhn un sin Schwiegerdochder de Ehr andaan harr, bi uns to eten. Ik kann hier ja nich alles weddergeven, wat Fritz Wischer in begeisterte Wör



Dieses Haus in Bad Segeberg, Lindenstraße 8, ließ der Dichter erbauen.

spreken dee von den olen echten Schleswig-Holsteener, de al Anno 1848 mit den Säbel in de Fuust vor dütsches Recht un dütsche Art un Spraak streden hett un besonners vör plattdütsche Art un Spraak. Wi leeflich, wi hartlich un schön sünd all sin Geschichten schreben, de jeden echten Plattdütschen packen doot bit deep int Hart. Hell klungen de Gläs tosamen un freudig stimmen wi all mit in, as Fritz Wischer uns upföddern dee, nochmal unsen ölsten Ehrenliddmaten en Hoch to bringen.

Bald stünn Jochen Mähl sin Söhn, Rekter von de Mädchenschool in Säbarg, up un bedank sik in'n Nam von sin Vadder vör all de fründlichen Wöör, so wi ok dorvör, dat wi all na Säbarg kommen weern, sinen olen Vadder mal to begröten. Un wenn he över den Grund nadenken dee, warüm wi wull alltosamen so gern an sin Vadder sin plattdütschen Geschichten Lief un Seel warm möken, so leeg dat wull doran, dat in disse Geschichten to lesen stünn, wi dat bi dat Volk utsüht. Mähl junior leet uns plattdütsch Moderspraak leben.

Nu weer dat aver hoch Tiet, an de Trügreis to denken. Noch eenmal drükken wi de Säbarger Frünn de Hand — nee, lat mi nich leegen — in den allgemeinen Upstand kreeg ik unsen olen Jochen gar nich Adjüs seggt, wat ik gern nahalen much ... "

Im hohen Alter

Noch einmal wechselten die beiden Alten ihre Wohnung. 1904 zogen sie zu ihrem Sohn Harald in dessen geräumiges Haus Schillerstraße 8, wo sie

die liebevollste Pflege fanden. In den Räumen, wo sie ihre letzten Lebensjahre verbrachten, hütet jetzt die Enkelin Käthe Mähl in liebevoller Treue das Lebenswerk ihres Großvaters. Auch ich habe dort als Segeberger Seminarist im Jahre 1908 den alten Dichter aufgesucht und bewahre als teures Andenken das Buch „Geschichten frisch ut Leben un deep ut Hart“, das er mir mit Bild und Widmung verehrte.

Bevor der Tod seine teure Lebensgefährtin von seiner Seite riß, konnten sie noch ihr 50jähriges Ehejubiläum begehen. Mähl sagte rückschauend: „In der Jugend las ich beim Talglicht; meine grüne Hochzeit feierte ich beim Schein der Öllampe; meine Silberhochzeit beim Glanz des Petroleumlichts; die goldene Hochzeit erlebten wir bei Gaslicht. Nun möchte ich wissen, ob wir die Diamantenhochzeit bei elektrischem Licht begehen werden!“ Doch dazu kam es nicht.

Mähl litt häufig an Magenbeschwerden und wurde von seiner Mine sorgfältig behütet und ein wenig verpäppelt, wie er mit seinem weichen Dichtergemüt wohl auch allezeit ihrem resoluteren Wesen gegenüber der nachgiebige Part gewesen ist. Umso schwerer hat es ihn dann getroffen, als der treue Kamerad ihm am 7. März 1907 entrissen wurde. Für die vielen herzlichen Beileidsbekundungen dankte er im Schulblatt der Provinz Schleswig-Holstein mit folgenden Versen:

Ik dank Ju dat, von Harten do ik dat:
Ju Toschrift weer en Balsam vör min Hart;
wenn dit ok still erst ward, wennt nich mehr sleit,
un man dat ok na'n Karkhoff drägen deit.

Schon zum 80. Geburtstag hieß es im Segeberger Kreis- und Tageblatt:

„Während man auswärts den Geburtstag des Dichters in den plattdeutschen Vereinen festlich begeht, wird hier die Feier in der Hauptsache im Familienkreise vollzogen werden.“

„Uns ole Jochen is uns norddütsche Gotthelf“ war das Thema des Festvortrages, den Sprachlehrer Delfs in Hannover hielt anläßlich der Jochen-Mähl-Feier.

Aber langsam ging es mit dem Betagten bergab. Sein Magenleiden verschlimmerte sich. Seine Freunde sahen die Stunde des Abschieds immer näher heranrücken, wenn er sich auch selbst stets bemühte, als ein gesunder rüstiger Mann zu erscheinen. Am 4. Juli 1909, einem Sonntagnachmittag, ist er sanft entschlafen.

Würdigung und Beisetzung

Das Segeberger Kreis- und Tageblatt brachte am 9. Juli einen ehrenvollen Nachruf, aus dem wir hier hervorheben: In Mähl sei ein Schriftsteller von liebenswürdiger Eigenart und vornehmer Gesinnung dahingegangen. Er habe manches Werk geschaffen, das hoch über den Durchschnitt literarischer Tagesproduktion hinausrage. Er hätte zu seinen Lebzeiten wohl einen noch größeren Kreis aufmunternder Freunde verdient. So wie er haben nicht viele vermocht, Leben und Ringen des schleswigholsteinischen Volkes zu erfassen, geschweige denn in solch packender Naturtreue wiederzugeben. Er war ein Meister der Kleinmalerei. Liebe zur Heimat und deren Menschen leuchtet aus allen seinen Werken, umsponnen von einem sonnigen echten Humor, daß man den Dichter liebgewinnen muß.

Zur Beisetzung Mähls waren aus allen Teilen Schleswig-Holsteins Freunde und Anhänger seiner Dichtkunst herbeigeeilt, vor allem die Deputationen der plattdeutschen Vereinigungen, die die letzten Grüße übermitteln sollten. Auch der 70jährige Dichter Johann Hinrich Fehrs ließ es sich nicht nehmen, seinem Freunde die letzte Ehre zu erweisen. Propst Petersen, ein langjähriger Freund, hielt die Trauerrede über das Psalmwort: „Der Herr hat Großes an mir getan, des bin ich fröhlich." Mit hellen Poetenaugen habe Mähl ins Leben geschaut. Daß er 1848 ins Feld habe ziehen können, war ihm ein Glück, das er genoß. Keine größere Freude konnte man ihm machen, als wenn man sich mit ihm aussprach über niederdeutsches Leben und Streben.

So soll denn Joachim Mähl in unserem Gedächtnis weiterleben als der liebvolle Ehemann und Familienvater, als der treue und vorzügliche Lehrer, als der begnadete Dichter und der aufrechte Mann mit seinem weichen Kindergemüt, seinem goldigen Humor und seiner alles überstrahlenden Liebe zur Heimat und ihrer plattdeutschen Muttersprache, eingedenk des Dichterwortes:

Der ist in tiefster Seele treu,
der seine Heimat liebt wie du!

Benutzte Schriften und Bücher:

Segeberger Kreis- und Tageblatt 1908 Nr. 69, 1909 Nr. 155, 157 f.
Die Kollauer Chronik II von Hansen und Sottorf, S. 291 — 339.
Die Heimat 1927 S. 207 — 211.
Moderspraak 1927 S. 129 — 136.
Schleswig-Holsteinische Schulzeitung 1907 Nr. 37, 39.
Emil Pörksen, Lebensbild im Meynschen Hauskalender 1899 S. 104 — 110.
Burmester, Zum 100. Geburtstag von J. Mähl: Monatsgruß für die Gemeinde Reinfeld, 1927 Nr. 9.
Lange, Geschichte des Segeberger Seminars.
De Eekboom 1900 S. 134.
Krüger, Geschichte der niederdeutschen Literatur, S. 110 ff.
Stammler, Geschichte der niederdeutschen Literatur, S. 98 f.
Werner Eberhardt, Klaus Groths Briefe an Joachim Mähl.
Der Schleswigholsteiner vom 17. 9. 1927.
Rendsburger Tageblatt 1927 Nr. 21.
Hamburger Nachrichten vom 14. 9. 1927.
Mitteilungen aus dem Quickborn 1909, S. 13.
Jochen Mähl-Gedenkbook.
Lübecker Nachrichten vom 28. 9. 1952.
Alle Jahrgänge des Meynschen Hauskalender von 1869 bis 1909.
Niedersachsen 1901 Nr. 19, 1908/09 S. 425.
Georg Willers, Dissertation über „Joachim Mähls niederdeutscher Don Quichote".
Irmgard Spiering, Dissertation über „Joachim Mähl, ein niederdeutscher Erzähler".
Wilhelm Bade, J. M., Ein Bild seines Lebens und seiner Werke.
Fritz Wischer, Aus dem plattdeutschen Dichterwald und vieles andere mehr.

Hans-Heinrich Köster, Bad Segeberg:

Was hatte in Segeberg vor 100 Jahren ein Kantor zu tun und welche Einnahmen hatte er daraus

Die nachstehenden Ausführungen über das Einkommen und die Aufgaben eines Kantors in Segeberg sind einem Zufall zu verdanken.

Vor die Tür eines Geschäftshauses zu Beginn der Bahnhofstraße in Bad Segeberg wehte der Wind ein einzelnes eng beschriebenes Blatt Papier. Ungeklärt ist bis heute, wie es dorthin gekommen ist und wer es aus alten Aufzeichnungen weggeworfen hat. Die Frau des Geschäftsinhabers sah das Blatt und war der Meinung, daß nur der Verfasser dieses Blatt aus einer Mappe verloren haben könnte. Sie leitete es weiter.

Geschrieben ist das Blatt von dem Kantor J. C. Hein. Er hat sehr viel über alle möglichen Dinge, insbesondere auch über die Geschichte Segebergs geschrieben. Auch dieses Blatt hat er persönlich unterzeichnet.

Kantor Hein war eine sehr starke Persönlichkeit, nicht nur in der Schule. Im Jahre 1867 war er Mitbegründer der heutigen Segeberger Volksbank. Hein stammt aus Barmissen im Kirchspiel Barkau. Er besuchte bis Michaelis 1857 das Lehrerseminar in Segeberg. Geboren ist er am 25. April 1836, gestorben in Segeberg 1910 nachdem er hier viele Jahrzehnte wirkte. Die Lehrerprüfung bestand er mit der Note zwei mit rühmlicher Auszeichnung.

Einen ganz besonderen Namen hat er sich durch sein 71 Seiten umfassendes Buch „Aus Segebergs Vorzeit" gemacht. Es erschien 1904 und wurde anschließend allen Teilnehmern an der 50. Allgemeinen Schleswig-Holsteinischen Lehrer-Versammlung vom Lehrerverein zu Segeberg und Umgebung überreicht. Nun zu seinen Aufstellungen.

Nachdem Hein vorher eine andere Lehreranstellung in Segeberg hatte, übernahm er 1869 die zweite Knabenklasse der Bürgerschule. Mit dieser Anstellung war die Tätigkeit eines Kantors verbunden. Erst am 1. April 1870 übernahm er auch die Tätigkeit als Kantor. Als solcher hat er seine Einnahmen für die Jahre 1870 — 1873 angegeben. Er erhielt alljährlich aus der Staatskasse fünf Taler und als feste Entschädigung aus der Kirchenkasse jährlich 45 Taler. Eine weitere feste Nebeneinnahme von fünf Talern und sechs Silbergroschen aus einem Legat aus Reinfeld. Dazu kamen die unbestimmten Beträge aus Gebühren und Sammlungen. Sie wurden gerechnet in Talern, Silbergroschen und Pfennigen (ein Taler = 30 Silbergroschen und ein Silbergroschen = 12 Pfennig).

Es waren dies 1870 für 10 Monate gerechnet

	Tlr.	Si.	Pfg.
an Gebühren	127	4	6
aus Sammlungen	38	27	9
zusammen	166	2	3

Im Jahre 1871:		Tlr.	Si.	Pfg.
	an Gebühren	166	7	6
	aus Sammlungen	38	27	9
	zusammen	205	5	3
Im Jahre 1872:				
	an Gebühren	150	21	—
	aus Sammlungen	38	27	9
	zusammen	189	18	9
Im Jahre 1873:				
	an Gebühren	193	10	6
	aus Sammlungen	39	11	2
	zusammen	232	21	8

Insgesamt waren dies insbesondere aus der Kirchenkasse

	Tlr.	Si.	Pfg.
1870 für 10 Monate:	221	8	3
1871:	255	11	3
1872:	244	24	9
1873:	287	27	6

Wenn man die drei vollen Jahre von 1871 — 1873 rechnet, beträgt die Gesamteinnahme als Kantor im Durchschnitt im Jahre 262 Taler und 20 Silbergroschen.

Als 2. Lehrer der Schule zahlte die Stadtkasse in Segeberg für das Jahr 1873 260 Taler und eine persönliche Zulage für Kantor Hein von 50 Tallern.

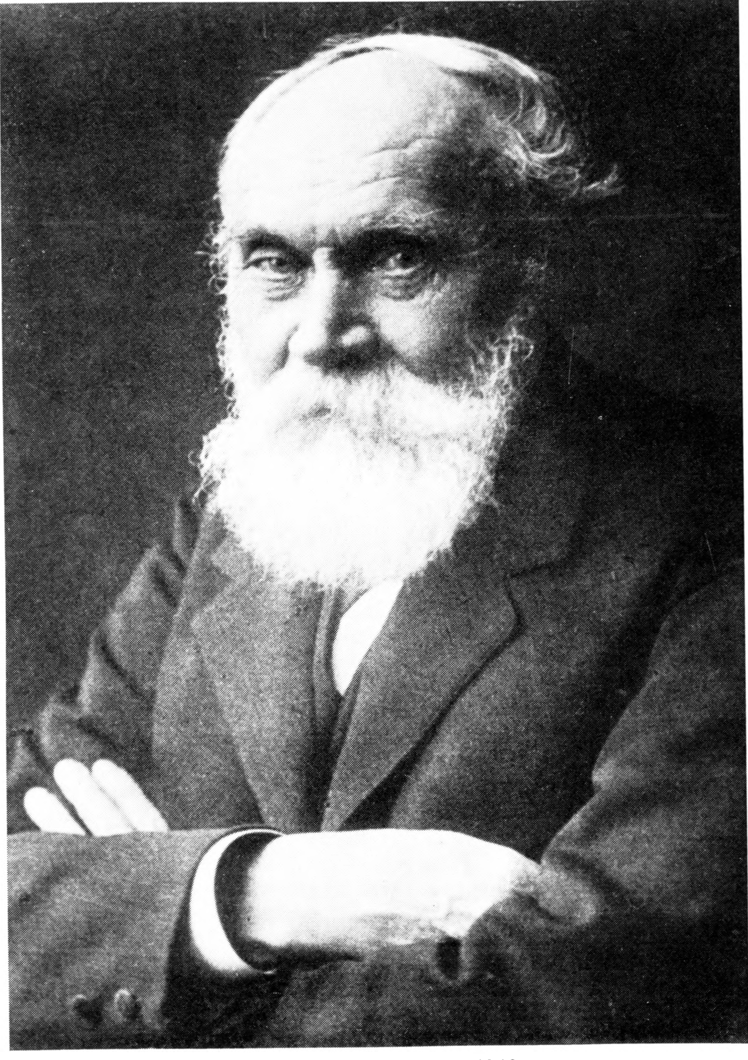
Angehängt hat Kantor Hein eine Aufstellung über seine Mühewaltung welche mit dem Kirchenamte verbunden ist“. Kantor Hein schreibt:

Folgende Verpflichtungen liegen dem Kantor ob:

1. bei jedem Gottesdienst als Vorsänger zu wirken
2. bei Verlangen bei Beerdigungen zu singen
3. die Abendmahlsgeräthe und den Wein für die Communion zur Kirche zu schaffen
4. die gewöhnliche Schutzdecke und die Festdecken für Kanzel und Altar aufzulegen und abzunehmen
5. am Weihnachtstage und am Neujahrstage beim Frühgottesdienst die Kerzen aufzustecken und anzuzünden, sowie dieselben abzunehmen
6. für jeden Gottesdienst die Nummern der zu singenden Kirchenlieder anzustecken
7. Bekanntmachungen vorzulesen, eventuell anzuschlagen
8. Taufwasser und Taufbecken in die Kirche zu bringen
9. bei Kirchenkollectionen die Becken aufzustellen
10. die der Kirche gehörenden silbernen Kirchengeräthe in seinem Hause aufzubewahren
11. zum Gottesdienst (nicht an Festtagen) zu läuten
12. die Betglocke zu ziehen
13. die Kirchthüren und Kirchhofspforte beim Gottesdienst, sowie bei Trauungen zu öffnen und zu schließen

14. die Altarflügel bei Trauungen zu öffnen und zu schließen
15. die leeren Klingbeutel vom Hauptpastorat zur Kirche zu besorgen
16. bei Kirchentaufen das Taufwasser ins Taufbecken zu gießen.

Für die unter 11 bis 16 aufgeführten Mühewaltungen erhielt ein inzwischen eingestellter Kirchendiener einen vom Kantor aus seinen Einnahmen zu zahlenden Betrag von 10 Talern. Dafür hatte er dann die dort aufgeführten Tätigkeiten auszuführen.



Kantor Hein 1836 — 1910

Jürgen Hagel, Stuttgart:

Vom zweiten Schacht zu Segeberg

Ein weiteres Kapitel aus der Geschichte des Segeberger Salzbergwerks *)

Große Hoffnungen hatten Magistrat und Einwohnerschaft Segebergs gehegt, als die preußische Regierung nach der Erbohrung des Steinsalzlagers am Kalkberg im Jahre 1869 beschlossen hatte, die bergmännische Gewinnung des Salzes zu versuchen. Doch der am 13. Mai 1870 begonnene Schacht lief am 23. September 1871, als man bereits bis 87,74 m Tiefe vorgedrungen war, voll Wasser, und es gelang nicht, ihn wieder trocken zu bekommen. Die Regierung gab den Plan jedoch nicht auf, sondern ließ einen zweiten Schacht niederbringen.

Die Entscheidung über diesen Plan fiel am 24. März 1873 auf einer Verhandlung in Segeberg. Oberberghauptmann Krug von Nidda vom Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten in Berlin, Berghauptmann Ottiliae und Oberbergrat Siemens vom Oberbergamt Clausthal sowie Bergwerksdirektor Dörell von der Berginspektion Segeberg berieten, was nun geschehen sollte, nachdem es nicht gelungen war, den Wasserspiegel im ersten Schacht tiefer als 45 m abzusenken. War — wenn das in den Schacht eingedrungene Wasser, wie man annahm, vom Salzlager kam — das Unternehmen überhaupt noch gerechtfertigt? Man hoffte jedoch, die „Reservoirs", aus denen beim Abpumpen im Schacht ständig Wasser nachströmte, allmählich trockenlegen zu können. Zumindest hielt man es, da eine Verbindung vom Schacht zur Trave oder zum Großen Segeberger See nicht anzunehmen war, nicht für unmöglich, den Wasserspiegel im Schacht abzusenken und diesen durch wasserdichten Ausbau „trocken und sicher stellen zu können" (Riehn & Meinicke, S. 256). Mit der vorhandenen Maschinenanlage würde das aber wohl erst in sehr langer Zeit möglich sein, d. h. es würden sich insgesamt recht beträchtliche Brennstoffkosten ergeben. Deshalb erschien eine Verstärkung der Anlage notwendig, und zwar sollte die Maschine 250 Kubikfuß (= 7,73 m^3) je Minute aus 148 m Tiefe — dort befand sich das Salzlager — heben können. Für eine solche Einrichtung aber bot der Schacht I nicht genügend Raum. Es war also ein neuer Schacht notwendig. Sollte allerdings auch dieses Projekt scheitern, so könnten die Maschinen, Kessel usw. auf anderen staatlichen Bergwerken verwendet werden.

Der Entschluß, einen zweiten Schacht abzuteufen, fiel wahrscheinlich nicht schwer, war dies doch schon von Anfang an in Betracht gezogen

*) Die folgende Darstellung stützt sich, soweit nichts anderes angegeben ist, auf die am Schluß genannten Akten des Oberbergamts Clausthal in Clausthal-Zellerfeld. Diesem sei an dieser Stelle nochmals sehr herzlich dafür gedankt, daß es die Auswertung der Akten sowohl im Frühjahr 1963 in Clausthal als auch insbesondere im Frühjahr und Sommer 1972 in Stuttgart ermöglicht hat. Ohne diese liebenswürdige Unterstützung wäre die Bearbeitung der Geschichte des Segeberger Salzbergwerks, aus der diese Ausführungen nur ein kleiner Beitrag sind, und einiger anderer Themen nicht möglich gewesen.

worden. So hatte man, als am 6. April 1870 bei Anwesenheit des Oberberghauptmanns die Lage für den ersten Schacht und die Gebäude festgelegt worden war, das Gebäude für den Dampfhaspel bereits so gelegt, daß es auch für einen etwa notwendigen zweiten Schacht benutzt werden könnte und nur die Maschine umgedreht zu werden brauchte. Dementsprechend war in dem daraufhin erstellten Plan der Bergwerksanlage auch schon ein zweiter Schacht ausgewiesen, und zwar im zweiten Gipsbruch (weiter östlich), während Schacht I im ersten Gipsbruch (näher am Berg) vorgesehen war. Auch Riehn & Meinicke berichteten: „Dieser zweite Schacht würde selbstverständlich niedergebracht worden sein, wenn auch der erste ohne Schwierigkeit das Salzlager erreicht hätte. Eine passende Stelle war dazu schon früher ausersehen." Schon vor der eingangs genannten Besprechung, nämlich am 25. 1. 1873, hatte das Ministerium Bergwerksdirektor Dörell angewiesen, einen geeigneten Punkt für einen neuen Schacht auszuwählen.

Der zweite Schacht sollte nahe beim ersten liegen, um beide miteinander durch Querschläge verbinden zu können. Man meinte, dann könnten die Pumpensysteme beider Schächte einander unterstützen. Würde man Schacht II außerhalb des Bergbereichs niederbringen, so müßte man, was weniger günstig wäre, zunächst die lockeren, eiszeitlichen Ablagerungen durchteufen und würde das Salz zudem wahrscheinlich erst viel tiefer antreffen. Er wurde also so gelegt, daß er vom Schacht I von Rand zu Rand etwa 18,5 m und von Mittelpunkt zu Mittelpunkt etwa 23,5 m entfernt war (Brief Dörells vom 14. 12. 1876). Seine lichte Weite wurde vom Oberbergamt (Brief vom 18. 9. 1873) auf 5,0 m festgesetzt. Das beim Schachtabteufen geförderte Gestein sollte in einen der alten Gipsbrüche gekippt werden.

Sicherheitshalber wurde in der Verhandlung vom 24. März 1873 auch beschlossen, südwestlich von Schacht I eine Probebohrung niederzubringen; einmal, um das Salzlager und das Deckgebirge zu erkunden, zugleich aber auch, um einen anderen möglichen Platz für einen Schacht zu suchen, falls der Bau an der ursprünglich vorgesehenen Stelle „wegen überwiegender Schwierigkeiten" doch nicht möglich sein sollte. Bergwerksdirektor Dörell fand einen geeignet erscheinenden Ansatzpunkt auf dem Bauerfeld am Wege nach Högersdorf. Die Bohrarbeiten wurden dem Brunnenbauer W. Beyer aus Flensburg übertragen und am 14. Juli 1873 begonnen. Auf weitere Einzelheiten soll hier jedoch nicht eingegangen werden.

Auch die wichtigsten Fragen bezüglich der Maschinenanlage wurden in der erwähnten Sitzung bereits besprochen. Ingenieur Meinicke aus Clausthal sollte sich in Westfalen und Oberschlesien auf anderen Bergwerken informieren und außerdem die Maschinenfabrik Hoppe in Berlin besuchen. Die notwendige Erweiterung des Kesselhauses sollte der Firma Riehn & Meinicke in Clausthal übertragen werden. Ingenieur Meinicke besichtigte zunächst mehrere Anlagen in Oberschlesien, und zwar die Waldenburger Gruben, vier Schächte bei Königshütte, zwei Anlagen bei Kattowitz und drei Gewerke bei Rosdzin. Im April schloß er die Inspektionsreise nach Westfalen an und besuchte sechs Zechen bei Dortmund, je eine in Gelsenkirchen, Ruhrort und Steele, zwei in Essen und eine in Wattenscheid. Schon am 7. Mai 1873 legte er eine Beschreibung

der Segeberger Wasserhaltungsmaschine vor. Am 17. Juni desselben Jahres wurde der Bau der Maschine nach dem Meinicke'schen Entwurf vom Ministerium in Berlin genehmigt, und am 2. Juli 1873 verfügte dieses, den Ingenieuren Riehn und Meinicke die Bearbeitung der Projekte und Kostenanschläge gegen ein festes Honorar von 1 450 Reichsthalern zu übertragen.

Da es sich bei der Maschine um eine neue, große Anlage handelte, fand sie auch über den örtlichen Rahmen hinaus Interesse. Die Redaktionskommission der „Zeitschrift für das Berg- Hütten und Salinenwesen im preußischen Staate" bat deshalb die Bearbeiter um einen Aufsatz über das Projekt, „um den Entwurf und die Beschaffung einer derartigen großen Anlage für den weniger geübten Leser einmal in voller Übersicht darzustellen" (Riehn & Meinicke, Fußnote S. 256). Dem ausführlichen Text sind mehrere Lage- und Detailzeichnungen beigefügt, die dem technikgeschichtlich Interessierten sicherlich manches Bemerkenswerte bieten können. Aus diesem Aufsatz von Riehn und Meinicke seien hier kurz einige Daten wiedergegeben.

Für den Antrieb wurde eine „mit Expansion und Condensation arbeitende Schwungradmaschine mit directer Aufstellung" (d. h. direkt über dem Schacht) „gewählt, und dieselbe nach einem neuen Systeme mit zwei übereinander stehenden Cylindern entworfen". Die Gestänge sollten aus schlesischen Fichtenhölzern bester Qualität gefertigt werden. „Nordische Hölzer würden sich zwar in Lübeck und Hamburg bedeutend billiger beschaffen lassen, es taugen diese jedoch zu Gestängen erfahrungsgemäß nicht viel." Das für die Dampfmaschine notwendige Schwungrad wurde auf 10 m äußeren Durchmesser und ein Gewicht von rund 900 Zentner (= 45 000 kg) veranschlagt, die Schwungradwelle auf eine Länge von 4,3 m. Das sind beachtliche Maße. Ihnen entsprechen auch die Gewichte. Für die Wasserhaltungsmaschine mit Schwungrad und Gegengewicht wurden 239 414 kg, für die unteren Hubsätze 63 204 kg, für die oberen Hubsätze 66 916 kg und für die Dampfkessel 66 028 kg angeführt. Einschließlich der Gestängegarnitur (16 790 kg), der Armaturen, Rohrleitungen, Hebevorrichtungen usw. ergab sich ein Gesamtgewicht von 524 278 kg. Dazu war ein massiv gemauertes Fundament notwendig. (Dessen Reste waren noch bis zum Bau des Freilichttheaters zu sehen.)

Die schon beim Schacht I verwendeten beiden Cornwallkessel, die von der Königlichen Gleiwitzer Hütte geliefert worden waren, hatten sich bereits gut bewährt. Um eine einheitliche Anlage zu haben, wurden vier weitere solche Kessel beschafft. Jeder hatte eine Heizfläche von 90 m². Die Länge der Kessel ist mit 10,36 m, der Durchmesser mit 2,04 m angegeben. Der bereits 1871/72 erbaute Schornstein war von vornherein schon auf eine große Kesselanlage zugeschnitten.

Das Gebäude für die Maschine und das Kesselhaus wurden in Fachwerk erstellt und mit Dachpappe gedeckt; „denn ein massives Schachtgebäude, welches überdies der Maschinenconstruction wegen nicht durchaus nothwendig war, würde bei den sehr hohen Steinpreisen in Segeberg die Anlage erheblich vertheuert haben".

Man rechnete damit, den neuen Schacht zunächst ohne Wasserzudrang niederbringen zu können, zumindest aber bis zu der Tiefe, in der der obere Hubsatz eingebaut werden sollte. Dieser sollte bis zu einer Teufe

von 105 bis 110 m fördern; dann sollte der untere Hubsatz verwendet werden (die Gesamttiefe des Schachtes war auf etwa 150 m veranschlagt). Beide Hubsätze, das obere wie das untere Paar, sollten verschiebbar in Flaschenzügen und an eisernen Senkschienen hängen. Die Hubhöhe war auf 1,5 m, die Leistung auf 13 Hübe je Minute beziffert. Durch die große Hubzahl glaubte man das zu erwartende Wasser im Schacht möglichst niedrig halten zu können, so daß die Abteufarbeit nicht behindert werden würde. Das Wasser sollte bis zu einer Umbruchstrecke, die sich 28 m unter der Schachtoberkante befand, gepumpt und von dort durch einen Drucksatz zutage gedrückt werden. Dadurch behielt man sowohl im Schacht über den Hubsätzen genügend Raum, um bei Ausbesserungen der Kolben und Ventile das ganze Gestänge in Längen von etwa 25 m herauszunehmen, als auch auf der Hängebank (Arbeitsplattform über dem Schacht), so daß der Dampfzylinder direkt über dem Schacht aufgestellt werden konnte (s. o.), was eine geringere Beanspruchung der Maschinenteile bewirkte.

Im Anschluß an die Ausführungen der beiden Ingenieure sind „Allgemeine Bedingungen, betreffend die Anlieferung der Maschinen, Kessel etc. für den neuen Schacht auf dem Königlichen Steinsalzwerke zu Segeberg“ abgedruckt. Darin war die Lieferfrist für die einzelnen Objekte auf sechs oder neun Monate festgesetzt. Für jede Woche verspäteter Ablieferung sollte ein halbes Prozent der Kaufsumme einbehalten werden. Der Preis sollte wie folgt entrichtet werden: ein Drittel nach Vertragsabschluß, ein Drittel nach Aufstellung und vorläufiger Abnahme, ein Drittel nach Ablauf der Garantiezeit. Diese betrug für die Schachtpumpen und Kessel sechs, für die große Maschine mit Zubehör neun Monate.

Die Ausschreibung für den Bau der Wasserhaltungsmaschine nahm das Oberbergamt am 9. Januar 1874 vor, und zwar wurden die Maschinenfabrik A. Borsig, Moabit bei Berlin, die Maschinenfabrik der Dampfschiffahrtsgesellschaft zu Buckau bei Magdeburg, das Königliche Hüttenamt Gleiwitz, die Gräflich Stolbergsche Faktorei in Ilsenburg, die Maschinenfabrik in Wilhelmshütte bei Sprottau und die Friedrich-Wilhelmshütte in Mülheim/Ruhr angeschrieben. In dieser Ausschreibung war von 400 Pferdekräften die Rede, wogegen Riehn & Meinicke 450 Pferdekräfte angeben. Angebotstermin war der 20. Februar 1874. Die Ausschreibungen für die Dampfkessel gingen an die Dampfkesselfabriken Piedboeuf in Aachen und R. Wulff in Dortmund. Am 20. März 1874 wurde der Zuschlag für die Maschine dem Hüttenamt in Gleiwitz erteilt, das auch, wenn auch zu veränderten Preisen, die Aufträge für die Reserve-Speisewasser-Druckpumpe, den Drucksatz, die Hubsätze mit Zubehör und die Dampfkessel mit Zubehör erhielt. Dabei wurde „die tüchtige und prompte Lieferung zur besonderen Pflicht gemacht“. Trotzdem hat es einige Verzögerungen gegeben; einmal, weil die Eisengießerei in Gleiwitz (lt. Brief vom 18. 5. 1875 an das Oberbergamt) durch den Bau der Fahrkunst für Clausthal überlastet war, zum anderen, weil der Steuerkasten der Segeberger Maschine, ein großes Gußstück, zerbrach und neu hergestellt werden mußte. So ergab sich eine Verzögerung von zwölf Wochen, was den Oberberghauptmann Krug von Nidda in Berlin veranlaßte, beim Hüttenamt die schnelle Aufstellung der Maschine anzumahnen.

Der Bau des kräftigen, aus Ziegelsteinen gemauerten Fundaments für die große Maschine wurde am 7. August 1874 vom Ministerium genehmigt. Um eine gegenseitige Behinderung zu vermeiden, mußte die vorläufige Fördereinrichtung über dem Schacht II entfernt und damit das Abteufen unterbrochen werden (Brief Dörells vom 10. 10. 1874). Der Schacht war zu dieser Zeit bereits 50,30 m tief. Der Bau des Maschinenhauses wurde Anfang September 1874 ausgeschrieben und das Richtfest auf den 5. Dezember 1874 festgesetzt. Die Bauabnahme für Kessel- und Maschinenhaus erfolgte am 18. Dezember 1875; die Baukosten waren auf 145 800 Mark veranschlagt worden, beliefen sich aber nur auf 103 800 Mark (Brief 1813, Dr. Langsdorff an das Oberbergamt am 8. 3. 1876), was uns heute geradezu als Sensation anmuten mag.



Der Kalkberg zu Beginn der 1880er Jahre. Links am Bildrand ist das Maschinenhaus über dem Schacht II, rechts hinter ihm das Gebäude über Schacht I erkennbar. Das Kesselhaus und der große Schornstein befanden sich weiter links. Im Hintergrund die Gipsmühle.

Am 11. März 1876 konnte Bergdirektor Dörell dem Ministerium melden, daß die große Maschine betriebsfertig ist. Am 7. März hatte man sie versuchsweise angelassen und am 9. März einen zweiten Versuch durchgeführt. Einige Flanschen an den Leitungen und einige andere Stellen erwiesen sich als nicht ganz dicht, doch schien sonst alles in Ordnung zu sein.

Mit der Errichtung der großen Maschinenanlage ergaben sich allerdings zwei weitere Probleme: Erstens wurde wegen der Erweiterung der Kesselanlage nun mehr Kesselspeisewasser benötigt, zweitens mußte Vorsorge für die Ableitung des salzhaltigen Wassers getroffen werden, das im Falle eines Wassereinbruchs aus der Schachtanlage abgepumpt werden sollte. Beide Probleme lösten neue Baumaßnahmen aus.

Schon Ende 1871/Anfang 1873 war zur Versorgung der bisherigen zwei Dampfkessel mit Speisewasser, die bis dahin durch Fuhrwerke erfolgt

war, eine Leitung vom Großen Segeberger See zum Kalkberg hergestellt worden. In den Wiesen südlich des Sees war sie von diesem bis zum Fußweg unterhalb der Stadt aus in die Erde verlegten Zementröhren von 15,69 cm Durchmesser, im Kalkberggelände dagegen als Tunnel durch das Gestein (= „Speisewasserort") gebaut (Brief Dörells vom 16. 10. 1874). Nun erteilte das Oberbergamt Dörell den Auftrag, die Leistungsfähigkeit des Speisewasserröhrensystems zu überprüfen (5. 8. 1873). Dörell meldete am 25. September 1873, die Beschaffung von 60 Kubikfuß (= etwa 1,84 m^3) dauere jetzt 13 Minuten, die neue Maschine aber benötige 60 Kubikfuß in einer Minute. Diese Angaben scheinen jedoch nicht zu stimmen, denn ein Jahr später, am 28. September 1874, gab das Oberbergamt an, durch diese Leitung könnten je Minute 4 Kubikfuß (= 0,12 m^3) Wasser gefördert werden, notwendig seien aber 12 Kubikfuß (= 0,37 m^3) je Minute. Für die damit erforderliche Erweiterung wurden 3 300 Reichsthaler veranschlagt (Brief des Oberbergamts an das Ministerium vom 28. 9. 1874) und am 10. Oktober 1874 vom Ministerium genehmigt. Dieser Betrag erschien Dörell jedoch recht hoch. Er machte deshalb am 16. Oktober 1874 den Vorschlag, den Ort (= Tunnel) vom Fußweg unterhalb der Stadt bis zum Fahrweg zu verlängern und die dort dann nicht mehr benötigten Zementröhren neben der alten Leitung zwischen Fahrweg und See neu zu verlegen. Dadurch könne die Wassermenge auf 0,36 m^3/min vergrößert werden. Nachdem die Ingenieure Riehn, Meinicke & Wolf diese Menge als ausreichend bezeichneten, stimmte das Oberbergamt dem Vorschlag zu. Ob der Plan dann auch tatsächlich so verwirklicht worden ist, geht aus den vom Verfasser bisher durchgesehenen Akten nicht hervor.

Die Frage, wohin das in den Schacht eindringende Salzwasser geleitet werden könnte, hatte sich schon bei Schacht I ergeben. Nachdem dieser ersoffen war, hatte man das aus ihm abgepumpte Wasser zunächst in den Kleinen Segeberger See fließen lassen. In einer Besprechung des Oberberghauptmanns Krug von Nidda, Berghauptmanns Ottiliae und Geheimen Bergrats Lindig in Segeberg am 15. Juli 1872 wurde dann entschieden, es in den Großen See abzuleiten. Dagegen aber erhob die Stadt Segeberg Bedenken, so daß man eine Ableitung in die Trave diskutierte. Durch Vermittlung der Regierung in Schleswig kam jedoch eine Einigung zustande: Das Wasser durfte in den Großen See geleitet werden, nachdem die Bergverwaltung zugesagt hatte, bei der Ableitung sechs Monate nicht zu überschreiten. Mit der Planung des Schachtes II ging man der Frage erneut, diesmal gründlicher nach. Bergdirektor Dörell bestimmte im Herbst 1873 und im Frühjahr 1874 Zu- und Abflüsse des Großen Sees und berechnete, wie sich die Einleitung von Sole — mit Hilfe der großen Wasserhaltungsmaschine würde man ja erheblich mehr als 1872/73 abpumpen — auf dessen Salzgehalt auswirken würde (Bericht Dörells vom 4. 5. 1874). Er kam zu dem Ergebnis, daß das Seewasser bei einer Zuführung von 8 m^3/min 26,5prozentiger Sole nach einem Monat einen Salzgehalt von 0,8 %, nach zwei Monaten von 1,7 % erreichen und damit als Speisewasser für die Dampfkessel unbrauchbar sein würde. Nach sechsmonatiger Einleitung würde der Salzgehalt sogar 4,5 % betragen (Brief Dörells vom 28. 9. 1874). Der Bedarf an Kesselspeisewasser sollte aber aus dem See gedeckt werden. Deshalb wurde nun erneut die Ab-

leitung zur Trave — und diesmal lange und ausführlich — diskutiert. Die Kosten für den Bau der hölzernen Leitung wurden auf 9 700 Reichsthaler veranschlagt (Brief 9987/1875).

Dieses Vorhaben rief allerdings die Trave-Anlieger auf den Plan. Bergwerksdirektor Dörell ermittelte deshalb 1875 mehrmals den Durchfluß an der Eisenbahnbrücke bei Segeberg sowie bei Oldesloe und berechnete, welcher Salzgehalt sich bei der Einleitung von Sole ergeben würde. Es zeigte sich, daß das Travewasser bei längerer Solezuführung nicht mehr als Trinkwasser geeignet sein würde. Infolgedessen mußten bei der Herrenmühle, der Sühlener Mühle, bei Nütschau und an vier Stellen in der Stadt Oldesloe auf Kosten des Staates Trinkwasserbrunnen gebohrt werden. Hierüber liegt ausführliches Aktenmaterial vor, doch soll dieses Thema — Umweltprobleme vor 100 Jahren — hier nicht näher behandelt werden. Den Bau der Soleleitung vom Bergwerk zum Bahnhof und von dort weiter an der Bahn entlang zur Trave führten Kaufmann Wittmack und Zimmermeister Voß in der Zeit vom 29. März bis 20. Juli 1876 aus (Bericht Dörells vom 19. 7. 1879).

Nach der Fertigstellung der Wasserhaltungsmaschine (s. o.) konnte am 1. Mai 1876 die Arbeit im Schacht wieder aufgenommen werden. Im Monat Mai wurde der Schacht um 5,40 m vertieft und erreichte damit 55,70 m (Bericht Dörells vom 10. 6. 1876). In den Monaten August bis Oktober konnten bei einem Einsatz von 17 bis 18 Mann monatlich 8,00 bis 8,10 m abgeteuft werden (Brief Dörells vom 16. 11. 1876). Für den Fall eines Wassereinbruchs hielt man die Maschinenanlage betriebsbereit.

So wie man schon vor und bei dem Abteufen von Schacht I mit Wassereinbrüchen in denselben gerechnet hatte (vgl. J. Hagel 1966, S. 81 — 86), so war man auch bei Schacht II von Anfang an auf einen Wasserzutritt gefaßt. Das Oberbergamt sprach bereits am 16. Januar 1872 in einem Brief an die Regierung (s. o.) von der Notwendigkeit, die Maschine zu verstärken, da man wahrscheinlich auch beim zweiten Schacht auf Wasser treffen werde. Nachdem Schacht II am 28. Februar 1874 bereits 35,3 m Tiefe erreicht hatte und damit unter das Niveau des Wasserstandes in Schacht I und auch unter das beider Segeberger Seen hinabreichte, schrieb das Ministerium am 10. März 1874 an das Oberbergamt: „Wenn auch bis jetzt nur ganz unerhebliche Wasser im Schacht II sich gefunden haben, so gewährt doch diese Erscheinung nicht die Sicherheit, daß dieselbe bei weiterem Abteufen andauern werde.“ Vielmehr sei nach der Erfahrung bei Schacht I ein plötzlicher Durchbruch zu erwarten. Ja, man stellte damals sogar die Frage, ob nicht das weitere Abteufen bis zur Fertigstellung der Wasserhaltungsmaschine unterbrochen werden sollte. Das Oberbergamt vertrat jedoch die Meinung, daß man bei einem Wassereinbruch durch Abpumpen in Schacht I den Wasserspiegel in Schacht II mit absenken könne und Schacht II zudem geräumig genug sei, um ein Entkommen der Leute zu ermöglichen. Solange man im festen Anhydrit arbeite, sei auch ein Abdichten mit Tübbings (große Eisenplatten) nicht notwendig. Das Ministerium genehmigte daraufhin das weitere Abteufen, fügte aber hinzu, man erwarte, „daß der Bergdirektor Dörell mit großer Vorsicht diese Arbeit überwacht und sie sistirt, sobald die Gefahr eines Wasserdurchbruchs drohen sollte“.

Die Befürchtungen bestätigten sich zunächst nicht, vielmehr verlief die Abteufarbeit offenbar glatt vonstatten. Am 12. September 1874 meldete Dörell zwar, im südwestlichen Quadranten des Schachtstoßes sei aus einer ganz feinen Haarkluft ein ganz unbedeutender Wasserzudrang gekommen, der erste sichtbare seit Beginn des Abteufens, doch bestehe kein Anlaß zu einer Besorgnis. Der Versuch, die Kluft durch Keile abzudichten, gelang nicht vollständig, so daß man während einer achtstündigen Schicht sechs bis acht Kübel Wasser schöpfen mußte. Wiederholt wurde zu größter Vorsicht gemahnt. So schrieb der Oberberghauptmann Krug von Nidda (Berlin) am 11. Dezember 1876 an den Berghauptmann Ottiliae (Clausthal): „Die bedeutende Niveau-Differenz des mit Wasser gefüllten Schachtes I zu Segeberg gegen die bisher trocken erreichte Tiefe des Schachtes II erfordert die größte Vorsicht wegen etwaiger plötzlicher Wasserdurchbrüche. Ich nehme Veranlassung aus dem neuesten Berichte des Direktor Dörell, dem Kgl. Oberbergamte alle Vorsichtsmaßregeln zu empfehlen.“ Und am 12. Dezember 1876 — der Schacht reichte Ende November bereits bis 73 m unter den Wasserspiegel im Schacht I — äußerte er erneut seine Besorgnis, daß ein plötzlicher Wasserdurchbruch nach Schacht II eintreten „und die daselbst beschäftigten Arbeiter gefährden möchte“. Man erwog, beide Schächte durch Querschläge zu verbinden, so daß Wasser aus Schacht I zu den Hubsätzen in Schacht II fließen und dann abgepumpt und damit der Wasserdruck verringert werden könnte, gab diesen Plan aber wieder auf, weil man eine Ableitung von Salzwasser in die Trave vermeiden wollte und zudem glaubte, daß die Bergleute bei einem Wassereinbruch rechtzeitig in Sicherheit gelangen würden. Das Oberbergamt erwog in einem Brief an das Ministerium sogar, die Bergleute Schwimmwesten anlegen zu lassen (20. 12. 1876). Außerdem sollten einige besondere Lichter angebracht werden, damit die Leute beim etwaigen Verlöschen der Beleuchtung noch etwas sehen könnten. Im Gegensatz zu der Korrespondenz von 1870 (vgl. J. Hagel 1966, S. 85) kommt im Zusammenhang mit dem Bau des zweiten Schachts immer wieder eine große Sorge der Regierung um das Personal zum Ausdruck.

Schließlich trat der befürchtete Wasserzudrang doch ein. Am 16. Januar 1877 sprang in 115,95 m Tiefe — etwa 34 m über dem Salzlager — beim Niederschlagen eines Bohrlochs von 7,5 cm Durchmesser für die übliche Sprengung (Brief Dörells vom 10. 5. 1878) ein Wasserstrahl, der viel Sand mitführte, etwa 2 m hoch heraus, versiegte aber, weil das Loch durch den Sand verstopft wurde. Beim Richten des Bohrlochs wiederholte sich der Vorgang noch einmal. Sicherheitshalber wurde das Loch mit einem Holzpflock abgedichtet. Das Ministerium forderte sofort zu größter Sorgfalt auf. Da beim Vorbohren ein Herausschleudern des Bohrers durch das unter Druck stehende Wasser zu erwarten sei, sollten die Bergleute bei der Bohrarbeit den Oberkörper seitwärts halten. Auch sollte man besser schräg bohren. Bergdirektor Dörell ließ jedoch die Abteufarbeiten zunächst unterbrechen und 1,5 m über der Sohle ein Paar Hubsätze einbauen.

Am 20. März 1877 war die Pumpanlage fertig installiert und eine Probedrehung ordnungsgemäß verlaufen. Daraufhin fuhren Dörell, Grubensteiger Meyer und vier Arbeiter am 21. März ein (Bericht Dörells

24. 3. 1877). Ein neues Sprengloch wurde gebohrt. Nach etwa 12 cm traf man auf eine zähe, tonige Masse, aus der bald Wasser empordrang, doch hörte der Zufluß nach kurzer Zeit von allein auf. Da die Gesteinsschicht über der angebohrten Kluft offensichtlich nur dünn war, gab man die Arbeit auf der Schachtsohle wegen Unfallgefahr auf, arbeitete statt dessen von einer Bühne in 95 m Tiefe (Tabelle für 1877 bei Brief 2509 / 1878), also 20 m über der Sohle, und setzte längere Bohrstangen ein. Wieder war bald das harte Gestein durchbohrt, und wieder traf man die zähe Masse, ohne daß jedoch Wasser daraus hervortrat. Grubensteiger Meyer untersuchte das Bohrloch: Die Masse erwies sich als zäher schwarzer Ton, unter dem wieder festes Gestein anstand.

Nachmittags um 4½ Uhr fuhren die Bergleute zutage. Als die zwei letzten das Fördergefäß erwarteten, begann allmählich, dann stärker Wasser aus dem Bohrloch aufzusteigen. Meyer fuhr erneut hinab, um zu prüfen, ob eine Abdichtung möglich sei. Diesmal blieb der Zustrom konstant. Deshalb wurde nun die Wasserhaltungsmaschine, die man vorsorglich angewärmt gehalten hatte, angelassen. Aber nach wenigen Umdrehungen sprangen zwei gußeiserne Ankerplatten (Bericht Dörells vom 10. 5. 1878). Die Ausbesserung half nichts; die Platten mußten durch schmiedeeiserne ersetzt werden. Inzwischen aber war das Wasser so hoch gestiegen, daß eine Abdichtung des Loches nicht mehr möglich war. Der Salzgehalt dieses Wassers betrug 3 %, der Zustrom anfangs 1,3 m^3/min. Nach zwei Tagen lag der Wasserspiegel bereits 33 m unter Tage, und am 21. April 1877 standen 86,45 m unter Wasser, d. h. der Wasserspiegel befand sich 29,50 m unter der Hängebank (weitere Angaben bei J. Hagel 1972).

Das Vorhaben stand von nun an unter keinem guten Stern. Am 15. Mai 1877 wurde (lt. Tabelle für 1877 bei Brief 2509 / 1878 sowie Brief Dörells vom 10. 5. 1878) von 6.25 Uhr bis 10.08 Uhr erstmals wieder gepumpt und der Schacht von 30,15 m, wo der Wasserspiegel lag, bis 74,04 m Tiefe wasserfrei gemacht. Von 14 Uhr bis 17.03 Uhr konnte das Wasser bis 87,60 m entfernt werden, als ein Schaden am oberen Hubsatz auftrat. Das Pumpen mußte unterbrochen werden; das Wasser stieg wieder. Bei einem neuen Versuch am 23./24. Mai konnte von 17.30 Uhr bis 2 Uhr nachts der Wasserspiegel von 32,50 m auf 87 m abgesenkt werden. Ein Schaden am Kessel unterbrach die Arbeit abermals, so daß das Wasser bis 12.42 Uhr wieder bis auf 36,15 m stieg. Noch am 24. Mai wurde bis 24 Uhr erneut gepumpt und der Wasserspiegel auf 60,20 m abgesenkt. „Dann aber muß der Hauptdurchbruch der Soole stattgefunden haben, denn trotz des angestrengtesten Pumpenbetriebes fand von dieser Zeit an ein beständiger Wasseraufgang bis auf etwa 42 m Tiefe unter Tage statt, und es ist seitdem noch nicht wieder gelungen, den Wasserspiegel unter 46 m Tiefe herunterzuziehen“, berichtete Dörell am 10. Mai 1878.

Zu den notwendig gewordenen Reparaturarbeiten an der Maschine kamen ein Oberingenieur und ein Monteur vom Hüttenamt Gleiwitz sowie Ingenieur Riehn aus Clausthal nach Segeberg, doch zeigten sich bei den neuen Betriebsversuchen neue Mängel an der Maschine. Vor allem nutzten sich die Lederstulpen an den Hubkolben wegen der starken Belastung durch 60 m Wassersäule rasch ab. Es wurden deshalb Kolben mit Bronzeringen bestellt, zugleich aber auch für die Pumpanlage von

Schacht I neue Kolben angefordert, weil jetzt in beiden Schächten gleichzeitig gepumpt werden sollte. Nach dem Bericht Riehns (Anlage zum Brief Dörells vom 16. 7. 1877) war es um die Anlage nicht gut bestellt: Die Steuerung der Maschine wies einen Fehler auf, die Ankerplatten waren nur mit losen Steinen unterlegt und mußten auf festes Mauerwerk gesetzt werden, die Garnituren der Maschine waren höchst mangelhaft ausgeführt, die Wasserventile unbrauchbar, Dampfventile undicht, die Manometer zeigten falsch an und anderes mehr.

Im Ministerium war man über diese Verzögerungen sicherlich nicht erfreut, hatte man doch wegen der Bedeutung, die dem Segeberger Vorhaben aus wirtschaftlichen und politischen Gründen für Schleswig-Holstein beigemessen wurde, stets auf eine rasche Durchführung gedrängt. Die neuen Reparaturarbeiten zogen sich diesmal sehr lange hin. Sogar bis zum Dezember war die Anlage noch nicht wieder in Betrieb, weshalb das Ministerium am 31. Dezember 1877 auf ein Vorantreiben drängte und das Oberbergamt anwies, in Segeberg sofort mit dem Sümpfen (Abpumpen) beginnen zu lassen, dabei aber darauf zu achten, daß der früher für die Trave festgesetzte höchstmögliche Salzgehalt nicht durch die Soleeinleitung überschritten werden würde. Zur Überwachung des Salzgehaltes der Trave sollten oberhalb von Oldesloe regelmäßig Proben entnommen werden. Werde nicht bald ein Erfolg erzielt werden, so würden im Staatshaushalt wohl keine Mittel für das Segeberger Bergwerk mehr bewilligt werden.

Die Wasserbewältigung in Schacht I konnte erst am 7., die in Schacht II am 10. Januar 1878 beginnen. Bis dahin waren noch Arbeiten an der technischen Einrichtung auszuführen, d. h. der größte Teil des Jahres 1877 war mit der Beseitigung von Mängeln verbracht worden. In Schacht I wurden 0,38 m^3, in Schacht II 0,58 m^3 je Hub zutage gebracht. Obwohl die neue Maschine eine größere Kapazität als die alte hatte und obwohl auf beiden Schächten gleichzeitig gepumpt wurde, gelang es nicht, den Wasserspiegel tiefer als bis 46,20 m (am 13. 4. 1878) und damit auch nicht tiefer als früher mit der kleineren Maschine auf Schacht I allein abzusenken. Das Ministerium bat deshalb Prof. Hörmann (Berlin), der 1873 bereits die Wasserverhältnisse in Schacht I untersucht hatte, erneut um ein Gutachten (31. 1. 1878) und fragte in Clausthal an, ob nicht beim Pumpen ein größerer Erfolg zu erzielen sei. Bei zehn Hüben je Minute zeigten sich jedoch nach Dörell (Brief 1483 / 1878) an der Maschine, vor allem an Gestänge und Kolbendichtungen, Belastungserscheinungen, die Störungen befürchten ließen. Dörell ließ deshalb nur vorsichtig weiterarbeiten. Das Ministerium entgegnete, es könne jetzt nicht das völlige Leerpumpen der Schächte angestrebt werden, um das Abteufen fortsetzen zu können, sondern es sollte versucht werden, durch stetiges Pumpen die Klüfte und Hohlräume, aus denen Wasser zudrang, zu entleeren und zu beobachten, ob der Wasserspiegel allmählich sinkt.

Von Bergrat A. Jordan (Clausthal) in der Zeit vom 7. Januar bis 11. Februar 1878 angestellte Berechnungen ergaben, daß in Schacht I bei 3,04 bis 7,67 Pumpenhüben 1,155 bis 1,913 m^3 pro Minute, in Schacht II bei 4,39 bis 11,65 Hüben 2,547 bis 6,757 m^3 je Minute gefördert wurden (Brief vom 6. 3. 1878). Am 1. März 1878 wurden in Schacht II 21,9 %, in Schacht I 21,3 % Salzgehalt gemessen, d. h. es strömte beim Ab-

pumpen starke Sole nach. Am 24. April 1878 wurde (Bericht Dörells 10. 5. 1878) in Schacht II erstmals sandiges Wasser festgestellt, drei Tage später in Schacht I feiner Kies. Bis Mitte Mai setzte das zuströmende Wasser in Schacht II eine 1/2 m mächtige Sandschicht ab. Weitere Einzelheiten über die Wasserverhältnisse hat der Verfasser an anderer Stelle dargestellt (J. Hagel 1972), so daß hier nicht näher darauf eingegangen zu werden braucht.

Nach Abschluß der Untersuchungen durch Prof. Hörmann wurde das Abpumpen auf Schacht I eingestellt, weil der Kohlenverbrauch der dortigen Maschine wegen ungeeigneter Konstruktion zu groß war. Das Ergebnis Hörmanns war entmutigend: Auch mit jahrelangem Betrieb sei der Wasserspiegel wohl nicht tiefer abzusenken; die neue Wasserhaltungsmaschine müßte mindestens viermal so stark sein, und auch dann wäre der Erfolg unsicher, schrieb er im Juli 1878.

Waren die Hoffnungen zunichte? Man schien zu resignieren; denn es wurde nun über die Rückkehr der Bergleute in den Harz gesprochen, doch erklärte sich das Oberbergamt — offenbar aus politischen Gründen — nicht damit einverstanden und ließ die nun teilweise überflüssigen Bergleute lieber im Gipsbruch einsetzen. Am 9. Juli 1878 genehmigte das Ministerium, die Wasserhaltung einzustellen, was am 13. Juli geschah. Da das in der Öffentlichkeit Aufsehen erregen würde, sollte das Oberbergamt durch einen populär gehaltenen Zeitungsbericht etwaigen Entstellungen vorbeugen.

Auf einer Besprechung der Herren Oberberghauptmann Dr. Serlo, Geheimer Oberbergrat Lindig, Geheimer Bergrat Freund, Berghauptmann Ottiliae, Oberbergrat Siemens und Bergwerksdirektor Dörell, die am 12. September 1878 in Segeberg stattfand, wurde die Frage, ob die Wasserzugänge mit Verstärkung der Maschinen bewältigt werden könnten, verneint. Man wollte aber, weil das Unternehmen eine politische Bedeutung hatte und in weiten Kreisen große Aufmerksamkeit auf sich zog, den Betrieb nicht einstellen, ohne weitere Untersuchungen vorgenommen zu haben. Deshalb wurde auf Vorschlag Ottiliaes Schacht I in der Zeit vom 12. bis 27. Februar 1879 unten mit Beton abgedichtet, vom 22. April bis 1. Mai leergepumpt und in ihm am 16. Juli 1879 eine Bohrung begonnen. Das Ministerium ordnete am 5. Oktober 1878 sogar noch zwei weitere Bohrungen an, die auf Spitzenort (Stipsdorf) und beim Neuen Teich (an der Straße Segeberg — Stipsdorf) niedergebracht wurden.

Um die im Schacht II befindlichen Anlagen zu erhalten, schlug Dörell am 22. Februar 1879 vor, auch Schacht II auf der Sohle zu betonieren. Das wurde am 7. März von Berlin genehmigt. Vom 26. bis 31. März ließ Dörell eine erste Betonschicht einbringen (Bericht vom 2. 4. 1879). Offenbar war die Abdichtung jedoch nicht vollständig, weshalb vom 14. bis 17. April des folgenden Jahres eine neue Schicht eingegossen wurde (Bericht vom 18. 6. 1880). Ein im Juni mit Dampfhaspel und Kübel angestellter Schöpfversuch blieb ohne Erfolg. Deshalb wurde im Juli nochmals die große Wasserhaltungsmaschine eingesetzt. Es gelang, den Schacht bis 87,50 m leerzupumpen (Bericht vom 2. 8. 1880), doch zeigte sich, daß sich in 43 m Tiefe eine Haarspalte, die nur wenig Wasser lieferte, und zwei Klüfte, aus denen Wasser unter Druck austrat, befanden. Während die Wasserhaltungsmaschine den Wasserspiegel niedrig

hielt, wurden die Abflüsse in ein gußeisernes Rohr zusammengeführt, vor den Klüften Balken in das Gestein eingelassen und mit Werg oder mit Stücken von Säcken, die mit warmem Teer getränkt waren, abgedichtet, die noch offenen Klufthohlräume mit Steinen ausgefüllt und schließlich zementiert. Dann ließ man den Zement erhärten. Am 13. Oktober 1880 wurde schließlich das Rohr zugeschraubt: die Abdichtung war vollauf gelungen, und der Schacht konnte ohne Schwierigkeiten leergepumpt werden (Jahresbericht 1880/81 im DZA Merseburg).

Lange wurde darüber diskutiert, ob nicht doch eine Ausbeutung des Salzlagers möglich, ja aus politischen Gründen notwendig sei. So wurde erörtert, ob nicht die Abteufung nach dem Verfahren von Kind-Chaudron fortgeführt werden sollte, bei dem mit einer Schlagbohreinrichtung unter Wasser abgebaut, das Bohrklein mit einem kastenartigen Löffel zutage geholt, sodann eine geschlossene Gußringsäule eingesenkt und der Raum zwischen dieser und dem Gestein mit Beton verfüllt wird (Lueger, S. 454). Der Geologe Dr. L. Meyn, der 1848 Obersalineninspektor für Segeberg und Oldesloe gewesen war, schlug dem Oberbergamt vor, den Schacht mit bituminösem Sand aus Heide/Hölle, der plastisch und wasserabweisend ist, abzudichten (Brief vom 13. 9. 1878). Vor allem wurde erwogen und durch Wirtschaftlichkeitsberechnungen überprüft, ob nicht die Sole wie in Lüneburg für einen Salinenbetrieb genutzt werden könnte.

Am 25. September 1880 fiel auf einer Besprechung in Segeberg, an der die Herren Oberberghauptmann Dr. Serlo, Geheimer Oberbergrat Lindig, Geheimer Bergrat Freund, Berghauptmann Achenbach, Geheimer Bergrat Siemens und Bergwerksdirektor Dörell teilnahmen, die Entscheidung. Man stellte fest, daß die Wahrscheinlichkeit, trocken in die Salzlagerstätte zu kommen, gering und ein Bergbau hier ein großes Wagnis sei. Deshalb wurde beschlossen, das Bergwerk stillzulegen.

Nun wurde das Gerät abgebaut, die beiden Schächte wurden überwölbt. Die Berginspektion Segeberg wurde aufgelöst und der weiterzuführende Gipsbruchbetrieb der Berginspektion Lüneburg unterstellt. Ein interessantes Kapitel der Geschichte Segebergs ging zu Ende.

Literatur

Hagel, J.: Mit großer Gewalt drang das Wasser in den Schacht. Ein Kapitel aus der Geschichte des Segeberger Salzbergwerks. Heimatkdl. Jb. Kreis Segeberg, 12. Jg., 1966, S. 81 — 92.

Hagel, J.: Zur Hydrologie des Segeberger Kalkbergs. Schriften des Naturwiss. Ver. f. Schleswig-Holstein, Bd. 42, 1972, S. 58—69.

Lueger, Lexikon der Technik, 4. Aufl., herausg. von H. Franke, Bd. 4, Stuttgart 1962.

Riehn, W., und C. Meinicke: Die 450pferdige Wasserhaltungsmaschine auf dem Schachte II des fiscalischen Steinsalz-Bergwerks zu Segeberg. Z. f. d. Berg- Hütten- und Salinenwesen im preuß. Staate, 23. Bd., 1875, S. 255 — 276 (mit mehreren Abb. im Atlasband).

Quellen

Akten des Oberbergamts Clausthal Tit. IX[12] f, No. 2:

Vol. I: 1869 — 1872

Vol. II: 1873

Vol. III: 1874 — 30. 11. 1876

Vol. IV: 1. 12. 1876 — 31. 12. 1877

Vol. V: 1. 1. — 1. 7. 1878

Vol. VI: 1. 7. 1878 — 31. 12. 1879

Vol. VII: 1. 1. 1880 — 31. 3. 1881

Ehem. Preuß. Geh. Staatsarchiv, heute:

Deutsches Zentralarchiv, Abt. Merseburg, Rep. 121, Abt. F, Tit. Xs, Sect. 3, No 102, Vol 7.

Helga und Ernst de Cuveland, Norderstedt:

Notgeld von de holsteensche Stadt Bad Bramstedt

Wie z. B. Bad Segeberg oder auch kleinere Orte, darunter das heute zu Norderstedt gehörende damalige Dorf Garstedt, hat auch Bad Bramstedt nach dem ersten Weltkrieg angesichts der damals zerrütteten Währungsverhältnisse aufgrund staatlicher Ermächtigung ab 1920 Notgeld für einen begrenzten Geltungsbereich herausgegeben. Dessen endgültige Einlösung erfolgte 1923 und von heute auf morgen nahm die Reichsbank kein Notgeld mehr in Zahlung.

Im Hinblick auf die begrenzte Gültigkeit der Scheine heißt es auf dem 50-Pfennig-Schein von Bramstedt, welcher ein eichenlaubbekränztes Rolandwappen trägt, unter dem 7. Dezember 1920:



Düß Schien, de gelt sien föfti Penn.
Doch eenmal hett dat ock en Enn.
Denn kannst du lesen in uns' Blatt:
‚De Schiens sünd all nu vör de Katt!"
Denn bring em gau hen nah de Kass',
Du büß sünst an de Kossen faß.

De Börgermeister:
Jensen

Die Rückseite dieses Scheines zeigt bäuerliche Bevölkerung vor dem Roland, während Spitzgiebelhäuser mit Kirchturm den Hintergrund bilden. Das Gesamtbild ist von Eichenzweigen eingerahmt. Ganz links hält ein durch eine steife Schirmmütze als Amtsperson gekennzeichneter Mann ein Dokument hoch, während ganz rechts ein Kind mit einer Fahne abgebildet ist. Links unten unter dem Siegel der Stadt hat J. Struve als Zeichner der Darstellungen auf den hier gezeigten Notgeldexemplaren

seinen Namen angegeben. Wo diese Scheine gedruckt wurden, ist nicht erkennbar.

Die bildliche Darstellung hat die Unterschrift:

De Bramstedter Buern danzt an'n drütten Pingsdag 1674 üm den Roland, weil se ehr Freeheit kregen harrn. — Düt ward hüt to Dog noch mackt.

Links oben steht der auch hierauf zu beziehende Spruch:



Solang de Wind weiht
Un de Hahn kreiht,
Schall um'n Roland danzt warrn
Wenn de Sünn ünnergeiht!

Auch der 25-Pfennig-Schein hat eine amtliche Seite mit Bürgermeister Jensens Unterschrift. Die Wertangabe ist von einem Roggenährengebinde mit Kornblumen eingerahmt. Amtlich ist am Unterrand angegeben: Dieser Schein verliert seine Geltung vier Wochen nach öffentlicher Ankündigung in den „Bramstedter Nachrichten". Auch der 25-Pfennig-Schein trägt als Datum den 7. Dezember 1920.

Zentralfigur auf dieser Seite ist wieder der Roland. Daneben steht folgender Spruch:

Uns' Roland steiht un kiekt un nöckt.
He seggt: „De Welt, de is verrückt.
Ick mag hier nich mehr länger stahn,
Ick will man leewer rünnergahn.
Ick gah nah Bielenbarg nu aff,
Dar legg ik mi ganz still int Graff
Un slaap dar, bet in Kopp un Hart
De Minschheit wer' vernünftig ward."

Seinen ganzen Jammer über die damalige Situation hat der Lokalpoet A. Kühl in diese Zeilen einfließen lassen, nicht ohne Humor natürlich.

Diesmal lautet die Überschrift in amtlichem Hochdeutsch: Notgeld der Stadt Bad Bramstedt.



Jugendstil prägt die Rückseite dieses Scheines, welcher die Reklame für das „Sol- und Moorbad Bad Bramstedt“ nicht zu kurz kommen läßt. Ein breiter mit stilisierten Lilien geschmückter Rahmen umgibt Bild und Gedicht. In den oberen Ecken zeigt er in Wappenform den Geldeswert, 25 Pfennig, an, in den unteren Ecken befindet sich das Nesselblattwappen. Eine griechisch gewandete und einen Stirnreifen tragende Frauengestalt hat auf einer Mauer einen bauchigen Krug abgestellt, auf welchem sie die rechte Hand hält, während sie an die Mauer angelehnt steht. Sie schöpft hier offenbar aus der Quelle, die durch einen Brunnenstein quillt, welcher als Wasserspeier den bekränzten Kopf eines bärtigen Mannes trägt. Das davor befindliche Auffangbecken ist mit Steinplatten eingefaßt.

Kühl hat dazu das vierstrophige Gedicht geschrieben:

Hest du all mal von Bramstedt hört?
Und von sien brunes Water?
All mennig een hett dat kureert,
Keen Water is probater.

Wenn se hierher kamt ut de Stadt,
Denn könnt se knapp noch krupen,
Se sünd nervös un sonst noch wat
Un hebbt den Kopp voll Rupen.

Denn plümpert se hier jeden Dag
In uns' oll dreckig Water.
Slank ward se as en Bohnenschach
Un bruner as en Tater.

Un ook de Rupen in den Kopp
De speelt nie mehr Theater.
De ganze Minsch, de leewt wer' op,
Blot von dat brune Water.



Die Scheine sind auf weißes Papier in graugrüner Grundtönung gedruckt und werden zum Teil durch Bandstreifen gegliedert. Laub und andere hervorzuhebende Partien sind kräftiger grün gefärbt. Ferner findet sich ein kräftiges Rot für die Kennzeichnung von Geldwerten, Wappen, Siegel und Initialen.

Diese Stadt konnte auf ihren Scheinen ihre Rolandstradition dokumentieren, auf das historische Ereignis der Bauernbefreiung 1674 Bezug nehmen und zugleich auf ihre Stellung als Bad hinweisen, was allerdings mit leichtem Spott über uns oll dreckig Water, welches so große Wirkung haben soll, verbunden wurde.

Fast der ganze Text konnte ganz selbstverständlich in Plattdeutsch gehalten werden, welches damals noch sehr viel verbreiteter war als heute, wenig mehr als 50 Jahre später.

Günther Wulff, Rendsburg:

Als es in Bad Segeberg eine Aufbauschule gab

Im Mai 1922, also vor 50 Jahren, begann der Unterricht in der ersten Klasse der „Aufbauschule zu Bad Segeberg". Genaugenommen hieß die Schule erst ab 1924 so. Vorher mußte man das „Bad" weglassen. — Der 50. Geburtstag der Schule dürfte Anlaß genug sein, um ein klein wenig Rückschau auf ihre Verhältnisse in den Gründungsjahren zu halten.

„Aufbauschule", „Aufbauklassen" — neue Begriffe, eine neue Schulart? Gewiß. Die Bezeichnungen besagen, daß die Schule erst aufgebaut werden mußte. Sie fing im Jahre 1922 mit einer Untertertia an, in den Folgejahren kam jeweils eine neue Klasse hinzu, bis schließlich im Jahre 1927 der Aufbau mit der sechsten Klasse (Oberprima) endgültig vollzogen worden war. Dann aber gab es keine „Aufbauschule" mehr, es gab — nach Vereinigung mit der Realschule — nur noch die „Dahlmannschule". Ein Uneingeweihter konnte sich anfangs über den Sinn und Zweck der Aufbauschule kaum ein richtiges Bild machen. Man bezeichnete sie als Revolutionsschule, brachte sie gar mit dem Baugewerbe in Verbindung. Man stufte sie als „Begabtenschule" ein. Diese Bezeichnung hatte manches für sich, mußten doch die Aufbauschüler den üblichen Lehrplan einer neunstufigen höheren Lehranstalt bis zur Erlangung der „mittleren Reife" in drei — statt in sechs — Jahren und bis zum Abitur in sechs — statt in neun — Jahren schaffen.

Man wollte schließlich in der Aufbauschule einen Ersatz für das Lehrerseminar sehen, eine Art Vorschule für die Pädagogische Hochschule. Gewiß gingen zahlreiche Pädagogen auch aus der Aufbauschule hervor; doch hielt sich der Prozentsatz höchstwahrscheinlich nur in dem üblichen Rahmen. Dennoch gab es zwangsläufig zwischen dem Seminar und der Aufbauschule, zumal beide Anstalten im gleichen Gebäude untergebracht waren und alle Einrichtungsgegenstände beiden Anstalten zur Verfügung standen, in mancherlei Beziehung Berührungspunkte.

Als im Jahr 1922 der Unterricht in der Aufbauschule begann, waren noch drei Seminarklassen nebst einigen Seminarübungsklassen und sogar ein halbes Jahr lang eine Präparandenklasse vorhanden. Wir hatten einen gemeinsamen Direktor (Dr. Ungefroren), einen gemeinsamen Prorektor (Ranninger) und auch einen gemeinsamen Hausmeister (Köster). Alle Lehrkräfte des Seminars waren auch unsere. Die Aufbauschule hatte anfangs nur einen „eigenen" Lehrer. Es war ein Studienassessor, der seine erste Lehramtsstelle innehatte. Er mußte zum Ausgleich auch bei der „Konkurrenzanstalt" mit unterrichten. Im Verlauf der Jahre veränderte sich immer mehr das zahlenmäßige Verhältnis der Lehrkräfte in der Aufbauschule zugunsten der Assessoren, bis schließlich im Jahre 1925, nachdem die letzte Seminarklasse die Anstalt verlassen hatte, auch der letzte Seminarlehrer ausschied. Wenn die Segeberger Zeitung in

einem Gedenkartikel vom 3. 9. 1971 Otto Scharnweber anläßlich seines Todes als den letzten Seminarlehrer bezeichnete, so sei ergänzend vermerkt, daß er auch dreieinhalb Jahre lang Lehrer an der Aufbauschule war. — Der letzte gemeinsame Direktor (Dr. Ungefroren) schied erst 1926 aus dem Schuldienst aus.

Wir Aufbauschüler bekamen also unser Rüstzeug in den Anfangsjahren sowohl von erfahrenen Pädagogen als auch von jungen Assessoren. Es wäre fehl am Platze, ein pauschales Urteil über die beiden Kategorien zu fällen. Es gab eben in beiden Lagern „sonne" und „sunne". Im allgemeinen bestand zwischen den Lehrern und den Aufbauschülern ein recht gutes Verhältnis. Die Politik spielte seinerzeit eine untergeordnete Rolle. Wenn wir Schüler auch keine Duckmäuser waren, so kamen doch Mißhelligkeiten selten vor. Dennoch erinnere ich mich an eine Begebenheit, die die Wogen der Erregung mehr oder weniger hochschlagen ließen.

Wir Obersekundaner hatten bei Studienassessor Dr. Rosse Unterricht in Erdkunde. Jedoch begann jede Unterrichtsstunde mit — Wetterkunde. Praktisch sollten wir anhand der am „Schwarzen Brett" ausgehängten Wetterkarten das Wetter für den nächsten Tag voraussagen. Es mag sein, daß diese neuzeitliche Unterrichtsmethode irgendeinen — von uns Schülern nicht erkannten — pädagogischen Wert hatte, wir waren aber damals der Auffassung, daß die Wettervorhersage nicht zum Erdkunde-Unterricht gehöre, sie nur Spielerei sei und daß unsere Leistungen in Wetterkunde auf keinen Fall auf die Zensur in Erdkunde Einfluß haben dürfe. Unglücklicherweise sollte auch noch jemand von der O II den Erdkunde-Lehrer bei einem abendlichen Spaziergang am Kalkberg nicht ordnungsmäßig oder sogar überhaupt nicht gegrüßt haben. Die Kontroverse zwischen dem Lehrer und den Schülern spitzte sich schließlich so zu, daß die leidige Sache irgendwie an den Direktor herangetragen wurde. Wiederholte Vernehmungen durch ihn waren die Folge. Der Direktor überprüfte auch den Erdkunde-Unterricht. Bezeichnend dabei seine Frage an einen Schüler: „Haben Sie schon einmal das Wetter richtig vorausgesagt?" Er schien also auf unserer Seite zu stehen. Dennoch kam die Angelegenheit auch vor die Zensurenkonferenz. Hier ging es um die Versetzung oder Nichtversetzung! Eine schlechte Note in Erdkunde, eine schlechte Note im Betragen und sonst noch eine andere schlechte Zensur — die Sache konnte für den einen und den anderen brenzlig werden! Da entschied das Schicksal zu unseren Gunsten, und zwar auf recht tragische Weise. Urplötzlich wurde nämlich Dr. Rosse schwer krank und starb noch am gleichen Tage. Als er von der Segeberger Kirche aus beerdigt werden sollte, durften einige „Widerspenstige" den Sarg tragen, und es führte einer sogar, das Ordenskissen des Toten tragend, den Trauerzug an. In Erdkunde erhielten die Obersekundaner einheitlich die Note „genügend", sie wurden ausnahmslos versetzt. —

Und unser Verhältnis zu den Seminaristen? Wir Aufbauschüler führten weitgehend ein Eigenleben. Erst als nur noch eine Seminarklasse vorhanden war, gab es mehr „Tuchfühlung", insbesondere beim Sport. Da spielten wir öfters gegeneinander oder bestritten Wettkämpfe in kombinierten Mannschaften. Am 27. September 1925 veranstaltete die Obersekunda der Aufbauschule sogar „zu Ehren der scheidenden letzten Seminarklasse" im vollbesetzten Saal des Germania-Hotels ein Abschiedsfest.

Im Jahre 1925 hatte die Aufbauschule einen außergewöhnlichen Zuwachs zu verzeichnen, als etwa zehn Mädchen von der Mädchen-Mittelschule zur Aufbauschule überwechselten. Besonders darüber erfreut war der Musiklehrer, konnte er doch endlich einen einigermaßen starken (gemischten) Chor auf die Beine stellen.

Im Karl-Maria-von-Weber-Jahr 1926 veranstaltete die Aufbauschule einen „Weber-Abend" in Bad Segeberg, der irgendwo auf dem Lande wiederholt wurde. Am 13. 3. 1927 führten wir im Germania-Saal in Bad Segeberg das Galsworthy-Schauspiel „Kampf" auf. Die Segeberger Zeitung schrieb damals u. a.: „Gespielt wurde durchweg gut, teilweise sehr gut, und wenn man dann noch feststellt, daß Stoff und Milieu des Schauspiels Dinge sind, die den Schülern immerhin noch recht fern liegen, dann darf man sagen, es war eine Aufführung, die alle Erwartungen weit übertraf. Eindringlich wurde der Kampf zwischen den Arbeitern und den Zechenbesitzern geschildert und dabei manch lebenswahres Bild erzielt. Die mühevolle Kleinarbeit, die bei der Einstudierung des recht umfangreichen Schauspiels geleistet worden ist, fand ihren Lohn in dem herzlichen Beifall, der nach jedem Fallen des Vorhanges einsetzte." Am 27. 3. 1927 wurde die Aufführung in Bornhöved wiederholt, und zwar ebenfalls mit vollem Erfolg.

Last, not least — der Sport! An zahlreichen sportlichen Veranstaltungen nahmen wir teil. Wir gründeten sogar einen eigenen Sportverein, den „ATS". Unübersehbar die Siege, die wir erfochten!

Die Aufbauschule wurde, wie erwähnt, im Jahre 1922 gegründet. Es war das Jahr, als die Inflation so ziemlich ihren Höhepunkt erreicht hatte. Wie war man froh, als man im Jahre 1923 statt eines Billionen-Mark-Scheines eine Rentenmark organisieren konnte. Dies mag als Symptom dafür gelten, wie ungünstig die wirtschaftlichen Verhältnisse in den Gründungsjahren der Aufbauschule waren. Doch erwähnt sei noch, daß in den wenigen leerstehenden Klassen im Seminargebäude Wohn- und Schlafstuben für die Seminaristen und die Aufbauschüler eingerichtet wurden. Im Jahre 1926 mußten wir allerdings diese Räume räumen. Für etliche Monate existierte sogar eine Eßgemeinschaft im Seminargebäude.

Bleibt zum Schluß noch festzustellen, daß sich die Aufbauschüler im Berufsleben durchweg bestens behauptet haben und der Konkurrenz aus anderen Schulen durchaus gewachsen waren. Mancher Ehemalige ist bereits aus dem Berufsleben ausgeschieden. Viele stehen kurz davor. Voller Stolz können sie den 50. Geburtstag ihrer Aufbauschule feiern.

Walter Saß, Leezen:

Geschichte der Segeberger höheren Schulen in den letzten 50 Jahren

Vor 50 Jahren, im Jahre 1922, begann ein neuer Abschnitt für das höhere Schulwesen unserer Stadt: die erste Aufbauklasse wurde eingerichtet. Aus diesem Anlaß trafen sich am 3. Juni dieses Jahres die ehemaligen Schüler dieser Klasse zu einem Wiedersehens- und Erinnerungsfest.

Für uns ist dieses Ereignis, das für die heutige Dahlmannschule Bedeutung gewinnen sollte, Anlaß, Rückschau zu halten und zu fragen, wie sich die höhere Schule in Bad Segeberg bis zum heutigen Tage entwickelt hat.

In einer Artikelserie im Jahre 1936 mit der Überschrift „100 Jahre Realschule in Bad Segeberg" schilderte Hans Köster im damaligen „Segeberger Kreis- und Tageblatt" sehr ausführlich und anschaulich, welches wechselvolle Schicksal diese Schule im 19. Jahrhundert gehabt hat.

Von 1759 bis 1825 waren der Segeberger Stadtschule zwei Lateinklassen angegliedert, deren Abschlußprüfung sogar zum Universitätsstudium berechtigte. Nachdem diese Klassen eingegangen waren, hielten sich die wohlhabenden Segeberger Bürger für ihre Kinder einen Hauslehrer, oder sie schlossen sich zu einer Art Hauslehrergemeinschaft zusammen.

Ein Bedürfnis für eine höhere Schule war also durchaus vorhanden, und das mag den Theologen Chr. D. Rode ermutigt haben, im Jahre 1836 eine höhere Privatschule zu gründen. Sie bildete den Ursprung für die Realschule, die in mehrfach veränderter Form bis 1927 bzw. bis 1938 bestanden hat. In dem oben erwähnten Artikel wird der Entwicklungsgang dieser Schule nachgezeichnet. Als dessen Stationen werden folgende Schulen, die einander ablösten, genannt: „Höhere Privatschule, städtische höhere Knabenschule, Realschule, Realprogymnasium, wieder städtische Knabenschule und dann wieder Realschule." Diese Realschule bildet die eine Wurzel der heutigen Dahlmannschule; auf sie soll hier nicht weiter eingegangen werden. Die andere Wurzel begann sich gerade in dem Augenblick zu entwickeln, als das Segeberger Lehrerseminar keine neuen Bewerber mehr aufnahm, da die Seminare von den Hochschulen für Lehrerbildung abgelöst werden sollten. Das war im Jahre 1922.

Während von nun an das Seminar sich in jedem Jahr um eine Klasse verringerte, wurde zugleich mit der Errichtung einer neuen höheren Schule, der Aufbauschule, begonnen, die jährlich um eine Klasse erweitert wurde.

Die Aufbauschule war eine neue Schulform, die zwar auch zur Reifeprüfung führte, aber erst mit der Untertertia begann. Sie sollte vor-

nehmlich begabten Kindern vom Lande nach einer achtjährigen Volksschulzeit noch den Besuch einer weiterführenden Schule und anschließend ein Studium ermöglichen. Man wollte also schon in der Zeit der Weimarer Republik dem Prinzip der Chancengleichheit — wenn auch nur in bescheidenen Anfängen und in beschränktem Umfange — Geltung verschaffen.

Die meisten Schüler der neuen Schule kamen aus fast allen Teilen unseres Landes: so z. B. aus Dithmarschen, aus Ostholstein, aus dem Schleswigschen, natürlich auch aus dem Kreisgebiet, nur wenige aber kamen aus Bad Segeberg selbst. Die auswärtigen Schüler mußten sich natürlich in Bad Segeberg eine Bleibe suchen. So konnten viele Segeberger Familien, bei denen bisher Seminaristen gewohnt hatten, jetzt Schüler der neu gegründeten Schule aufnehmen.

Die Leitung dieser Aufbauklassen, wie sie zunächst hießen, übertrug man dem Direktor des Seminars, Herrn Dr. Ungefroren, und die Lehrer des Seminars übernahmen auch den ersten Unterricht. Wichtig für die weitere Entwicklung wurde dann das Jahr 1925. Zum letzten Male wurde am Seminar die Lehrerprüfung abgenommen. (Insgesamt waren von 1842 bis 1925 hier 2 109 Lehrer ausgebildet worden.) Am 25. September 1925 fand die Abschiedsfeier statt, an der Vertreter der Jahrgänge von 1858 — 1925 teilnahmen. Da es für eine so große Zahl in Bad Segeberg keinen Raum gab, erhielt man die Erlaubnis, die Feier in der Kirche durchzuführen. Viele trauerten damals wohl noch immer dem Kaiserreich und der alten Seminarausbildung nach, denn in dem Bericht über die Abschiedsfeier im Segeberger Kreis- und Tageblatt kommt eine gewisse Wehmut über die neue Staatsform, aber auch über die neue Lehrerbildung zum Ausdruck.

Aber noch in anderer Hinsicht ist das Jahr 1925 erwähnenswert. — Seit 1873 gab es in Bad Segeberg eine Mädchen-Mittelschule, und zwar zunächst als besonderen Zweig der Mädchen-Bürgerschule. Dann wurde sie aber selbständig und bezog 1911, nachdem für die Realschule ein neues Gebäude errichtet worden war, nämlich das der heutigen Realschule, deren bisherige Räume in dem Haus Oldesloer Straße 27, der heutigen Stadtbücherei. Die Zahl der Schülerinnen ging seit Beginn der 20er Jahre ständig zurück, so daß man sich zunächst dazu entschloß, probeweise die Sexta und Quinta der Realschule mit den beiden Eingangsklassen der Mädchen-Mittelschule zusammenzulegen. Zur selben Zeit wurde diese trotzdem gleichsam aufgestockt, indem man an die bisherigen sechs Klassen eine siebente anschloß, die den Namen Selekta erhielt. Die Schülerinnen dieser Klasse waren anscheinend wirklich die Ausgewählten, denn sie trugen wie die Primaner der Oberrealschule in Bad Oldesloe, die bisher diejenigen Segeberger Realschüler ab Obersekunda besuchen mußten, die ihr Abitur machen wollten, weiße Schirmmützen, während die übrigen Schülerinnen der Mädchen-Mittelschule sich mit schirmlosen Klassenmützen begnügen mußten. Wer die Selekta erfolgreich besucht hatte, hatte die Möglichkeit des Überganges zur Aufbauschule. Die städtische Realschule (Sexta bis Untersekunda) und die staatliche Aufbauschule (Untertertia bis Oberprima) waren beide verhältnismäßig klein. Das Verhältnis der beiden Schulen zueinander scheint nicht sonderlich gut gewesen zu sein. Nach der Auflösung des Seminars gab es auch keine Seminarübungsschule mehr, so daß die beiden

Volksschulen für Jungen (jetzt die Aufnahme des Kreiskrankenhauses) und für Mädchen (jetzt Gemeindesaal) auch die Kinder aufnehmen mußten, die bisher die Übungsschule besucht hatten. Dazu aber fehlte der notwendige Raum, während die Aufbauschule Raum im Überfluß hatte. Das führte nun im Jahre 1927 zu folgender Lösung: Aufbau- und Realschule — für beide übernahm die Stadt die Trägerschaft — wurden unter Wahrung ihrer Eigenständigkeit in dem ehemaligen Seminargebäude vereinigt. Die bisherigen Leiter dieser Schulen, Dr. Ungefroren und Dr. Georges, schieden aus, die beiden Kollegien bildeten den gemeinsamen Lehrkörper für beide Schulen, deren Leitung Oberstudiendirektor Siemonsen übertragen wurde. Obgleich also die beiden Schulen eigenständig weitergeführt wurden, hatten sie doch eine gemeinsame Leitung, und der Preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung verlieh ihnen den gemeinsamen Namen „Dahlmannschule". Die offizielle Bezeichnung lautete jetzt: „Dahlmannschule, städtische Aufbau- nebst Realschule". Das eigentliche Gründungsjahr unserer Schule ist also das Jahr 1927.

In einer Beilage zur SEGEBERGER ZEITUNG vom Jahre 1956 hat Oberstudiendirektor Siemonsen ausführlich dargelegt, warum gerade Dahlmann zum Namenspatron der Schule gewählt wurde. Es dürfte bekannt sein, daß Dahlmann den Kreis Segeberg 1848 im ersten deutschen Parlament in der Paulskirche zu Frankfurt vertreten hat. Hier ist er nach der Erhebung Schleswig-Holsteins gegen Dänemark für die Belange Schleswig-Holsteins eingetreten, besonders als nach dem Waffenstillstand von Malmö die Schleswig-Holsteiner alleingelassen wurden. — In dem Bericht über die Namensverleihung wurde noch besonders darauf hingewiesen, daß sein Andenken gerade nach der Abtretung Nordschleswigs wieder besonders lebendig geworden sei. Dahlmann war außerdem wohl die bedeutendste Persönlichkeit der norddeutschen Liberalen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Doch darauf mag vielleicht einmal in einem anderen Zusammenhang eingegangen werden. Zurück zur Schulgeschichte.

Die Schüler der beiden Schulen unter einem Dach waren zunächst recht unterschiedlich, und sie traten kaum in Beziehung zueinander. Die Aufbauschüler waren älter, sehr oft begabter und zumeist auch arbeitswilliger als die Realschüler, so daß letztere in der Anfangszeit gerade nicht im besten Licht standen.

Um in Zukunft den Realschülern, die das Abitur machen wollten, die Fahrten nach Bad Oldesloe zur Oberrealschule zu ersparen, gestattete man denjenigen Obertertianern, die entsprechende Leistungen aufweisen konnten, den Übergang in die Untersekunda der Aufbauschule. So entstand dann auch von der Schülerseite aus eine Klammer um beide Schulen, so daß das Zusammengehörigkeitsgefühl und die gegenseitige Solidarität nach einigen Jahren doch erheblich besser wurden.

Im Jahre 1928 wurde, nachdem die Auflösung der Mädchen-Mittelschule feststand, an der Dahlmannschule grundsätzlich die Koedukation eingeführt, während bisher nur wenige Mädchen diese Schule besuchen durften. Vor allem aber konnte in diesem Jahr zum ersten Male die Reifeprüfung abgenommen werden. Alle sieben Prüflinge bestanden das Examen. Die Dahlmannschule war damit eine Vollanstalt geworden, und

die ehemaligen Aufbauklassen hießen jetzt „Deutsche Oberschule in Aufbauform“.

Die Deutsche Oberschule war seit der sogenannten Richertschen Schulreform in Preußen vom Jahre 1924 zu den traditionellen Formen der höheren Schule hinzugekommen. Von diesen unterschied sie sich durch ein größeres Gewicht der — wie man damals sagte — deutschkundlichen Fächer. So ist es auch zu erklären, daß bei der Reifeprüfung außer in Deutsch, Englisch und Mathematik in Geschichte oder Erdkunde eine Arbeit geschrieben werden mußte. Erst 1939 verloren die Aufbau- und die Realschule ihre Eigenständigkeit. Die Dahlmannschule wurde eine einheitliche Deutsche Oberschule, daneben blieben allerdings drei Aufbauklassen (U III, O III, U II) bestehen.

Über den Unterricht während des Krieges ist in den Schulakten wenig zu finden. Er wird mit einer Reihe von Hilfskräften, so gut es ging, durchgeführt worden sein.

Zu Beginn des Jahres 1945 gab es wegen der immer schlechter werdenden Bahnverbindungen je eine Außenstelle in Rickling und Bornhöved, wo jeweils an drei Tagen von zwei Lehrkräften der Unterricht erteilt wurde. Vom April bis Dezember 1945 ruhte der Schulbetrieb völlig. Am 10. Dezember fand dann eine feierliche Wiedereröffnungsfeier statt, an der der damalige Leiter des höheren Schulwesens im Kultusministerium, Regierungsdirektor Möhlmann, und als Vertreter der englischen Besatzungsmacht Captain Prince und Major Carswell teilnahmen.

Dieser neue Anfang muß außerordentlich schwierig gewesen sein, da infolge des Zustromes vieler Heimatvertriebener die Zahl der Schüler ständig zunahm. Während vor dem Kriege etwa 300 Schüler in 12 Klassen von 18 Lehrkräften unterrichtet wurden, besuchten beim Wiederbeginn schon 521 Schüler die Schule, bereits Mitte Februar 1946 waren es 600, die in 15 Klassen von 14 Lehrern unterrichtet werden mußten. Das war nur so zu bewerkstelligen, daß die Klassen täglich drei Stunden in zwei Schichten Unterricht erhielten.

Auch nachdem die Landwirtschaftsschule, die drei Klassenräume belegt hatte, ausgezogen war, wurde die Lage nicht besser, da die Schülerzahl weiter anstieg, so daß jetzt auch alle Sonderräume als Klassenzimmer benutzt werden mußten. Trotzdem blieb es für die Unterstufe auch jetzt noch bei dem Schichtunterricht.

Um die vorgeschriebenen Klassenfrequenzen konnte man sich natürlich in dieser Notlage nicht kümmern; infolgedessen gab es Klassen mit nahezu 60 Schülern. Da aber mit dem Flüchtlingsstrom auch viele Lehrer nach Schleswig-Holstein kamen, bestand zunächst ein Überangebot, so daß die zusätzlichen Lehrer für die wachsende Schülerzahl eingestellt werden konnten.

Nachdem sich etwa Mitte der 50er Jahre die allgemeine Lage einigermaßen normalisiert hatte, meinte man, nach der in Zukunft zu erwartenden Schülerzahl sei ein zweizügiges Gymnasium für Bad Segeberg ausreichend. Diese Annahme war ausschlaggebend für ein Raumprogramm, das durch die Errichtung eines Klassen- und eines naturwissenschaftlichen Traktes verwirklicht werden sollte. Als dieser Neubau im Jahre 1960 eingeweiht wurde, erwähnten die Redner mehrfach, daß man

ihn nur der Initiative und Zielstrebigkeit von Oberstudiendirektor Dau, dem zweiten Direktor der Schule, verdanke. Herr Dau war zu dem Zeitpunkt allerdings schon Direktor der deutschen Schule in Teheran.

Bald sollte sich allerdings schon zeigen, daß die Prognosen über die zukünftigen Schülerzahlen nicht stimmten. Wieder wuchs die Schülerzahl, so daß schließlich annähernd 1 000 Schüler in 35 Klassen, die zum Teil nur behelfsmäßig untergebracht waren, unterrichtet wurden. Der einzige Ausweg aus dieser Misere war dann die Errichtung eines zweiten Gymnasiums; dazu entschloß sich die Stadt Bad Segeberg dann auch bald. Wie allgemein bekannt ist, wurde dieses „Städtische Gymnasium“ zum Beginn des Schuljahres 1971/72 bezugsfertig. Die Dahlmannschule wurde geteilt und zugleich verstaatlicht, und damit begann wieder ein neuer Abschnitt für die Geschichte des höheren Schulwesens in Bad Segeberg.

Kurt Damm, Bad Segeberg:

Warum sind die Bauern so unruhig?

Bauernunruhen hat es in der jüngeren Geschichte, insbesondere nach Ende des ersten Weltkrieges — mit Ausnahme einer „geordneten" Zeit — ständig gegeben. Die Beweggründe waren verschieden, jedoch aus der Sicht eines Außenstehenden immer undurchsichtiger. Kaum eine geschlossene Berufsgruppe war so gut organisiert und somit auch in der Lage, berechtigte oder vermeintliche Unruhen zu demonstrieren.

Die älteren unter uns erinnern sich sicherlich noch daran, daß Ende der zwanziger Jahre viele Segeberger Landwirte an dem großen Bauernaufmarsch in Neumünster beteiligt waren und nach den Auseinandersetzungen mit der Polizei nicht nur blaue Flecke, sondern auch ernsthafte Verletzundurch Säbelhiebe mit einem gewissen Stolz mit nach Hause brachten. An der zunehmenden Eskalation, deren Formen andere Gruppen heute noch praktizieren, waren es allerdings weniger die Segeberger, sondern mehr die Dithmarscher Bauern, die sich hieran beteiligten. Ernst von Salomon hat die Tätigkeit der „Bombenleger" sehr anschaulich in seinem Buch „Der Fragebogen" beschrieben. Hintergrund dieser Unruhen waren wirtschaftliche Gründe. Die damalige allgemeine Wirtschaftskrise traf auch den Bauern hart. Pfändungen und Zwangsversteigerungen waren an der Tagesordnung. Das mangelnde Verständnis reizte die Bauern, zumal Bauern nie ein rechtes Verhältnis zur Obrigkeit gefunden haben. Man lieh sich Vorbilder aus den mittelalterlichen Bauernkriegen, unter anderem auch die heute noch oft gezeigte schwarze Fahne.

Daß während der „Reichsnährstandzeit" keine Unruhe nach außen sichtbar wurde, lag nicht alleine daran, daß Unruhen zu dieser Zeit nicht stattzufinden hatten, sondern es waren in einer Zeit der wirtschaftlichen Autarkie landwirtschaftliche Erzeugnisse Mangelware und deshalb preislich zufriedenstellend geregelt.

Auch im Kreise Segeberg wurde alsbald nach Ende des letzten Krieges die Standesorganisation der Bauern wiedergegründet. Es tauchten die alten Bauernführer aus der Zeit vor 1933 wieder auf, wie Willi Rickert, Kükels, Johannes Schmidt, Bahrenhof, Hugo Saggau, Schmalensee usw., die aus ihren Erfahrungen des zerstrittenen Organisationslebens der zwanziger Jahre für die Erhaltung einer einzigen Standesvertretung eintraten. Versuche, die Bauern politisch zu organisieren, schlugen an dem Willen der Bauern zur Einheit fehl. Der nunmehr als „Gewerkschaft der Bauern" gegründete Kreisbauernverband hatte sich zunächst mit den Problemen der Lebensmittelerfassung und deren Härten zu beschäftigen. Doch mit dem Aufkommen der neuen D-Mark begannen auch die wirtschaftspolitischen Auseinandersetzungen mit dem Staate. Wenn auch auf Kreisebene kein großer Einfluß auf das agrarpolitische Geschehen zu nehmen war, so begannen doch auch auf dieser Ebene heftige Auseinandersetzungen unter den lokalen Agrarpolitikern, die nicht immer ganz frei waren



von parteipolitischen Untertönen. Wir erinnern uns noch an die direkten und indirekten Fehden, die sich Willi Rickert und Otto Köhler, Bühnsdorf, lieferten. Aus dieser allgemeinen wirtschaftlichen „Wohlstandsentwicklung ohne Landwirte“ bildeten sich Gruppen der sogenannten agrarpolitischen Opposition. Auch der ständig gründungsfreudige Otto Stahmer, Quaalerteich, schuf in dieser Zeit mehrfach und nacheinander Bauernvereine. Nicht allein der Grüne Plan, sondern wiederum der Wille zur Einheit der Bauern ließ diese Gruppen und Bestrebungen wieder abschwächen. Bestehen blieb unangefochten der Bauernverband.

In den sechziger Jahren entstanden mehrere Probleme auf einmal. Es kam nicht nur das Schreckgespenst „EWG“, dessen zwingende Notwendigkeit die Mehrheit der Landwirte einsah, sondern es kam auch die Maschine. Die Maschine löste nicht nur das Pferd als Ersatz ab, sondern sie versetzte den kalkulierenden Landwirt in die Lage, eine höhere Produktionsleistung durch weniger Menschen zu erbringen. Die „Landflucht“ wurde zu einer logischen Entwicklung. Weit gefährlicher war die nunmehr mögliche Produktionssteigerung, mit der Folge seither nicht gekannter Überproduktionen, die ihrerseits zum Preisdruck führten. Geringere Preise zwangen wiederum zur Produktion der größeren Zahl. Diese scheinbar verhängnisvolle Entwicklung führte deshalb zu der bitteren „Verdrängungsproduktion“, und zwar in der ganzen westlichen Welt. Dieses unerbittliche Wirtschaftgesetz wurde oft von eifrigen Demagogen zur Befriedigung eigener Eitelkeit ausgenutzt. Das führte innerhalb der Landwirte weiter zur Verwirrung. Es bedurfte aller Mühe der Verbands-

führung nicht nur selbst klaren Kopf zu behalten, sondern auch die Realitäten verständlich zu erklären. In den Zeiten der einigermaßen günstigen Preisverhältnisse, Ende der sechziger Jahre, wurde diese Entwicklung mit Vernunft in die notwendigen Bahnen geleitet. Entwicklungsfähige Betriebe mit der nötigen Ausstattung an Boden und Kapital, stockten durch Zupacht ihre Betriebe auf, um an der allgemeinen Einkommensentwicklung teilzuhaben. Die Inhaber der produktionsschwächeren Betriebe sahen sich nach nebenberuflicher Tätigkeit oder nach vollberuflicher Tätigkeit in anderen Wirtschaftsbereichen um. Diese Umstrukturierung vollzog sich in unserem Heimatkreis normal, da die Lage vor den Toren von Hamburg, Neumünster und Lübeck mehr als genug Auswahl an Arbeitsplätzen bot. Anders war die Lage im nördlichen Teil unseres Landes.

Anfang der siebziger Jahre jedoch traf den entwicklungsfähigen Betrieb, der bereits viel investiert hatte, der Schock. Die Preise landwirtschaftlicher Produkte fielen innerhalb weniger Monate um 12 bis 13 % unter den langfristigen Durchschnitt. Die landwirtschaftlichen Betriebsmittel stiegen in der gleichen Zeit um 5 bis 6 %. Grund dafür war ursächlich die Aufwertung, die eigentlich zur Dämpfung der Konjunktur in der gewerblichen Wirtschaft gedacht war, dort jedoch kaum fruchtete, aber den Landwirt traf, der an der zu bekämpfenden Ursache überhaupt nicht beteiligt war. Hinzu kam der zyklische Angebotsdruck, dessen Ursachen nicht immer von der inzwischen komplizierter gewordenen EWG-Marktorganisation zu unterscheiden war. Der Ruf der Landwirte nach Preiserhöhungen wurde zum Zeitpunkt der allgemeinen Preissteigerung zum Zwecke der Preisstabilisierung abgelehnt. In diese gespannte Situation hinein kamen immer wieder provozierende Stellungnahmen des nicht immer taktisch klug operierenden EWG-Agrarkommissars Mansholt.

Es waren die jungen, fortschrittsfreudigen Landwirte der Entwicklungsbetriebe, die sich mit dieser wirtschaftspolitischen Maßnahme zurückgeworfen fühlten. Es waren junge Landwirte aus dem nördlichen und westlichen Teil des Landes, die zu seither nicht bekannten und somit ungewohnten Maßnahmen griffen. Sie fuhren auf eigene Faust, weitgehend unorganisiert, mit ihren Schleppern auf die Straße und sperrten den Verkehr. Wäre es zu diesem Zeitpunkt nicht zu einem Arrangement zwischen den jungen Landwirten und dem Bauernverband gekommen, wäre ein Ende der Eskalation nicht abzusehen gewesen. An allen folgenden Maßnahmen beteiligten sich die Segeberger Landwirte. Sie waren mit dabei, als an dem Kai von Travemünde die Grenze nach Norden abgesperrt wurde. Sie bildeten auch einen der großen Marschblöcke, als 10 000 Bauern durch die Innenstadt Hamburgs marschierten. Sie waren dabei, als am 22. März 1971 an einem nebligen Wintertag die Straßen des Kreises mit Tausenden von Schleppern von morgens bis mittags buchstäblich blockiert wurden. Zum Glück reagierte unsere Polizei, erfahren in Demonstrationen, verständnisvoll, anders als die Polizei der zwanziger Jahre in Neumünster. Die Atmosphäre einer modernen Massendemonstration hat ihre Eigengesetzlichkeit und ist nicht durch Gewalt zu lenken. Eben das hatte die Polizei begriffen und somit Schlimmes verhütet. Die Bauern wollten nämlich gar nichts Schlimmes. Sie wollten lediglich mit dem neuentdeckten Machtmittel Schlepper die Aufmerksamkeit auf ihre augenblickliche wirtschaftlich unhaltbare Lage lenken. Die Bauern empfanden, daß diese per-

manenten Demonstrationen in der neuen Form sogar in den Massenmedien ankamen. Das Verständnis der Öffentlichkeit und der Obrigkeit, gepaart mit der Vernunft der demonstrierenden Bauern, ließ diese Aktionen wie einen Spuk abrollen und vorübergehen. Alle Politiker haben — alle Anzeichen sprechen dafür — hieraus ihre Lehren gezogen. Unterstrichen wurde die Macht der Schlepper noch einmal durch eine Warndemonstration am 11. Februar 1972, die nicht nur in Schleswig-Holstein und einigen anderen Gebieten durchgeführt wurde, sondern nach Aufruf des Bauernpräsidenten Heereman im ganzen Bundesgebiet. Auch die Segeberger Landwirte haben in voller Absicht nur mit halber Kraft und nur eine Stunde lang gezeigt, daß sie in der Lage sind, mit einem verhältnismäßig geringen Einsatz von Schleppern, mit äußerster Perfektion, ein Maximum an Verkehrsstörungen zu erzeugen. Möglichkeiten hierfür sind genügend vorhanden, in einem Gebiet in dem die Verkehrsströme von Nord nach Süd und von West nach Ost zusammenlaufen.

Oft ausgesprochene Vermutungen, daß die Hauptbeteiligten an diesen Demonstrationen Inhaber kleinerer landwirtschaftlicher Betriebe sind, die um die Existenz ihrer Höfe bangen, sind ebenso falsch wie die Ansicht, daß es sich um Landwirte handelt, die sich dem Fortschritt verschließen und lediglich ein „Naturschutzgebiet Landwirtschaft“ fordern. Die Hauptbeteiligten dieser letzten Demonstration waren jüngere, fortschrittsfreudige und seither erfolgreiche Landwirte, die sich dagegen wehren, durch politische Maßnahmen ohne eigenes Verschulden Gewinnminderungen hinzunehmen und vom wirtschaftlichen Wachstum ausgeschlossen zu sein. Wir müssen damit rechnen, daß Landwirte so lange demonstrieren werden, wie sie manipuliert werden. Die Politiker werden sich dieses Manipulieren auch nicht so schnell nehmen lassen. Vielleicht gibt es erst Ruhe, wenn nur noch so wenig Landwirte vorhanden sind, die so wenig Nahrungsmittel erzeugen, daß dieses geringe Angebot einen Preis erzeugt, wie ihn diese wenigen Landwirte sich vorstellen.

Modern Picture

Von Pieter Holstein

Twischen Slip un Morgenrock
twee Rosen sööt in vulle Blööt
hangt an Kniepen
lang de Lien —

„Galerie Mangelgang“
Groningen / Nederland
1968 —

Is de Slip al dröög,
drüppelt rode Rosen
noch Dau un wahrt
de Morgenrock sik weg.

Hinrich Kruse

Godfriede Töpelmann, Hamburg:

Flughafen Kaltenkirchen

Der geplante Großflughafen Kaltenkirchen sollte hinsichtlich seiner Auswirkungen auf die Umwelt und die Bevölkerung auch in Hamburg mehr als bisher beachtet werden.

Das von der Planung betroffene Gelände — wobei als Totalverlust mindestens ca. 100 qkm sowie als mehr oder minder großer Teilverlust weiterhin ca. 800 qkm anzusehen wären, davon ein großer Teil Landschaftsschutzgebiet — würde künftig dringend benötigt als unversehrter, naturnaher Umwelt-Freiraum und Erholungsraum. Die Bevölkerungsdichte im Hamburger Nordwesten — in den Randgemeinden und in den nordwestlichen Stadtteilen — ist sehr hoch und nimmt weiterhin schnell zu. Dagegen ist der Bestand an freier Landschaft, an Wald und anderen zur Erholung geeigneten Flächen außerordentlich gering und sogar noch von weiterer Reduzierung bedroht durch Straßenbau und Gewerbegebiete. Der Flughafen mit seinem Lärmfeld würde eine Naherholungssperre bilden für mehrere hunderttausend Menschen, auch Bewohner von Hamburg bis weit in den Bezirk Eimsbüttel hinein —, jenseits der Grenzen für viele ehemalige Hamburger Bürger, die oft aus Stadtgebieten geflüchtet sind, die infolge Lärm, Luftverschmutzung und Mangel an natürlicher Umgebung kaum noch als bewohnbar angesehen werden konnten; unsere eigene Stadtplanung hat nicht unwesentlich dazu beigetragen, diese Menschen hinauszutreiben ins Umland. Eine solche Einschränkung des persönlichen Freiraumes, der Erholungsmöglichkeit und des Kontaktes mit natürlicher Umwelt wäre eine wesentliche Mitursache für gesundheitliche und soziale Schäden verschiedenster Art; diese Verlust- und Leidensquote wäre voraussichtlich so hoch, daß die Errichtung eines Flughafens an diesem Standort aus volksgesundheitlichen, sozialen und humanitären Gründen nicht zu verantworten wäre.

Zudem handelt es sich um den in dieser Gegend einzigen noch vorhandenen, relativ unbeeinträchtigten Landschaftsraum in solcher Ausdehnung, daß er noch nicht durch die Auswirkungen benachbarter Ballungsräume geschädigt wird. Dieses Gelände ist nicht ersetzbar. Auch hier in Hamburg sollte nicht dazu beigetragen werden, Landschaftsschutzgebiete — und angrenzende schutz- und erhaltungswürdige Gebiete — zu degradieren zum Ort des schwächsten Widerstandes für ein so radikal landschaftszerstörendes Großprojekt — und das vorwiegend nur deshalb, weil niemand es in seiner Nähe haben will bzw. ertragen kann. Dieses große, vergleichsweise urwüchsige Gelände mit seinen vielfältigen Lebensgemeinschaften, die schon Seltenheitswert besitzen, ist ein für unsere Gesellschaft und unsere ökologische Gemeinschaft unersetzbares Stück Mitwelt. Auch für uns selbst und unsere Kinder muß es erhalten und bewahrt werden.

Die jetzigen rechtlichen Auseinandersetzungen um den Flughafen — mehrere Klagen sowie über 7 500 Einsprüche im Planfeststellungsverfah-

ren — geben uns Gelegenheit, dieses Vorhaben nochmals ganz gewissenhaft zu überprüfen, gerade auch hinsichtlich der genannten Aspekte, zumal diese bisher noch kaum oder gar nicht offiziell diskutiert worden sind. Von dieser Gelegenheit sollte mit vollem Verantwortungsbewußtsein, voller Konsequenzbereitschaft und wirklich wachem Gewissen Gebrauch gemacht werden. Es sollte auch der Mut aufgebracht werden zum Umdenken, zu einer grundsätzlich anderen Einstellung; nämlich zu jener, daß das Leben — unser eigenes, das unserer Mitmenschen und der Kinder, aber auch das der Kreatur, der anderen Mitwelt um uns —, daß dieses Leben Vorrang hat. Wir dürfen nicht über dem „Lebensstandard“ das Leben und über dem „Wohlstand“ das Wohl vergessen und nicht über einem „Fortschritt“ — der möglicherweise, wenn nicht gar wahrscheinlich, ein deviierender Fortschritt ist — die weitere lebenswerte, erlebenswerte und biologisch-ökologisch eingeordnete Existenz. Nur in dieser kann unser Dasein gesund und glücklich, aber auch ein sinnvoller Baustein unserer gesellschaftlichen und der gesamten irdischen Entwicklung sein.

Karl-Wilhelm Christensen, Kiel:

Der künftige Flughafen Hamburg-Kaltenkirchen und seine Umgebung

Seit Ende der 50er Jahre finden Gespräche und Verhandlungen zur Verwirklichung eines Flughafens westlich der Gemeinde Kaltenkirchen/Kreis Segeberg statt. In der damaligen Zeit interessierte sich das Bundesverteidigungsministerium für die Anlage eines neuen Düsenjägerplatzes in dem Bereich des jetzigen Kaltenkirchener Standortübungsplatzes. In diesem Gebiet war ein Militärflugplatz zum Schluß des zweiten Weltkrieges bereits gebaut worden. Verantwortliche Stellen im Lande Schleswig-Holstein erkannten die Bedeutung dieses Gebietes zur Anlage eines Zivilflugplatzes, um dadurch verschiedene Probleme gleichzeitig zu lösen. Die Anlage eines modernen zukunftsweisenden Flughafens sollte insbesondere die Entfernungen aus der Randlage des Landes Schleswig-Holstein zu den Wirtschaftsschwerpunkten in der Bundesrepublik und denen im EWG-Raum überwinden helfen und gleichzeitig unserer Gesamtwirtschaft in Schleswig-Holstein, insbesondere aber der im holsteinischen Bereich neue Impulse geben. Dabei waren sich die verantwortlichen Politiker in unserem Lande darüber einig, daß eine solche Großbaumaßnahme nur in Abstimmung mit den Nachbarländern, insbesondere aber mit der Freien und Hansestadt Hamburg, und nach sorgfältiger Prüfung aller Erforderlichkeiten erfolgen könne. Dazu wurde im Jahre 1961 von den norddeutschen Küstenländern Niedersachsen, Bremen, Hamburg und Schleswig-Holstein die sogenannte „Küstenländerkommission" gebildet, die nach gründlicher Prüfung verschiedener Standorte in Niedersachsen und Schleswig-Holstein zu dem Ergebnis kam, daß der am günstigsten zu beurteilende Platz im Raume westlich von Kaltenkirchen liege. Danach wurde 1962 eine Sachverständigenkommission u. a. aus Vertretern des Bundes, der Länder Schleswig-Holstein und Hamburg, der Bundesanstalt für Flugsicherung, der Lufthansa AG und der Flughafen Hamburg GmbH eingesetzt, die sich unter Berücksichtigung möglichst geringer Lärmbelästigung für die Bevölkerung dieses Raumes mit der Geländesicherung und insbesondere mit der Lage und Richtung des künftigen Start- und Landebahnsystems und der Gesamtgrößenordnung zu befassen hatte. Dabei wurde ein Planungsgebiet von rund 2 400 ha mit 2 parallelen Start- und Landebahnen von je 4 000 m und entsprechenden Geländereserven vorgeschlagen. Die Richtung des Start- und Landebahnsystems von 065° / 245° (rechtweisend) wurde aus verschiedenen Varianten unter Abwägung aller Umstände (Flugsicherheit, Vermeidung von Baubeschränkungen in Siedlungen aus Flugsicherungsgründen, Vermeidung von Fluglärmauswirkungen auf Ortschaften) als eine gute Lösung befunden. Die Flughafen Hamburg GmbH stellte Anfang 1963 einen Antrag auf Genehmigung zum Bau und Betrieb eines Flugplatzes westlich von Kaltenkirchen. Die Prüfung dieses Antrages dauerte fast zwei Jahre. Am 23. 3. 1965 wurde die Genehmigung zum Bau und Betrieb des Flughafens Hamburg-Kaltenkirchen unter genau

fixierten Bedingungen und Auflagen durch den Minister für Wirtschaft und Verkehr des Landes Schleswig-Holstein erteilt. 1968 bildete sich eine Planungsgemeinschaft aus Vertretern des Bundes und der Länder Hamburg und Schleswig-Holstein. Es wurde ein beschränkter Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen ausgeschrieben. Dem System Dorsch-Gerlach-Weidle-Freese wurde der 1. Preis zuerkannt. Unter Berücksichtigung von Verbesserungsvorschlägen der Gutachterkommission wurde dem Preisträger die Erstellung des Generalausbauplanes übertragen. Nach den Vorstellungen des Bauträgers, der Flughafen Hamburg GmbH, soll das Objekt in zwei Bauabschnitten mit Gesamtkosten von rund 1 Milliarde DM auf der Preisbasis 1969 verwirklicht werden. 1970 traten der Bund und das Land Schleswig-Holstein der Flughafen Hamburg GmbH als Gesellschafter bei. In einem Planungserlaß des Innenministers vom 20. 4. 1970 wurden die Planungszonen um den künftigen Flughafen Hamburg-Kaltenkirchen aufgrund von Gutachten eines Lärmphysikers und eines international bekannten Mediziners festgelegt, um Planungen und das Baugeschehen im Flughafenumland im Interesse der vor dem Lärm zu schützenden Bevölkerung in den Griff zu bekommen. Im Interesse der Bevölkerung wurde bereits 1968/69 auch die Notwendigkeit der weiteren Verdrehung des Start- und Landebahnsystems um 3° im Uhrzeigersinn zwecks Reduzierung der Lärmbelästigung, insbesondere in den Orten Barmstedt und Elmshorn, für erforderlich gehalten. Ein entsprechendes Genehmigungsänderungsverfahren wurde 1970 eingeleitet. Die neue Genehmigung zum Bau und zum Betrieb des Flughafens Hamburg-Kaltenkirchen wurde am 6. 8. 1971 erteilt. Dabei wurde gleichzeitig auch der Bau von zwei Nebenstartbahnen und das Auseinanderrücken der Hauptstartbahn um 200 m genehmigt. Gegen diese Genehmigung sind vom Kreis Pinneberg und verschiedenen Gemeinden des Flughafenumlandes Klagen vor dem Verwaltungsgericht Schleswig anhängig gemacht worden. Eine Entscheidung steht noch aus. Seit Anfang 1972 ist das Planfeststellungsverfahren zum Bau und Betrieb des künftigen Flughafens Hamburg-Kaltenkirchen eingeleitet worden. Zu diesem Zweck haben die erforderlichen Unterlagen in den Gemeinden des erweiterten Umlandes des Flughafens ausgelegen, um insbesondere auch der Bevölkerung Gelegenheit zu geben, sich mit den Problemen eines solchen Großflughafens auseinanderzusetzen. Über 9 000 Einwendungen sind innerhalb der gesetzlichen Frist von Gebietskörperschaften und Privatpersonen gegen das Objekt geltend gemacht worden. Es sind überwiegend gleichlautende Formulareinwendungen aus dem Raum Barmstedt-Elmshorn, die sich insbesondere mit dem Fluglärmproblem befassen. Die Planfeststellungsbehörde ist zur Zeit damit befaßt, alle Einwendungen zu sichten und diese für anzuberaumende Erörterungstermine aufzubereiten. Nach Beendigung der Erörterungstermine wird ein Planfeststellungsbeschluß ergehen. Dieser wird sich insbesondere auch mit allen nicht ausgeräumten Einwendungen der Bevölkerung des Umlandes zu befassen haben, soweit es sich um die öffentlich-rechtlichen Beziehungen zwischen der Flughafen Hamburg GmbH und Dritten handelt. Schadensersatzansprüche und sonstige Forderungen sind nicht Gegenstand des Planfeststellungsverfahrens, diese Ansprüche können aber bei dem Landesbeauftragten für den Flughafen Kaltenkirchen, Kiel, Andreas-Gayk-Straße 16, geltend gemacht werden. Sie werden geprüft und es wird eine Entscheidung über diese Ansprüche herbeigeführt.

Der Bau des Flughafens, der im gesamtwirtschaftlichen Interesse für die Region Schleswig-Holstein/Hamburg im Rahmen der Verbesserung der Infrastruktur notwendig ist, erfordert aber auch ergänzende Maßnahmen der öffentlichen Hand im gesamten Flughafenumland. Der Bau neuer Straßen oder der Ausbau vorhandener Straßen muß erfolgen. Die Anbindung des künftigen Flughafens an das bestehende Schienennetz wird bis zum Endausbau dieses Flughafens erforderlich werden. Der Bau von Wohnungen in den Gemeinden des Umlandes zur Aufnahme von Angehörigen der auf dem Flughafen tätigen Betriebe zeichnet sich ab. Damit müssen auch die öffentlichen Einrichtungen in diesen Gemeinden im Bereich des Schulwesens und der sonstigen öffentlichen Daseinsfürsorge entsprechend ausgebaut werden. Neue flughafenbezogene Betriebe, insbesondere solche des Dienstleistungsbereiches, werden sich in bestimmten Gemeinden des Flughafenumlandes ansiedeln. Neue Gewerbegebiete müssen erschlossen werden, neue Arbeitsplätze werden entstehen.

Es darf aber auch nicht verkannt werden, daß ein Flughafen nicht nur Vorteile, sondern auch Nachteile, insbesondere Lärm, mit sich bringt. Gerade die technische Entwicklung im Bereich des Fluggerätes nimmt aber eine frappierende Entwicklung, insbesondere auch unter Berücksichtigung des Umweltschutzgedankens. Die Kurzstartflugzeuge ab Ende der 70er Jahre und die Entwicklung an den Motoren der Langstreckenflugzeuge werden zu einer erheblichen Reduzierung der Lärmbelästigung der Bevölkerung in der Nähe eines Flughafens, auch von der Größe des künftigen Flughafens Hamburg-Kaltenkirchen, führen.

Der Bau eines Flughafens stellt an sich schon einen Eingriff in die Landschaft dar und alle denkbaren landespflegerischen Maßnahmen sollten eingeleitet werden, um den künftigen Flughafen in die ihn umgebende Landschaft richtig einzubetten. Ein Landschaftsplan wäre daher eine gute Ausgangsposition. Durch weitere geeignete Maßnahmen auf dem Boden, z. B. Anpflanzungen und die Schaffung eines Waldgürtels, aber auch in der Luft, z. B. an den Triebwerken der startenden und landenden Maschinen und den Start- und Landeverfahren sollte sichergestellt werden, daß die Lärmbelästigung auf ein größtmögliches Maß reduziert wird.

Jeder Eingriff in die Natur ist für einen naturbegeisterten Menschen schmerzlich. Im Rahmen erforderlich werdender Flugbereinigungsverfahren im Flughafenumland sollte daher auch an die Schaffung entsprechender Freizeiträume mit Erholungswert durch die Anpflanzung von Ersatzforsten gedacht werden. Im Rahmen der Freizeitgestaltung des modernen Menschen unserer Tage wird aber der künftige Flughafen Hamburg-Kaltenkirchen auch ein beliebtes Tagesausflugsziel werden. So wie heute in den Aussichtscafégärten bestehender Flughäfen Tausende am Geschehen der startenden, landenden und rollenden Flugzeuge teilnehmen, so werden die Mitbürger unseres technischen Zeitalters es sich nicht nehmen lassen, auch Zeuge des technischen Fortschritts zu sein.

Naturschutz und technische Notwendigkeiten werden auch künftig durchaus nebeneinander bestehen können.

Heinrich Pöhls, Bordesholm:

Rund um den Grimmelsberg

Eine der größten Erhebungen unserer heimischen Landschaft ist der Grimmelsberg bei Tarbek, der mit einer Höhe von 83 Metern nur vom Segeberger Kalkberg und vom Kisdorfer Wohld übertroffen wird.

Nähert man sich ihm vom Norden oder Süden, tritt er weniger hervor, mehr vom Osten aus; am deutlichsten hebt er sich von seiner Umgebung ab, wenn man vom Westen, von Trappenkamp, kommt.

Es führt kein öffentlicher Weg auf die Höhe, Besucher besteigen ihn am besten über eine Hofstelle und einige Koppeln.

Am Steig liegt ein Teich, der entstand, nachdem man dort Ton grub, um in einem Feldziegelofen Steine zu brennen; bis 1872 war die kleine Bauernziegelei in Betrieb, 1930 noch konnte man im dichten Schwarzdorngestrüpp die Form des Brennofens erkennen. Der Betrieb wurde eingestellt, weil man in dem Ringofen mehr Steine gewinnen konnte; aber auch diese Ziegelei, die 200 Jahre Steine lieferte, ist seit 40 Jahren eingegangen. —

Von der Dorfstraße in Tarbek bis zur Spitze des Berges sind es rund 250 Meter, die wir zurücklegen müssen.

Auf der höchsten Stelle treffen wir zwei bronzezeitliche Rundgräber, von denen das kleinere 1884 durch Prof. Pansch vom Museum in Kiel untersucht wurde, wobei Bronzeschwert, -messer und -ring geborgen werden konnten, während der größere Hügel noch unversehrt ist — und auch wohl erhalten bleibt, weil auf ihm ein Vermessungsstein steht, der 83 Meter Höhe anzeigt. —

Diese beiden Gräber gehören zu den letzten Zeugen eines vorgeschichtlichen Gräberfeldes, wie es in solcher Fülle kaum sonst irgendwo in unserem Lande angetroffen wurde. Noch kurz nach 1800 zogen sich in einem breiten Streifen stein- und bronzezeitliche Bestattungsanlagen vom Stocksee her über die Damsdorfer, Tensfelder, Schmalenseer Feldmark, das Grimmelsberggelände hin, breiteten sich zwischen Bornhöved — Gönnebek — Südteil Bothkamps — Schönböken aus und endeten an Wankendorf vorbei auf der Stolper Flur. Untersuchungen der Gräber brachten außerordentlich wertvolle Einblicke in einen Kulturkreis mit seinen reichen Gold-, Bronze- und Bernsteinschätzen, die zu den schönsten in unserem Lande gehören; dazu kommen noch Steingeräte aller Art, Waffen und Werkzeuge.

Und wie kommt es, daß uns nur so wenig erhalten ist? Aus den gewaltigen Hünenbetten, von denen eins noch am Wege Tarbek-Schmalensee leidlich erhalten blieb, brach man die gewaltigen Findlinge, baute aus ihnen Einfriedigungen oder benutzte sie für Straßenbauten. Noch 1930 lagen an dem genannten Wege große Mengen derartiger Steine, die aus den Hünenbetten dort stammten, und die für Wegebauten verwendet

wurden. Kaum ein solches Grab ist vor seiner Vernichtung erforscht worden; nicht viel besser erging es den Anlagen aus der Bronzezeit; die meisten von ihnen sind überpflügt, Regen und Wind haben eingewirkt, und so kommt es, daß sie fast allen schwanden. Nur dem kundigen Auge fallen im Gelände kleine Erhebungen auf, oder ein Knick deutet an, daß dort ehemals ein Grabhügel war; selbst der „Köhnsbarg“ westlich Bornhöved, wo nach der Sage 1227 König Waldemar seinen Stand hatte, ist nur noch teilweise erhalten. —

Ist das Wetter günstig, haben wir klaren Frost, dankt uns der Berg, die wir ihn bestiegen haben, mit einer Sicht, wie sie nicht viele Höhen unserer Heimat bieten können.

Im Norden, über dem Hünenbett hinter dem Knick, sehen wir Seen, die durch den Oberlauf der „alten Schwentine“ miteinander verbunden sind, es sind der Bornhöveder, der Schmalen- und der Belauer See. Auf der schmalen Landbrücke zwischen den letzten beiden Gewässern sind die Reste einer Germanen- und einer Wendenburg anzutreffen, während zwischen den ersten beiden Gewässern, dort, wo heute das Fischerhaus steht, auf der „Klus“, Adolf IV. nach seinem Siege bei Bornhöved (1227) seine erste Messe gelesen haben soll, nachdem er sein Gelübde eingelöst hatte und in ein Kloster gegangen war.

Links vom Bornhöveder See erkennen wir das alte Holstendorf mit seinem schlanken Kirchturm, weiter nördlich große und kleine Häuser von Wankendorf und Stolpe. Links von Bornhöved weisen zahlreiche Fabrikschornsteine Neumünsters gen Himmel.

Ist die Luft klar, werden wir den „Boxberg“ im Aukrug gewahr, während wir die Boostedter Berge auch schon bei weniger guter Sicht sehen können. Von unserem Standort gleitet der Blick fast ungehemmt über die weite Ebene, das alte Kampffeld unseres Landes, das ohne nennenswerte Erhebungen ist.

Lassen wir unsere Augen weiter wandern, so sehen wir Gebäude in Trappenkamp, die Ricklinger Kirche mit ihrem Satteldach, ganz schwach den Kisdorfer Wohld, besser den Rummelsberg, klar den Segeberger Kalkberg in seiner eigenartigen Form, links steil, rechts allmählich abfallend; neben ihm erhebt sich der Turm der Kirche. Noch zwei andere Türme erkennen wir, wenn wir die Richtung wissen, den stumpfen der Schlamersdorfer und den schlanken der Pronstorfer Kirche; bei hellem Nachmittagssonnenschein können wir den Fernmeldeturm auf dem Bungsberg und einige helleuchtende Häuser in Malente-Gremsmühlen sehen. Wenn wir zuletzt noch die bewaldete Kuppe neben dem Herrenhaus in Ascheberg wahrnehmen, hat sich unser Rundblick geschlossen.

Viele Bilder sind es, die wir erkennen können, verschieden das Gesicht und der Boden der heimischen Landschaft, und doch sind es dieselben Kräfte gewesen, um das zu formen, was wir haben. —

Vor vielen 100 000 Jahren setzte allmählich, aber stetig, kälteres Wetter ein, Schnee fiel reichlicher, Regen weniger. Im Laufe der Jahrtausende rückte von Norden, von Skandinavien, her ein Strom kalten Eises langsam nach Süden vor; immer mehr Land wurde von den fließenden Massen, dem G l e t s c h e r , bedeckt und ließen alles Leben erstarren. Am deutschen Mittelgebirge brach sich die Kraft des Stromes, der ganz

Norddeutschland, die Nordsee, England, die Ostsee und Nordrußland erfaßte.

Als das Wetter milder wurde und das Eis schmolz, blieben in dem Gebiet gewaltige Schutt- und Gesteinsmassen zurück.

Nach einer Zwischeneiszeit kamen vor rd. 200 000 Jahren erneut Gletscher, bis auch sie wieder weichen mußten. Sie formten weite Teile unseres Landes, die in Mittelholstein und -schleswig.

Noch einmal kam eine Kältezeit, doch kam diesmal das Eis aus dem Osten, bedeckte nur teilweise unser Land und ließ weite Gebiete frei, u. a. die höher gelegenen um Boostedt, Großenaspe, Fuhlendorf, Lentföhrden — Kaltenkirchen — Henstedt — Wakendorf und östlich Hasenmoor. Und so kommt es, daß wir in diesen Gegenden im allgemeinen nicht so große Höhenunterschiede beobachten können, weil hier seit dem Schwinden des letzten Eises die Witterungseinflüsse tätig sein konnten, ohne durch eine neue Vergletscherung unterbrochen zu werden, die bis zu einer Linie östlich Rendsburg — nördlich Nortorf — Einfeld — Bornhöved — Tarbek — Blunk — Hamdorf — Fahrenkrug und weiter nach Süden hin reichte. Über die Haupteisrandlage hinaus sind an manchen Stellen schwächere Randlagen zu erkennen, im Raum um den Grimmelsberg dagegen nicht, wo die Hauptlinie, um Bornhöved herum unterbrochen, westlich Schmalensee wieder begann und sich in einem Bogen um den Stocksee bis in die Gegend nordöstlich Damsdorf erstreckte, während eine zweite nördlich des Dorfes begann und nach Südwesten verlief; sie teilte sich östlich vom Grimmelsberg und endete nördlich und östlich von Tarbek. —

Als sich nach einigen Temperaturschwankungen wärmeres Wetter durchsetzte, fing das Eis an zu schmelzen. Von Bornhöved flossen Wassermassen nach Norden ab und spülten tiefe Rinnen aus. Südlich vom Ort quollen gewaltige Mengen Schmelzwasser aus einem Gletschertor, rissen das, was der Gletscher auf seinem langen Wege mitgebracht und zerrieben hatte, fort und bauten den „Trappenkamper Sander" auf; das Wasser vereinigte sich mit dem, das aus dem gewaltigen Becken um Plön herum, dem sogenannten „Schwentinesee", kam. Er entwässerte fast nach allen Seiten, auch in unserem Raum, wobei eine tiefe Gletscherrinne gerissen wurde, die sich in weitem Mäanderband durch die Landschaft hinzieht. Beide Schmelzwasser, die von Bornhöved und vom „Schwentinesee" flossen zusammen zur Stör — Elbe ab, bis der große See so weit entwässert war, daß die einzelnen Seen dort entstanden, und die Tensfelder Au, von der nur ein Bächlein blieb, ihre Richtung änderte. Sie floß von nun an in den Plöner See, während von Alt-Erfrade aus die Brandsau weiter nach der Trave hin ihr Wasser abgibt.

Zu dem „Trappenkamper Sander" müssen wir auch die großen Ablagerungen südlich und östlich des Grimmelsberges rechnen, die wir als Kiese vor allem auf der Damsdorfer und Tensfelder Feldmark antreffen, wo sie bis zu einer Tiefe von 20 und mehr Metern vorkommen; seit Jahrzehnten gewinnt man hier Kies.

Die erste Grube entstand dort 1914 westlich Damsdorf. Eine schwere Dampfmaschine trieb einen Bagger an; das gewonnene Material, in erster Linie Pack- und Steingeröll, wurde mit Loren nach dem Tensfelder

Kleinbahnhof gebracht und von dort abgefahren. Heute hat man modernste Maschinen eingesetzt, die nicht nur die Arbeit erleichtern, sondern auch unvergleichlich mehr leisten.

Nach der Inflation erwarb der Kreis Segeberg bei Damsdorf Land zur Kiesgewinnung. Zwischen den beiden Kriegen wurde verhältnismäßig wenig Material gewonnen; doch entstanden nach dem letzten Kriege immer mehr Gruben auf einer Fläche von rd. 50 Hektar auf der Damsdorfer und Tensfelder Feldmark. Versuche, auch von Tarbeker Bauern Land zu pachten, waren erfolglos. Neben anderen Erwägungen hat der trostlose Zustand der Gruben, in denen ein Raubbau betrieben wurde, abschreckend auf die Tarbeker gewirkt; erst seit 1969 findet ein geregelter Kiesabbau statt, so daß in Zukunft nach der Aufgabe der Gruben das Land entweder landwirtschaftlich genutzt oder aufgeforstet werden kann.

Die Kiesgruben liefern ein ausgezeichnetes Material, das besonders bei Straßen- und Brückenbauten Verwendung findet und in weite Gebiete unseres Landes, ja, sogar nach Hamburg und darüber hinaus, gebracht wird. Große Mengen verbleiben im Kreisgebiet, wo durch den „Wegezweckverband" und mit Hilfe des „Grünen Planes" die Kreis- und Gemeindewege in Ordnung gebracht worden sind.

Das gewonnene Material, vorwiegend Kies, nach der Korngröße sortiert und durchweg gewaschen, wird ausschließlich mit Lastwagen abbefördert. Bis 1970 mußten die bestehenden Straßen den starken LKW-Verkehr, hundert und mehr Lastzüge am Tage, aufnehmen, bis die „Kiesstraße" gebaut worden war; sie verläuft von Tensfeld — nördlich Alt-Erfrade — Richtung Trappenkamp zur B 404. —

Wie verschieden die Ablagerungen in der Moränenlandschaft in der Nähe des Grimmelsberg sind, ersieht man aus den beiden Bohraufschlüssen, die um 1910 herum beim Bau der Wasserwerke in Tarbek und Damsdorf gemacht werden konnten; dabei ist es unwesentlich, daß die Anlage in Tarbek 70 Meter, die in Damsdorf 60 Meter über N. N. liegt, entscheidend ist, daß die erste Bohrung im Gebiet der ehem. Haupteisrandlage, die zweite im Sanderfeld vorgenommen wurde. —

Nachdem das Schmelzwasser abgeflossen war, entstanden in dem Stromtal, das sich über 10 Kilometer bis nach Rickling erstreckt und bis zu 15 Meter tief das Sandergebiet durchschneidet, ausgedehnte M o o r e, die das ganze Tal ausfüllen und von der kleinen Tensfelder Au und der Brandsau durchflossen werden.

Die ehemalige Kleinbahn Kiel — Bad Segeberg teilt das Moor in zwei Teile, der westliche gehört Bauern in Tarbek, Schmalensee, Blunk, Bornhöved. In ihm erreicht das Moor seine größte Stärke; auf eine 1,5 bis 2 Meter dicke Schicht, die sich als Torfstreu eignet, folgt älterer Moortorf, der bis zu 7 — 11 Meter Tiefe reicht und ausgezeichneten Torf gibt. Bis vor einigen Jahren wurde das Moor industriell genutzt; man stellte Brenntorf mit einem Heizwert von 3 400 — 3 600 und Torfbriketts mit 4 300 bis 4 500 Kalorien her, 1962 zusammen 10 000 Tonnen; ein Kubikmeter der ersten Art hatte ein Gewicht von 8, der zweiten Sorte von 15 Zentnern. Der fertige Torf blieb zur Hälfte in der näheren und weiteren Umgebung, der andere Teil fand in Haushalten der Kreise Rendsburg, Plön, Schleswig Verwendung. Durch die Ausbreitung der Zentralheizungen ging die Nachfrage nach Torf immer mehr zurück, bis die Gewinnung ganz einge-

Tarbak:	Erdschichten-Tiefe in m	Sonnendorf:
Schiefer	5	
	10	
	15	
	20	
	25	
	30	
	35	
	40	
	45	
	50	
	55	
	60	
	65	
	70	
	75	
	80	
	85	

— Mergelton

— blauer Mergelton

— Kies u. Geröll

— Kies

— feiner u. grob. Sand

stellt wurde; nur Torfstreu, besonders für Gärtner, wird weiter gewonnen. Die Bauern der genannten Dörfer haben das Moorland langfristig an den Betrieb verpachtet gehabt, bis zu 25 Jahren, und erhielten jährlich rund 25 Zentner Torf für eine Tonne Moorland.

Östlich des Bahndammes liegt das staatliche Moor, das zur Nutzung für ein Jahr in einzelnen Losen an Torfwerber abgegeben wird, die Nachfrage wird auch hier weniger; das Moor, das ebenfalls sehr guten Torf gibt, erreicht nicht die Tiefe von dem, das westlich der Bahnstrecke liegt, so daß es leichter abgegraben ist und ergiebige Wiesen entstehen läßt.

Dieses Moor lieferte bis in das 19. Jahrhundert hinein große Torfmengen; 1763 wurden dort 2 000 Fuder je 1 000 Soden gegraben. Der größte Teil kam in die Amtsstuben nach Plön, Traventhal und nach Stocksee, der Rest wurde frei verkauft. Der für Plön bestimmte Brennstoff wurde auf der Tensfelder Au nach Pehmen gebracht; Hufner fuhren den Torf bis an den Kahn, Insten luden ihn auf und ab. In Pehmen waren zwei Torfscheunen und eine Anlegebrücke für Torfschiffe, die die Soden über den See nach Plön brachten, durchschnittlich in neun Fahrten rd. 300 000 Soden. Der Weber Jalas in Pehmen beaufsichtigte die Verschiffung dort und erhielt dafür jährlich 25 000 Soden Torf. Bis 1777 unterstand das Moor der Aufsicht des Amtmannes in Plön, seit der Zeit hat der Förster in Stocksee die Verantwortung. Die Torffuhren nach Plön sind seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts eingestellt worden. —

Kies, Sand, Ton sind auch an anderen Stellen unseres Landes von dem Schmelzwasser abgelagert worden, Moore entstanden auch anderswo, doch finden wir etwas auf dem Grimmelsberggelände, das u. a. auch bei Fahrenkrug vorkommt, freilich nicht in solcher Ausdehnung; es ist die „Austernbank“, über deren Entstehung wohl kein Zweifel besteht: In der ersten Zwischeneiszeit entstand in unseren Breiten ein zusammenhängendes Meer, das die heutige Nord- und Ostsee umfaßte und bedeutend weiter nach Osten reichte. In dem Gewässer, auch in der heutigen Ostsee, lebten Muscheln und Schnecken, von denen die leeren Schalen hin und wieder erhebliche Ansammlungen bildeten. Als erneut ein Kälteeinbruch kam, nahm das Eis solch eine große Muschelablagerung mit, schob sie vor sich her und ließ sie auf der Höhe des Grimmelsberggeländes liegen; dort wurde sie anscheinend von dem Schutt des letzten Gletschers zugedeckt. Und so treffen wir hier die Schalen von Meerestieren, die als „Tarbeker Austernbank“ bezeichnet wird. Sie erstreckt sich von der Höhe des Geländes fast einen Kilometer nach Südosten, ist mindestens zehn Meter stark, wie drei Aufschlüsse zeigen. Ihre Zusammensetzung ist im allgemeinen dieselbe: sie besteht aus gröberem und feinerem Sand, vermischt mit ganzen Schalen oder -resten der Auster (Ostrea edulis), Klaffmuschel (Mya), Mies- oder Pfahlmuschel (Mytilus edulis), Seepocke (Balanus), Uferschnecke (Littorina littorea), dem Wellhorn (Buccinum undatum), seltener von der Herzmuschel (Cardium edule). Der Anteil der Schalen nimmt nach der Tiefe hin zu, die Stärke der Deckschicht ist verschieden.

Der Muschelsand wurde bis 1900 gern zum Kalken der Ländereien benutzt, daher stammen die drei Gruben, auf dem Berge, am Wege von Tarbek nach der Tensfelder Au („Tarbeker Barg“, „Möhlenbarg“) und

zwischen ihnen auf der „Bargkoppel". Heute ist der Muschelsand vom Lüneburger und Liether Kalk restlos verdrängt worden; aber er hat im Verein mit dem Mergel dazu beigetragen, daß die Erträge von den Ländereien, vor allem von denen im vormaligen „Sandergebiet", erheblich gestiegen sind.

In dem Endmoränengelände um den Grimmelsberg findet man ziemlich häufig eigenartige Steinformen, die auch von Höhen der „alten" Geest bekannt sind, die sog. „Windkanter". Nach dem Schwinden des Eises hat der Wind lockeren Sand über die freien Flächen geblasen und dabei Felsgestein geschliffen, so daß an einer Seite eine glatte Fläche entstand; bildete er eine zweite, stießen sie in einer deutlich ausgebildeten Kante zusammen. Es kam vor, daß auf diese Weise an einem Stein drei und mehr ebene Flächen entstanden, die sich deutlich voneinander abheben, und wo sich die Kanten in einer Spitze treffen; ein sehr schöner „Vierkanter" *) vom Grimmelsberg befindet sich im Besitz des Verfassers. Die Windkanter, deren Entstehung man noch in Wüstengegenden beobachten kann, unterscheiden sich deutlich von dem Gestein, das durch die Einwirkung des Wassers oder Gletschers eine abgerundete Form erhielt.

Man ist sich nicht einig, ob die Anzahl der geschliffenen Flächen an einem Stein auf wechselnd vorherrschende Hauptwindrichtungen zurückzuführen ist, oder ob für die Bildung der verschiedenen Windkanter die ursprüngliche Form des Gesteins entscheidend ist.

Jedenfalls findet man wohl kaum irgendwo im Gebiet der Jungmoränenlandschaft so oft und verschiedene Windkanter, wie um den Grimmelsberg herum. —

Eine hügelige Landschaft im Osten und Norden, eine weite Ebene mit dem großen Stromtal im Westen und Süden vom Berge, Hügel, Seen und Laubwälder, Sander, Moore und Nadelwälder, sie alle gehören zu dem Gebiet um den Grimmelsberg. Zwei Landschaftsformen treffen hier oft unvermittelt zusammen, die aber beide denselben Kräften ihre Entstehung verdanken, die trotz ihrer Gegensätze eine Einheit bilden.

*) Kantenlänge: 10, 15, 19, 20 cm.

Schrifttum

Allgemeines:

1. C. Schott, Naturlandschaften in Schleswig-Holstein in: O. Klose, Gesch. S.-H., Neumünster 1955, 1. Bd., 1. Lief.
2. W. Wolff, Erdgeschichte u. Bodenaufbau Schl.-Holst., Hamburg 1922, S. 33—66.
3. B. Hölting, Die Entwässerung des würmzeitlichen Eisrandes in Mittelholstein, in Meyniana, Veröffentl. a. d. Geolog. Institut der Universität Kiel Kiel 1958, Band 7.
4. G. Wegemann, Die Seen Ostholsteins, Kiel 1922.

Austernbank:

H. Haas, Die geologische Bodenbeschaffenheit Schleswig-Holsteins, u. a. S. 58 ff und S. 72 ff mit Berichten von Ludw. Meyn und Leopold von Buch, 1850, Kiel und Leipzig 1889.

Windkanter:

A. Dücker, Die Windkanter des Norddeutschen Diluviums, in: Jahrbuch d. Preuß. Geolog. Landesanstalt zu Berlin für das Jahr 1933, Band 54, S. 486 ff, Berlin 1934.

Quellen:

1. Landesarch. Schleswig, Abt. 108, 158.
2. Mitteilungen der Herren Prof. Dr. K. Gripp; Necker, Damsdorf; Max Schmidt, Tarbek, und der Torfbetriebs-Gesellschaft Tensfeld (1962).

Irmgard Harder, Kiel-Wellsee:

Harten in'n Nevel

Wenn de Nevel kümmt, denn ward allens liesen, wat vörher noch luut weer; denn verswömmt allens, wat jüst eben noch klaar weer, un elkeen Ding, dat bet nu so vertruut schien, kriggt en heemli, en frömd Gesicht.

Mientje Cohrs sitt in' de Stuuv an ehren Schrievdisch över de Geschäftsböker un reken. „Mientje Cohrs — Wäscherei und Plätterei Hafenmohle 17 — Telefon 357 41", so steiht dat in swatte Blockbookstaben op all de Reken. Ünnen, an de Ladenschiev, dar steiht dat ok — in gollen Bookstaben! Ja, Mientje hett dat to wat bröcht. Prost, Mientje, mit di drink ik an leevsten! Un denn schenkt se sik 'n Lütten ut den Buddel in, de blangen ehr steiht. Wenn een in de Jahren kümmt, denn bruukt de Minsch 'n lütten Seelentröster, wenn 't ok heemli is. Änne un Olga, ehr beiden Döchter, de dörft dar bloots nich achter kamen. Man jo nich! —

Buten krüppt de Nevel dörch de Straten. Dat Tuten un Hulen von de Slepers un Dampers, dat Tuckern von de lütten Barkassen, dat Krieschen un Kloppen von de Warft, düsse Musik, de een hier an'n Haben Dag un Nacht in de Ohren hett, de klingt nu dump as ünner en natte Wulldeck rut.

„Nu laat mi man los, Jonny", seggt Änne un versöcht ehrn Arm frie to maken, „wenn uns een süht . . . "

Man de Jungkeerl höllt ehr fast. „Och, Änne", seggt he, „dat is doch düster — un de Nevel is so dicht. Kumm man hier lanks, dar süht uns nümms . . . "

De Deern blifft stahn, man se kickt an em vörbi. „Is beter, ik gah nu na Huus, Jonny, Mudder luurt op mi." Un nu harr Änne sik forts losmaken müß, denn weer se in dree Minuten an't Huus west. Man se deit dat nich. Jonny höllt ehr nich mehr fast, nee, man he steiht so dicht blangen ehr, un in den dichten Nevel lett dat meist, as weern se beid alleen op de Welt.

Un denn seggt he wat. Is gar nix Besünners, wat he seggt. He seggt blots: „Änne . . . ", un he seggt: „Eenmal", un denn seggt he: „Morgen fröh fohrt wi doch rut . . . "

Jo, un dor geiht Änne nich na Huus.

Mientje Cohrs harr ehr Dochder kranzheistert, wenn se dat to weten kregen harr. Mientje paßt scharp op'n Kanehl, in't Geschäft un ok bi ehr beiden Deerns. Bi ehr heet dat jümmers: „Cash down on the table" — anners kriegt de Seelüüd, de ehr de Wäsch bringen doot, ehr Tüüch nich wedder. Wo schall se ok sünst mit düsse Windbütels fardig warrn? Un de Deerns harr se ohn Hölp groot maken müßt, as düsse Lichtfoot, wat ehr Mann weer, se dar alleen mit ansitten leet. Man se hett dat schafft. Dat Geschäft blöht, un de Deerns sünd smuck un flieti. Nich so 'ne Flei-

dusen as de mehrsten Deerns in de Naverschop, de nix as Mannslüüd in 'n Kopp hebbt, wenn se man knapp ut de School kamen sünd. Nee, Änne un Olga, de denkt dar gar nich an! Sünd doch 'n paar feine Deerns, dar kann se stolt op sien. Hett Käppen Meiners ok seggt, un de kennt sik ut bi de Wiever. — Jo, deit he . . .

Na, dat mutt Mientje eerstmal rünnerspölen. So! —

De Stratenlanteern gifft sik örnlich Möh, dat Düster hell to maken. Man dar ward nich veel ut. Wo ehr Lücht sünst op dat Plaster full, op de Bööm un de Hüs, wo ehr Schien sik mit den von de annern Lanteerns, 'n beten wieder lanks un op de anner Stratensiet, drapen dee, dar is nix as 'n griese Wand. De Nevel hett allens versluckt, un de Lanteern steiht un lücht, as weer se alleen in en Kamer mit dicke Muurn.

Mit 'n Mal kümmt dar licht un flink wat anlopen; 'n junge Deern is dat. Jüst ünner de Lanteern blifft se stahn un lacht liesen. Glieks achterran kümmt en Mann.

„Nu laat doch den Spijökenkraam, Olga“, seggt he 'n beten argerlich; he is meist ut de Puust kamen.

De Deern lacht em in't Gesicht, un dat klingt as 'n lüttje Sülverklock. „Ich wull so geern mal beleven, Käppen Meiners, wat Se mi in düsse Waschköök ok wedderfinnen doot!“

De Mann süht op ehr Haar, dat ünner de Lanteern root un golden opblänkert, süht in dat smalle junge Gesicht mit de krallen Ogen un den lachen Mund. „Jo, nu kumm man, Olga“, seggt he, „ward Tied, dat du na Huus kümmst. Ik bring di lanks.“

Man Olga denkt dar gar nich an. „Nee, Käppen Meiners, nu, wo ik Se in't Gesicht kieken kann, nu schüllt Se mi ehrli seggen: Hett Mudder Se schickt? Schüllt Se mi von de Handelsschool afhalen — oder sünd Se — sünd Se von sülm kamen?“

Meiners knippt de Ogen tosamen, as wull he in de Feerns kieken, man sien Blick stött bloots an de dichte griese Nevelwand. Denn seggt he ruhig: „Dumm Tüüg, Olga, wer bloots 'n Tofall, dat ik jüst an dien School vörbikeem. Man dat hett sick goot drapen, meenst nich? Anners harrst du man knapp na Huus finnen kunnt.“

Olga treckt 'n scheeve Snuut: „Tofall? Och, un ik dach, Se weern üm mi kamen. De annern Deerns ut de School ward ok männichmol afhaalt, von ehrn Fründ oder so wat. Ik nie!“

Meist mutt de Mann nu lachen, man he bitt sik op de Tung. Son'n Racker! „Na, dat laat man dien Mudder nich hören!“

„Och, Mudder stellt sick jümmers so an. De Deerns, de 'n Fründ hebbt sünd all leeg, seggt se. Dar is doch nix bi!“

„Dien Mudder is bang üm di, Olga, as 'n Kluck üm ehr Küken. Man dar verstehst du noch nix von. Kumm, wi kriegt ja kole Föt.“

Olga höllt em an'n Arm: „Nee, 'n Ogenblick noch! Man to, Käppen Meiners! Ik kann so goot mit Se snacken — veel beter as mit Mudder. 'n Fründ — is dat denn würkli so wat Leegs?“

De Mann smustergrient. Is doch 'n verdammt söte Deern, as se dor so vör em steiht, de Radels von 't hele Minschenleben in de Ogen. Wenn se

nich so jung weer un wenn se nich jüst Mientje Cohrs ehr Dochder wer, na . . .

„Kümmt ganz op an, mien Deern," seggt he endli, „wat dat för'n Minsch is, düsse Fründ. Wenn he dat ehrlich meent, wenn du di good mit em versteihst un wenn . . . " tja, wat noch? Meiners ist ganz verbiestert; dar hett he sick ja op'n gefährli Fach inlaten. Verdammi noch mal to!

„Denn könt Se doch mien Fründ sien!" röppt Olga, un ehr Ogen lüchen em an.

„Och, Deern, ik bün doch veel to oolt, ik kann jo dien Vadder sien!"

„Se sünd nich olt, Se sünd so klook un so goot, Se sünd so — och, worüm geiht dat nich?"

„Wieldat ik . . . " Na, dar hett he ja schön wat in de Gang bröcht!

„Also goot", seggt he denn un süfzt, „ik bün dien Fründ. Büst du nu tofreden?"

„Ja". Olga atent deep op. „Man krieg ik denn nu ok 'n Söten?" Ok dat noch! He sluckt 'n paarmal dal, un denn — drückt he sienen Mund sachen op ehr Haar. Wo sööt dat rüükt! Olga höll ganz still.

„So, nu kumm aver na Huus", seggt he ruuch. Olga hört dar gar nix von. Se hangt sick in sienen Arm un lacht liesen. „Nu hebbt wi beid' doch 'n Geheemnis, nich?" Un denn sünd se in'n Nevel verswunnen. —

Mientje Cohrs kickt na de Klock. Geiht op teihn. Nu möt de Deerns jo bald na Huus kamen. Dat se man bloots to rechte Tied de Buddel wegstellen kann! Änne wull mit ehr Fründin in't Kino gahn, un Olga hett vonnabend Handelsschool. Egentli harr se de Deerns jo afhalen wullt. Se hett dat nich geern, wenn de beiden so laat na Huus kaamt. Jüst hier, üm den Haben rüm, dar strömert so veel leege Mannslüd. Keen weet, op wat för dumme Gedanken de kaamt, wenn se so'n junge Deern so laat un alleen bemöten doot. Seelüüd, nee, is allens bloots lichtfardig Pack! Mientje Cohrs spöölt dat rünner mit'n Snaps. Deit goot. Na, de beiden ward jo woll na Huus finnen. Bi düssen Nevel harr se jem viellicht gar nich drapen. Un se is mit de Arbeit ok noch gar nich trecht. Süh, Käppen Meiners hett sien Reken jümmers noch nich betahlt. Na, bi em will se man 'n Og tokniepen. Käppen Meiners, jo, dat is 'n Utnahm . . . Bloots dar bruukt nümms wat von to weten. Prost, dar steiht woll noch een op! He wull ehr doch vunnabend besöken. Worüm kümmt he nich? —

Dat lett meist, as wenn de Nevel jümmers lichter ward. Nu hangt man bloots noch 'n fienen Sleier övern Haben. Wenn een to'n Heben hochkieken deit, denn blänkert hier un dar al'n Steern in de Düsternis.

„Nu mutt ik na Huus, Jonny", seggt Änne liesen un maakt sik sachen frie von em. Se staht op 'n lütten Ponton, wo to anner Tieden de Barkassen för de Warftarbeiders anleggen doot. Nu liggt he düster un verlaten op't Water un weegt de beiden sachen op un dal. Änne hört dat Pulschen von all de lütten Wellen, de mit de Floot von See ropkamen sünd. Morgen fröh, wenn dat Water wedder aflopen deit, denn driggt dat Jonnys Schipp ok mit rut. Hier — de Ponton weer jüst as 'n lütt Schipp, dat twüschen Water un Nevel swömm as in'n Droom. Man nu, wo de Nevel lichter worrn is, dor kaamt all de Lüchen un de Larm so düütlich

un scharp op ehr to, un nu weet se ok, dat se wedder trüüch gahn mutt, in de Würklichkeit.

„Ik schriev di ok mal, Änne“, seggt Jonny un eit ehr över't Gesicht.

„Och, deist du jo doch nich.“

„Dat dörfst du nich seggen, Änne. Du, schall ik di mal 'n sieden Dook schicken, ut Japan?“

Japan, denkt Änne, du leeve Gott, dat is so wiet weg! Singapur — Manila — wat sünd dat bloots för Namens. En Wind is opkamen, un he rüükt na Solt, na de Feerns, na de wiede Welt!

„Och Jonny, nee, Mudder dörf dat nich to weten kriegen. Seelüüd dögt nix, seggt se jümmers.“

Dor ward de Jungkeerl ievrig. „Dat is nich wahr, Änne! Schaßt sehn, wenn ik trüch bün, denn gah ik op de Seemannsschool, un denn wil ik Stüermann warrn un denn ... och, du büst doch nu mien Bruut!“

Änne nickköppt twüschen Lachen un Weenen. „Jo, Jonny, dat bün ik nu woll. Man nu mutt ik los. Tschüß, mein Jung, un — un — gode Reis', Jonny!“

Denn dreiht se sik gau üm, löppt mit flinke Treed de lüttje Brüch rop na 'n Kai un is in't Düster verswunnen. Jonny spiggt in't Water, bohrt de Hannen in de Büxentaschen un geiht breetbenig as'n olen Fahrensmann ok över de Brüch. Darbi fleit he sick een. —

Mientje Cohrs klappt ehr Book to. Dar is se klaar mit. As „Slußlicht“ günnt se sik noch eenen ut den Buddel. Wo blievt bloots de verdreihten Deerns af? Na, dat gifft 'n Dunnerweder, wenn de na Huus kaamt. Gau den Buddel weg — un denn markt Mientje, dat 't woll beter is, wenn se nu to Puuch geiht. Anners warrt de Deerns dar doch noch wat von gewahr. Weer Käppen Meiners man kamen, so as he ehr dat toseggt harr, denn harr se wiß nich so veel drunken. He kann dat jo op'n Dood nich lieden. Och, op Seelüdd is keen Verlaat, dar kann een dat mal wedder an sehn. Mientje Cohrs geiht 'n beten unseker in ehr Slaapstuv. Se hett doch warrafti 'n lütten Glimmer wegkregen! Wenn de Deerns nu nich glieks na Huus kaamt — na, morgen is jo ok noch 'n Dag! —

Nu is de Luft meist wedder klaar, an'n Heben sünd jümmers mehr Steerns to sehn.

„So, Olga“, seggt Käppen Meiners an de Strateneck, „dar günt is dien Mudder ehr Huus, dar kannst jo nu woll alleen henfinnen.“

„Och, ik dach, Se bringt mit bet vör de Huusdöör?“

„Nee, nee“, seggt he un hett dat mit'n Maal bannig ielig, „ik mutt hier noch annerwegens lanks.“

„Na“, seggt Olga 'n beten snippsch, „denn nich“. Man denn dreiht se sik noch mal to em üm: „Se vergeet dat doch nich — un nix seggen, nicht?“

„Gott bewahr mi, Deern! Nee, dar dörf nümms wat von weten! Tschüüß, slaap goot!“ Un weg is he.

Änne un Olga bemöten sik jüst an de Huusdöör, „Na, du kümmst jo laat“, meent Änne.

„So? Dat Kino is doch woll ok al lang ut“, seggt Olga.

Man denn swiegt se beid' un gaht liesen de Trepp rop.

„In Mudders Stuuv is dat düster; ik glööv, se slöppt al“, flustert Änne.
„Dat is man en Glück“, antert Olga. De beiden Süstern kiekt sik an.
„Jo, is dat ok“, seggt Änne denn un maakt sachen de Dör op. —

De scharpe kole Wind hett de letzten Nevelsleiers, hett Gefahr un Geheemnis wegpuust. Süht allens wedder klaar un vertruut ut as jümmers, un dat lett, as wenn nix anners worrn weer, gar nix.

Aus dem Buch: Irmgard Harder, Dat Glück kümmt mit 'n Bummeltog. Quickborn-Verlag, Hamburg.

Hilda Kühl, Bad Segeberg:

Sagen ut Sebarg

Stahwedder

In Sebarg, dat is langen her,
passeer malins en groot Malöör.
Dor weren Röverslüüd an't Wark
un stohln den Altar ut de Kark!
En Fohrwark keem un mit de Peer
güng dorophen stadtut de Föhr.
Blot wo dat letzte Huus dee stahn,
dor wulln de Peer nich wiedergahn.
Wo ok de Rövers schulln un swöögt,
se hebbt sik nich vun'n Placken röögt!
So müß de Altar trüüch nah' Kark,
man annerndaags güng't nie to Wark.
Doch so, as harr de Blitz inslaan,
de Peer, se bleven wedder stahn!
Dor hölp keen Pietsch, dor hölp keen Ledder,
en Mann reep plietsch: „Se staht al wedder!"
So bleev denn, dank de kloken Peer,
uns' schöne Altar, wo he weer.

Un düss Geschicht is wiß un wohr;
dat letzte Huus steiht hüüt noch dor!
Een, de sik ümkiekt, süht un weet,
datt dat noch hüüt „Stahwedder" heet!

Swart Greet' un de Düvel

Un ok in Sebarg weer vör Johrn
de swarte Greet' böös an't rumoorn.
Dor ok de Düvel wull hier husen,
kunn een den annern nich verknusen.
De swarte Greet' nehm sik de Peer,
de Düvel reed wild achterher.
As he ehr nich tofaten kreeg,
dor wörr de Deuster dull un leeg:
Straaft Sebarg mit den Hinkepoot
un slöög en Lock hen, deep un groot.

Ok düss Geschicht is wiß un wohr;
dat depe Lock is hüt noch dor!
Denn wo de Düvel henslaan dee,
is nu de lütt' Sebarger See!

De Kalkbarg

Will een wat vun den Kalkbarg weten?
Ja, den hett ok de Düvel smeten!
Dor ins de Lüüd recht gottlos weern,
kunn he hier bannig fein regeern!
Un datt nu allens bleev, as't weer,
haal he den Barg vun Kalk sik her
un sä: „Den smiet ik op juuch daal,
denn sünd ji mien, för allemal!"
As em de Lüüd hebbt kamen sehn,
dor leep to Bicht gau jedereen!
De leve Gott, de wüß ehr Dank
un schubs den Steen wat wieder lang!
Un ok de letzt Geschicht is wohr:
de Kalkbarg steiht noch ümmer dor!
Un hett de Saak een anners höört —
na, denn is 't sachts ok nich verkehrt!

Fahrplan

Wo is de Reis bleven?
Töövt de Bahnstieg
op den Mann, de em
sünst ümmer reinfegt —

Huck ik dar noch,
weet de Gammler Bescheed,
wo de Reis nich hengeiht
un bemött doch
üm Merrnnacht
in Paris Clochards
ünner de Brüüch
un verbrennt dar
bi'n Buddel Wermut
den Fahrplan —

Kiek ik mi üm
na mien Reis,
kummt de Mann
mit den Bessen
un fegt de Asch . . .

Hinrich Kruse

Hinrich Kruse, Braak:

Graf Messina

De veel fraagt, ward wies, de lang leevt, ward gries!, sä de anner.

De ol Graf Casper von Casperhusen hett dat ok beleven mußt. Aver dat he op't Letzt to en Ökelnaam keem, dat harr he sik doch nich drömen laten.

Eben na den letztzen Krieg weer dat, as allens ut't Spoor weer un en barg koppheister gung, do kregen se in Casperhusen en nien Paster — de ole weer nich wedder ut'n Krieg kamen. En jüngern Mann weer dat noch, de nie, aver dat muß man em laten, verstahn dä he sien Saak. Un so seet denn ok de ole Graf wedder jeden Sünndagmorgen as en Vörbild för de Gemeinde in de Kark. Fröher harr wull mennigeen bischuurns sien Noot hatt, dat em bi de Predigt nich de Ogen tofallen dän, aver sowat geev dat nu nich. De nie Seelsorger faat sien Schaap scharp in't Oog un nehm de Sünners alltomal hellisch in't Gebett. Dunner ja, wat kunn de Mann predigen!

So weer dat denn bi all de unsekern un slechten Tieden un bi all den Striet un Larm in't Dörp mit den Seelenfreden op't Best bestellt. Man blots een Deel weer dar, dat keem den olen Grafen snaaksch vör. Un wat he all sien Leevdaag nich daan harr, dat bemött em nu. He fung dat Gruveln an! Un dat dä dat Beden . . .

Weetst wull, beden heet ja doch, mit unsen Herrgott snacken. Un all un jeden kannst du begriesmulen, man blots unsen Herrgott nich. Kiek, un mit dat Beden weer dat nu würklich gediegen.

Weer sünst ja allens as ümmer. To'n Sluß worr beedt för de, de fullen oder noch in Gefangenschaft weern — goot! Un för Volk un Vaterland un de Armen un Kranken — ok goot! Aver ganz an'n Enn: Wat weer dat mit Messina? Wat harrn se blots mit Messina to doon, wat? Liekers beed de ol Graf flietig mit. De Paster wull dat wull weten . . .

Un denn keem eens goden Dags de Sitzung in de Kreisstadt, un dat dreep sik so, dat de Graf bi den Propst to sitten un mit em in't Snacken keem. De Propst fraag em denn ja ok glieks, wat se in Casperhusen mit den nien Paster tofreden weern, un de Graf lööv em ja, dat he so gewaltig predigen kunn.

„Dar is man een Deel", meen de Graf.

Ja, wat dat denn weer?

„Ja", sä Casper un dach an all dat Gruveln, dat he dar al von hatt harr, „dat is dat Beden. Wenn wi denn allens annere beedt hebbt, dennso heet dat to'n Sluß noch: Und nun, liebe Gemeinde, beten wir für Messina!"

„Für Messina?" meen de Propst verwunnert un keek den Olen so von de Siet an, as wull he em fragen, wat he düssen Morgen wull al wat drunken harr. „Messina? Das kann ich mir nicht erklären, sowas gibt's

ja gar nicht!"

„Süh!", sä de Graf. „Dat heff ik mi glieks dacht."

„Ich stehe vor einem Rätsel", sä de Propst.

„Richtig", meen Casper, „aver so'n Rätsels schull't doch wull nich geben!"

Dat meen de Propst nu ok, un dar blifft egentlich nich mehr veel to vertellen. Dat stell sik bald rut, dat de nie Paster en herlopen Keerl un Hanswust un siendaag keen Paster weer, liekers he so schöön predigen kunn. Düsse Swindler harr en oolt Predigtbook in de Finger kregen, een von 1908. Do is ja de Stadt Messina op Sizilien ünnergahn bi dat grote Eerdbeben, un överall in Stadt un Land hett dat in all de Karken heten: Und nun, liebe Gemeinde, beten wir für Messina!

Ja, meen de anner, en Volkswoort heet ja: Wi ward ümmer to fröh oolt un to laat klook. Aver de ole Graf Casper von Casperhusen hett sik doch nix wiesmaken laten. Dat he darüm to sienen Ökelnaam keem — egentlich muß düsse Geschicht ja „Propst Messina" heten . . .

Juni

Kalverkruut
un Elhorn prahlt
witt den Weg lang —

De Roggen blöht
en hitten Stoot
un lett naher den
Kopp hangen —

Dag för Dag
söökt Immen
in de Blööt un
warrt nich satt —

Hett de Voß bruut,
baadt Matthias Claudius
sien Vullmaand bleek
in Daak un Dau —

Sitt wi noch vör Döör,
horcht de kranke Naver
den letzten Trecker
na Huus —

Jungveh bölkt heesch
un een so'n Bull
stött deep in en
tokamen Koh —

De Nacht rüükt na mehr
frischsneden Gras —

Hinrich Kruse

Hilda Kühl, Bad Segeberg:

Jüst dorüm...

Harr mi vör Johren mal een fraagt, woans dat mit uns weer? Woso jüst du un ik . . . denn harr ik sachts vun Leev un Liedenmögen snackt. Man, Leev. Wat is dat eentlich?

Weet ik denn hüüt al, wat dat is? De Böker hebbt dat lang verkloort? 'n poor Herren vun de Wetenschop, de sünd nu bi, dat uttodüden, dat Woort? Liekers, mi is se so noch nich bemött, de Leev.

Is dat denn würklich Larm un Leven? Amüseern un Luutwe'n un Bedriev? Alldag — för mi is se Alldag. Sorgen, de'n miteenanner driggt. Stenen, de een den annern ut den Weg rüümt. Stück för Stück. Ok mal en Traan, de as en Drüppen Daak in'n Sünnschien blinkt. Twee Hannen, de dor sarchen röverstriekt.

Leev, dat is Doon. Sünd Wöör, de unverwohrens Hartwarms bringt un dat Weten: Dorüm, jüst dorüm mag ik di!

So as mi dat mit di güng. Körtens — enen Alldag: Du weerst bi un läädst nie Steenplatten op de Terrass. Een bi een, as nah de Snoor. Wat harrst du dat hild! De Sweet leep di man so hendal. Aver du leetst keen Bucht. Wat du di vörnahmen harrst, dat bröchst du toenn. Un wenn dat Flintstenen hagel! Dat dee dat nu jüst nich, aver regen wörr dat. Ik wull di stüern: „Mann, hool op, du warrst ja natt!" „Ach, laat man, dat schall trecht. Süht dat nich fein ut?" Een Staat weer dat. Wo höög ik mi, datt du so ansleegsch weerst. Du harrst dat doch nu wiß nich lehrt.

Miteens schööt mi dat dör dat Hart: Uns Vagelnest!

Siet Dagen wüssen wi dat in de gröne Heck gliek blangen uns un harrn uns' Höög dor an. Een Tuunkrüper harr sien Kinnerstuuv hier buut. Dor röögt sik sachts al nies Leven. „De Vagel, Mann! He warrt ja bangen bi den Larm!" Un du, du lachst un schüddkoppst sarch: „Dor maak di man keen Sorgen üm. Wi twee, wi hebbt uns eenigt, de Vagel un ik. He fleit ja so al ümmer, wenn he kümmt. Dennso weet ik Bescheed un hool en Tietlang op to kloppen. Solang, bit he sien Kinner fodert hett. Dat hebbt wi nun al meist een dutzmal öövt. Wi kaamt al kloor, wi beid'." Un mi wörr week üm't Hart! Datt du dat in di bargst: Warms un Mitföhlen. Harrst sachts al fardig wesen kunnt un leetst di lever nattregen, as datt du dat lütt' Deert verjaagst! Seggt heff ik nix. Ik straak di blot mal liesen över'n Rüüch. Du hest dat gor nich markt. Harrst dat ja hild. Un ik mien Weten: Dorüm, jüst dorüm . . .

Hans Peter Sager, Strukdorf:

Wasservogelzählungen am Wardersee

In den letzten Heimatkundlichen Jahrbüchern des Kreises Segeberg sind keine Ergebnisse von Wasservogelzählungen veröffentlicht worden. Der Grund ist darin zu suchen, daß die Winter 1968/69 und 1969/70 sehr hart waren und ein Teil der Zählungen wegen völliger Vereisung des Wardersees ausfallen mußte.

In diesem Jahr halte ich jedoch die Veröffentlichung für besonders wichtig, denn im Frühjahr 1971 wurde vom Landtag Schleswig-Holsteins ein Gesetz für „die Öffnung der Gewässer" verabschiedet, das dem Wardersee als dem bedeutendsten Rastplatz für durchziehende Wasservögel im schleswig-holsteinischen Binnenland gefährlich werden kann. Es heißt nämlich in dem Gesetz: „Ab 1. Mai 1971 ist es erlaubt, auch private Seen mit Fahrzeugen ohne Motor zu befahren, wenn sie von einem natürlichen Gewässer durchflossen werden" (Der Landtag, Nr. 2, April 1971). Da der Wardersee von der Trave durchflossen wird, trifft diese Regelung auch für ihn zu.

Alle Natur- und Heimatfreunde sind daher aufgerufen, immer wieder dafür einzutreten, daß wenigstens der Teil des Landschaftsschutzgebietes Wardersee, der südlich der B 432 liegt, eines besonderen Schutzes bedarf. Die Bedeutung dieses Gebietes wird in dem Buch von Karl Otto Beckmann („Die Vogelwelt Schleswig-Holsteins"), durch die Beiträge von Hans Sager („Die Vögel des Kreises Segeberg"), in den Heimatkundlichen Jahrbüchern von 1956/57 und durch die regelmäßigen Wasservogelzählungen seit 1956 nachgewiesen.

Im Kreis Segeberg sind wir in der glücklichen Lage, über eine ganze Anzahl von Seen zu verfügen, die der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden und Erholung gewähren können. Da sollte es doch möglich sein, auf einen Teil eines Sees zu verzichten, um auch der heimischen Tierwelt ein Rückzugsgebiet zu erhalten.

Die früheren Wasservogelzählungen wurden in den Heimatkundlichen Jahrbüchern von 1959, 1961, 1962, 1963, 1965, 1966, 1967 veröffentlicht.

Die letzten Zählperioden zeigten folgende Ergebnisse:

Zählung 1967/68

17. 9. 1967

7.45 — 11.30 Uhr, +15 Grad C, windstill, kein Niederschlag, keine Bewölkung, gute Sicht, niedriger Wasserstand.

Stockente: 380, Krickente: 16, Löffelente: 4, Reiherente: 355, Graugans: ca. 1 000, Höckerschwan: 4, Bläßhuhn: 30, Haubentaucher: 35, Grünfüßiges Teichhuhn: 10.

15. 10. 1967

8.30 — 12.00 Uhr, +14 Grad C, Windstärke 6, Windrichtung Nordwest, Regenschauer, starke Bewölkung, sehr schlechte Sicht, mittlerer Wasserstand.

Stockente: 390, Krickente: 21, Schnatterente: 1, Reiherente: 186, Schellente: 5, Graugans: 67, Bläßgans: 55, Höckerschwan: 7, Bläßhuhn: 8, Haubentaucher: 138.

12. 11. 1967

8.30 — 11.30 Uhr, +6 Grad C, Windstärke 5, Windrichtung Nordwest, Sprühregen, bewölkt, mittlere Sicht, niedriger Wasserstand.

Stockente: 250, Reiherente: 135, Schellente: 35, Bläßgans: 250, Bläßhuhn: 53, Haubentaucher: 70.

17. 12. 1967

8.30 — 11.30 Uhr, —3 Grad C, Windstärke 4, Windrichtung Ost, kein Niederschlag, schwach bewölkt, mittlere Sicht, niedriger Wasserstand.

Stockente: 142, Krickente: 8, Schnatterente: 1, Reiherente: 72, Schellente: 35, Gänsesäger: 370, Zwergsäger: 9, Graugans: 2, Bläßgans: ca. 600, Singschwan: 24, Bläßhuhn: 90, Haubentaucher: 55.

14. 1. 1968

8.30 — 11.30 Uhr, —8 Grad C, Windstärke 5, Windrichtung Nordwest, kein Niederschlag, bewölkt, gute Sicht. Der See ist bis auf den Travedurchfluß beim Fischerhaus vereist.

Stockente: 10, Reiherente: 22, Bläßhuhn: 80.

18. 2. 1968

8.30 — 11.30 Uhr, —3 Grad C, windstill, kein Niederschlag, schwach bewölkt, sehr gute Sicht, große Teile des Sees sind gefroren.

Stockente: 930, Krickente: 6, Pfeifente: 17, Reiherente: 96, Tafelente: 3, Schellente: 43, Gänsesäger: 770, Zwergsäger: 9, Graugans: 6, Höckerschwan: 5, Singschwan: 52, Bläßhuhn: 120.

17. 3. 1968

Die März-Zählung fiel wegen Schneeverwehungen aus.

14. 4. 1968

6.30 — 10.00 Uhr, +4 Grad C, windstill, kein Niederschlag, keine Bewölkung, sehr gute Sicht, niedriger Wasserstand.

Stockente: 81, Krickente: 2, Löffelente: 8, Reiherente: 290, Tafelente: 8, Schellente: 52, Gänsesäger: 1, Brandente: 8, Graugans: 6, Höckerschwan: 10, Singschwan 20, Bläßhuhn: 250, Haubentaucher: 105, Schwarzhalstaucher: 2.

Zählung 1968/69

15. 9. 1968

7.00 — 11.00 Uhr, +16 Grad C, windstill, kein Niederschlag, bewölkt, mittlere Sicht, niedriger Wasserstand.

Stockente: 195, Krickente: 13, Reiherente: 600, Brandente: 2, Graugans: 250, Höckerschwan: 9, Bläßhuhn: 140, Haubentaucher: 90, Grünfüßiges Teichhuhn: 2.

13. 10. 1968

7.00 — 11.00 Uhr, +9 Grad C, Windstärke 7, Windrichtung NW, kein Niederschlag, bewölkt, mittlere Sicht, hoher Wasserstand.

Stockente: 167, Krickente: 32, Löffelente: 15, Reiherente: 105, Schellente: 10, Bläßhuhn: 200, Höckerschwan: 7, Haubentaucher: 70.

17. 11. 1968

7.30 — 11.30 Uhr, +1 Grad C, Windstärke 5, Windrichtung NW, Nieselregen, stark diesig, sehr schlechte Sicht, hoher Wasserstand.

Stockente: 150, Höckerschwan: 4, Haubentaucher: 45, Schellente: 67, Gänsesäger: 2, Reiherente: 120, Löffelente: 4.

15. 12. 1968
Der See ist völlig vereist. Nur 20 Stockenten liegen auf dem Eis.

12. 1., 16. 2., 16. 3. 1969
Der See ist völlig vereist.

13. 4. 1969
Die Zählung mußte wegen Erkrankung ausfallen.

Zählung 1969/70

14. 9. 1969
7.30 — 11.00 Uhr, +23 Grad C, windstill, kein Niederschlag, keine Bewölkung, sehr gute Sicht, sehr niedriger Wasserstand.
Stockente: 700, Krickente: 5, Löffelente: 18, Reiherente: 350, Graugans: ca. 1 250, Haubentaucher: 164, Bläßhuhn: 22.

12. 10. 1969
8.00 — 12.00 Uhr, +15 Grad C, windstill, kein Niederschlag, sehr dichter Nebel, sehr schlechte Sicht, sehr niedriger Wasserstand.
Stockente: 85, Löffelente: 5, Reiherente: 30, Schellente: 7, Brandente: 4. Graugans: 35, Bläßhuhn: 65, Höckerschwan: 2, Haubentaucher: 12.

16. 11. 1969
7.45 — 12.00 Uhr, +1 Grad C, Windstärke 7, Windrichtung SO, kein Niederschlag, keine Bewölkung, gute Sicht, hoher Wasserstand.
Stockente: 680, Krickente: 24, Reiherente: 325, Schellente: 31, Bläßgans: 150, Bläßhuhn: 15, Haubentaucher: 18.

14. 12. 1969
8.00 — 11.30 Uhr, 0 Grad C, windstill, kein Niederschlag, diesig, mittlere Sicht, See halb vereist.
Stockente: 73, Reiherente: 140, Schellente: 68, Gänsesäger: 8, Bläßhuhn: 9.

17. 1., 15. 2., 15. 3., 12. 4. 1970
Der See ist völlig vereist.

Zählung 1970/71

13. 9. 1970
8.00 — 11.30 Uhr, +13 Grad C, Windstärke 7, Windrichtung NW, kein Niederschlag, leichte Bewölkung, gute Sicht, niedriger Wasserstand.
Stockente: 277, Krickente: 9, Schnatterente: 3, Reiherente: 62, Brandente: 1, Graugans: 900, Höckerschwan: 2, Bläßhuhn: 22, Haubentaucher: 49.

18. 10. 1970
8.00 — 11.30 Uhr, +12 Grad C, Windstärke 4, Windrichtung NW, kein Niederschlag, diesig, schlechte Sicht, normaler Wasserstand.
Stockente: 251, Krickente: 1, Reiherente: 54, Schellente: 9, Graugans: 4, Bläßgans: 64, Höckerschwan: 1, Bläßhuhn: 61, Haubentaucher: 72.

15. 11. 1970
8.00 — 11.30 Uhr, 0 Grad C, windstill, kein Niederschlag, diesig, schlechte Sicht, sehr hoher Wasserstand.
Stockente: ca. 1100, Krickente: 2, Löffelente: 12, Reiherente: 550, Schellente: 35, Gänsesäger: 18, Bläßgans: ca. 800, Singschwan: 14, Bläßhuhn 48, Haubentaucher: 81, Grünfüßiges Teichhuhn: 8.

Die Wiesen rund um den See sind überschwemmt, so daß man schwer an die Vögel herankommt.

13. 12. 1970
8.00 — 12.00 Uhr, +7 Grad C, windstill, kein Niederschlag, Nebel, sehr schlechte Sicht, normaler Wasserstand.
Stockente: 385, Reiherente: 52, Schellente: 18, Gänsesäger: 49, Bläßgans: ca. 1 000, Singschwan: 13, Bläßhuhn: 73, Haubentaucher: 28.

17. 1. 1971
9.30 — 12.15 Uhr, +3 Grad C, windstill, kein Niederschlag, diesig, mittlere Sicht. Bis auf den Trave-Einfluß und -Durchfluß ist der gesamte See vereist.
Stockente: 2, Reiherente: 29, Schellente: 3, Singschwan: 5, Bläßhuhn: 1.

14. 2. 1971
8.30 — 12.00 Uhr, +4 Grad C, Windstärke 6, Windrichtung NW, Schneeregen, schlechte Sicht, hoher Wasserstand.
Stockente: 90, Reiherente: 92, Schellente: 7, Gänsesäger: 450, Höckerschwan: 3, Bläßhuhn: 32, Haubentaucher: 2, Grünfüßiges Teichhuhn: 4.

14. 3. 1971
9.00 — 12.00 Uhr, +8 Grad C, windstill, kein Niederschlag, bewölkt, mittlere Sicht. Der See ist bis auf den Einfluß, den Durchfluß und den Ausfluß der Trave vereist.
Stockente 67, Krickente: 2, Reiherente: 89, Schellente: 16, Gänsesäger: 52, Zwergsäger: 16, Höckerschwan: 3, Bläßhuhn: 65.

18. 4. 1971
9.00 — 12.15 Uhr, +6 Grad C, Windstärke 7, Windrichtung NW, kein Niederschlag, bewölkt, gute Sicht, normaler Wasserstand.
Stockente: 92, Löffelente: 2, Reiherente: 101, Schellente 5, Brandente: 2, Graugans: 2, Höckerschwan: 6, Bläßhuhn: 73, Haubentaucher: 22.

An den Zählungen beteiligten sich außer dem Verfasser Herr P. Freerksen (Borstel), Herr B. Müller (Seth), Herr W. Krause (Strukdorf), Frau E. Sager und Herr W. Sager (beide Bad Segeberg).

Helga de Cuveland, Norderstedt:

Hundsrute, Hexenring und Herbsttrompete

Hundsrute, Hexenring und Herbsttrompete sind sicher der überwiegenden Mehrzahl der Jahrbuchleser unbekannt. Mir bot ein mehrjähriger Aufenthalt in Borstel bei Sülfeld Gelegenheit zum Kennenlernen dieser und vieler anderer interessanter Pilze.

Borstel ist für solche Bekanntschaften geradezu geschaffen; denn es gibt dort Wiesen und Weiden, Laub- und Nadelwald, also abwechslungsvolles Gelände, welches die entscheidende Voraussetzung für das Gedeihen einer reichen Palette von Pilzen ist.

Mit Weiden- und Wiesenpilzen ist es allerdings auch in Borstel nicht mehr weit her. Wie anderenorts hat der Kunstdünger z. B. den Wiesenchampignon reduziert und fast so rar werden lassen wie die bizarre Grubenlorchel, welche ich ein einziges Mal hinter der alten Turnhalle fand, oder den prächtigen Orange-Becherling, den man aus einiger Entfernung für eine Apfelsinenschale halten kann und den ich am Rande des Waldweges fand, welcher vom alten Torfdamm zu dem Vogelfreunden bekannten Kolkrabenhorst führt.



Pantherpilz

Wer keine präzisen Ortskenntnisse hat, kann natürlich auch ohne solche gut diesen Ausführungen folgen. So ist es zum Beispiel ziemlich belanglos, daß der Rasen, an dessen Rand ich als weitere Rarität dieses Gebietes Spitzmorcheln entdeckte, sich in dem Winkel zwischen der Segeberger Chaussee und ihrer Abzweigung nach Bad Oldesloe bei den Mitarbeiterwohnheimen des Forschungsinstituts befindet.

In der Nähe des Eiskellerberges am Wege nach Sülfeld begegneten mir unter den Linden sowohl Schopf- als auch Glimmertintlinge. In der Lindenallee vor dem Herrenhaus haben sich Rotfußröhrlinge, Wollschwamm und der sehr giftige Pantherpilz angesiedelt.

Damit bin ich bei denjenigen Pilzen angelangt, deren Standort in besonderem Maße von ihrer Umgebung abhängt, zunächst den Laubwaldbewohnern. Ihr Hauptverbreitungsgebiet ist der Bauernwald oder Ries. Ganz besonders hier fand ich den Grünen, Gelblichen und Kegelhütigen Knollenblätterpilz und natürlich Fliegenpilze. Besonders häufig waren jedoch die als Speisepilze geschätzten Perlpilze, von denen der Unerfahrene besser die Finger läßt, damit nicht Verwechslungen mit Pantherpilzen eintreten. Zu den mit einer Knolle ausgestatteten eßbaren Pilzen ist hier der selten gesehene Scheidenstreifling zu zählen.



Stein- oder Herrenpilz

Die während der Pilzsaison regelmäßig anzutreffenden Sammler machen auch in diesem Gebiet das Zusammenbringen einer reichlichen Mischpilzmahlzeit bereits problematisch. Gesucht werden hier besonders Stein- oder Herrenpilze. Zu finden sind auch die nicht minder festen und wohlschmeckenden, aber viel farbenprächtigeren Schusterpilze (Schuppenstiel-Hexenpilz), daneben Maronen, Ziegenlippen und ein kleiner Pfifferlingsbestand. Zum Füllen des Kochtopfes ist hier ferner das auf Baumstümpfen lebende Stockschwämmchen von Interesse. Nicht zu verwechseln ist es mit dem nicht ganz unähnlichen grünlamelligen Schwefelköpfchen und dem Rauchblättrigen Schwefelkopf. Am Ostrande des Ries waren während einiger Jahre am Saume eines kleinen Nadelwaldstückes die begehrten Blutreizker anzutreffen.

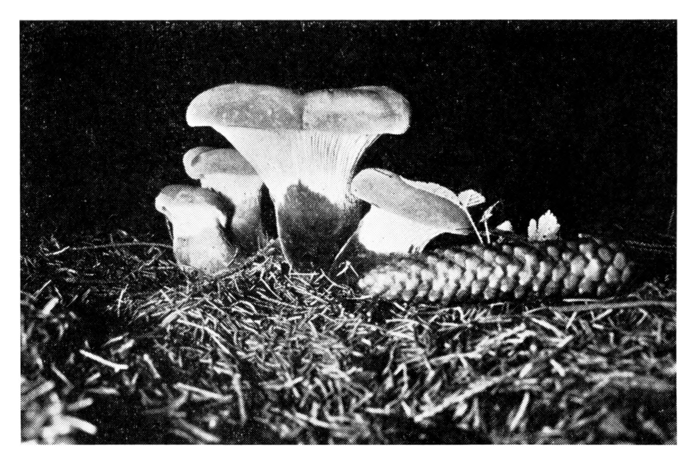
Als Doppelgänger des Steinpilzes ist der Gallenröhrling anzusehen, über dessen schlechten Geschmack der Name allein genug sagt. Ihn findet man in Borstel nach meiner Erfahrung allerdings nicht im Ries. Gallenröhrlinge treten in manchen Jahren sehr reichlich in einem Fichtenbestand auf, welcher ca. 200 m hinter dem Pförtnerhäuschen des Instituts

rechts vom Wege steht. Ihr Hut ist etwas heller als der von Steinpilzen, der Stiel genetzt und der Schwamm bei älteren Exemplaren nicht mehr weiß, sondern rosa, während der Schwamm sich bei älteren Steinpilzen gelblich verfärbt.

Leider treten sehr einseitig orientierte, sendungsbewußte Sammler häufig die ihnen unbekannten Pilze nieder. Ausgerechnet ein Schuster verging sich in dieser Weise an den ihm unbekannten Schusterpilzen, deren roter Schwamm und blaues Anlaufen beim Durchschneiden bei ihm den Verdacht erweckt hatten, es könne sich um schlimme Giftpilze handeln. „De pärr ick all üm", war sein selbstzufriedener knapper Kommentar.

Mit seinen leuchtenden Farben steht der hier allerdings viel seltener gesehene blutrote Röhrling mit rotem Hut und gelbem Schwamm kaum hinter dem Schusterpilz zurück. Wegen seines zerstreuten Vorkommens ist er wohl kaum als Speisepilz bekannt.

Recht unauffällig ist im spätherbstlichen Buchenlaubteppich die in ihrer Form einem Grammophontrichter ähnliche, graubraune Herbsttrompete. Um so mehr Farbe bringen andererseits die lebhaft bunten Täublinge auf den Waldboden. Zu nennen sind der Schöngelbe Täubling, der Speitäubling mit rotem Hut und der Frauentäubling, dessen Hut lila-grün gefärbt ist. Stämmig, aber mit seinem Weiß viel langweiliger ist der Wollschwamm.

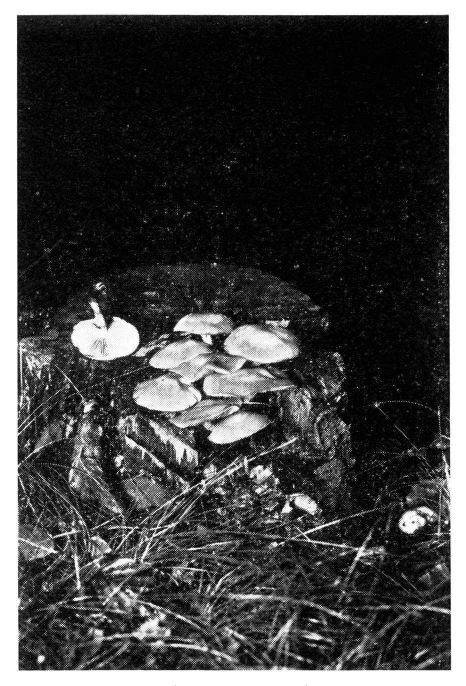


Samtfußkrempling

Nach den Laubwaldpilzen sind jetzt überwiegend Nadelwaldpilze zu besprechen. Diese sucht man in einem anderen Revier. Zwar kann, wer z. B. Kremplinge sucht, davon einige Handvoll in dem erwähnten Nadelwaldstück des Ries finden; besser bedient ist er aber in einem Fichtenschlag, welcher am Weg nach Sülfeld etwa 100 m hinter der Post liegt und sich bis zum alten Torfbahndamm erstreckt. Präzise ausgedrückt handelt es sich um Kahle Kremplinge. Zwischen diese eingestreut findet

man auch die angeblich nicht genießbaren Samtfußkremplinge, welche am Fuße ihres derben Stieles einen dunkelbraunen Samtbezug aufweisen

Überschreitet man in Richtung des Kolkrabenhorstes jetzt den alten Torfbahndamm, kommt man an derjenigen Nadelwaldpartie vorbei, an deren Rand die erwähnten Orange-Becherlinge zu finden waren. Beson-



Stockschwämmchen

ders wegenah standen hier etliche Lärchen und unter diesen als artgebundene Begleiter die wohlschmeckenden Goldgelben Lärchenröhrlinge, welche nur bei Lärchen vorkommen und mit deren Abholzen verschwinden.

Ferner sah ich hier Tannenreizker. In diesem Abschnitt empfahl es sich, besonders vorsichtig vorzugehen, da man oft auf sich sonnende Kreuzottern stößt.

Begeht man den Torfbahndamm in Richtung Segeberger Chaussee, ist auf der linken Seite, etwa 70 m nach Überschreiten der Beste, ein anderer Fichtenbestand für Pilzfreunde interessant, weil hier Safranschirmlinge in manchen Jahren in größerer Menge auftreten. Diese Schirmpilze, von kleinerer Statur als der bekanntere Parasol, laufen beim Durchschneiden auf der Schnittfläche ziegelrot an.

Im Spätherbst sind im gleichen Waldstück die oft mehrere Meter im Durchmesser aufweisenden, meistens aus Violetten Ritterlingen bestehenden Hexenringe häufig. Die kreisförmige Anordnung der oberirdischen Pilzfruchtkörper hängt mit der Eigenart der Ausbreitung der

unterirdischen Pilzanteile zusammen. Da dies früher als nicht natürlich angesehen wurde, glaubte man an Hexerei.

Über lokale Pilzbenennungen ist aus Borstel nicht zu berichten, wenn man nicht die Kindern abgelauschte Bezeichnung „Pubser“ für Flaschenstäublinge als solche gelten läßt. Auch diese trifft man hier häufiger.

Nicht weniger drastisch ist die ganz offizielle Bezeichnung Hundsrute für einen zierlichen Vertreter aus der Familie der Rutenpilze. Wohl bekanntester Vertreter dieser Familie ist die auch in Borstel viel häufiger als die Hundsrute anzutreffende Gemeine Stinkmorchel, die jung in der Vorstufe „Hexenei“ als eßbar gilt. Im Gegensatz zur letzteren weist die



Klebriges Schönhorn

Hundsrute keinen bedeutenden Geruch auf und läßt den Unbewanderten nicht auf den Verdacht kommen, daß in der Umgebung Aas liegen müsse.

Im Bereich des Vorkommens der Safranschirmlinge habe ich in Ringen am Boden Bleichen Ziegenbart oder Bauchwehkoralle als Vertreter der Keulenpilze und auf Baumstümpfen das Klebrige Schönhorn, einen orangegelben, vielästigen, gallertartigen Pilz angetroffen. Am benachbarten Waldweg wie auch sonst an zahlreichen Stellen trifft man den Kartoffelbovist.

Dem würzigen, als Soßenpilz besonders geschätzten Hallimasch dienen Nadelbaum- und dem Schuppigen Schwarzfußporling Laubbaumstubben

als Nährboden. Man findet sie dementsprechend in Borstel auch nur verstreut.

Ganz von Birkenstandorten abhängig ist das Auftreten des Birkenpilzes. Entsprechend ist die dem Birkenpilz ähnliche Rotkappe an das Vorkommen von Espen gebunden, da beide in Symbiose leben.

Die meisten Pilzvorkommen habe ich über Jahre innerhalb derselben engen Grenzen beobachten können, wobei heranwachsender dichter Wald sie hier und da wieder verschwinden ließ, ebenso wie das Abholzen bestimmter Bäume deren Begleitpilze von ihren ursprünglichen Standorten verbannte.

Im großen und ganzen ist die Pilzpopulation jedoch die gleiche geblieben, wie man auch nach zehn und mehr Jahren feststellen kann. Manchem Leser mag das Verständnis dafür fehlen, daß jemand über Jahre einen großen Teil seiner Freizeit dafür verwendet, in einem bestimmten Bezirk speziellen Objekten der Flora wie Pilzen nachzugehen und diese nicht nur zu bestimmen, sondern auch zu registrieren und im Farbfoto dokumentarisch festzuhalten, wie ich dies getan habe. In meinem Falle dienten die Aufnahmen zusammen mit anderen Pflanzen- und Tierphotos zugleich der Abrundung eines naturkundlichen Bildarchivs. Darin sind die mitgeteilten Beobachtungen nachprüfbar festgehalten.

Als besonders überraschend betrachte ich, daß Borstel eine so mannigfaltige Pilzflora aufweist, daß damit ein ganzes Pilzbuch illustriert werden könnte. Für meine Zwecke fand ich die Sammlung ergänzenden Stücke im Bereich des ehemaligen Limes saxonicus in Nütschau an der Trave, nämlich den interessanten Eichhasen, den Strubbelkopf sowie den Stoppelpilz, der an der Unterseite seines semmelfarbenen Hutes anstelle von Lamellen oder Schwamm kleine Stacheln zeigt. Im übrigen ist in Nütschau kein vergleichbarer Reichtum an unterschiedlichen Pilzen zu verzeichnen.

In einen etwas größeren Rahmen gestellt, darf Borstel als reichhaltiger holsteinischer Pilzgarten angesehen werden, innerhalb dessen zusätzlich zu den aufgeführten noch gewisse Kleinpilze sowie schwer bestimmbare andere Pilze anzutreffen sind, welche nicht zu registrieren mir aus photographischer Perspektive als unerheblich, dem auf Vollständigkeit Bedachten vielleicht aber als eine bedauerliche Lücke erscheint. Wo die photographisch bzw. bei bloßer Betrachtung makroskopisch erfaßbaren Merkmale zur Bestimmung bestimmter Pilze nicht ausreichen, muß die mikroskopische Diagnostik hinzukommen. Dies aber ist ein spezielles Gebiet, welches zu betreten mir angesichts einer dazu noch geringen Anzahl geeigneter Objekte zu aufwendig erschien.

Wenn ich diesen Beitrag abschließend betrachte, will mir scheinen, daß daraus unversehens ein solcher nicht nur über Pilze, sondern auch über Borstel geworden ist; aus der Pilzperspektive allerdings, versteht sich.

Anschrift d. Verf.:
Helga de Cuveland, 2 Norderstedt 3, Tulpenstieg 4

Horst Tschentscher, Bad Segeberg:

„HJbS" oder „HJS" oder „Jb.Segeberg"

Abkürzungen dienen der Vereinfachung; sie sparen Platz und sind leichter zu lesen als die oft langatmigen Wortkombinationen, die sie ersetzen. So gibt es seit langem für die „Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte" das Sigel „ZSHG".

Bei wissenschaftlichen Publikationen sollte man sich davor hüten, im Text Abkürzungen zu verwenden. In Anmerkungen hingegen sind sie für Autoren und Leser eine große Erleichterung. Doch setzt das voraus, daß die Abkürzungen nach allgemein üblichen Gewohnheiten verwendet und nicht von einzelnen Autoren willkürlich gebildet werden. Daher müßte für alle lokalen und regionalen Zeitschriften und sonstigen Veröffentlichungen Schleswig-Holsteins dasselbe Abkürzungssystem bestehen, das dann aber nicht mehr verändert werden sollte.

Vor acht Jahren hat die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte verbindliche Abkürzungen für die Aufsätze in ihrer Zeitschrift festgelegt, wobei unser Jahrbuch das Sigel „HJbS" erhielt. Wir haben sofort darauf hingewiesen; und bald übernahmen mehrere Mitarbeiter des Heimatkundlichen Jahrbuches diese Abkürzung. Daher war es eine unangenehme Überraschung, daß die Richtlinien in den Veröffentlichungen der „Gesellschaft" nicht immer eingehalten und schon nach wenigen Jahren völlig verändert worden sind. Im „Biographischen Lexikon" heißt es nur „HJS". Sicherlich ist das fehlende „b" überflüssig; aber solche Abänderungen verunsichern den Leser und nötigen nachzuschlagen, was die wechselnden Sigel bedeuten. 1972 hat die Redaktion der „Zeitschrift" eine völlige Neugestaltung vorgenommen. In Zukunft soll unser Jahrbuch mit „Jb.Segeberg" abgekürzt werden. Wir fürchten, daß durch die Neuerung der Eindruck entsteht, an die Stelle des bisherigen Heimatkundlichen Jahrbuches sei irgendein anderes Jahrbuch getreten. Auch ist die neue Abkürzung nicht deutlicher. Wer sich mit dem Segeberger Raum befaßt, hat sich bald an die Buchstaben „HJbS" gewöhnt; für die übrigen Leser der „Zeitschrift" geht auch aus der Neuerung nicht der volle Titel des Jahrbuches hervor. Man scheint bei der Änderung wohl nicht bedacht zu haben, daß es spätere Benutzer von Veröffentlichungen der „Gesellschaft" erst recht verwirrt, wenn sie in den verschiedenen Bänden der „Zeitschrift" oder der „Quellen und Forschungen" nach unterschiedlichen Gesichtspunkten gestaltete Abkürzungen vorfinden. Darum schlagen wir vor, zum alten System zurückzukehren.

Aus Büchern und Zeitschriften

Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Bd. 96, 1971. Die Geschichte der Stadt Segeberg wird in zwei Abhandlungen berührt. Ulrich March, Die Wehrverfassung der Grafschaft Holstein, geht bis zu den ersten Schauenburgern zurück und zeigt, daß im 13. und 14. Jahrhundert zur Territorialverteidigung Bauern und Bürger sowie die Ritterschaft aufgeboten und außerdem Söldner angeworben wurden. Dabei erörtert er im einzelnen die Pflichten und Rechte des Adels, der Städte und der Bauernschaft sowie der Klöster. Denn wie andere Klöster hatte auch das Segeberger Augustiner-Chorherrenstift im Kriegsfall Wagen und Zugpferde zu stellen, wie aus einem Verzeichnis des 16. Jahrhunderts hervorgeht. Die Stadt Segeberg war nach einem Anschlag von 1545 dazu verpflichtet, 20 Mann zu stellen, während über Segeberg in den Verzeichnissen von 1523/24 und 1539 nichts gesagt ist. Verfehlt erscheint uns die Auffassung, in Segeberg habe „im Notfall . . . der größte Teil der Einwohnerschaft auf der Burg Zuflucht“ gefunden; aber diesen Nachweis werden wir demnächst an anderer Stelle bringen. Die Fortsetzung der „Briefe des sächsischen Oberleutnants Ernst Freiherr von Friesen aus der Zeit der Bundesexekution 1863/64“ enthalten auch sechs in Segeberg geschriebene Briefe. Das XIII. Bataillon der sächsischen Armee lag nämlich vom 20. Mai bis zum 27. Juni 1864 in Segeberg, über das Baron Friesen hübsche und sogar lobende Schilderungen nach Hause geschickt hat. Er sollte zunächst bei dem Photographen Nickelsen einquartiert werden, protestierte jedoch dagegen, in eine Stube „gesperrt“ zu werden, in der ein Warenlager an Gemälden, Spiegeln und Photographien untergebracht war, und kam darauf zu dem Tischlermeister Teegen. In den Briefen ist die Rede von dem „ganz merkwürdig geformten Kalkfelsen“ und von „Kerlen in Wasserstiefeln und Studentenmützen“, womit er die Seminaristen glossierte. Sein Urteil lautet „Mit Respekt zu sagen: Segeberg“ und „Hier in Segeberg . . . gefällt es uns sehr gut“. Unbedingt beachtet werden sollte von Heimatkundlern Wolfgang Laur, Namenforschung in Schleswig-Holstein, da hier Fragen zur Arbeit an der Orts- und Flurnamenkartei erörtert und damit zur Mitarbeit angeregt wird. Außerdem verweisen wir noch auf Gerd Vaagt, Der 14. März als nationales Erlebnis, weil hier gezeigt wird, wie der Abstimmungssieg in der II. Zone vom 14. März 1920 bis 1933 als Festtag eines bewußt deutschen Schleswig-Holsteinertums begangen worden ist. — Bd. 97 1972. Da Heinrich Rantzau als Segeberger Amtmann seit vielen Jahrzehnten als bedeutendste Gestalt der Segeberger Stadtgeschichte gilt, verweisen wir auf Reimer Hansen, Heinrich Rantzau als Politiker, obwohl Amt und Stadt Segeberg fast gar nicht erwähnt sind. Außerdem enthält der in einem veränderten typographischen Verfahren gedruckte Band in vollem Wortlaut jenen Vortrag, den Olaf Klose, Björnstjerne Björnson und die Signalfehde, auf der Mitgliederversammlung von 1972 aus Zeitnot nur hatte gekürzt halten können. Einen ausführlichen Nachruf auf den bekannten Numismatiker Professor Dr. Emil Waschinski bringt Gottfried Ernst Hoffmann, den zu lesen wir wegen des ungewöhnlichen Lebenslaufes des Verstorbenen empfehlen. H. T.

Nordelbingen, Bd. 40 1971, ist als Festschrift dem „Schöpfer des Schleswig-Holsteinischen Freilichtmuseums“ zum 65. Geburtstag gewidmet. Infolgedessen erhalten wir eine Übersicht über die bisherigen Veröffentlichungen des Jubilars, Professor Dr. Alfred Kamphausens, der durch seine Vorträge und Abhandlungen zur Baugeschichte der Marienkirche auch in Segeberg kein Unbekannter ist. Dem Sinn einer Festschrift entsprechend, bietet der Band eine größere Zahl von kürzeren oder auch längeren Darstellungen, die die einzelnen Autoren nach wissenschaftlichem Brauch als persönliche Glückwünsche für den Jubilar verfaßt haben. Bau- und kunstgeschichtliche Fragen stehen dabei im Vordergrund, etwa Wolfgang Teuchert, Überlegungen zu Baugeschichte und Gestalt des Heilig-Geist-Hospitals in Lübeck, und Lilli Martius, Einiges über Ausstellungen von Emil Nolde in Kiel und Begegnungen mit ihm. Kunst- und Baugeschichte faßt zusammen Jozef Weyns, Die Scheunen in den Bildern Pieter Bruegel des Aelteren. Bei solchen Anlässen kommen aber auch Glückwünsche aus Arbeitsgebieten vor, die den betreffenden Autoren näher liegen als dem Forschungsbereich des Jubilars, zum Beispiel Hildamarie Schwindrazheim, Die Seebadeanstalt zu Düsternbrook bei Kiel, und Olaf Klose, Friedrich Boies Plan einer Forschungsreise nach Spitzbergen. Fragen, die bei der Restauration der Segeberger Marienkirche 1959 auftauchten, streift Dietrich Ellger, Nordelbingens Werke älterer Baukunst im letzten Vierteljahrhundert. Denn „durch Korrekturen der Fenster, der Fußbodengestalt . . . und wohl auch der Farbgebung“ konnte im Langhaus eine „ohne Gewissensbisse“ erreichbare Lösung gefunden werden. Dagegen reichten die Anhaltspunkte nicht aus, um auch die Apsiden und den spätmittelalterlichen Stiftschor (in der östlichen Verlängerung der Kirche) „verläßlich zu rekonstruieren“. Schließlich hat Horst Tschentscher, Ein Trunkenheitsdelikt und der vergebliche Versuch der Ahndung, einen Fall groben Unfugs aus dem Segeberg von 1608 im überlieferten Wortlaut und mit einigen Erläuterungen abgedruckt, um die Auswirkungen eines läppischen Streites innerhalb der damaligen Einwohnerschaft zu zeigen. H. T.

Kieler Blätter zur Volkskunde, Bd. I 1969. Mit Verspätung ist hier das Erscheinen einer neuen Fachzeitschrift zu melden, die für einen Teil unserer Mitglieder, für die Volkskundler, von größter Wichtigkeit ist. Denn die vom Seminar für Volkskunde an der Christian-Albrechts-Universität herausgegebenen Kieler Blätter sollen, wie es in einer Verlagsmitteilung heißt, „allen wissenschaftlich arbeitenden Volkskundlern offenstehen". Damit besteht für Interessenten aus unserem Kreis die Möglichkeit, die in einem Fall schon in Band IV genutzt wird, volkskundliche Themen aus dem Bereich des Kreises Segeberg in der neuen Zeitschrift zu veröffentlichen. Außerdem liegt jetzt aber auch die Notwendigkeit vor, die Veröffentlichungen dieser Blätter zu beachten, da sich unter ihnen Material aus dem Kreisgebiet befinden kann. Das ist bereits in der Arbeit „Zum Richtfest in Schleswig-Holstein (um 1930)" der Fall, in der die Ergebnisse einer Seminarübung publiziert sind. Aus den beigegebenen Karten geht hervor, daß vor etwa 40 Jahren im Westen und Süden unseres Kreises die Bezeichnungen Richtfest, Richtfeier und Husbörn üblich waren, im Osten daneben auch noch Richtbier, Richtschmaus und Richtköst, jedoch nicht Husbörn. Als Richtfestzeichen kamen bei uns Doppelkränze vor, die zum Teil auch noch mit Blumen oder mit Bändern oder mit beidem geschmückt waren; selten waren Richtkronen, die teilweise die gleichen Zutaten aufwiesen, und einfache Kränze. Gelegentlich kamen Geschenkbeigaben zu den Richtzeichen hinzu, im Kreis Segeberg eine Flasche Kümmel oder Wein (?), manchmal zusammen mit Trinkgläsern, oder statt der Flasche ein Geldgeschenk. In einer Schlußbemerkung ist darum gebeten, dem Institut über die heutigen Formen des Richtfestes, der Festzeichen und der Geschenkbeigaben Mitteilung zu machen. In den übrigen Beiträgen des ersten Bandes berichten Kai Detlev Sievers, Gedanken zur Beharrung und Wandel der Volkskultur an der schleswig-holsteinischen Westküste im Zeichen des Programms Nord, Karl-S. Kramer, Unterhaltungen brauchtümlichen Charakters in Süder-Dithmarschen zwischen 1760 und 1860, und Konrad Köstlin, Eine Schiffsschenkung in Delve 1877 — Zum Begriff „Votivschiff". — Bd. II 1970. Der Umfang ist gegenuber dem ersten Band fast verdoppelt, weil nunmehr auch Buchbesprechungen und Berichte über volkskundliche Veranstaltungen als Anhang folgen. Zwei grundsätzliche Erörterungen zum Fach Volkskunde bringen Nis Rudolf Nissen, Zur Frage der Wissenschaftlichkeit von Volkskunde und ihrer begrifflichen Voraussetzung, und Konrad Köstlin, Museum und Volkskunde. Kai Detlev Sievers, Volkskalender (1846—1851) und Volksbuch (1844—1851) für Schleswig-Holstein, zeigt, wie in den genannten Druckwerken ein schleswigholsteinisches Geschichtsbild geprägt und Informationen zum Zeitgeschehen vermittelt worden sind. Fast die Hälfte des Bandes ist aber dem Themenbereich „Haus" gewidmet, und zwar zunächst Wolfgang Bauch, Eine Abschiedskate im Bordesholmer Hoffeld. Jörn Christiansen, Zu Wertvorstellungen volkskundlicher Hausforschung, setzt sich kritisch mit romantisierenden Vorstellungen der „alten Volkskunde" auseinander, bei der etwa das Bauernhaus als Verkörperung der Volksseele betrachtet und die Hausforschung nur auf Bauern- und Bürgerhäuser beschränkt worden ist. Besondere Beachtung verdient Karl-S. Kramer, Nachrichten zum Komplex „Haus und Hof im Volksleben" — vorwiegend aus Holstein, weil in dieser Arbeit zahlreiche Belege aus den im Landesarchiv befindlichen Segeberger Amtsrechnungen verwertet sind. Es handelt sich um Ausgaben
der-Dithmarschen zwischen 1760 und 1860, und Konrad Köstlin, Eine Schiffs-
letzung des Hausfriedens durch Einschlagen der Fenster und durch andere Gewalttaten dargestellt wird. Weitere Kapitel sind dem Volksglauben, den Feiern im Haus, dem Hausgesinde und der Familie gewidmet. Einige Beispiele sollen den Inhalt verdeutlichen: 1653 wurde den Leuten von Altengörs, Bebensee, Gladebrügge, Groß Niendorf und Todesfelde das Feuer ausgegossen, weil sie den Spanndienst für das Feuerholz des Amtmannes verweigert hatten; und weil sie ohne Erlaubnis das Feuer wieder angezündet hatten, mußten sie zusammen 140 Mark Strafe zahlen. In Strukdorf wurde 1608 ein Kerl bestraft, da er jemandem einen Bock an die Tür gehängt hatte. 1642 mußte ein Jasper Lindemann aus Bimöhlen 12 Mark zahlen, weil er die Frau des Tim Polemann als Hexe gescholten hatte; und 1651 wurden die Bewohner von Wakendorf, Götzberg, Ulzburg und Kattendorf zu 48 Mark dafür verurteilt, daß sie in der Johannisnacht ein Notfeuer, möglicherweise als Hilfsmittel gegen den Rotlauf bei Schweinen, angezündet hatten. Wenn jedoch der Kirchherr zu Segeberg 1535 1½ Mark für ein Fenster bekommen hat, dann kann es sich nach Vf. sowohl um den Brauch des Fensterbieres als auch um eine „frühe Nachricht für Fensterschenkungen" gehandelt haben. Wir neigen hierbei deshalb zu der zweiten Möglichkeit, weil nach ungedruckten Nachrichten des Propsteiarchivs 1534 während der Grafenfehde das Pastorat niedergebrannt und in der Kirche das Gestühl sowie die Fenster zerschlagen worden sind, um daraus Feuerholz beziehungsweise Blei für den Schießbedarf herzustellen. — Bd. III 1971. Einen Einblick in grundlegende Fragen bietet Karl-S. Kramer, Zur Vorstellung von dem, was Volkskunde ist. Denn hier wird über die Nützlichkeit der Tätigkeit des Volkskundlers nachgedacht. Nach Kramer liefert Volkskunde „nur Teilinformationen" und ist „ein nüchternes und in vielen Fällen mühsames Hantieren mit Fakten und Daten zu dem Ziele, Aufschlüsse zu erhalten über Prozesse und Zustände im Volksleben der Vergangenheit und Gegenwart". Allgemeine Themen betreffen Ulrich Tolks-

d o r f , Pilze als Nahrung, Zu Vorurteil und Innovation eines Nahrungsmittels in Norddeutschland, und K o n r a d K ö s t l i n , Volkskundliches Praktikum: Kleingärten, sowie R i c h a r d W o l f r a m , Einige Bemerkungen zum Umfang der Hofgemeinschaft und ihrer Erkennbarkeit. Dagegen untersuchen K a r l - S. K r a m e r , Materialien zum Gemeindeleben der Stadt Oldenburg i. H. im 16., 17. und 18. Jahrhundert, und K a i D e t l e v S i e v e r s , Bemerkungen zum sozialen Wandel auf der Insel Föhr, volkskundliche Fragen im lokalen Bereich, die aber trotzdem beachtet werden sollten, da sie zum Vergleich mit den Verhältnissen in unserer Gegend anregen. H. T.

F a m i l i e n k u n d l i c h e s J a h r b u c h S c h l e s w i g - H o l s t e i n , J g. 10 1 9 7 1. Uber die Vorfahren und Nachkommen des 1632 geborenen Nikolaus Brüggemann stellten N i c o l i n e S t i l l und H a r a l d G r a f v. L ü t t i c h a u , Die Amtsverwalterfamilie Brüggemann, das ihnen bekannte Material zusammen, das allerdings aus dem Segeberger Stadtarchiv noch ergänzt werden kann. Nikolaus Brüggemann wurde um 1660 Segeberger Klosterschreiber, später auch Amtsverwalter zu Segeberg und Steinburg und erhielt zusammen mit seinem Bruder 1680 den erblichen Adel verliehen. Er war in erster Ehe mit der Segebergerin Gesilla Hausmann verheiratet. Ob er zu den Nachkommen des Segeberger Klosterschreibers Dietrich Brüggemann (gest. bald nach 1600) gehört hat, vermochten die Verfasser nicht zu klären. Außerdem verweisen wir auf E w a l d H ö p n e r , 100 alteingesessene fehmarnsche Familien und ihre genealogische Substanz, W i l h e l m H a h n , Aus der Giekauer Kirchenrechnung von 1640, E r i c h K u h l m a n n , Die Familien Lüders in Schleswig-Holstein, H a n s S t a a c k , Die Ahnen des Historikers Volquart Pauls, bei dem es sich um den 1954 verstorbenen Direktor der Landesbibliothek handelt, der 30 Jahre Schriftführer der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte war, und G ü n t e r F i n k e , Die Hufner und Kätner der Probstei von 1623—1746. Aus dem Jahresbericht geht hervor, daß die Gesellschaft 1973 das 25jährige Bestehen feiern wird. — J g. 11 1 9 7 2. Entsprechend dem Generalthema des 24. Deutschen Genealogentages in Lübeck (15.—18. IX. 1972) „Lübeck und der Ostseeraum" enthält das Heft die grundlegenden Arbeiten von E r i c h G e r k e n , Schleswig-Holstein und der Norden in familiengeschichtlicher Hinsicht, und H a n s H. W o r s o e , Die Benutzung von dänischem Archivmaterial zur Beleuchtung der familiengeschichtlichen Verbindungen zwischen Norddeutschland und Dänemark. Daneben nennen wir die beiden personal- und familiengeschichtlichen Untersuchungen von F r i e d r i c h S c h m i d t - S i b e t h , Der liberale Potitiker des Vormärz 1848 G. L. Balemann und sein Familienkreis, und F r i t z T r e i c h e l , Die Ahnen der Geschwister Forchhammer. W i l h e l m H a h n , Aus Rechnungsbüchern der St. Nicolaikirche Flensburg, zählt 24 genealogisch interessante Vermächtnisse des 17./19. Jahrhunderts auf. Außerdem war es möglich zwei Arbeiten zur Segeberger Familienkunde zu veröffentlichen. H o r s t T s c h e n t s c h e r , Ergänzungen zur Segeberger Familie Brüggemann, bietet aus dem Segeberger Stadtarchiv bisher unbekannte Daten über die Brüggemanns für die Zeit von 1561 bis 1639 zu der oben erwähnten Arbeit aus dem Jahrbuch von 1971. Dabei wurden sechs Namensträger aufgezählt. Vor allem konnten die Lebensdaten des Segeberger Amtsverwalters Dietrich Brüggemann ausführlicher dargestellt werden. Das vor über 40 Jahren erschienene Standardwerk über die schleswig-holsteinische Geistlichkeit von Otto F. Arends hat H o r s t T s c h e n t s c h e r , Die ersten lutherischen Pastoren zu Segeberg, für das 16. Jahrhundert ergänzt. Dabei sind vor allem die Familienverhältnisse des Pastors Gerhard Keiser geklärt worden. Illustriert ist die Abhandlung durch eine Abbildung der Pastorentafel Schröder, die in der Segeberger Marienkirche hängt. H. T.

D i e H e i m a t , J g. 7 8 1 9 7 1. Andeutungen zur politischen Haltung der Segeberger Bevölkerung im Jahre 1865 enthält H o r s t T s c h e n t s c h e r , Die letzten Worte des Segeberger Seminarlehrers Heinrich Martens (S. 315 f.). Ein Gemälde des in Segeberg geborenen Malers Moritz Delfs erläutert H e i n r i c h H e n n i n g , Eine Episode aus dem Gefecht bei Kolding am 20. April 1849 (S. 328 f.). — J g. 7 9 1 9 7 2. Über die 1729 konzessionierte Papiermühle zu Gadeland-Kummerfeld, die bis zum Ende des 19. Jahrhunderts bestanden hat, berichtet W i l h e l m H a h n , Zwei Papiermühlen im Raum Neumünster (S. 186/88). Zum Gedenken an Professor Waschinski veröffentlichte H o r s t T s c h e n t s c h e r , Preise für Roggen (1578/90) und Schuhe (1578/1617) in Segeberg (S. 189/91), weil dem Verstorbenen zu seinem Standardwerk über die Preise in Schleswig-Holstein das Material des Segeberger Stadtarchivs nicht zugänglich gewesen ist. N i c o l a u s D e t l e f s e n , Das Schleswig-Holsteinische Landesmuseum in Schloß Gottorf immer mehr ein Spiegel der kulturellen Entwicklung unseres Landes vom späten Mittelalter bis in die Gegenwart (S. 12/16), und A r n o l d L ü h n i n g , Die volkstümliche Gerätesammlung des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseums (S. 233/35), machen auf Neuerungen im Landesmuseum aufmerksam. Eine für den Heimatschutz aktuelle Frage beleuchtet P e t e r M u c k e , Probleme der Stadtsanierung (S. 164/67) und 181/86). N i c o l a u s D e t l e f s e n , Dr. Harboe Kardel — fünfzig Jahre im Dienst am Deutschtum Nordschleswigs (S. 51 f.), würdigt einen Journalisten und Schriftsteller, der auch den Lesern der Segeberger Zeitung und der Zeitschrift Schleswig-Holstein bekannt ist. Das August-Heft ist vorwiegend der Familienkunde unseres

Landes gewidmet, wobei wir vor allem auf Gottfried Ernst Hoffmann, Familiengeschichtliche Forschung in Schleswig-Holstein in den zwanziger und beginnenden dreißiger Jahren (S. 209/12), verweisen, während das Doppelheft für September-Oktober wegen der Jahrestagung in Husum Themen des nordfriesischen Raumes vereinigt. Wie üblich bringt Nicolaus Detlefsen seinen Überblick „Die periodischen Veröffentlichungen . . .“ (S. 141/47 und 171/76). H. T.

Altonaer Museum in Hamburg, Jahrbuch 1971, Bd. 9. In diesem Jahr findet der Leser vor allem reich illustrierte Beiträge zur bildenden Kunst, nämlich Günter Krüger, Zu Arbeiten von Max Pechstein im Besitz des Altonaer Museums, Christian L. Küster, Die Autographensammlung zu Max Seligers „Handschrift und Zeichnung von Künstlern alter und neuer Zeit“, und die gemeinschaftlich verfaßte Arbeit von Werner Dürrson, Dorothy von Hülsen und Christine Knupp, Erich Heckels Jahresblätter im Altonaer Museum, wobei es sich um einen Katalog seiner vorwiegend als Holzschnitte gestalteten Neujahrwünsche für die Jahre 1931/69 handelt. Manfred Meinz, Ein silberner Tafelaufsatz in Gestalt einer Galeere, beschreibt das Hochzeitsgeschenk der Stadt Danzig aus dem Jahre 1858 für den späteren Kaiser Friedrich III. Es folgt Johannes Uhlenhaut, Restaurierungsbericht über das sogenannte Peller-Schiffsmodell aus dem Jahre 1603. Beachtet seien die verschiedenen Tätigkeitsberichte und die Aufzählung der Neuerwerbungen. Denn neben Gemälden und Graphiken, kommen dabei auch Gegenstände des Kunsthandwerks (Bierkrüge, Steingutgeschirr, Gläser mit Stadt- oder Landschaftsansichten) vor. Auch sind Teppiche, alte Möbel, sogar Bildpostkarten und Kinderspielzeug (ein Karussell-Schwein, eine Kaufmannswaage, Anker- oder Stabilbaukästen, eine Eisenbahn von 1920, Bleisoldaten von etwa 1935) zum großen Teil als Schenkungen oder Vermächtnisse in den Besitz des Museums gelangt. Unter den Stiftern ist auch ein Segeberger namentlich genannt. Das sollte uns veranlassen, alte Gegenstände nicht unbedacht als Sperrmüll fortzugeben, sondern erst zu überlegen oder anzufragen, ob das Altonaer Museum daran interessiert sein könnte. H. T.

Schleswig-Holsteinisches Biographisches Lexikon, herausgegeben im Auftrage der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte von Olaf Klose und Eva Rudolph, Bd. 2; Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1971; 251 S. u. 32 Abb., DM 36,—. — Überraschend schnell ist der zweite Band dem ersten (vgl. unser Jahrb. 1970 S. 224) gefolgt. Diesmal gehören noch zusammen drei Achtel der Lexikonartikel zu den Buchstaben A und B, doch ist mit einem zügigen Fortschreiten der Arbeiten an den nächsten Bänden zu rechnen. Von allgemeinem Interesse sind die Biographien des Dichters Friedrich Hebbel, der beiden Theologen Claus Harms und Matthias Claudius, dessen Sohn Franz, der lange Jahre Pastor zu Segeberg war, leider nur kurz erwähnt ist, sowie die Biographie des Floristen Willi Christiansen, den viele pflanzenkundlich interessierte Mitglieder noch kennen. Außerdem verweisen wir auf den Artikel über Arnold von Lübeck, da dieser die den Segeberger Raum berührende Slawenchronik des Helmold von Bosau bis 1209 fortgesetzt hat. Von lokalgeschichtlichem Interesse sind eigentlich nur wenige Personen. Denn der 1721 in Bramstedt geborene Glockengießer Barthold Jonas Beseler ging bereits als 20jähriger nach Rendsburg, während der Schriftsteller Leopold Alberti erst als alter Mann nach Sülfeld zog, um dort seinen Lebensabend zu verbringen. Segeberger Seminaristen waren Detlef Breiholz, hervorgetreten als Imker, wobei er die Voraussetzungen für die Segeberger Imkerschule geschaffen hat, und der Förderer des Vereins- und Schulturnens, Ernst Strohmeyer, der 1919 in den Verwaltungsdienst überwechselte; doch sind die beiden nur während ihrer Ausbildungszeit mit Segeberg in Berührung gekommen. Von den Segeberger Seminarlehrern ist der Musikpädagoge Rudolph Reineke, 1844/69 Musiklehrer am Seminar, berücksichtigt. Georg Ludwig Ahlemann war 1762/67 Propst in Segeberg, der als Naturforscher hervorgetretene Privatgelehrte Johann Heinrich Flögel 1875/89 Kirchspielsvogt in Bramstedt. Aus einer italienischen Stukkatorenfamilie stammte Bartholomeus Bossi; 1744/49 fertigte er die Stukkaturen im Schloß zu Traventhal an. Noch erwähnt sei der Hamburger Architekt Heinrich Bomhoff, weil er 1910 die Bürgerschule zu Segeberg (heute Realschule) entworfen und erbaut hat — Man verbessere den Druckfehler „Süllfeld“ (S. 30) in „Sülfeld“. H. T.

(Heinz Klug), Die Bevölkerung der Gemeinden in Schleswig-Holstein 1867 — 1970 (Historisches Gemeindeverzeichnis), herausgegeben vom Statistischen Landesamt Schleswig-Holstein, Kiel 1972, 291 S. u. 10 Karten, DM 20,—. — Den Inhalt eines statistischen Werkes erschöpfend darzustellen, ist unmöglich. Und daß Angaben über die wechselnde Zahl der Einwohner und über die sich manchmal auch verändernde Flächengröße der einzelnen Gemeinden für den Lokalforscher höchst erwünscht, oft aber nur mit äußerster Mühe zu beschaffen sind, ist wohl überflüssig, näher zu begründen. Nach der hier früher angezeigten historischen Statistik (vgl. Jahrb. 1967 S. 190) ist nunmehr auch für alle Gemeinden Schleswig-Holsteins in seinen jeweiligen Grenzen umfangreiches Zahlenmaterial aus der Zeit vom 3. 12. 1867 bis zum 27. 5. 1970 veröffentlicht worden, wobei auch alle

Veränderungen durch Ein- und Umgemeindungen eingefügt und in solchen Fällen die Bevölkerungszahlen nach dem heutigen und zugleich nach dem seinerzeitigen Gebietsstand berechnet worden sind. So wird, um ein Beispiel zu zeigen, bei Bark nach den jeweiligen Amtsblättern nachgewiesen, daß 1894 die Landgemeinde Schafhaus und 1929 das unbewohnte Gehege Wittenborn sowie als Exklave der Wohnplatz Forsthaus Bockhorn eingegliedert, jedoch schon 1885 von der Landgemeinde Schafhaus unbewohnte Flurstücke an den Forstgutbezirk Buchholz abgegeben worden sind. Interessant ist der Vergleich der einzelnen Gemeinden: Boostedt hatte 1867 945, 1970 3 033 Einwohner, Borstel hingegen 1867 89, 1970 82. In Altengörs nahm die Einwohnerzahl von 1867 bis 1890 von 168 auf 147 ab, stieg bis 1925 auf 186, sank wieder auf 175 (1939), erreichte 1946 394, um bis 1970 wieder auf 203 zurückzugehen. — Die Gemeinden sind kreisweise nach der Neugliederung von 1970 aufgeführt, wobei Gemeinden, die vor 1970 oder vor 1932 zu anderen Kreisen gehörten, besonders bezeichnet sind. Zehn Karten (1 : 150 000) zeigen die heutigen Gemeindegrenzen und enthalten innerhalb der jeweiligen Gemeinden Wohnplätze mit eigenen Namen. Auch ist angegeben, wo und in welchem Umfang sonstige statistische Nachrichten zu finden sind, z. B. Obstbaum- oder Viehbestand der Gemeinden. Die 1928 aufgelösten Gutsbezirke, darunter 22 aus dem Kreis Segeberg, sind besonders aufgeführt und die schon einmal gedruckten Einwohnerzahlen der Städte und Flecken vor 1864 hier wiederholt. H. T.

Wolfgang Prange, Die Anfänge der großen Agrarreform in Schleswig-Holstein bis 1771. Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, herausgegeben von der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Bd. 60; Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1971; 728 S., 22 Abb. u. 6 Karten, DM 57,— (Leinen DM 63,—). — Mit bewundernswerter Ausdauer hat Vf. in elf Jahren ein außergewöhnlich umfangreiches Werk zur Agrargeschichte niedergeschrieben, das jeder Heimatforscher bei der Abfassung von Dorfchroniken unbedingt heranziehen muß und es auch kann. Denn anders als bei manchen Veröffentlichungen in der Reihe „Quellen und Forschungen" hat Vf. das Nachschlagen durch zwei vorzügliche Register erheblich erleichtert. Im Personenregister sind, soweit bekannt, auch Wohnsitz und Beruf angegeben, z. B. „Brockdorff, v. Detlev auf Rohlstorf, Kammerpräsident Kiel" oder „Kruse, Wiebke auf Bramstedt" oder „Theophili, Pächter auf Stocksee". Im Ortsregister findet man die Zugehörigkeit der Orte zu den einstigen Kirchspielen nach dem Stande von 1854/56 sowie zu den heutigen Kreisen nach der Neugliederung von 1971 vermerkt, also „Alveslohe, Ksp. Kaltenkirchen SE" oder „Rohlstorf, Ksp. Warder SE". — Um drei Fragen geht es, nämlich um „die Beseitigung des gutswirtschaftlichen Systems, das in mehr oder minder scharfer Ausprägung nicht nur auf den meisten adeligen Gütern, sondern auch in nicht wenigen landesherrlichen Ämtern die Untertanen fest in die Wirtschaft der herrschaftlichen Großbetriebe eingliederte und zum Teil mit Leibeigenschaft verbunden war, die in ihm allerdings nur ein einzelnes Element bildete", um „die Verkoppelung mit Aufhebung der Feldgemeinschaft und Aufteilung der Gemeinen Weiden" und schließlich um „die neue Setzung der bäuerlichen Abgaben". — Die Untersuchung umfaßt ganz Schleswig-Holstein in den Grenzen des 18. Jahrhunderts, also einschließlich der 1864 oder 1920 dänisch gewordenen Teile und ohne die damals zu den Hansestädten Hamburg und Lübeck oder zum Herzogtum Lauenburg gehörigen Gebiete. Aus sachlich bedingten Gründen geht dabei die Untersuchung nach den Territorialgrenzen jener Zeit vor. Deshalb ist die Agrargeschichte unseres Kreises unter den verschiedenen Landesteilen nachzuschlagen. So gehören Steinbek, Weede, Altengörs und die übrigen Dörfer des einstigen Amtes Traventhal zum Abschnitt über das Herzogtum Holstein-Plön, die Güter Kaden und Bramstedt zum Abschnitt über die adeligen Güterdistrikte, Dörfer wie Sievershütten, Großenaspe und Bredenbekshorst zum „gottorfischen Holstein", dagegen die Kirchspielsvogteien des einstigen Amtes Segeberg zum königlichen Anteil. Außerdem gibt es noch die für den Kreis Segeberg abseits liegenden Kapitel über das Hochstift Lübeck, über die Lübschen Güter und Stadtstiftsdörfer und über den glücksburgischen Teil des Herzogtums Schleswig. Den Abschluß der Arbeit bilden Zusammenfassungen zu den Agrarreformen bis 1730, von 1730/61 und von 1762/71 sowie ein Vergleich Schleswig-Holsteins mit der allgemeinen Entwicklung. — Daß so weitschweifig vorgegangen werden mußte, liegt daran, daß die Entwicklung in den einzelnen, hier aufgezählten Teilherrschaften innerhalb unseres Landes verschieden verlaufen ist. Vor allem wollte sich Vf. „nicht auf die großen Linien beschränken", sondern die ganze Vielfalt und alle Besonderheiten vorbringen. Hierbei mußte sich Vf. in erheblichem Maße auf ungedruckte Quellen stützen, da Literatur nur zu den Spezialgebieten der Verkoppelung und der Aufhebung der Leibeigenschaft vorhanden war. Im Anhang ist zu ersehen, in welchen Akten-Abteilungen des Landesarchivs agrargeschichtliches Material für die Ämter Segeberg und Traventhal oder für die Güter Kaden, Erfrade und Bramstedt zu suchen ist. Auch auf die Karten und Textskizzen sei verwiesen. So geht aus der Skizze auf Seite 24 hervor, daß um 1730 alle Dörfer des Amtes Traventhal dienstfrei und nicht leibeigen gewesen sind, dagegen nicht in den Ämtern Reinfeld und Ahrensbök. Wir erwähnen noch die Skizze zum Gut Bramstedt (S. 161), die zeigt, wieviel Hufen das Gut in Hitzhusen, Wiemersdorf usw. besessen hat. — Die Lokalhistoriker unseres Kreises werden recht unterschiedlich

informiert. Für das ehemalige Amt Traventhal erhalten sie zunächst eine Schilderung der Landesverfassung des Herzogtums Plön mit einer Aufzählung der Vorwerke, darunter Stocksee und Bahrenhof; ausführlich ist dabei die Aufhebung des Vorwerks Bahrenhof mit der Schlußabrechnung dargestellt. Herausgestellt ist auch der Unterschied zwischen Traventhal und den übrigen plönischen Ämtern. Danach folgt eine Aufstellung über die Verkoppelung in den einzelnen Dörfern. Auch die Geschichte der beiden Güter Kaden und Bramstedt ist in vielen Einzelheiten vom 15./16. Jahrhundert bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts ausgeführt. Dagegen muß man sich Einzelheiten über die einst zum Gottorfer oder königlichen Anteil gehörigen Dörfer auf einigen hundert Seiten mit Hilfe des Registers zusammensuchen, etwa über Kuhlen und Wittenborn, die Schäfereien des Segeberger Klostervorwerks gewesen sind, oder über Kaltenkirchen und Ulzburg, deren Gerichtsherrschaft zeitweise an das Gut Kaden verpfändet war, weshalb in den beiden Orten und auf einer Stelle in Oersdorf von den Bauern auch nach der Auslösung des Pfandes dem Gut bestimmte Zahlungen geleistet werden mußten. Doch gibt es vereinzelt auch zusammenfassende Zustandsschilderungen, wie etwa „im östlichen Teil des Amtes Segeberg, den Kirchspielvogteien Segeberg, Leezen und Bornhöved, hatten ursprünglich alle, in der Herrschaft Pinneberg und der Grafschaft Rantzau jedenfalls einige Bauern unter Grundherrschaft gestanden, die erst in der frühen Neuzeit — trotz Weiterlebens der darauf gegründeten Abgaben — in Vergessenheit geraten war". — Doch wir halten ein, da es unmöglich ist, vollständig aufzuzählen, was in diesem Buch zur Agrargeschichte des Kreises Segeberg vorhanden ist. Wir meinen jedoch, daß das Werk in alle öffentlichen Büchereien gehört, damit es den Dorfchroniksarbeitsgemeinschaften und denjenigen, die sich irgendwie mit agrargeschichtlichen Fragen befassen, zur Verfügung steht.

H. T.

Jürgen Wetzel, Theodor Lehmann und die nationale Bewegung in Schleswig-Holstein 1852 — 1862. Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, herausgegeben von der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Bd. 61; Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1971; 256 S., DM 33,— (Leinen DM 39,—). — Mein Vater, Hermann Hagenah, veröffentlichte 1927 in der ZSHG, Bd. 56, den Aufsatz „1863 — Die nationale Bewegung in Schleswig-Holstein" (Zit. „1863"). Zu Beginn gibt er eine „Kritische Übersicht über die wichtigsten Darstellungen und Quellen". Die Schwierigkeit, damals gründliche und solide Geschichtsschreibung zu betreiben, wird deutlich: Die dänischen Historiker erwähnen die (deutsche) nationale Bewegung in Schleswig-Holstein kaum — vielleicht verständlich wegen der Enttäuschung über den Ausgang 1866. Auf deutscher Seite kann er nur drei Arbeiten als wichtig erwähnen: Jansen/Samwer, Gebauer und Behn. Bei allen dreien hat er kritisch etwas anzumerken: Behn ist ihm zu sehr nur Stoffsammlung, Jansen/Samwer sind zu sehr Zeitgenossen, und Gebauer ist indiskutabel, weil er ausschließlich für die Augustenburger Partei ergreift. Also mußten ungedruckte Quellen gesucht werden, um eine solide, möglichst objektive Arbeit liefern zu können. Leider standen 1927 ungedruckte Materialien nur in sehr begrenztem Umfang in Archiven oder Bibliotheken bereit. Sie wurden mitunter sogar als „Geheime Kommandosache" bewahrt und niemandem zur Verfügung gestellt, es sei denn, der Benutzer verpflichtete sich, eine ganz bestimmte, gewollte Richtung zu vertreten. Ich darf in diesem Zusammenhang aus der Dissertation meines Vaters zitieren: „Die im Primkenauer Archiv vorhandenen Akten der Provisorischen Regierung konnten trotz Vermittlung des Herrn Professor Dr. Gebauer nicht herangezogen werden, da die Benutzung des Archivs niemandem mehr gestattet wird" (S. 151). Außerdem fällt bei der Durchsicht der Listen über ungedruckte Quellen, die unserer Vatergeneration zur Verfügung standen, noch auf: dänisches Material konnte selten benutzt werden. — Nunmehr liegt aus der Schule Alexander Scharffs die Arbeit von Jürgen Wetzel vor. Ihm stand 34 Jahre später eine Fülle von gedrucktem und ungedrucktem Material zur Verfügung. Er wählte sich als Gegenstand seiner Untersuchung Theodor Lehmann, „den Vater der nationalen Bewegung von 1863" (zit. aus „1863") — aus gutem Grund: Wir wußten nicht sehr viel von ihm, weil bislang nur ganz spärliches Material vorhanden war, das geeignet gewesen wäre, seine Bedeutung richtig zu würdigen. So entstand eine Arbeit, die zu Recht Dissertation genannt werden kann, weil sie einen bislang unbekannten Sachverhalt klärt und nicht zuviel Bekanntes verarbeitet. Wetzel verwendet sehr viel neues, ungedrucktes Material, und es gelingt ihm, dem Leser klarzumachen, wieviel die nationale Bewegung in unserem Lande diesem jungen Rechtsanwalt Th. Lehmann verdankte. — Die Schwierigkeit, eine in sich geschlossene Arbeit zu verfassen, lag wohl darin begründet, daß Lehmann zu früh starb. Sein Tod fiel mitten in die Zeit des Umbruchs 1862/63, seine „Nachfolger" Römer und Ahlmann traten deshalb naturgemäß mehr in den Vordergrund der späteren Betrachtung, am Ende beherrschte Scheel-Plessen die Szene; wohl auch, weil ihm der überragende oder doch gleichwertige Gegenspieler Lehmann fehlte; Bismarck war es schließlich, der die preußische Lösung bewerkstelligte. Wetzels Arbeit mußte also von vornherein ein zwingender Schluß, ein krönender Höhepunkt fehlen. — Er löste diese Aufgabe sehr gut. Nach kurzer Beschreibung von Lehmanns Jugend und Ausbildungszeit und außerdem der Verfassungsentwicklung nach Idstedt, die sich ja nunmehr neue Zielvorstellungen suchen mußte, klärt und erklärt er die politischen Gruppierungen zu Beginn der Tätigkeit des Nationalvereins. Sein Wirken in Holstein und beson-

ders Lehmanns führende Rolle werden sehr deutlich. Es gelingt Wetzel wohl zum erstenmal, klärendes Licht auf diese Vereinigung von Bürgern zu werfen, die im strengen Sinn des Wortes gar kein Verein war, stattdessen aber ein Kristallisationszentrum für nationale Bewegungen kommender Zeiten bildete — wie mein Vater bereits vermutete („1863", S. 292). Die Ausführlichkeit, mit der Wetzel diesen Verein und Lehmanns Position darin beschreibt, ist notwendig, um die vorliegende Arbeit zur Grundlage für kommende Geschichtsschreibung werden zu lassen. — Einige wenige kritische Anmerkungen sind zu machen: Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß die Fülle besonders des ungedruckten Materials den Bearbeiter erdrücken kann. Die anfangs erwähnte Dürre, die in den zwanziger Jahren in den Archiven herrschte, ist ins Gegenteil umgeschlagen: Die Archive bieten zuviel Material. Dies wird dann sehr sorgfältig aufgearbeitet, und der Bearbeiter empfindet es als außerordentlich ärgerlich, wenn er etwas fortlassen sollte, das er gerade mit Mühe dem Staub und der Dunkelheit der Magazine entrissen hat. Dabei kann herauskommen, daß dann der Leser der gedruckten Bearbeitung dieser Quellen, natürlich längst nicht so sachkundig wie der Autor, die Übersicht verliert. Wetzel vermeidet dies fast ganz. Eigentlich hätte nur das Kapitel VII, „Die Möglichkeiten der nationalen Agitation in Schleswig-Holstein", etwas gestrafft werden sollen. Als Lösung dieses Problems möchte ich empfehlen, gewisse sehr interessante Detail-Tatbestände, die möglicherweise etwas verwirren könnten, als Einzelaufsätze zu veröffentlichten. Die Gegenüberstellung von Orla und Theodor Lehmann (XII, 2) könnte in unserem Fall in Frage kommen. — Außerdem sei kritisch angemerkt, daß keine dänischen ungedruckten Quellen benutzt wurden. Dies dem Verfasser anzulasten, kann unberechtigt sein, da ich nicht weiß, ob er sie nicht benutzen konnte oder wollte. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß hier Schwierigkeiten auftreten können. — Einige Kleinigkeiten: Ich bin nicht ganz sicher, ob nicht die augustenburgische Agententätigkeit etwas kritischer hätte betrachtet werden sollen; auch besaß Neumünster 1862 noch kein Stadtrecht. Ein Druckfehler: Es muß wohl beim Herausgeber des „Kieler Student im Vormärz" Ludwig Andresen (statt Andersen) heißen. — Der Beurteilung Lehmanns durch meinen Vater gibt Wetzel das Prädikat „unbefriedigend" (S. 134). Der Sohn ist angesichts dieser Note in einer mißlichen Lage, wenn er sich mit ihr auseinandersetzen soll. Ich möchte dazu nur dies sagen: In seiner anfangs erwähnten Arbeit „1863" bezeichnet mein Vater Lehmann (noch) als den „Führer großen Zuschnitts . . ., der unserem Lande geschenkt wurde". Diese Beurteilung übernimmt Wetzel wörtlich (S. 123). Mit dem späteren Urteil meines Vaters in der erst 1930 erschienenen Biographie Wilhelm Ahlmanns ist er nicht einverstanden: „Lehmann schaute über die nächstliegende Zeit hinweg ein fernes Ziel und wollte darauf losgehen, ohne auf seine Füße zu achten" (Ahlmann, S. 184). Das ist sein gutes Recht: Lehmann und nicht Ahlmann ist der Mittelpunkt der Arbeit. Ich möchte noch klärend erwähnen, daß mein Vater offenbar durch die sehr gründliche Bearbeitung des Ahlmann-Nachlasses zu seiner Urteilsmodifizierung gekommen ist. — Ich habe Wetzels Buch mit Vergnügen gelesen und möchte es als vorbildliche Bearbeitung eines zeitlich begrenzten Tatbestandes ansehen. Es wurden viele, viele Wochen Archivarbeit darauf verwendet, die der Leser später nur erahnen kann.

Kleinkummerfeld

Gerd Hagenah

Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Hamburg. Schleswig-Holstein, bearbeitet von Johannes Habich; Deutscher Kunstverlag, (o. O.) 1971; 702 S. mit Plänen, Grundrissen und 8 Karten, DM 27.—. — Mit welcher Sorgfalt der völlig neu bearbeitete „Dehio" auf den modernsten Stand des Wissens gebracht worden ist, konnte der Rezensent an zwei scheinbar geringfügigen Beispielen überprüfen. In der Beschreibung der Segeberger Marienkirche kommt auch der um 1470 als östliche Verlängerung des Kirchenschiffes errichtete, 1654/57 wieder abgebrochene Mönchschor vor, dessen Fundamente erst 1967 entdeckt worden sind; und für das Alt-Segeberger Bürgerhaus wurde die von uns schon lange beanstandete Giebelinschrift mit den Worten „Fachwerkgiebelhaus des mittleren 16. Jh. . . 1606 datiert" (!) endlich zutreffend bewertet. — Da es sich um eine Taschenausgabe handelt, die außer Schleswig-Holstein auch Hamburg umfaßt, darf nicht dieselbe Vollständigkeit wie bei der „Kunsttopographie" erwartet werden. Auch wendet sich der „Dehio" an den kunstgeschichtlich interessierten Reisenden; deshalb beschränkt er sich auf die wesentlichen Kunstdenkmale und berücksichtigt infolgedessen aus unserem Kreis nur 14 Orte: Heidmühlen wegen der Wassermühle, Borstel, Muggesfelde und Wensin wegen der Herrenhäuser, Bornhöved, Großenaspe, Kaltenkirchen und Warder wegen der Kirchen. Bei Sülfeld sind die Kirche und das Pastorat, bei Pronstorf die Kirche und das Gut sowie bei Traventhal das Schloß und der Park beschrieben. Dabei sind für die Güter und sonstigen weltlichen Gebäude die Namen der heutigen Besitzer angegeben. — Umfangreich ist der Artikel Bad Segeberg. Nach einer kurzen Einleitung in die Stadtgeschichte sind zunächst wie bei jedem anderen Artikel die kirchlichen Kunstwerke aufgezählt, in Segeberg also die Marienkirche. Dabei befassen sich besondere Abschnitte mit der Baugeschichte, mit dem Langhaus, mit der Johanneskapelle und mit dem künstlerischen Inventar, Schnitzaltar, Bronzetaufe, Kanzel, Triumphkreuz und anderem; sogar die zwei Messingkronleuchter von 1754 und 1783 sind nicht vergessen. Es folgen die Rantzaukapelle, der Obelisk, das Rathaus,

das Haus Segeberg und das Alt-Segeberger Bürgerhaus. — In dem Artikel Bad Bramstedt stehen die Kirche, merkwürdigerweise „ehem. St. Maria Magdalena" genannt, das Torhaus des einstigen Gutes und der Roland. Jedoch fehlt hier leider eine kurze geschichtliche Einleitung, die auch bei Bornhöved zweckmäßig gewesen wäre. Gebäudegrundrisse zur Illustration der Beschreibungen sind für die Segeberger Marienkirche, für das Herrenhaus zu Borstel und für die Katharinenkirche von Großenaspe vorhanden. — Bei einer Neuauflage müßte die Bemerkung, daß Gieschenhagen, 1820 mit Segeberg vereinigte Vorstadt, 1670 Stadtrecht erhalten habe (S. 106), beseitigt werden. H. T.

Günther Imm (Pseudonym für Heinz Bischof), Städte in Schleswig-Holstein mit Hansestadt Hamburg. Deutsche Städtebreviere, Bd. 2; Verlag Wolfgang Weidlich, Frankfurt am Main (1972); 320 S. mit 15 Abb. u. 1. Karte, DM 24,—. — „Wer immer Schleswig-Holstein besucht", will, wie der Ministerpräsident unseres Landes im Vorwort betont, „von seiner Geschichte hören, die sich im Antlitz seiner Städte spiegelt." Um das zu ermöglichen, haben sich 25 Autoren, darunter die den Lesern unseres Jahrbuches bekannten Hinrich Kruse aus Braak mit einem Gedicht über Friedrichstadt, Detlev Ehlers aus Norderstedt und Hans Heinrich Rottgardt zusammengetan. Dabei sind einige Orte unseres Kreises auf drei Kapitel verteilt. Bei einem Streifzug durch Holstein von Bargteheide und Reinfeld bis in die Elbmarschen berührt Vera Münchow Wahlstedt und erzählt, wie sich hier nach dem Kriege Flüchtlingsbetriebe angesiedelt haben. Norderstedt ist ein eigenes Kapitel gewidmet, das von einem berufenen Fachmann, dem Norderstedter Stadtarchivar Detlev Ehlers, geschrieben worden ist. Dieser berichtet mit der gebotenen Kürze trotzdem erschöpfend, wie sich die vier Orte Garstedt, Harksheide, Friedrichsgabe und Glashütte entwickelt haben, bis sie 1970 zur Stadt Norderstedt zusammengeschlossen worden sind. Über den Segeberger Forst, über Bad Segeberg, Bad Bramstedt und Bornhöved berichtet der Herausgeber des Breviers, Heinz Bischof, persönlich, sonderbarerweise jedoch unter dem Pseudonym Hinrich Jens Jensen. Leider vermochte er nicht immer die Akzente richtig zu setzen. Denn wenn in Segeberg erst 1884 ein Kurbad entstanden ist, dann erscheint der Ausdruck „alte Badestadt Segeberg" verfehlt; ein solcher Titel steht eher Bad Bramstedt zu. Auch wird erwähnt, daß das Segeberger Kurhaus 1961 renoviert worden sei, jedoch nichts von dem vor einigen Jahren erfolgten Abbruch des Gebäudes gesagt. Ungewöhnlich ist auch der Ausdruck „großes Kavalierhaus" für das Torhaus des einstigen Gutes in Bramstedt. Verwirrend wirkt auf den Leser, daß nach Seite 34 Bad Bramstedt 1869 das Stadtrecht erhalten hat, auf Seite 306 nur zu lesen ist: „seit 1910 Stadt (!) mit dem Zusatz Bad; . . ." Es wäre besser, die Stadtrechtsverleihung für Segeberg auf Mitte des 13. Jahrhunderts zu datieren und nicht auf das höchst fragwürdige Jahr 1244; und es ist ausgesprochen falsch, zu schreiben „Solbad seit 1925" (S. 307). Auch das Register wäre zu überprüfen; auf Seite 70 ist nichts über Norderstedt zu finden, und das Seite 202 genannte Trappenkamp fehlt im Register. H. T.

Joachim Schmidt, Ansichten aus den ehemaligen Herzogtümern Schleswig, Holstein und Lauenburg; Verlag Wolfgang Weidlich, Frankfurt (1971); 131 S. mit 30 Lithographien u. 40 S. Text, DM 75,—. — Aus dem heute antiquarisch wohl kaum noch in vollem Umfang und auch nur in Einzelblättern schon schwer aufzutreibenden beiden Bildbänden „Danmark fremstillet i Billeder" von 1856 und „Holsteen og Lauenborg" von 1858 hat Vf. 30 Ansichten ausgewählt, je acht für Schleswig in den Grenzen vor 1920, für das westliche und für das östliche Holstein sowie sechs aus dem Herzogtum Lauenburg, und getreu den Vorlagen in der alten Technik erneut lithographiert. Damit liegen sämtliche lauenburgischen Ansichten und zwei Drittel der holsteinischen in einer erschwinglichen Neuauflage vor. — Gewiß haben Olaf Klose und Lilli Martius in ihren Ortsansichten (Jahrb. 1963, S. 195) bereits 25 der Bilder aus „Danmark" und „Holsteen . . ." katalogisiert, aber nur neun davon auch abgebildet. Und es ist ein Unterschied für den Betrachter, ob er — zweifellos vorzügliche — Schwarzweißdrucke auf Kunstdruckpapier in Postkartengröße zur Ansicht hat oder in voller Größe (19,2 x 28,5) den Originalen entsprechend gestaltete Blätter, deren schwarzweiße Kreidezeichnung mit einer oder mehreren Tonplatten farbig überdruckt sind. Vf. war sich bewußt, „daß die Reproduktion . . . heute eine besondere Helferrolle erfüllt. Es fällt Bibliotheken und Museen zusehends schwerer, die nicht mehr zu beschaffenden Originalgraphiken zu wissenschaftlichen oder auch nur zu Ansichtszwecken zur Verfügung zu stellen". — Mit dem Nachdruck liegt auch jene von Alexander Nay gezeichnete und lithographierte Segeberg-Ansicht vor, die im Klose-Martius nur erwähnt ist. Der malerisch von Bäumen umrahmte Blick führt von Stipsdorf im Vordergrund über ein Hecktor, dann über den See auf die an den Kalkberg angelehnte Altstadt. Wir sehen die Gipsmühle und die Marienkirche in der alten Gestalt (vor 1863) sowie die Häuser des ehemaligen Gieschenhagens und meinen, auch das Lehrerseminar erkennen zu können. — Die Texte zu den Ansichten sind nicht aus der Vorlage übernommen; Vf. hat eigene Beschreibungen, teils auch der künstlerischen Gestaltung, hinzugefügt. In der Einleitung hat er die künstlerischen, politischen und kommerziellen Hintergründe beleuchtet, die zur Entstehung der Vorlage geführt haben. H. T.

Der Band 37 der Schriften des Geographischen Instituts der Universität Kiel bringt, herausgegeben von Reinhard Stewig, „Beiträge zur geographischen Landeskunde und Regionalforschung in Schleswig-Holstein“ (338 S. mit vielen Tab., Abb. und Karten, Selbstverlag des Instituts, Kiel 1971, DM 28,—). Von den insgesamt 16 Aufsätzen bezieht sich einer auf unseren Heimatkreis: K. - H. Looft behandelt „Die zentralen Orte im Kreis Segeberg“ (S. 143 — 168) und entspricht damit dem im letzten Band dieses Jahrbuchs (S. 211) geäußerten Wunsch nach einer ausführlichen Darstellung dieses Themas. Die Untersuchung basiert auf einer Befragung der Bevölkerung, die über die Schulen durchgeführt worden ist, und der Ermittlung der Versorgungsbeziehungen diente. Insgesamt wurden 4 500 Fragebogen ausgegeben, von denen 81 % brauchbar beantwortet worden sind. Damit haben 8 % der Bevölkerung des Kreises zu der Erhebung beigetragen. In erster Linie ging es darum, die Unterzentren und ländlichen Zentralorte mit ihren Bereichen zu ermitteln. Die Abhandlung ist durch vier (leider zu stark verkleinerte und daher nicht ohne Lupe lesbare) Karten sowie durch 5 Tabellen ergänzt. Looft ermittelt zunächst die „Zwangszuordnungen“ (Schulen, Amtsgerichte), untersucht dann die geographisch aussagekräftigeren freiwilligen Zuordnungen (Handwerk, Handel) und versucht, die Größe der einzelnen Versorgungsbereiche zu berechnen. Auch die Pendlerverhältnisse werden in die Betrachtung einbezogen. Bad Segeberg erweist sich — wie zu erwarten — als der Ort mit der größten Zentralität (Mittelzentrum); es folgen Bad Bramstedt und Kaltenkirchen, die als Unterzentren eingestuft werden. Wahlstedt wird ebenso wie Boostedt als „Selbstversorger“ dargestellt. Bornhöved und — mit geringerer Bedeutung — Rickling sind ländliche Mittelpunktsgemeinden. Looft weist abschließend auf einige Abweichungen der Gegebenheiten von den Planungsvorstellungen hin. Die Gemeinden, die hinsichtlich der Versorgung als Problemgebiete anzusprechen sind, liegen durchweg im äußersten Osten und Nordosten des Kreises: Hier fehlt ein Zentrum unteren Grades. — Von den weiteren Aufsätzen sei lediglich R. Stange: „Der Funktionswandel der Aufforstungen in Schleswig-Holstein“ erwähnt. Hier werden als eines der Beispiele die Aufforstungen in Großenaspe in einer Karte dargestellt.

J. H.

Der Kreis Segeberg im Bild; Christian Wolff Verlag, Flensburg (1972), 110 S. m. 156 Abb. u. 2 Karten, DM 24,80.— Bildbände verführen zur Kritik, denn über die Auswahl gibt es keine einheitliche Meinung. Das konnten wir aus den Stellungnahmen zu dem neuen Bildband unseres Kreises bereits wiederholt erkennen. Aber es kommt auf den Zweck an, den ein solcher Band erfüllen will. Nach dem Vorwort des Kreispräsidenten und des Landrates sollen die Bilder den Kreis als Heimatlandschaft veranschaulichen. Das versucht mit Worten zunächst ein Zugezogener, Christian Ferber, der auf „ein paar Hauptsachen“ hinweist, neben den Aufbauarbeiten der letzten Jahre auch auf die Bauten vergangener Jahrhunderte und auf die Landschaft. Diesem Auftakt entspricht die Auswahl der Bilder, die zu einem guten Teil von Gerhard Güntzel und Karl Lock aufgenommen worden sind. In lockerer Ordnung reihen sich aneinander alte Stiche, Luftbildaufnahmen und konventionelle Standphotos. Gezeigt werden Neubauviertel, alte Bauernkaten, moderne Fabrikhallen und Badeanstalten, die neuesten Schulen sowie die alten Schlösser Borstel und Pronstorf. Aber auch altehrwürdige Feldsteinkirchen neben Betongotteshäusern oder auch Proben der Karl-May-Spiele, die Sorge für Hilfsbedürftige in den Ricklinger Anstalten und Menschen bei der Arbeit, in den Straßen, auf den Campingplätzen sind zu sehen. Die Auswahl zu treffen war sicher keine einfache und auch keine dankbare Aufgabe. Doch bekennt Christian Ferber, daß man, sollten alle Wünsche erfüllt werden, einen dreimal so dicken Band herstellen müßte und auch dann nicht alles gezeigt hätte. — Für eine allfällige Neuauflage seien einige Irrtümer erwähnt: Das „Haus Segeberg“ wurde um 1750 vom damaligen Amtsverwalter, nicht vom Amtmann errichtet und war schon seit 1866, nicht erst seit 1877 Sitz des Landrates (S. 10). Der unmittelbar danach abgebildete Stich von Nickelsen stammt nicht aus dem 18. Jahrhundert, sondern aus der Zeit um 1850 (S. 11). Es ist grundfalsch, Heinrich Rantzau als „Heinrich Graf von Rantzau“ zu titulieren, auch war er Statthalter in ganz Schleswig-Holstein und nicht etwa nur „in den holsteinischen Landen“ (S. 23). Ein Druckfehler ist Süllfeld statt Sülfeld (S. 83). Von den Bildern sei das Hünenbett bei Tarbek beanstandet, weil der Blickwinkel nicht das Eigentümliche der langgestreckten Anlage erkennen läßt. H. T.

Die Dissertation von H. - G. v. Rohr über „Industriestandortverlagerungen im Hamburger Raum“ (Hamburger Geographische Studien, Heft 25, 260 S. mit mehreren Textabb. und Tabellen sowie 2 Kartenbeilagen, Institut für Geographie und Wirtschaftsgeographie der Universität Hamburg, Rothenbaumchaussee, 1971, DM 14,—) ist für den Kreis Segeberg insofern interessant, als auch die Randgebiete Hamburgs in die Untersuchung einbezogen sind, und das ist aus dem Kreis Segeberg die Achse Norderstedt — Kaltenkirchen. Als Hauptgrund für die Verlagerung der Industrie aus Hamburg heraus erweisen sich die fehlenden Erweiterungsmöglichkeiten. Für die Wahl des neuen Standorts sind die Bodenpreise und Finanzierungshilfen sehr bedeutend. In beiden Fällen — Abwanderung und Neuansiedlung — treten jedoch noch weitere Gründe hinzu (vorhandene Gebäude, Arbeitskräfte, Verkehrslage usw.). Der Autor untersucht im einzelnen die Verlagerung nach

Betriebsgrößenklassen und Branchengruppen, beschreibt räumliche Gliederungsmerkmale u. a. m. und geht abschließend auf die voraussichtliche Weiterentwicklung im Hamburger Raum ein. Für die Randgebiete von Verdichtungsräumen müssen derartige Untersuchungen sehr willkommen sein, weil es für sie als die Betroffenen ja sehr wichtig ist, Ursachen, Ablauf und Folgen dieses nicht nur in Hamburg zu beobachtenden Prozesses zu kennen, um die Entwicklung so zu steuern, daß der Lebensraum gesund bleibt. J. H.

Detlev Ehlers, Heimatbuch der Gemeinde Garstedt, herausgegeben von der Stadt Norderstedt im Selbstverlag, (1970), 304 S. m. 270 Abb. — In vorbildlicher Weise hat eine Gemeinde zum 600jährigen Bestehen eine Chronik zusammenstellen lassen, die erst in dem Augenblick erschien, als diese Gemeinde, nämlich Garstedt, ihre Eigenständigkeit verloren hatte und mit anderen zur Stadt Norderstedt zusammengeschlossen war. Zusammengestellt von dem Archivar des neuen Norderstedts, führen uns die Beiträge von mehr als 25 Autoren durch den einstigen Ort, durch seine Geschichte, in das Leben seiner Vereine. Wir meinen, andere Orte sollten sich diese Arbeit zum Vorbild nehmen und sich um ein ähnlich gestaltetes Heimatbuch bemühen. Da sind die geologischen und vorgeschichtlichen Verhältnisse ebenso erläutert wie die erste Erwähnung des Ortsnamens in den Hamburger Kämmereirechnungen von 1370 und die Deutung des Namens Garstedt oder Gaarstede. Natürlich ist, wenn über Garstedt geschrieben wird, wegen der Nachbarschaft zum hamburgischen Ochsenzoll der alte Ochsenweg nicht vergessen worden und auch nicht der Schmuggelstieg über die Tarpenbek. Übrigens ist als Illustration zur Schmuggelei der Steckbrief eines 1834 in Hasenmoor geborenen Hinrich Teegen im Bild wiedergegeben. Ingeborg Ast-Reimers referiert über die Verkoppelung und zeigt eine Flurkarte von 1789. Eingehend sind das bäuerliche Leben, die Arbeit im Torfmoor, die Bauart und das Innere einiger alter Bauernhäuser mit reichlichem Bildmaterial dargestellt. Seit 1900 setzt, verstärkt durch die Not nach dem ersten und zweiten Weltkrieg, eine Wohnbebauung ein, die dem Dorf städtischen Charakter gab. Die Einwohnerzahl war von 1871 bis 1895 bei etwa 1 250 geblieben, stieg erst allmählich, dann rascher schon bis 1939 auf 4 600 an. Die Wirtschaftsgeschichte, die Post, die Verkehrsmittel, auch Kirchen und Schulen und nicht zuletzt der Weg der Gemeindeverwaltung aus einem Strohdachhaus bis zum 1939/40 erbauten Rathaus sind hier zu nennen. Doch wir können gar nicht alles auch nur erwähnen und wollen lieber noch darauf hinweisen, daß sich unter den Abbildungen auch zahlreiche gelungene Reproduktionen alter Ansichtskarten befinden, wie überhaupt die reiche Ausstattung mit gut gewählten Bildern größte Beachtung verdient. Leider heißt es seit dem 1. 1. 1970 nicht mehr „Op Gorstedt, mien Heimat, dor bün ik so stolt", sondern „De Tiet is vörbi, anners is dat hüüt . . ." H. T.

Einen geschichtlichen Abriß für die vier zur Stadt Norderstedt vereinigten Gemeinden Garstedt, Harksheide, Friedrichsgabe und Glashütte findet man auf dem Stadtplan Norderstedt, herausgegeben von RECO Kartographie und Verlag, Sprendlingen (o. J.), 1. Aufl. Außerdem hat der Bürgerverein Friedrichsgabe eine Festschrift Friedrichsgabe 1821 — 1971 herausgegeben, worin Detlev Ehlers, Friedrichsgabe einst und jetzt, darstellt, wie der heutige Norderstedter Stadtteil 1821 von Friedrich VI. als Armenkolonie zusammen mit einem Kaufmann und Industriellen, dem Konferenzrat Johann Daniel Lawaetz, in Form einer Aktiengesellschaft begründet worden ist, um „dürftige Familien unter Aufsicht zum Feldbau und Hausfleiß zu gewöhnen und der Armut entgegenzuwirken". H. T.

(Ernst Bulbeck und Hans Claußen), Die Katharinenkirche in Großenaspe, herausgegeben von der Kirchengemeinde Großenaspe; Verlag C. H. Wäser, Bad Segeberg 1968, 43 S. — Am 27. September 1972 war der 200. Jahrestag der Einweihung der Großenasper Katharinenkirche. Darum sei hier nachträglich auf ein Heft verwiesen, das die Gemeinde schon vor vier Jahren herausgegeben hat. Die beiden Vf. beschreiben die Kirche mit ihrem Inventar und die Baugeschichte, nennen die bisherigen Pastoren und erzählen von den Kirchenländereien, vom Friedhof, vom Pastorat. Aus alten Kirchenbüchern erfahren wir einiges über besondere Todesfälle, über die Einweihung von 1772 und über die Jubiläen von 1872 und 1922. Auch der geschichtliche Hintergrund, die Herrschaft russischer Zaren über den Teil Holsteins, zu dem Großenaspe gehörte, ist nicht vergessen worden. Zu beachten sind die aufgeführten Beispiele kirchlicher Gebräuche in Großenaspe bei Taufe, Hochzeit und Beerdigung und über kirchliche Bußmaßnahmen bei einst geahndeten Verstößen gegen die Keuschheit. Das Heft schließt mit einer Beschreibung der 1962 geweihten Kapelle von Heidmühlen und mit einer lustigen Begebenheit aus den Jahren 1811/19. H. T.

Siegelverzeichnis der Mitarbeiter

J. H. = Dr. Jürgen Hagel, Korntal (Württemberg)
H. T. = Dr. Horst Tschentscher, Bad Segeberg

Plattdeutsche Bücher

Fünf plattdeutsche Bücher liegen mir vor, alle sind im Verlag der Fehrsgilde, Hamburg, erschienen:

1. Almanach 1949—1964
2. Hermann Claudius, Mank Muern. 10. — 12. Tausend. 1971
3. Hinrich Kruse, Güstern is noch nich vörbi. 1969
4. Heinz von der Wall, De Straten geiht liekut. 1971
5. Walter A. Kreye, Niederdeutsches Hörspielbuch. 1971

Es ist dies nur eine Auswahl der im Laufe der Jahre in dem Verlag der Fehrsgilde, die sich die Pflege und Förderung der plattdeutschen Sprache, vor allem aber der plattdeutschen Dichtung, zur Aufgabe gemacht hat, erschienenen Bücher. Der unvergeßliche Pastor Christian Boeck hat hier wohl fast sein Leben lang wirken können . . .

In dem Almanach von 1964 findet der Leser Proben aus dem Schrifttum einer größeren Anzahl von Autoren, die in diesem Verlag ihre Werke erscheinen ließen; darunter befinden sich auch wissenschaftliche Arbeiten. Es lohnt sich, sich ein Verlagsverzeichnis oder gar diesen Almanach zu beschaffen.

Und dann ist hier zunächst zu nennen das Buch von Hermann Claudius, dem Urenkel des Wandsbeker Boten Matthias Claudius. 1912 erschien die erste Auflage, damals noch ein ziemlich schmaler Band, der aber die Aufmerksamkeit der Kenner der plattdeutschen Sprache erregte, kam doch hier ein wirklicher Dichter zu Wort, der das Leben, das wirkliche, einfing in den Bildern seiner Gedichte, von denen so manche — mit Recht — Eingang in die Schullesebücher fanden. Spätere Auflagen erschienen 1934 und 1953, und in dem nunmehr vorliegenden Band sind die früher in verschiedenen Auflagen vorhandenen Gedichte vereinigt, so daß ein stattlicher Band von 120 Seiten entstand. Diese Gedichte sind immer noch zeitnah und sind doch echte Poesie; manches wird unvergessen bleiben, solange es noch plattdeutsch redende Menschen gibt, die diese Sprache lieben und ihren Klang im Herzen tragen. Heute lebt Hermann Claudius in der Nähe von Hamburg, 93 Jahre alt und immer noch schöpferisch tätig.

Ganz anders geartet ist das Buch von Hinrich Kruse, der dem Kreis Segeberg ja besonders verbunden ist. Der Titel läßt die Problematik schon erkennen: Es geht um die seelische Bewältigung der Vergangenheit, deren Schrecken bis in unsere Gegenwart hinein wirken. Hinrich Kruse, der in Hemingway mit dessen Kurzgeschichten sein Vorbild sah, ist trotzdem eigene Wege gegangen, und viele seiner Geschichten sind kleine Kunstwerke: sie sind gerafft, beschränken sich bewußt auf Wesentliches und sind oft voll starker Spannung; sie leuchten hinein in die Herzen der Menschen, sind voller Kritik, aber auch voller Verständnis. Alle sind in sehr gutem Plattdeutsch geschrieben, und so sind sie ein Beweis dafür, daß sich auch modernes Leben mit den Mitteln der plattdeutschen Sprache einfangen und gestalten läßt. Wir dürfen an diesem wie an anderen Büchern des Verfassers nicht vorübergehen, und wir empfehlen es unseren Lesern sehr.

Wieder ganz anderer Art ist das kleine Buch von Heinz von der Wall, dem in Oldenburg/O. Geborenen. Sein Plattdeutsch ist etwas anders als das schleswig-holsteinische, ist aber für jeden verständlich, und so möge sich der Leser nicht abhalten lassen, zu dem Buch zu greifen, in dem Ereignisse und Episoden aus dem Menschenleben verhalten und mit echtem Humor, der nicht auf äußere Wirkung bedacht ist, beschrieben wurden. Wir erhoffen mehr von dem Verfasser.

Viele plattdeutsch sprechende Menschen hören die plattdeutschen Hörspielsendungen, die am Montag von Hamburg oder Bremen ausgestrahlt werden. Sind die Eindrücke beim Hören auch noch so stark, so möchte doch mancher Hörer nachlesen können, um in Ruhe über die Probleme nachdenken zu können. Nun hat Walter A. Kreye, der Leiter des Heimatfunks des Senders Bremen, dem ersten Band mit Hörspielen verschiedener Verfasser einen zweiten von 240 Seiten folgen lassen. Es sind folgende Autoren vertreten: Gerhard Bohde mit „Bittersee“, Konrad Hansen mit „Dreih di nich üm“, Hinrich Kruse mit „Quitt“, Ivo Braak mit „Kulengraver sien Hunnen“, Walter A. Kreye mit „De Gast“, Heinz von der Wall mit „Van den Abend un van de Nacht“ und Dieter Bellmann mit „De Soot“.

Es ist eine recht respektable Reihe; die Namen der Verfasser haben in Niederdeutschland einen guten Klang.

Gerhard Bohdes Spiel ist eine Auseinandersetzung mit einer vergangenen Zeit, die in den Menschen nicht zur Ruhe kommen kann und darum immer erneut zur Auseinandersetzung treibt, wenn hier auch nur „de Butensiet“ ausgeleuchtet wird.

Konrad Hansen, der erfolgreiche Hörspieldichter, bleibt ganz im Gegenwärtigen: Während eines Schneetreibens werden Menschen in einem Krug zusammengeführt, wie es der Zufall ergibt. In den Gesprächen und Bekenntnissen

wird menschliches Schicksal und vor allem menschliche Unzulänglichkeit aufgezeigt.

Von Bauern- und Händlerschläue, von rücksichtslosem Geschäftsgeist ist in Hinrich Kruses Stück die Rede, in dem dies mensch-allzumenschliche Gebahren einer harten Kritik unterzogen wird. Es ist also im Grunde ein durchaus modernes Spiel.

Ivo Braak zeichnet ein Menschenschicksal von heute: Ein Flüchtling von „drüben" geht zugrunde, weil er die Einsamkeit nicht erträgt. Man muß schon sehr genau hinhören, um die Aussage der „Stimme", die wohl das Gewissen der Menschen symbolisieren soll, richtig zu verstehen, was beim ersten Lesen vielleicht nicht immer gleich gelingt.

Auch der Herausgeber des Buchs, Walter A. Kreye, hat ein Hörspiel beigesteuert, ein „Selbstgespräch". Es ist ein altes biblisches Motiv und doch eines unseres modernen gegenwärtigen Lebens, nämlich das der verweigerten Hilfeleistung und der quälenden Schuld. Es ist die Rede von einem Menschen, der im Selbstgespräch Befreiung sucht. Was gesagt wird, liegt weit zurück und ist doch gegenwärtig, weil das Gedächtnis nicht auszulöschen ist. Alles in allem: Es ist eine überzeugende Rede.

Von Heinz von der Wall zeigten wir oben bereits ein Büchlein an. Das Spiel ist ein Zwiegespräch eines Liebespaares, das ein künftiges Leben beginnen will; aber wie das sein wird und soll, wird dem Leser nicht recht klar. Das Ziel bleibt im Dunkel, und so geschieht in dem Stück eigentlich nichts.

Und endlich ist „De Soot" von Dieter Bellmann zu nennen, in dem davon die Rede ist, daß die Wahrheit in einem tiefen Brunnen verborgen ist. Es ist schwer, sie zu gewinnen; denn es gehört Mut dazu, in den tiefen Soot, der keinen Grund hat, zu springen, sich also der Wahrheit hinzugeben. Aber was ist „Wahrheit"? In diesem Spiel zwischen Wahn und Wirklichkeit, zwischen Märchen und realer Welt, die intellektuell verkettet sind, wird dem Hörer und Leser kaum eine Antwort werden. Alles bleibt irgendwie im Dunkel, und so ist die Geschichte nie zu Ende, so wie das Fragen nach dem letzten Grunde menschlicher Existenz nie aufhören wird, solange es denkende Menschen gibt.

Kiel-Wellsee — Paul Selk

Arbeitsbericht für den Plattdütschen Krink

(Okt. 1971 — Juni 1972)

Oktober: 10-Jahres-Feier
(Wir verweisen auf die Rückschau im Jahrbuch 1971)

November: „Maten för Maten"
(Einzelne Mitglieder erzählen aus ihren Kindheitserinnerungen bzw. lesen heitere Geschichten niederdeutscher Autoren)

Dezember: Vorweihnachtsfeier
mit Kerzen, Gebäck, Blockflötenmusik, besinnlichen Versen und Geschichten.

Januar: „Maten för Maten"
Ein weiterer, sehr vergnügter Abend voller Erinnerungen an vergangene Zeiten.

Februar: Plattdeutscher Abend in Leezen
Nach kurzem Referat über die Entwicklung und Bedeutung der plattdeutschen Sprache Proben vorwiegend heiterer Literatur.

März: Emil Hecker, Brunsbüttel,
erzählt mit seinen schönsten Dias von Dänemark.

April: Frau Dräger berichtet vom dörflichen Leben vor dem 1. Weltkrieg.

Mai: „Schlösser und Herrensitze in Ostholstein"
Vortrag zur Vorbereitung der Halbtagsfahrt nach Bothkamp.

Juni: Zur Landeskunde und Geschichte unserer Heimat
Erläuterungen zur Vorbereitung der Tagesfahrt des Heimatvereins nach Eiderstedt.

Bad Segeberg Lina Rickert

Der Vorstand des Heimatvereins hat volles Verständnis für die Beweggründe, die zum Rücktritt Lina Rickerts geführt haben. Zugleich bedauert er aber auch diesen Schritt, der die Mitglieder des Krink und des Vorstandes vor eine schwierige Aufgabe stellt: eine neue Mutter zu suchen, die den Krink betreut!

Alle, die in der Heimatarbeit stehen, schulden Lina Rickert tiefen Dank für die jahrelange selbstlose Arbeit im Dienste des niederdeutschen Kulturgutes. Es zu erhalten, dafür setzte sich Lina Rickert zu jeder Zeit ein. Unsere guten Wünsche begleiten sie in der Hoffnung, daß sie ab und zu wieder den Weg zu der von ihr so glücklich geleiteten Gemeinschaft findet.

Arbeitsgemeinschaft für Vor- und Frühgeschichte

Das Landesamt für Vor- und Frühgeschichte des Landes Schleswig-Holstein hat den Wunsch, daß innerhalb der Heimatvereine oder ähnlicher Vereine Arbeitsgemeinschaften gebildet werden, sofern sie noch nicht bestehen. Die Arbeitsgemeinschaft im Kreis Segeberg ist wohl die älteste im Lande, hervorgegangen aus einer AG von Lehrern, der sich später zahlreiche Frauen und Männer aus anderen Berufen anschlossen. Über die Aufgabe dieser Arbeitsgemeinschaft ist eigentlich nichts Neues zu sagen, sie unterrichtet interessierte Menschen — auch Jugendliche sind gern gesehen! — über die vorgeschichtlichen Perioden, hilft bei der Bergung von Funden und der Sicherstellung von Fundplätzen, hilft bei der Datierung von Funden — kurz: sie will mit der Vergangenheit unserer Heimat vertraut machen. Wer Lust zur Mitarbeit hat, melde sich durch Postkarte bei dem Unterzeichneten. Zu gegebener Zeit ergehen dann Einladungen zur ersten Zusammenkunft. Diese Bitte geht an alle — auch Nichtmitglieder des Heimatvereins — im Westen und Osten des Kreises.

Leezen Karl Berthel

Jahresbericht 1971/72

der Arbeitsgemeinschaft für Landes- und Volkstumsforschung im Westen des Kreises Segeberg

Die Arbeitsgemeinschaft für Landes- und Volkstumsforschung im Westen des Kreises Segeberg bearbeitet verschiedene heimatkundliche Gebiete aus unserer engeren und weiteren Heimat. Zu den an Sonnabendnachmittagen stattfindenden Veranstaltungen sind alle Interessenten jederzeit herzlich eingeladen.

In der Berichtszeit wurden folgende Themen bearbeitet:

1. Ländliches Leben im vorigen Jahrhundert
   Heinrich Pöhls, Bordesholm
2. H. C. Schimmelmann (1724 — 1782), der Schatzmeister des dänischen Königs
   Prof. Dr. Degn, Kiel
3. Die Vogtei des Kirchspiels Kaltenkirchen in den Ereignissen ihrer Zeit
   Ernst Kröger, Kisdorf

Bad Bramstedt Hans Finck

Jahresbericht 1972

Neben den unumgänglichen Vorstandssitzungen, die sich mit Fragen der Veranstaltungen, der Mitgliederwerbung, der Arbeit im Kreisgebiet beschäftigten, wurde im Januar mit den Norderstedter Freunden ein Gespräch geführt, dessen Auswirkungen noch nicht so recht zum Zuge gekommen sind. Die Verbindung zu Norderstedt ist jedenfalls aufgenommen worden und findet die vollste Unterstützung von Herrn Detlev Ehlers, dem an dieser Stelle besonders gedankt werden muß.

Folgende Vortragsveranstaltungen wurden durchgeführt:

Bürgermeister Kasch, Bad Segeberg, sprach im Februar in einer sehr gut besuchten Versammlung über das aktuelle Thema „Bäume in Bad Segeberg". Seine Ausführungen waren die Antwort auf zahlreiche Leserbriefe, die Kritik an dem Fällen von Bäumen in der Kurhausstraße genommen hatten. Wir glauben, daß diese Veranstaltung zu einer gewissen Beruhigung in der Bevölkerung beigetragen hat.

Im Anschluß daran brachten die Mitglieder des Heimatvereins eine Spende von über 1 000,— DM auf, die dem Magistrat der Stadt zur Verschönerung der Kurhausstraße übergeben werden konnte. Dafür dankt der Vorstand den Segeberger Mitgliedern!

Höhepunkt der Jahresversammlung des Heimatvereins war der Vortrag von Prof. Dr. Herre, Kiel, über das zeitgemäße Thema: Probleme des modernen Naturschutzes. Der Vortrag, dem auch der Vorsitzende des SHHB Staatssekretär a. D. Kock beiwohnte, fand bei allen Zuhörern lebhaften Beifall.

Der plattdeutsche Krink hatte im Februar zu einem gelungenen plattdeutschen Abend nach Leezen eingeladen. Lina Rickert, die nach 11jähriger Tätigkeit ihr Amt leider niederlegt, verstand es, die Leezener so zu begeistern, daß der Wunsch nach weiteren Abenden laut wurde. Dank gebührt den Mitgliedern aus Bad Segeberg, die in einem vollbesetzten Bus nach Leezen gekommen waren. Ähnliche Abende sollen in Zukunft in anderen Gemeinden des Kreises durchgeführt werden.

Studiendirektor a. D. Dr. Behrens hatte sich bereiterklärt, die Führung bei Wanderungen im Kreis zu übernehmen. Diese Wanderungen führen in pflanzlich interessante Gebiete, wollen aber auch auf besondere Schönheiten unserer Landschaft hinweisen. Eine stärkere Beteiligung ist wünschenswert!

Größere Fahrten wurden durchgeführt im April nach Gönnebek, wo uns Herr Biss aus der Geschichte und Struktur des Dorfes berichtete. In der Gärtnersiedlung führte uns Gartenmeister Krüger und gab einen interessanten Einblick in das Werden dieser einzigartigen Siedlung mit ihren großen Gewächshäusern. Im benachbarten Trappenkamp war Kaffeepause und Herr Wengel, stellvertretender Bürgermeister, erzählte aus Trappenkamps Vergangenheit und den Aufgaben für die Zukunft dieser werdenden Stadt.

Unter Führung von unserem Mitglied, Hauptlehrer a. D. Pöhls, Bordesholm, kamen Mitglieder des Heimatvereins in zwei Omnibussen nach Kirchbarkau und Bothkamp, wo Kirche und Herrenhaus besichtigt wurden. Nach einem geruhsamen Spaziergang durch den herrlichen Bothkamper Park und nach der Kaffeepause in Kirchbarkau plauderte Herr Pöhls aus der Geschichte des Ortes und des Gutes.

Die Fahrt nach Tönning, St. Peter-Ording und zur „Grünen Insel", dem Vogelschutzgebiet, leitete Fräulein Lina Rickert. Fahrten an die Zonengrenze im Landkreis Lüchow-Dannenberg und ins Heimatmuseum Altona mußten wegen zu geringer Beteiligung abgesagt werden. Scheinbar sind sich viele Mitglieder nicht bewußt, welcher Vorarbeiten es bedarf, um Fahrten durchführen zu können. Der Vorstand nimmt gern Vorschläge entgegen!

Gut besucht war die Opernaufführung im Schloßpark Eutin. Eine gleiche Fahrt mit Besuch einer anderen Oper ist für 1973 vorgesehen.

Zum Schluß sei noch auf die zweitägige Fahrt nach Dänemark hingewiesen, die unser Mitglied in Dänemark, Herr Carl Johan Pape, Fannerup, vorbereitet hatte. Er begleitete die Reisegesellschaft durch seine schöne Heimat. In Jelling beeindruckten die gewaltigen Grabhügel aus vorgeschichtlicher Zeit, in Fyrkat die Wikinger Burganlage. Der Himmelberg bot einen einmaligen Blick auf die Seen und Berge Jütlands. Ein besonderes Erlebnis waren die Führungen in den Herrenhäusern Clausholm und Rosenholm durch die derzeitigen Besitzer.

All diese Fahrten können nur durchgeführt werden bei genügender Beteiligung. Die Anmeldungen müssen rechtzeitig erfolgen. Das Angebot aller Fahrten und Wanderungen muß groß sein, wenn alle Mitglieder zufriedengestellt werden sollen.

Noch ein Wort zu dem rein Geschäftlichen: die Mitgliederzahl beträgt gegenwärtig 1 016. Wir alle müssen uns anstrengen Mitglieder zu werben. Wir bedauern, daß Austrittserklärungen aus finanziellen und sogar aus persönlichen Gründen erfolgt sind.

Die Finanzlage ist — wie kann es auch anders sein! — nicht rosig. Bedenken Sie, daß Porto und Telefon unsere Kasse stark in Anspruch nehmen. Ein einziges Rundschreiben an alle Mitglieder kostet mehrere hundert Mark!

Um den Schriftverkehr zwischen Mitgliedern und Vorstand übersichtlicher zu gestalten, bitten wir, alle Anfragen und Meldungen (auch wegen der Fahrten) nur noch an folgende Anschrift zu richten: an den Heimatverein des Kreises Segeberg Herrn Joh. Hans, 236 Bad Segeberg, Parkstraße 36, Tel. 04551 / 31 03.

Leezen — Karl Berthel

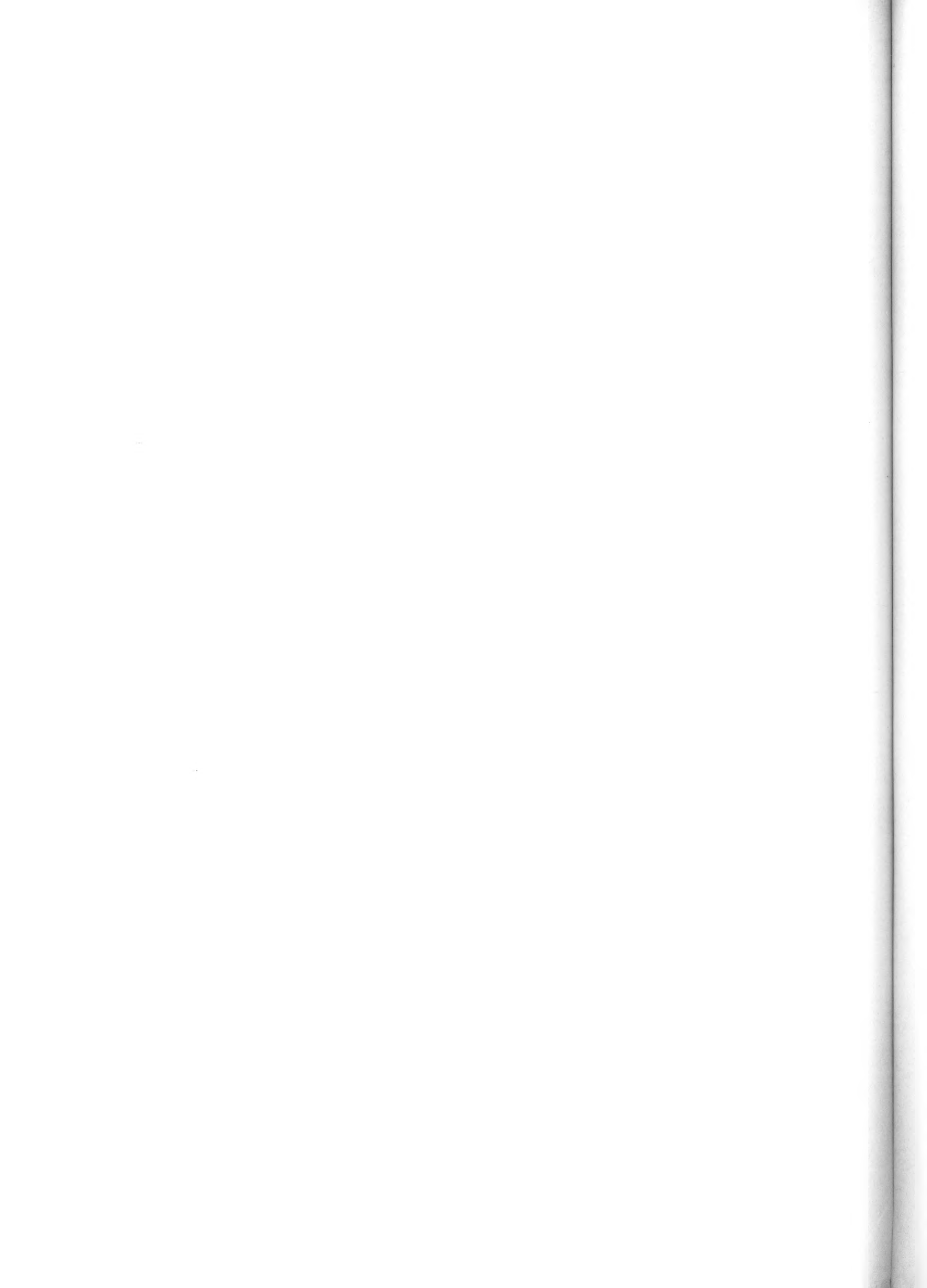




UNSERE TOTEN

Folgende Mitglieder wurden uns
durch den Tod entrissen

Paul Bartels, Altbauer, Bad Segeberg
Georg Blunk, Bundesbahnbeamter a. D., Bad Segeberg
Albertus Burmeister, Bauer, Götzberg
Erich Dechow, Kreisamtsinspektor a. D., Kükels
Bertha Dürkopp, Hausfrau, Bad Segeberg
Walter Göttsch, Molkereimeister, Bad Oldesloe
August Haacks, Tischler, Bad Segeberg
Otto Hansen, Bauer und Gastwirt, Borstel
Konrad Jansen, Lehrer a. D., Kükels
Dr. Martin Lüthje, Zahnarzt, Bad Oldesloe
Wilhelm Lüneburg, Verwaltungsangestellter, Bad Segeberg
Horst Naumann, Hauptlehrer a. D., Kaltenkirchen
Ernst Reher, Rektor a. D., Kaltenkirchen
Ernst Reher, Glasermeister, Düsseldorf
Wilhelm Rehder, Kaufmann, Bad Segeberg
Heinrich Runge, Bauer, Nahe
Wilhelm Schwarck, Lehrer a. D., Bad Bramstedt
Otto Tafelski, Lehrer a. D., Hamburg
Jochen Schümann, Ing., Seesen
Otto Steenhusen, Molkereileiter, Henstedt-Ulzburg
Karl Suhr, Bauer, Bornhöved-Hornshof
Hans Thies, Bauer, Nahe
Reinhold Waldmann, Angestellter, Bad Segeberg
Otto Wuppermann, Fabrikant, Pinneberg



Mitgliederverzeichnis

Vorstand

Karl Berthel, 1. Vorsitzender
Dr. Horst Tschentscher, 2. Vorsitzender und Schriftleiter des Jahrbuches
Andreas Boysen, Rechnungsführer
Hans-Christian Schumacher, Schriftführer
Lina Rickert, stv. Schriftführer
Fritz Hinz, stv. Rechnungsführer
Helene Wulff, Beisitzer
Erich Stehn, Beisitzer
Hans Claußen, Beisitzer
Erich Wagner, Beisitzer
Johann Hans, Beisitzer
Ernst Kröger, Beisitzer

Ehrenmitglieder

Landrat a. D. Dr. jur. Walter Alnor, Wahlstedt
Chefredakteur Rudolph Jacoby, Bad Segeberg
Oberstudiendirektor a. D. Hans Siemonsen, Bad Segeberg
Konrektor a. D. Hans Finck, Bad Bramstedt
Korvettenkapitän a. D. Kurt Stuhr, Bredenbekshorst

Altengörs

Blunk, Alma, Landwirtin
Gosch, Heinz, Bauer
Kiel, Georg, Heizungsbauermeister
Krüger, Paul, Kaufmann
Schmalfeldt, Hans, Bauer
Stehn, Erich, Bauer
Stehn, Jürgen, Lehrling
Stehn, Karsten, Lehrling
Stehn, Klaus, Bauer

Alveslohe

Volksschule Alveslohe
Graf Platen zu Hallermund, George, Landwirt
Kröger, Heinrich, Bauer
Möller, Heinrich, Bahnhofsvorsteher
Prien, Hans, Schlachtermeister

Bad Bramstedt

Stadt Bad Bramstedt
Kirchengemeinde Bad Bramstedt
Andresen, Hermann, Rentner
Böje, Johannes, Bauer
Bruse, Karl, Hotelier
Bustorf, Ernst, Prokurist
Christiansen, Jakob, Dr. med., Arzt
Clausen, Erich, Verw.-Angest.
Daniel, Johannes, Kantor i. R.
Davids, Margarete, Fürsorgerin
Dehn, Rita, Hausfrau
Ebeling, Horst, Gastwirt
Endrikat, Herbert, Bürgermeister
Frick, Hans, Gastwirt
Fröhlich, Max, Lehrer a. D.
Fuhlendorf, Erika, Hausfrau
Gottuck, Rosemarie, Sonderschulrektorin
Haack, Wolfgang, Buchhändler
Hamdorf, Margrit, Hausfrau
Harm jun., Ernst, Autokaufmann
Hünger, Karl, Schlachtermeister
Jensen, Alfred, Rechtsanwalt und Notar
Kiel, Heinrich, Klempnermeister
Kurschat, Christa, Lehrerin
Martens, Wilhelm, Kaufmann
Meinhardt, Horst, Architekt
Mönk, Klaus, Bäckermeister
Mohr, Karl, Kaufmann
Müller, Gerhard II, Realschullehrer
Muxfeld, Hugo, Rektor
Obersteller, Friedr. Wilh., Realschullehrer
Papke, Heinrich, Lehrer a. D.
Peter, Dr. Klaus, Apotheker
Pfeifer, Gerda, Hausfrau
Prüssing, Horst, Apotheker
Rabba, Bertha, Lehrerin a. D.
Reimers, Hans, Verw.-Angest.
Schlichting, Ernst, Kaufmann
Schmidt, Kurt, Augenoptikermeister
Schnack, Helmut, Major a. D.
Schnepel, Otto, Rektor
Schnoor, Hans, Haus- und Grundstücksmakler
Schulze, Walter, Kirchenrechnungsführer
Thies, Willi, Schuhmachermeister
Todt, Elisabeth, Hausfrau
Wäser, Fritz, Zeitungsverleger
Witzel, Fritz, Hauptlehrer a. D.
Wrage, Grete, Lehrerin

Bad Segeberg

Kreis Segeberg
Stadt Bad Segeberg
Amt Segeberg-Land
Ev.-Luth. Kirchengemeinde
Kirchen-Propstei Segeberg
Rantzau-Schule
Franz-Claudius-Schule
Heilpäd. Kinderheim der Inneren Mission
Stadtvogelschützengilde von 1595 e. V.

Adlung, Horst, Drogist
Allaburda, Paul, Kaufmann
Altner, Gerhard, Dr. Zahnarzt
Altner, Berta, Hausfrau
Arnold, Agnes, Hausfrau
Asmus,, Anne-Marie, Hausfrau
Bangert, Ernst, Stadtbaumeister a. D.
Bangert, Margarete, Hausfrau
Bangert, Uwe, Kunstmaler
Becker, Susanne, Hausfrau
Behrens, Karl, Dr. phil.,
Studiendirektor a. D.
Benöhr, Liselotte, Hausfrau
Bethke, Joachim, Apotheker
Blank, Gertrud, Hausfrau
Bludau, Alfred, Kulturbau-Ingenieur
Blunk, Friedrich-Georg, Schüler
Boysen, Andreas, Reg.-Oberinspekt. a. D.
Brandt, Hans-Peter, Hauptlehrer a. D.
Brauer, Erich, Maschinensetzer
Brauer, Wolfgang, Student
Bregas, Klaus, Student
Bregas, Lotte, Dr. phil., Studiendirektorin
Bregas, Maria, Studentin
Brodersen, Julius, Lehrer a. D.
Bruhn, Annemarie, Pensionärin
Burmester, Willy, Korv.-Kapitän a. D.
Burchard, H. W., Dr. med., Arzt
Busch, Heinrich, Oberst a. D.

Clason, Kurt, Rektor
Clausen, Ferdinand, Geschäftsführer
Christlieb, Maria, Dr. phil.,
Oberstudienrätin a. D.

David, Else, Verw.-Angest.
David, Karl, Kaufmann
Davids, Wilhelm, Lehrer a. D.
Dethloff, Grete
Dieckmann, Käthe, Hausfrau
Dittmann, Anna-Marie, Schriftstellerin
Dohrendorf, Liselotte, Hausfrau
Dolling, Anne-Marie, Hausfrau
Dolling, Jürgen, Dr., Apotheker
und Bürgervorsteher
Donat, Gerhard, Verw.-Angestellter
Dräger, Emma, Hausfrau

Eberwein, Peter, Kreis-Baudirektor a. D.
Eberhard, Fritz, Fachlehrer a. D.
Eggert, Minna
Ehlers, Hans, Kaufmann
Ehrich, Helene, Hausfrau
Eichacker, Berta, Hausfrau
Eitzen, Johann von, Kaufmann
Engel, Ilse, Hausfrau
Engel, Luise, Hausfrau
Fabel, Friedrich, Amtsgerichtsrat a. D.
Fehrs, Klaus, Amtsrat
Feldhausen, Maria, Hausfrau
Feldmeier, Maria
Fenker, Helene, Hausfrau
Fischer, Irene, Buchhalterin
Fleischhack, Erich, Pastor
Flöl, Ruth, Hausfrau
Franck, Käthe
Freese, Johannes, Kaufmann
Freytag, Helene, Oberstudienrätin a. D.
Gätjens, Adolf, Kaufmann
Gerke, Albert, Lehrer a. D.
Gloe, Frida, Krankenschwester i. R.
Glöe, Helmut, Konrektor
Gotthardt, Fritz, Kaufmann
Graap, Alfred, Lehrer a. D.
Grandt, Elise
Gregor, Waltraut, Oberstudienrätin
Greve, Paul, Dr., Fabrikant
Grimm, Paula, Bankbevollmächtigte
Grimm, Walter, Hauptlehrer a. D.
Gruber, Julius, Oberstudienrat
Gubitz, Otto, Verw.-Angest.

Hagel, Hedwig, Hausfrau
Hagemann, Karla, Hausfrau
Hagenah, Luise, Hausfrau
Hamann, Franz, Buchdrucker
Hamann, Max, Kreisamtmann
Hans, Johann, Amtsamtmann a. D.
Hansen, Gertrud
Hansen, Hans, Steuerbevollmächtigter
Harck, Auguste, Buchhalterin
Harder, Conrad, Schlachtermeister
Harder, Margarete, Hausfrau
Hass, Elisabeth, Hausfrau
Hedde, Ernst, Kaufmann
Hein, Reinhard, Rechtsanwalt und Notar
Hein, Rosa, Hausfrau
Heine, Annemarie, Oberfürsorgerin a. D.
Heinrich, Heinz, Kaufmann
Helling, Henry, kaufm. Angest.
Henck-Maass, Else, Hausfrau
Herrnberger, Kurt, Dr. med., Facharzt
Hinkelmann, Elly, Hausfrau
Hinrichsen, Hans, Kaufmann
Hinz, Fritz, Sparkassenleiter a. D.
Hinz, Renate, Lehrerin
Hirsinger, Heinz, Maurermeister
Hoffmann, Hans, Studienrat a. D.
Hohenthal, Ursula, Gräfin von
Hossenfelder, Irmgard, Hausfrau
Hübner, Bruno, Geschäftsführer

Ibe, Karl-August, Landw. Oberlehrer
Ihlenfeld, Bruno, Stadtoberinspektor a. D.

Jacobs, Udo, Buchhändler
Janßen, Inge, Hausfrau
Jebe, Margarete, Hausfrau
Jenkner, Regina, Lehrerin
Jensen, Elly, Hausfrau
Jungnitsch, Julius, Tischlermeister
Jürgens, Detlef, Hauptlehrer a. D.
Jürgens, Magda, Hausfrau
Kamrath, Johannes, städt. Angest.
Karck, Jürgen-Christian, Matrose
Karck, Georg, Zimmermeister
Kasch, Walter, Bürgermeister
Katzke, Paula, Arztsekretärin
Kersten, Horst, Kaufmann
Kersten, Martha
Kittler, Otto, Konrektor a. D.,
Kreisbildstellenleiter
Klatt, Egon, Kaufmann
Klug, Isa, Hausfrau
Knapp, Charlotte, Büro-Angestellte
Knoche, Elisabeth
Köhler, Walter, Gartenarchitekt
Koseck, Karl, Apotheker
Köster, Hans Heinrich,
Oberstadtinspektor a. D.
Krage, Johannes, Studienrat a. D.
Krause, Elisabeth, Konrektorin a. D.
Krause, Eva, Realschullehrerin a. D.
Krause, Gerda, Hausfrau
Krinke, Hildegard, Studienrätin a. D.
Kröger, Klaus, Lehrer a. D.
Kröger, Magda, Hausfrau
Krogmann, Käthe, Hausfrau
Kuchenbrandt, Erna, Hausfrau
Kühl, Herbert, Kaufmann
Kühl, Hilda, Hausfrau
Kühl, Lucie, Lehrerin a. D.
Kuhn, Paul, Dr., Studienrat a. D.
Laedtke, Max, Zahnarzt
Langbehn, Adolf, Anzeigenleiter
Langbehn, Erna, Hausfrau

Lehmann, Helmut, Dr., Facharzt
Lengemann, Henny, Hausfrau
Lewering, Maria, Hebamme
Lienau, Magda, Hausfrau
Lock, Karl, techn. Betriebsleiter
Loebell, Rud., Dr., Berufsschuldir. a. D.
Lubnow, Gerhard, Studiendirektor
Lunau, Karl, Sonderschulhauptlehrer a. D.
Lund, Hans, Uhrmachermeister
Lüders, Heinz, Tischler
Lüneburg, Gertrud, Hausfrau
Lüthje, Anni, Hausfrau
Lüttmer, Onno, Fabrikant

Mähl, Käthe, Gesang- u. Klavierlehrerin
Mählmann, Werner, Reg.-Verm.-Amtm.
Martens, Hildegard, Hausfrau
Marxen, Menga
Medow, Gerh., Dr. jur., Rechtsanw., Not.
Meier, Karl, Schlachtermeister
Mester, Karl, Angestellter
Meyer, Dora, Hausfrau
Mietrach, Max, Omnibusvermieter
Morisse, Hans, Oberstfeldmeister a. D.
Morisse, Lieselotte, Hausfrau
Möller, Ilse, Fürsorgerin
Müntinga, Hellmut, Dr. jur., Amtsgerichts-Direktor a. D.

Nedel, Johann, Ing. (grad.)
Neumann, Lisa, Hausfrau
Niendorf, Hildegard, Korrektorin

Oberfeldt, Margarete, Hausfrau
Oeverdiek, Heinrich, Stadtoberinsp. a. D.
Osterndorff, Johann, Landw.-Rat a. D.

Paape, Anni
Paape, Dora, Hausfrau
Panje, Günther, Steuerbeamter
Path, Walter, Kaufmann
Pauls, Gertr., Gymnasialoberlehrerin a. D.
Peters, Hermann, Bankangest.
Peters, Magdalene, Rentnerin
Petersen, Agnes, Hausfrau
Petersen, Else, Hausfrau
Petersen, Elisabeth, Buchhalterin a. D.
Petersen, Elisabeth, Buchhalterin
Pohlmann, Elsa, Hausfrau
Prante, Siegfried, Kreisamtmann
Preuß, Maria, Rentnerin
Prieß, Dr., Herbert, Tierarzt
Puchstein, Klaus, Buchhändler
Pump, Caroline, Rentnerin

Ralf, Dora, Rentnerin
Ranniger, Käte
Rathmann, Lela, Büroangestellte
Rauch, Annelise, Kreisfürsorgerin
Regehr, Charlotte, Dipl.-Volkswirtin
Reher, Alma, Hausfrau
Reher, Hermann, Stadtoberinspektor a. D.
Rehn, Mathilde von, Hausfrau
Reimers, Hans, Ob.-Landw.-Rat
Reinsdorf, Bodo, Student
Relling, Robert, Bürovorsteher
Rendel, Walter, Pol.-Beamter a. D.
Renk, Wolfgang, kaufm. Angestellter
Reydt, Margarete, Pensionärin
Richter, Horst, Uhrmachermeister
Rickert, Lina, Geschäftsinhaberin
Rindt, Jürgen, Sparkassenangestellter
Ritter, Walter, Rechtsanwalt u. Notar
Rix, Günter, Stadtoberinspektor
Römling, Gerd, Verm.-Techniker
Rohlf, Hedwig, Hausfrau
Rohlf, Heinrich, Hauptlehrer a. D.
Rohlf, Henny, Hausfrau
Rohlf, Klaus, Schüler
Rohlf, Walt., Zimmerm. u. Kreishandwm.
Rohlff, Klara, Hausfrau
Rohwedder, Karl, Kaufmann
Roß, Käte, Hausfrau
Rothe, Johanna, Hausfrau
Rüder, Anna, Hausfrau
Rutz, Werner, Dr., Oberstudiendirektor

Saager, Emil, Ingenieur
Sach, Gustav, Rektor a. D.
Sach, Heinz, Konrektor a. D.
Sager, Emma, Hausfrau
Sager, Wilhelm, Oberleutnant
Schenk, Wolfgang, Dipl.-Ing.
Schierbeck, Hans, Kaufmann
Schleusner, Anna, Hausfrau
Schlichting, Heinrich, Dr. med. vet. Kreisoberveterinärrat a. D.
Schlömer, Hermann, Hauptlehrer a. D.
Schlüter, Gertrud, Studiendirektorin
Schönberg, Hartwig
Schramm, Arthur, Bankvorsteher a. D.
Schramm, Peter, Kreisinspektor
Schröder, Ursula-Charlotte, Hauswirtschaftsmeisterin
Schutte-Jensen, Thela, Hausfrau
Schürmann, Gerhard, Dipl.-Ing., Kreisbaudirektor
Schüttrumpf, Berthold, Geschäftsführer
Schumacher, Hans-Chr., Stadtobersekretär
Schuster, Erich, Kreisoberinspektor a. D.
Schwarz, Eberhard, Propst
Schweim, Bruno, Elektromeister
Schweim, Gerda, Hausfrau
Schwerdtfeger, Wilhelmine, Hausfrau
Schwerin v. Krosigk, Gräfin, Hildegard
Selke, Paul, Hauptlehrer a. D.
Seyfert, Friedrich, Schriftsetzer
Siebert, Elisabet, Finanzangestellte
Simon, Willi, Kreisschulrat a. D.
Simonsen, Martin, Dr. med., Facharzt
Sinn, Karl, Geschäftsführer i. R.
Smetka, Erich, Dr., Landwirtschaftsrat
Specht, Wilhelm, Bau-Ing.
Sponholz, Wilhelm, Dipl.-Ing.
Stadie, Susanne, Dr. phil., Oberstudienrätin a. D.
Starck, Liesbeth, Hausfrau
Stämmler, Kurt, Geschäftsinhaber
Steffens, Wilhelm, Schulrat a. D.
Stegelmann, Ernst August, Geschäftsführer
Stehr, Paul
Stein, Karl, Dr. phil., Studiendirektor a D.
Steinführer, Berta
Steinwender, Johs., Landw. Ringleiter
Stender, Christian, Kaufmann
Strache, Gundolf, Studienrat
Strietzel, Elisabeth, Hausfrau
Strüver, Otto, Goldschmied

Tetens, Hugo, Bahnhofs-Gastwirt
Theen, Anna, Hausfrau
Thies, Dieter, Dr., Kreisveterinärdirektor
Timmermann, Willi, Verwaltungsangest.
Tödt, Adolf, sen., Stellmachermeister
Tofelde, Emma, Rentnerin
Trenktrog, Franz, Konrektor a. D.
Tschechne, Marie
Tschentscher, Horst, Dr. phil., Oberstudienrat

Urban, Georg, Kaufmann

Vellbinger, Martha, Hausfrau
Viereck, Elisabeth von
Viergutz, Gerhard, Dr., Regierungsr. a. D.
Vogt, Willi
Voigt, Else, Hausfrau

Vollbrecht, Walter, Schulrat a. D.
Walsberg, Erna, Hausfrau
Wege, Ilse, Schulschwester
Weigt, Catherina, Hausfrau
Wendt, Heinz, Kunstmaler
Wenskat, Wally, Lehrerin a. D.
Wesche, Hans, Kaufmann
Wesche, Walter, Bäckermeister
Wieck, Hans, Verwaltungsangestellter
Wiedemann, Karl, Pensionär
Wiesenberg, Annemarie, Pensionärin
Willhöft, Karl Robert, techn. Insp. a. D.
Wilkens, Erna, Hausfrau
Wollesen, Marga, Verwaltungsangest.
Wrage, Willy, Straßenmeister a. D.
Wulf, Katharine, Hausfrau
Wulf, Werner, Sparkassenangestellter
Wulff, Helene, Zeitungsverlegerin
Wulff, Hugo, Lehrer a. D.
Wundram, Walther,
Preuß. Forstmeister a. D.
Zeitz, Gerhard, Amtsrat
Zeßler, Walter, Buchhalter
Zühr, Max, Hauptlehrer a. D.

Bahrenhof

Gemeinde Bahrenhof
Gärtner, Richard, Bauer
Pulvermann, Harald, Landwirt

Bebensee

Brauer, Joachim, Redakteur
Leitmann, Emil, Beamter
Milkereit, Willy, Lehrer
Schellenberg, Marie

Dorf Berlin

Volksschule Dorf Berlin

Bimöhlen

Gemeinde Bimöhlen
Thies, Heinrich, Hauptlehrer

Blunk

Gemeinde Blunk

Bockhorn

Steenbock, Heinz, Gast- und Landwirt

Boostedt

Jaensch, Karl, Tischler
Moormann, Bernhard, Friseurmeister
Pingel, Annegreth, Lehrerin
Pingel, Inge, Hausfrau
Puhlmann, Humbert, Dipl.-Landwirt
Rathge, Ernst, Bürgermeister und
Mühlenbesitzer
Sitte, Fritz, Kaufmann

Bornhöved

Dörfergemeinschaftsschule Bornhöved
Gemeinde Bornhöved
Blunck, Werner, Hauptlehrer
Gutsche, Erna, Hausfrau
Hauschildt, Hans-Detlef, Bauer
Rickert, Johannes, Dr. med. vet., Tierarzt
Suhr, Carl, Bauer, Hornshof

Borstel, Gem. Sülfeld

Freerksen, Enno, Professor Dr. Dr.
Freerksen, Jens Peter, Student
Glet, Axel, Student
Kölbel, Hermann, Dr., wissensch. Ass.
Kuhrt, Hermann, Bauer
Maltzahn, Dieter, Kfz.-Mechaniker
Meißner, Johannes, Prof. Dr., Physiker
Pohlmann, Gerhard, Pflanzenschutzgeh.
Voss, Heinrich, Berufsjäger
Zahn, Ulrich, Autoschlosser

Borstel über Brokstedt

Rathjen, Claus, Altbauer

Bredenbekshorst

Kierulff, Friederike, Rentnerin
Kruse, Frieda, Rentnerin
Winterhoff, Ingrid, Hausfrau

Bühnsdorf

Evers, Emil, Müller
Maaß, Willi, Bauer
Ralf, Uwe, Bankkaufmann

Daldorf

Gemeinde Daldorf
Schlüter, Hans, Bauer
Walther, Johannes, Hauptlehrer a. D.

Damsdorf

Jürgens, Mathilde, Altenteilerin

Ellerau

Gemeinde Ellerau
Heinrich, Olga, Lehrerin
Mohr, Karl, Bauer, Amtmann

Fahrenkrug

Gemeinde Fahrenkrug
Karras, Bernd
Moritzen, Hans, Kulturamtsleiter
Severin, Else, Hausfrau
Spahr, Gertrud, Bankangestellte
Spahr, Gustav Adolf, Innenarchitekt
Vogelberg, Christian, Meiereibesitzer
Wagner, Erich, Lehrer a. D.

Föhrden-Barl

Gemeinde Föhrden-Barl

Fuhlendorf

Beckmann, Leo, Dr.

Garbek

Volksschule Garbek
Dankert, Otto, Kaufmann
Mahnke, Hans, Schäfereibesitzer
Stock, Kurt, Verwaltungsangestellter

Geschendorf

Boekhoff, Werner, Bauer
Dutschke, Werner, Dr. med., Arzt
König, Ludwig, Bauer
Schacht, Elli, Bäuerin
Schalla, Armin, Maschinenmeister
Schmidt, Erwin, Bauer
Studt, Otto, Bauer
Tiegs, Heinrich, Hauptlehrer

Goldenbek

Volksschule Goldenbek
Prehn, Brigitte, Lehrerin

Göls

Knees, Hans, Bauer

Gönnebek

Gemeinde Gönnebek
Biß, Adolf, Amtmann a. D.
Gerdt, Herbert, Bauer
Schnoor, Hermann, Bauer

Großenaspe

Gemeinde Großenaspe
Ev. Kirchengemeinde Großenaspe
Dorfchronik-Arbeitsgem. Großenaspe
Volksschule Großenaspe
Claußen, Hans, Rektor
Filter, Ernst, Dr., Zahnarzt
Holtorff, Hans, Bauer
Mehrens, Hans, Bauer
Pingel, Otto, Rentner
Voß, Erwin, Lehrer a. D.
Voßbeck, Hugo, Bauer

Groß Niendorf

Gemeinde Groß Niendorf
Baumann, Walter, Hauptlehrer

Groß Rönnau

Gemeinde Groß Rönnau
Volksschule Groß Rönnau
Steffens, Heinz-Hermann, Kaufmann

Hagen

Rathjen, Anton, Sparkassenleiter i. R.

Hamdorf

Gemeinde Hamdorf

Hartenholm

Volksschule Hartenholm
Harm, Hermann, Altenteiler
Havemann, Kurt, Rektor
Jensen, Heinrich, Kaufmann
Köck, Walter, Bauer
Oschadleus, Elfriede, Hausfrau
Rüge, Hans Joachim, Oberförster
Schweim, Ernst, Bauer
Tiedemann, Hans-Heinrich, Maler
Weller, Harry, Kapitän

Heiderfeld

Kaack, Hugo, Bauer

Henstedt-Ulzburg

Gemeinde Henstedt-Ulzburg
Volksschule Henstedt
Volksschule Ulzburg
Abel, Thiel, Landwirt, Beckershof
Bruhn, Walter, Bauer, Götzberg
Fieguth, Harald, Saatbautechniker
Glück, Heinz, Bürgermeister
Grothkop, Hans, Altbauer
Günther, Hans, Gärtner
Haase, Paul, Kaufmann
Hamer, Heinrich, Bankkaufmann
Kabel, Erich, Bauer, Götzberg
Kracht, Joachim, Götzberg
Lentfer, Gustav, Altbauer
Lentfer, Heinz, Kraftfahrzeugmechaniker
Lentfer, Werner, Kaufmann
Lohse, Karl Otto, Bauer
Lohse, Otto, Altbauer
Manke, Heinz, Kaufmann
Opitz, Rosa, Hausfrau
Peters, Hans, Rektor a. D.
Pöhls, Werner, Bauer, Götzberg
Poelmann, Thomas, Schüler
Rohlfing, August, Altbauer
Schaedla, Rudolf, Zahnarzt
Schlüter, Max, Müllermeister, Götzberg
Schümann, Heinrich, Landwirt
Schütz, Paul, Apotheker
Schwartinski, Otto, Kaufmann

Hitzhusen

Günther, Wilhelm, Rektor

Högersdorf

Gemeinde Högersdorf
Gosch, Christian, Bauer
Greve, Hans-Erich, Bauer
Ramm, Rudolf, Bauer und Bürgermeister
Rohlf, Heinrich, Amtsinspektor
Spethmann, Herbert, Verwaltungsangest.
Schurbohm, Eggert, Bauer
Schurbohm, Frieda, Hausfrau
Schweim, Marianne, Hausfrau

Itzstedt

Gemeinde Itzstedt
Osewald, Margareta, Lehrerin
Wrage, Ernst, Bauer
Wrage, Johannes, Bauer

Kaltenkirchen

Gemeinde Kaltenkirchen
Realschule Kaltenkirchen
Apian-Bennewitz, Fritz, Dr., Fabrikant
Claußen, Johannes, Oberinspektor a. D.
Döring, Karl-August, Pastor
Düring, Kurt, Architekt
Feldsien, Werner, Architekt
Hagemann, Willi, Landwirt
Hamdorf, Karl, Bürgermeister a. D.
Hinz, Wilhelm, Hauptlehrer a. D.
Jäger, Friedrich, Lehrer a. D.
Jäger, Klaus, Dr., Tierarzt
Kamecke, Heinz, Journalist
Kamm, Adolf, Malermeister
Kipp, Ferdinand, Kaufmann
Lippe, Karl Kurt, Drogist
Lippke, Werner, Sonderschul-Rektor
Maeting, Helga, Realschullehrerin
Möckelmann, Ernst, Realschullehrer
Möller, Georg, Autohändler
Moritz, Hans, Apotheker
Münster, Hans-Werner, Gastwirt
Nagel, Heinrich, Beerdigungsübernehmer
Nickoleit, Alfred, Buchhalter
Pohlmann, Anne
Renk, Franz, Druckereibesitzer
Richter, Rudolf, Steuerbevollmächtigter
Rüther, Wilhelm, Kaufmann
Schröder, Karl, Bahnamtmann
Schoof, Otto, Dr. med., Arzt
Sierk, Walter, Kaufmann
Thies, Hans, Realschullehrer
Thies, Herbert, Bauer
Voigt, Ernst, Pastor
Wirth, Heinz, Apotheker
Wulf, Hermann, Altbauer
Wulf, Robert, Kaufmann
Zwengel, Else

Kamp

Isenberg, Jürgen, Landwirt

Kattendorf

Gemeinde Kattendorf
Ahrens, Hinrich, Bauer

Kayhude

Gemeinde Kayhude
Fleischhauer, Erwin, Kaufmann
Stoffers, Dieter, Maurer

Kisdorf

Gemeinde Kisdorf
Biehl, Hermann, Bauer
Brömmer, Wilhelm, Bauer
Evers, Günther, kaufm. Angestellter
Evers, Martin, Schüler
Holm, Johannes, Hauptlehrer a. D.
Huber, Mechthild, Lehrerin
Käckmeister, Bernhard, Bauer
Kröger, Ernst, Bauer
Mohr, Friedrich, Bauer
Pingel, Bernhard, Bauer
Schmuck-Barkmann, Ernst, Landwirt
Timmermann, Artur, Rektor
Vogel, Karl, Lehrer a. D.
Wessel, Helmut, Gärtner
Wichmann, Karl Ernst, Kapitän

Klein Gladebrügge

Gemeinde Klein Gladebrügge
Hamm, Werner, Hauptlehrer

Klein Rönnau

Volksschule Klein Rönnau
Brämick, Reinhold, Sparkassenangest.
Schütt, Marga, Hausfrau
Stegemann, Klaus, Kreisamtmann

Krems II

Gemeinde Krems II

Kükels

Gemeinde Kükels
Hauschildt, Gustav, Bauer
Pagel, Marga, Hausfrau
Teegen, Willi, Bauer

Latendorf

Gemeinde Latendorf

Leezen

Gemeinde Leezen
Ev. Kirchengemeinde Leezen
Berthel, Karl, Schulrat a. D.
Borchers, Heinrich, Bauunternehmer
Christiansen, Walter, Kaufmann
Kaben, Siegfried, Stellmachermeister
Karras, Günter, Bezirkskommissar
Meyer, Wilhelm, Bäckermeister
Pruchnow, Mathilde
Dr. Saß, Oberstudiendirektor
Teegen, Ernst, Gastwirt

Lentföhrden

Gemeinde Lentföhrden
Lott, Heinrich, Maschinist

Mielsdorf

David-Studt, Hans, Bauer
Flucke, Heinrich, Ziegeleibesitzer

Mönkloh

Gemeinde Mönkloh
Runge, Heinrich, Bauer

Mözen

Gemeinde Mözen
Bolzendahl, Ernst, Bauer

Nahe

Gemeinde Nahe
Bräuer, Hans, Gärtner
Bosch, Wilhelm, Hauptlehrer a. D.
Dittmann, Wilhelm, Altbauer
Dreyer, Hermann, Bauer
Finnern, Gerda, Bäuerin
Hellwich, Kuno, Maler
Grefe, Dr. Carl, Tierarzt
Hüttmann, Heinrich, Müller
Ifländer, Harald, Bankbeamter
Krabbe, Hildegard, Amtskassenleiterin
Kroeger, Gustav, Elektromeister
Leuffert, Georg, Autovermietung
Lucke, Anneliese, Hausfrau
Müller, Paul, Rentner
Peemöller, Herbert, Bauer
Partisch, Hildegard, Werbefach
Peters, Gerd-Hermann, Ingenieur
Peters, Albert, Bauer
Pubans, Alfred, Tiefbau
Schernus, Heinz, Maschinenbauer
Steenbock, Max, Bauer
Tidow, Ernst, Bauer
Tidow, Hans, Bauer
Wrage, Herbert, Gärtnermeister
Wrage-Broers, Heinrich, Bauer

Negernbötel

Volksschule Negernbötel

Nehms

Volksschule Nehms
Lemke, Helmut, Dr., Landtagspräsident

Neuengörs

Gemeinde Neuengörs
Lüthje, Johannes, Bauer
Rahlf, Peter, Industriekaufmann
Schlätel, Werner, Bauer

Neversdorf

Alpheis, Joachim, Dipl.-Ing.
Berger, Hildburg, Realschullehrerin
Dreyhaupt, Erik, Dipl.-Ing.
Klostermann, Heinrich, Tierarzt

Norderstedt

Volksschule Lüthjenmoor
Bakowski, Werner, Gemeindeamtmann
de Cuveland, E. F., Dr., Facharzt
Ehlers, Detlef, Rektor a. D.
Freitag, Friedrich, Rektor
Gätjens, Erik
Klenke, Walter, Stadtamtmann

Nützen

Gemeinde Nützen
Lienau, Helmut, Oberstudienrat

Oering

Gemeinde Oering
Groth, Ewald, Kaufmann

Oersdorf

Gosch, Willi, Ingenieur
Schümann, Heinz, Bauer
Timmermann, Gustav, Hauptlehrer a. D.
Timmermann, Heinz, Postbetriebsinsp.

Pronstorf

Gemeinde Pronstorf
Graf zu Rantzau, Christian, Landwirt
Klamroth, Eberhard, Landwirt
Könnecke, Alfred, Revierförster
Schütt, Heinz, Pastor

Quaal

Höppner-Rohder, Hans, Landwirt

Reinsbek

Block, Adolf, Dipl.-Landwirt
Grell, Jonas, Landw.-Gehilfe
Prehn, Klaus, Elektromeister

Rickling

Gemeinde Rickling
Drüner, Irmgard, Sonderschullehrerin
Flamme, Wilhelm, Gärtnermeister
Lemcke, Käthe, Hausfrau
Schmidt, Johannes, Pastor
Wulf, Helga, Lehrerin

Rohlstorf

Gemeinde Rohlstorf
von Stumm, Ferdinand, Landwirt

Schackendorf

Gemeinde Schackendorf
Hauschildt, Richard, Bauer
Löffler, Herta, Bäuerin
Stender, Adolf, Bauer
Wieczorek, Ruth, Bäuerin

Schieren

Hardt, Helmut, Bauer
Schumacher, Kurt, Landw. Berater

Schmalensee

Blunk, Beate, Kaufhaus-Inhaberin
Bollbuck, Fritz, Kaufmann
Cuwie, Gerhard, Maurermeister
Hammerich, Fritz, Bauer
Herbst, Peter, Bauer
Kröger, Rosa, Hausfrau
Nagel, Helmut, Bauer
Saggau, Richard, Bauer
Siebke, Hellmut, Bauer
Stegelmann, Erich, Bauer
Stüben, Wilhelm, Hauptlehrer a. D.
Voß, Hans, Gastwirt

Schmalfeld

Volksschule Schmalfeld
Fölster, Ernst, Waldarbeiter
Hamer, Renate, Lehrerin a. D.
Langmaack, Marlies, Haustochter
Möckelmann, Hans, Bauer
Selke, Martin, Rektor

Schwissel

Gemeinde Schwissel
Böttger, Bruno, Amtsrat
Riechling, Eduard, Geschäftsführer

Seedorf

Gemeinde Seedorf
Sievers, Richard, Oberförster a. D.

Seth

Carstens, Werner, Fabrikant
Gülk, Karl-Heinz, Bauer
Seide, Richard, Bauingenieur
Stieper, Hannes, Prokurist

Sievershütten

Schleswig-Holst. Gemeindetag, Kreisverband Segeberg
Gemeinde Sievershütten
Keil, Robert, Hauptlehrer
Köneking, Friedrich, Gastwirt
Krohn, Herma, Bäuerin
Marten, Gerald, Dr., Tierarzt
Siems, Gerhard, Kaufmann
Wulf, Heinrich, Hauptlehrer a. D.

Steinbek

Paustian, Karla, Hausfrau

Stipsdorf

Gemeinde Stipsdorf

Stocksee

Baur, G. F., Dr., Landwirt, Stockseehof

Strukdorf

Gemeinde Strukdorf
Leonhardt, Walter, Bauer
Sager, Hans Peter, Lehrer

Struvenhütten

Gemeinde Struvenhütten
Volksschule Struvenhütten
Geertz, Robert, Sattlermeister
Gerth, Heinrich, Land- und Gastwirt
Lührs, Paul, Landwirt
Plambeck, Emil, Bauer, Bürgermeister
Pöhls, Waldemar, Bauer
Schnoor, Hinrich, Rentner

Stuvenborn

Gemeinde Stuvenborn
Dreyer, Helmut, Kaufmann
Korbs, Heinz, Kaufmann
Mohr, Auguste
Pohlmann, Hugo, Bauer
Tepe, Heinz, Bauer

Sülfeld

Gemeinde Sülfeld
Blunk, Paul, Bauingenieur
Festenberg-Pakisch, von, Bruno,
Finnern, Adolf, Altbauer
Henze, Margarete, Hausfrau
Holz, Karl, Hauptlehrer a. D.
Krüger, Jonny, Bauer
Mansesen, Ernst, Bauer
Orlowski, Michael, Schüler
Porath, Horst, Buchhalter
Sothmann, Reinhold, Dr., Zahnarzt
Studt, Werner, Bauer
Thiesen, Fritz, Dr. med., Arzt
Timm, Fritz, Jungbauer
Wendorf, Hans Peter
Wilke, Günter, Schlachter

Taterborn

Traber jr., Hans-Wilhelm, Landwirt

Tarbek

Gemeinde Tarbek
Thies, Gerhard, Lehrer

Tensfeld

Gemeinde Tensfeld

Todesfelde

Gemeinde Todesfelde
Schwill, Gerda, Hausfrau

Trappenkamp

Volksschule Trappenkamp
Albrecht, Helmut, Kunstmaler
Pinn, Karl, Hermann

Travenhorst

Gemeinde Travenhorst
August, Klaus, Kommunalbeamter
Schimmelfennig, Helmut, Hauptlehrer Tewskoppel

Traventhal

Gemeinde Traventhal
Volksschule Traventhal

Wahlstedt

Stadt Wahlstedt
Volksschule Wahlstedt
Horn, Friedrich, Hauptlehrer a. D.
Janke, Kurt, Reg.-Direktor
Kock, Willi, Polizeihauptwachtmeister
Meyer-Bothling, Helmut, Hauptlehrer a. D.
Platner, Joseph, Angestellter
Prawitt, Gerhard, Mechaniker
Schäfer, Gustav, Lehrer
Siebert, Fritz, Lehrer
Stamp, Werner, Lehrer
Tietz, Horstmax, Bürgermeister
Zierow, Klaus Jürgen, Redakteur

Wakendorf I

Gemeinde Wakendorf I
Volksschule Wakendorf I
Meynerts, Christian, Kaufmann
Reimers, Ernst, Gastwirt, Lohsack

Wakendorf II

Budd, Heinrich, Altbauer
Dürkop, Hans, Bauer
Gülck, Ernst, Bauer
Gülck, Walter, Rentner
Gülck, Willy, Bauer
Kreissler, Margarete, Hausfrau
Kröger, Hans, Lohnunternehmer
Kröger, Hans Herbert, Bauer
Kröger, Heinrich, Fuhrwesen
Lütt, Karl Heinz, Hauptlehrer
Pagels, Manfred, Landmaschinen und Reparatur
Pump, Heinz, Bauer
Schack, Max, Bauer
Schnoor, Paul Walter, Kaufmann
Schwarz, Bernhard, Eisenbahnoberinsp.
Steenbock, Arthur, Altenteiler
Steenbock, Jonny, Altbauer
Steffen, Dr. Klaus, Physiker
Timmermann, Rudolf, Straßenwärter

Warder

Alward, Heinrich, Bauer
Alward, Herbert, Bauer
Bauer, Egon, Dr. med., Arzt
Bauer, Karl, Rektor a. D.
Krawolitzki, Hans, Hauptlehrer
Lange, Hermann, Melkermeister
Stolten, Richard, Bauer und Gastwirt
Wirth, Gerda, Hausfrau

Weddelbrook
Gemeinde Weddelbrook
Redeker, Ulrich, Bauer

Weede
Gemeinde Weede
Sorgenfrei, Franz, Bauer
Wittern, Heinrich, Kreisjägermeister

Wensin
Hastedt, Clara
Hastedt, Gert, Landwirt, Kreispräsident
Ivens, Max, Fischermeister

Westerrade
Gemeinde Westerrade
Bruhn, Hans Joachim, Bauer
Dölger, Walter, Bauer
Holzweissig, Wilhelm, Bauer
Lauth, Hans, Schneidermeister
Reher, Werner

Wiemersdorf
Schlesselmann, Gustav, Altenteiler

Wittenborn
Gemeinde Wittenborn
Volksschule Wittenborn
Petzold, Walter, Kapitänleutnant a. D.
Studt, Käthe, Gastwirtin
Wolgast, Hans, Gastwirt

Wulfsfelde
Fock, Gertrud
Kruse, Werner, Bauer
Madsen-Kragh, Iver, Bauer

Auswärtige Mitglieder

Schleswig-Holstein

Ahrensbök
Stölten, Hermann, Rektor

Ahrensburg
Kröger, Hugo, Dr., Apotheker

Bad Oldesloe
Regier, Otto, Oberamtsrat a. D.

Bad Schwartau
Kiecksee, Heinz, Konrektor
Klindwort, Alfred, Apotheker

Börnsen
Maack, Karl-Heinz, Rektor

Bordesholm
Lüthje, Albert, Verbandsdirektor
Pöhls, Heinrich, Hauptlehrer a. D.

Büchen
Willomeit, Peter, Textilkaufmann

Burgstaaken/Fehmarn
Hiss, Mathilde, Studienrätin a. D.

Cismar
Grimm, Fritz, Hofbesitzer

Elmshorn
Levin, Ernst, Bundesbahnbeamter
Gülk, Gustav, Bankbevollmächtigter
Lohmann, Hans, Oellermann des Heimatvereins „Tru un fast“

Eutin
Gadewoltz, Robert, Prokurist
Schmidt, Uwe, Polizeibeamter

Flensburg
Stadtbücherei Flensburg
Bendixen, Jens Andreas, Dr., Oberstudienrat
Ralf, Horst, Dr., Oberstudienrat

Glücksburg
Paulsen, Ingwer, Dr. med., Arzt

Groß Barkau
Voß, Hans, Tiefbauunternehmer

Groß Steinrade
Deecke, Adolf, Landwirtschaftl. Berater

Hademarschen
Schümann, Arnold, Realschulrektor a. D.

Helgoland
Spahr, Heinz G., Betriebswirt

Hemdingen
Plambeck, Johann, Industriekaufmann

Hohenlockstedt
Lüthje, Wilhelm, Beratender Ing.

Hohenwestedt
Voß, Hans, Bürgermeister a. D.

Itzehoe
Mumm, Hans, Hauptlehrer a. D.
Thoms, Hans, Dr., Facharzt

Kiel
Geographisches Institut der Univ. Kiel
Historisches Seminar der Universität Kiel
Landesamt für Denkmalpflege
Bastian, Peter, Chem.-techn. Angest.
Föh, Heinz, Dr., Studiendirektor
Henning, Heinrich, Lehrer a. D.
Sontag, Kurt, Propst
Steer, Bruno, Oberreg.-Schulrat

Lübeck
Boysen, Heinrich, techn. Angest.
Burmann, Wilhelm, Zahntechniker
Dräger, Christian, Dr., Dipl-Kaufmann
Dräger, Theo, Dipl.-Kaufmann
Hagelstein, Alfred, Fabrikant
Hamann, Germana
Thies, Horst, Assessor

Mölln
Abraham, Kurt, Rektor

Neumünster
Storjohann, Karl-Rudolf, Dr., Facharzt
Stoldt, Friedrich, Oberpostinsp. a. D.
Wollweber, Karl Heinz, Gartenarchitekt
Würfel, Dieter

Neustadt / Holstein
Maaß, Johannes, Lehrer a. D.

Osterholz
Graf zu Rantzau, Gert-Caspar, Landwirt

Pinneberg
Schreiber, Franz, Buchhalter, Prokurist

Plön
Kreismuseum Plön
Stender, Friedrich, Dipl.-Ing.

Raisdorf
Jessen, Ludwig, Dr., Ministerialrat

Ratzeburg
Dohrn, Walter, Sparkassendirektor

Reinbek
Will, Herbert, Dr.

Reinfeld
Berg, Friedrich, Pastor
Wittern, Hans, Rendant

Rendsburg
Vitt, Paul, Dozent

Schleswig
Landesarchiv Schleswig-Holstein
Schl.-Holst. Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte

Hoffmann, Ernst, Prof. Dr., Landesarchivdirektor a. D.
Mansesen, Otto, Hauptlehrer a. D.
Spanjer, Gerd, Realschullehrer a. D.
Wenn, Konrad

Schmalenbek

Wulf, Martin, Studienrat a. D.

Selent

Harder, Ernst, Rentner

Tangstedt

Heun, Charlotte, Lehrerin

Tornesch

Haack, Wolfgang, Hauptlehrer

Tüschenbeck

Dr. Nitsche, Peter

Uetersen

Hatlapa, Hans-Heinrich, Fabrikant

Viöl

Thies, Timm Martin, Geschäftsführer

Wankendorf

Böge, Wilhelm, Kaufmann
Kock, Otto, Rektor a. D.

Wedel

Böttger, Wilhelmine

Wilstedt

Gülk, Herbert, Bauer
Meier, Günther, Bauer
Wullweber, Walter, Bauer

Bundesrepublik

(ohne Schleswig-Holstein)

Andernach

Prenzlow, Werner, Oberstleutnant

Bad Harzburg

Hoffmann, Siegfried, Schüler

Beuel-Geislar

Friedrich, Hans-Peter, Schüler

Bonn-Godesberg

Gräfin zu Rantzau, Henriette
Vogel, Uwe, Dr., Generalleutnant

Berlebeck

Gräfe, Dörnte, Hausfrau

Braunschweig

Beutmann, Gerhard, Dipl.-Ing.

Breitau über Bebra

Ahrens, Detlef, Major

Bremen

Matthiesen, Günter, Student

Duisburg-Ruhrort

Schmidt, Joachim, Landschaftslithograph

Furtwangen

Wrage, Ernst, Dr., Oberbaurat, Dozent

Hamburg

Altonaer Museum
Schule Mendelssohnstraße
Schule Regerstraße
Baumann, Georg, Verw.-Angest.
Genealogische Gesellschaft
Carsten, Heinz, Dr., Studienrat
Dall, Johanna, Hausfrau
Groth, Werner, Hausmakler
Haun, Johanna, Hausfrau
Hesse, Richard, kfm. Angestellter
Hiestermann, Erna, Kaufmannsgehilfin
Hildebrand, Hans, Assekuranzmakler
Jacoby, Hans-Joachim, Zahnarzt
Kaestner, Walter, Dr. phil., Oberstudienrat
Le Fèvre, Karl, Kaufmann
Mende, Rolf, Lehrer
Meyer, Bruno, Beamter
Möller, Rudolf, Schauspieler
Mohr, Hermann, Dr. med., Arzt
Paul, Olga, Hausfrau
Paulat, Hans Ulrich, Lehrer
Pfender, Dora
Pitz, Oskar, Rechtsanwalt
Regehr, Gerhard, Dr., Ob.-Med.-Rat a. D
Riediger, Hans, Prof. Dr.
Rothfos, Bernhard, Kaufmann
Saurma, Graf Dominikus von, Vermögensverwalter
Schütte, Hayo, Oberstudienrat
Schwark, Peter, Maschinensetzer i. R.
Schwarz, Herta
Schweim, Heinz Herbert, Dipl.-Kaufmann
Stehn, Rolf, Maurer
Timmermann, Horst, Bankangestellter
Töpelmann, Godfriede, Verlagsangestellte
Weintraut, Hans, Verw.-Angest.
Westphal, Axel, Dr., Zahnarzt
Wolgast, Theodor, Buchbinder

Hannover

Röstermund, Günter, Reg.-Amtmann

Herford

Twelsick, Herta, Oberschwester

Hilden

Vellbinger, Kurt, Studiendirektor

Köln-Stammheim

König, Hans, Dr., Chemiker

Korntal

Dr. Hagel, Jürgen, Akademischer Oberrat

Langen/Hessen

Szwerinski, Hilde, Hausfrau

München

Feldhausen, Hartmut, Dipl.-Physiker

Porz

Wrage, Reinhard, Ingenieur

Stolzenau (Weser)

Greve, Dr. med., Facharzt

Stuttgart

Hohloch, Christine, med.-techn. Ass.

Weiden i. d. OPf.

Biel, Peter-Christian, Ingenieur

Wenzenbach

Sievers, Adolf, Architekt

Wuppertal

Kärst, Paul, Ob.-Reg.- u. Verm.-Rat a. D.

Ausland

Obaix-Buzet — Hainant (Belgien)

Semal, Robert, Lehrer

Fannerup/Kolind (Dänemark)

Pape, Carl Johan, Bürochef

Djursholm (Schweden)

Tralau, Hans, Dr., Dozent

